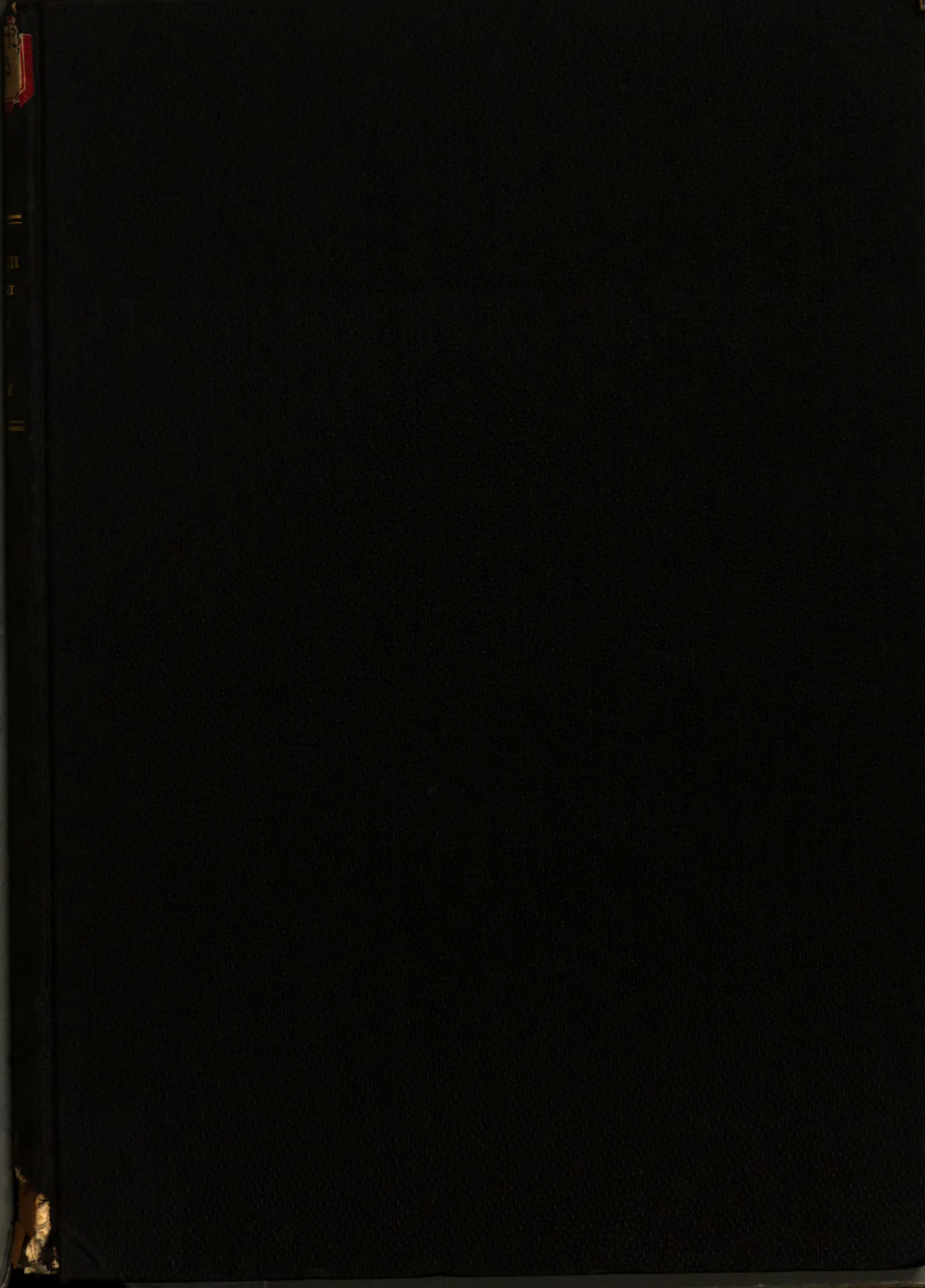


MONOGRAPHIEN DEUTSCHER STÄDTE

Darstellung deutscher Städte und ihrer Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen, Hygiene, Sozialpolitik und Technik.

Herausgegeben von

Erwin Stein,

Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik.

BAND VI

DANZIG



1914.

Verlag der „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik"
Gerhard Stalling, Verlagsbuchhandlung, Oldenburg i. Gr.

Gründungsjahr der Firma 1789.

DANZIG

Herausgegeben von Oberbürgermeister Scholtz, Dr. A. Grünspan, Direktor des Statistischen Amtes, und Generalsekretär Erwin Stein

in Verbindung mit

Stadtbauinspektor Bruns; Stadtbauinspektor Richard Dähne; Stadtschulrat Dr. Damus; Stadtrat Dr. Deichen; Dr. med. Effler, städt. Ziehkinderarzt; Branddirektor Elsner; Stadtrat Dr. Evert; Stadtbaurat Fehlhaber; Dr. Fehrmann, Syndikus der Kaufmannschaft; Stadtrat und Kämmerer Goeritz; Professor Dr. Günther, Bibliotheksdirektor; Verwaltungsdirektor Hennig; Baugewerkmeister Herzog, Vorsitzender der Handwerkskammer; Mag.-Assessor Hoffmann; Stadtrat Knochenhauer; Sanitätsrat Dr. Liévin; Kommerzienrat Otto Münsterberg; Dipl.-Ing. Pelz, Direktor des städt. Elektrizitätswerkes; Stadtrat Runge; Dr. H. F. Secker, Museumskonservator; Dr. Semrau, Assistent an der Kgl. Technischen Hochschule; Prof. Dr. Simson; Prof. Dr. Sonntag; Garteninspektor Tapp; Stadtrat Toop; Rechtsanwalt Dr. Zander.

Mit zahlreichen Abbildungen im Text und 2 Plänen.



1914.

Verlag der „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik"
Gerhard Stalling, Verlagsbuchhandlung, Oldenburg i. Gr.
Gründungsjahr der Firma 1789.

Monographien deutscher Städte.

Geleitwort.

In dem Bestreben, die Richtlinien der kommunalen Entwicklung für einzelne deutsche Städte von kundiger Hand zeichnen zu lassen, habe ich im Laufe eines Jahres im Rahmen der von mir geleiteten „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik" Sonderhefte herausgegeben, die sich mit Düsseldorf, Chemnitz, Posen und Dresden beschäftigt haben.

Es erschien geboten, den zwar reichlich bemessenen, aber doch bei der Fülle des Stoffes stets voll in Anspruch genommenen Raum der „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik" zu entlasten. Vor allem aus diesem Grunde erscheinen in Zukunft solche Darstellungen in anderer Form unter dem Titel:

Monographien deutscher Städte.

Diese werden sich ausschließlich mit den großen deutschen Städten beschäftigen. Darstellungen der Mittel-, Kleinstädte und Landgemeinden, die bisher in der Literatur vernachlässigt wurden und deshalb besonders zu pflegen sind, erscheinen außerhalb des Rahmens dieser Sammlung, in anderer Anlage und Form.

Die Monographien des Städtewesens behandeln jeweils für eine Stadt die wesentlichen Grundzüge der Entwicklung des kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und soziale Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz- und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Armenwesen, öffentliche Fürsorge, die kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Stadtverwaltungen überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorzuheben sind dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Merksteine auf dem langen Wege der kommunalen Betätigung anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial bieten. Dabei sollen aber auch, natürlich kurz, Organisation und Ergebnisse älterer kom-

munaler Institute und Einrichtungen geschildert werden, damit sich ein vollständiges, abgerundetes Bild von Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik der betreffenden Stadt ergibt.

Bei Festlegung des Arbeitsprogramms konnten mit der Mehrzahl der großen deutschen Städte Abmachungen für die nächsten Jahre getroffen werden. Die Bände „Neukölln", „Magdeburg", „Darmstadt", „Cassel" und „Berlin-Wilmersdorf" sind erschienen, „Danzig" wird hiermit der Öffentlichkeit übergeben. Für das neue Jahr sind weiter in Aussicht genommen „Berlin", „Frankfurt a. M.". Weitere Bände folgen diesen Monographien in rascher Folge.

Der Grundsatz, diese Darstellungen nur von durchaus erfahrenen, in der Praxis stehenden Männern schreiben zu lassen, ist selbstverständlich, wendet sich doch die Sammlung zunächst an den in Verwaltung und Wirtschaft tätigen Fachmann. Eine Unmenge von Arbeit, Mühe und Zeitaufwand wird erforderlich sein, ehe der letzte Band der Sammlung die Presse verläßt. Die Ermunterungen, die mir die Stadtverwaltungen zuteil werden ließen, zeigten mir aber deutlich, daß hier keine unerwünschte Arbeit geleistet wird. Hat das Gesamtwerk die außerordentlich reichhaltigen und großen Leistungen des deutschen Städtewesens vollständig erfaßt, dann wird es viele Freunde finden. Es wird schließlich immer an den Städten selbst liegen, ob die einzelnen Monographien den berechtigten Ansprüchen genügen.

Berlin-Friedenau, Dezember 1913. **Erwin Stein.**





Die preußische Landwehr führt die Franzosen aus Danzig (2. 1. 1814).
(Wandgemälde Prof. Röchlings im Stadtverordnetensitzungssaal des Rathauses.)

Zum 2. Januar 1914.

Am 2. Januar 1814 zogen die verbündeten Preußen und Russen nach harter Belagerung in den „Freistaat Danzig" ein. Dieser Tag bedeutete für Danzig den Anbruch einer wieder aufwärtssteigenden Entwicklung unter dem Schutze des starken preußischen Königtums. Was diese vergangenen 100 Jahre vor allen Jahrhunderten auszeichnete, das sind neben zwei langen Perioden des Friedens der außerordentliche technische, soziale und hygienische Fortschritt, der, wie er der neuzeitlichen Entwicklung sein Gepräge gab, auch die Entwicklung Danzigs bestimmte.

Danzigs Lebenskraft wurzelt von altersher im Handel, mit ihm blüht und gedeiht es, mit ihm liegen seine Kräfte brach. Ihm waren daher vor allem neuzeitliche Einrichtungen zur Verfügung zu stellen, eine Aufgabe, die erst in jüngerer Zeit ihre vollkommene Lösung gefunden hat. Für die Schaffung ihrer Hafeneinrichtungen hat die Stadt außerordentliche Opfer gebracht. Neben der Aufgabe, dem Wirtschaftsleben der Stadt zeitgemäße

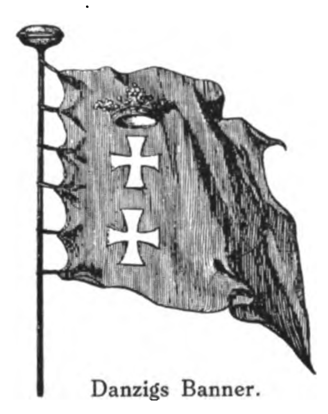
Einrichtungen zur Verfügung zu stellen, die vielfach in einer Hebung der Steuerkraft ihr Spiegelbild fanden, waren zahlreiche andere Aufgaben zu erfüllen, die sämtlich aus der Entwicklung der letzten 100 Jahre erwachsen sind. Als kostspieligste Aufgabe erscheint hier die Ausgestaltung des Schulwesens. Weitere erhebliche Anforderungen sowohl an die Finanzkraft wie auch an das Verwaltungsgeschick stellte die Lösung der Aufgaben auf dem Gebiete des Gesundheitswesens, insbesondere der Krankenpflege, weiter der Armenpflege, des Feuerschutzes, des weiteren Bildungswesens, vor allem ferner die Lösung der Aufgaben der städtischen Bodenpolitik, die der Gesundung der Wohnungsverhältnisse dienen wird. Zu diesen Aufgaben trat die Beschaffung von Wasser, Entwässerung, von Licht und Kraft, ferner von Einrichtungen für die Lebensmittelversorgung der Stadt. Wie all diese Aufgaben erfüllt worden sind, davon sollen die folgenden Blätter Zeugnis ablegen. Sie werden aber auch weiter zeigen, daß der Grund gelegt ist zur weiteren gesunden Entwicklung; und wenn am Tage, da Danzig ununterbrochen 100 Jahre zu Preußen gehört, der Blick sich rückwärts wendet, so geschieht es nicht nur, um sich des Erreichten zu freuen, sondern besonders, um daraus zu lernen und die Aufgaben der nächsten Zukunft zu erkennen.

Scholtz,
Oberbürgermeister.

Dr. Grünspan,
Direktor des Statistischen Amtes.

Danzigs Geschichte.

Von Professor Dr. *Simson.*


Danzigs Banner.

Danzig, die heutige Hauptstadt der Provinz Westpreußen, taucht zum ersten Male aus dem Dunkel der Vergangenheit im Jahre 997 auf. Damals landete der heilige Adalbert auf seiner Fahrt nach dem Samlande, wo er die heidnischen Preußen zum Christentum bekehren wollte, nicht weit von der letzten Biegung, welche die Weichsel macht, bevor sie ins Meer fließt, an dem großen, offenen Flecken Gyddanyzc und taufte hier eine große Anzahl der Bewohner. In Gyddanyzc haben wir dem Namen nach Danzig zu erkennen, doch lag der Ort nicht an der Stelle der heutigen Stadt, sondern unterhalb der Mottlaumündung unmittelbar an der Weichsel, etwa da, wo sich heute die Gebäude der Kaiserlichen Werft erheben. Seine Bewohner waren Heiden, die dem Fischfang und dem Sammeln des Bernsteins oblagen.

Erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts, 1148, hören wir zum zweiten Male den Namen in der Form Kdanzc. Damals verleiht der Papst dem polnischen Bischof von Leslau die Burg Kdanzc nebst dem Schiffszoll, der bei ihr erhoben wird. Bald darauf sitzen in der Burg, die wahrscheinlich nicht weit von der Mottlau in der Nähe des Brausenden Wassers stand, die pommerellischen Herzöge, die von dort aus ihr Land mit seiner slawischen Bevölkerung beherrschten. Um die Burg legte sich die dürftige Stadt, die allerdings mehr einem Fischerdorfe ähnlich sah. Im Laufe des 13. Jahrhunderts jedoch vergrößerte sie sich durch den Zuzug deutscher Einwanderer, namentlich aus Lübeck her, und so entstand neben dem slawischen Flecken allmählich die deutsche Stadt Danzig. Seit 1227 gab es hier ein Dominikanerkloster mit der Nikolaikirche, und bald darauf wurde auch die Katharinenkirche, freilich noch in sehr bescheidener Gestalt gegründet. Mit dem zunehmenden Handel wuchsen auch Wohlstand und Bedeutung, und am Ende des 13. Jahrhunderts zählte Danzig zu den wichtigsten Handelsplätzen an der Ostsee. Namentlich die

Lübecker standen in gewinnreicher Handelsverbindung mit ihm und erhielten dafür von den Herzogen wertvolle Privilegien. Die Stadt erwarb im Laufe der Zeit Stadtrecht, bekam städtische Verfassung nach Lübischem Recht und wurde durch einen Rat mit einem Schultheißen an der Spitze geleitet. Ihre Bevölkerung war rein deutsch, während daneben die slawische Ansiedelung neben dem Schlosse weiter bestand. Als am Ende des 13. Jahrhunderts das pommerellische Herzogshaus ausstarb, entbrannten um den Besitz des Landes und seiner Hauptstadt heiße und langdauernde Kämpfe, an denen verschiedene polnische Fürsten, die böhmischen Herzoge, die Markgrafen von Brandenburg und der deutsche Ritterorden beteiligt waren. Schließlich gelang es im Jahre 1308 dem Orden, sich zum Herrn der Burg und dann der Stadt Danzig zu machen, und im nächsten Jahre eroberte er das ganze Land Pommerellen und wußte sich auch durch Verträge in dem mit den Waffen erworbenen Besitze zu behaupten. Damit kam Danzig unter eine neue Herrschaft und trat in einen neuen wichtigen Abschnitt seiner Geschichte ein.

Die alte Stadt wurde freilich zunächst zum großen Teile abgebrochen, aber bald regte sich auf ihrem Boden neues Leben, und vor allem entstand etwa seit 1320 etwas weiter südlich eine neue deutsche Ansiedelung, die Rechtstadt Danzig, die fortan die Trägerin der Geschichte wurde, während die daneben gelegene Altstadt und die alte slawische Siedelung, die jetzt unter dem Namen Hakelwerk erscheint, nur ein bescheidenes Dasein führten. Dazu kam noch 1380 die vom Orden gegründete und begünstigte Jungstadt an der Weichsel, die aber trotzdem und trotz ihrer für den Handel günstigen Lage der Rechtsstadt gegenüber nicht aufkommen konnte.

Diese nahm einen merkwürdig schnellen Aufschwung. In den dreißiger Jahren bildete sich ein Teil des Straßennetzes heraus, in den 50er Jahren dehnte sie sich nach Norden und Osten aus, bald darauf entstand nach Süden die Vorstadt und zogen sich Straßen mit Wohnhäusern auch die Berge nach Westen zu hinauf. Auch über die Mottlau nach Osten gingen die Rechtstädter hinaus, bauten am rechten Flußufer ihre Speicher, stellten durch die Anlage eines neuen Mottlauarmes, der Neuen Mottlau, die Speicherinsel her und dehnten ihr Stadtgebiet auch über diese nach der Niederung hin aus, wo mit Langgarten und Mattenbuden die Anfänge der heutigen Niederstadt erwuchsen.

1342 oder 1343 wurden die Rechte der Stadt in einer Handfeste zusammengefaßt, die in der Erneuerung von 1378 noch erhalten ist. Darin erhält sie das Kulmische Recht, einen Rat mit Bürgermeistern, die durch Schöffen wahrzunehmende Gerichtsbarkeit, Befestigungs- und Marktrecht und ein weites Landgebiet. Der Orden dagegen be-

hielt sich nur ziemlich geringe Rechte vor. Bald überflügelte Danzig die anderen Städte des Ordenslandes. Sein Seehandel nahm einen großen Umfang an. Es trat in enge Beziehungen zu den Städten, die sich damals zum Hansebunde zusammenschlossen, und erscheint bald als dessen Mitglied. Als solches nahm es an den großen und erfolgreichen Kriegen gegen Dänemark teil und zog daraus große Vorteile für seinen Wohlstand und seine Macht. Der Orden begünstigte den Seehandel und die Hansepolitik und stand der Stadt überhaupt in jeder Beziehung als wohlwollender Freund und Berater zur Seite.

In den Straßen der Stadt erhoben sich neben den hohen, spitzgiebligen Bürgerhäusern bald mehrere mächtige Kirchen, vor allem die Marienkirche, zu der bereits 1343 der Grundstein gelegt wurde, in der Langgasse das Rathaus, am Langenmarkt der Artushof, die Versammlungsstätte der vornehmen bürgerlichen Kreise. An den Speichern und an der Langenbrücke luden und entluden die zahlreichen Handelsschiffe, 1392 liefen über 300 Schiffe aus England ein, um 1400 betrug der Wert der in Danzig jährlich versteuerten Kaufmannsgüter etwa 29 Millionen Mark unseres Geldes. Schiffe wurden auf der Lastadie und Brabank gebaut. Nach der Mottlau zu schlossen die Straßen in Toren ab, die sich der die ganze Stadt umziehenden Mauerbefestigung mit ihren zahlreichen Türmen einfügten.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts trat ein Wandel in dem Verhältnis des ganzen Landes und damit auch Danzigs zu der Landherrschaft ein. Der Orden erlaubte sich vielfach Bedrückungen, vor allem trat er im Handel selbsttätig auf, und wurde so ein Konkurrent der Städte. Dazu kam, daß er, der sich nur aus Fremden ergänzte, nie rechten Boden im Lande gefunden hatte. So entwickelten sich vielfach Mißhelligkeiten und Reibereien, die nur eines äußeren Anlasses bedurften, um zu einer schweren Katastrophe zu führen.

Dieser Anlaß fand sich, als der Orden gegen die seit 1386 vereinigte Macht Polens und Litauens in Krieg geriet und 1410 bei Tannenberg geschlagen wurde. Da fiel fast das ganze Land von ihm ab, und auch Danzig ging ins polnische Lager über. Freilich gelang es Heinrich von Plauen durch tapfere Verteidigung der Marienburg noch einmal, den Bestand des Ordens zu erhalten, so daß auch die Abgefallenen sich wieder unterwerfen mußten. Aber die Entfremdung war doch da und wuchs. In Danzig kam es am 6. April 1411 zu der schweren Bluttat, daß der Komtur den Bürgermeister Konrad Letzkau mit zwei Genossen bei einer Unterredung im Schlosse ermorden ließ. Seitdem war das Vertrauen in der Bürgerschaft geschwunden, und sie wandte sich in den nächsten Jahrzehnten immer

mehr von der Landesherrschaft ab, die auch weiter vielfach Anlaß zur Unzufriedenheit gab.

Im Laufe der Jahre wuchs die Mißstimmung im ganzen Lande so, daß 1440 die preußischen Stände sich in einem Bunde gegen die Willkür des Ordens vereinigten und 1454 der offene Aufstand aufflammte. Vorher aber hatten sie ein Bündnis mit Polen, dem Erbfeind des Ordens, geschlossen, der sich mit dem Besitze Preußens einen Zugang zum Meere schaffen wollte. In dem furchtbaren, das Land greuelvoll verwüstenden Kriege war Danzig das treibende Element. Mit bewundernswerter Energie hat es diesen Krieg geführt und dabei die größten Opfer gebracht, um zu dem erwünschten Ziele zu kommen. Vor allen Dingen aber hat es seine den Zeitgenossen schier unerschöpflich erscheinenden Geldmittel daran gesetzt und so in erster Reihe den Ausgang des Krieges entschieden. Ihm war es vor allem zu danken, wenn der Orden als Besiegter dastand und schließlich 1466 in den zweiten Thorner Frieden willigen mußte, in dem er fast das ganze heutige Westpreußen nebst dem Ermland an Polen abtreten mußte. Damit hatte auch Danzig wiederum seine Staatszugehörigkeit gewechselt.

Aber in einer glänzenden Stellung trat es in den Verband des polnischen Reiches ein. Es erhielt von dem König sehr weitgehende Rechte. Die bisher getrennten Gemeinden wurden vereinigt, indem Altstadt, Jungstadt und Hakelwerk als besondere Orte zu bestehen aufhörten, die Jungstadt sogar abgebrochen wurde. Ein weites Landgebiet fiel der Stadt zu. Sie erhielt das Recht, sich selbst Gesetze zu geben und Steuern festzusetzen, das Münzrecht, das oberste Gericht in Handels- und Strandangelegenheiten. Ihre Stellung wurde dadurch mindestens der einer freien deutschen Reichsstadt gleich. Sie festzuhalten und noch zu verbessern, hat Danzig wohl verstanden, und zwar benutzte es dazu weiter seinen Reichtum, der in der Folgezeit noch erheblich stieg und mit dessen Mitteln es die stets geldbedürftigen polnischen Könige unterstützte, um sich diese Dienste mit immer neuen Privilegien bezahlen zu lassen.

Sehr bald schon nach dem großen Kriege, während dessen Danzig auch zur See gegen die Verbündeten des Ordens mit Erfolg gekämpft und sich aus der reichen Beute die Mittel zum Landkrieg zu beschaffen gewußt hatte, brach ein Seekrieg der Hanse mit England aus. In ihm tat Danzig das Beste, immer wieder sandte es seine Schiffe aufs Meer hinaus und feuerte die Genossen, die lässig zu werden begannen, zu neuem Kampfe an. Unter seinen Seehelden ragt besonders Paul Benecke, der „harte Seevogel", hervor, der so manches Schiff mit reicher Ladung erbeutete und vor allem 1473 die „Große Galeide" aufbrachte und ihr

das berühmte „Jüngste Gericht" von Memling entnahm, das noch heute die Marienkirche seiner Vaterstadt ziert.

Nach dem Utrechter Frieden, der 1474 den Krieg der Hanse gegen England abschloß, nahmen Handel und Gewerbe in Danzig einen neuen großen Aufschwung. 1476 liefen 634 Schiffe in Danzig ein, 1490 verließen 720 Schiffe seinen Hafen. Die Getreideausfuhr betrug 1492 über 25 000 Tonnen. Der wachsende Wohlstand der Stadt zeigte sich auch in den damals entstehenden hervorragenden Kunstbauten, so dem neuen



Georgshalle mit Langgassertor.

Artushof, der Georgshalle, dem Franziskanerkloster, den Kirchen, unter denen die Marienkirche 1502 ihren Abschluß erhielt.

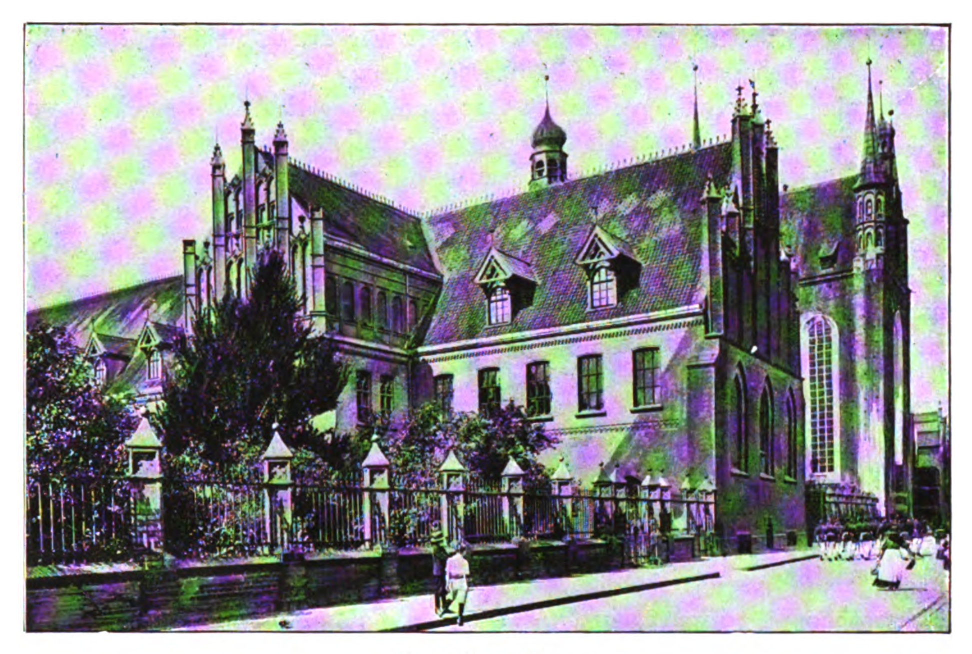
In den bürgerlichen Kreisen herrschte ein breites, reiches, materielles Leben, in den vornehmen Familien Prunk und Glanz, aber auch Sinn für Kunst und Bildung machte sich in ihnen geltend. Unter ihnen ragte jetzt die vom Niederrhein eingewanderte Familie Ferber hervor, die ihre höchste Blüte in Eberhard Ferber erreichte, der seit 1510 das bürgermeisterliche Amt bekleidete. Ein hervorragend begabter Staatsmann, ein tüchtiger Verwaltungsbeamter, ein bestimmt auftretender, praktischer Politiker, wußte er das Ansehen seiner Stadt sehr zu heben und war weit-

hin als der „König der Preußen" bekannt. Kraftvoll unterdrückte er das Räuberwesen der Brüder Matern, das jahrelang das Land verwüstet hatte, mit Zähigkeit wußte er die sich jetzt regenden polnischen Ansprüche zurückzuweisen und seiner Stadt in der Hanse die gebührende Stellung zu wahren. Aber selbstherrlich trat er auch in der Stadt auf und versagte den unteren Ständen jeden Einfluß auf die Regierung und lehnte jede Rechenschaftslegung schroff ab. So wurde er verhaßt und immer verhaßter, und schließlich mußte es zu seinem Sturze kommen. Dieser hängt mit der gerade damals einsetzenden reformatorischen Bewegung zusammen.

Gegen die auch in der Danziger Kirche hervortretenden Mißbräuche wandte sich die Volksstimmung schon seit längerer Zeit. Bereits 1518 heiratete der Prediger an der Petrikirche, Jakob Knothe, und in den nächsten Jahren bekämpften mehrere Geistliche in leidenschaftlichen Predigten die alte Lehre. Eberhard Ferber verhielt sich ablehnend dagegen und vergrößerte so die gegen ihn bestehende Abneigung. Als er 1522 die Wünsche des Volkes auf Zulassung der neuen Lehre und Rechenschaftsablegung durch den Rat verweigerte, entstand ein Aufstand, vor dem er weichen mußte. Nun nahm die religiöse Erregung immer mehr zu und vereinigte sich mit der politischen Erbitterung, bis es schließlich 1525 zu einem gewaltsamen Ausbruch kam und eine neue Regierung eingesetzt wurde, die nicht nur aus Anhängern der neuen Lehre bestand, sondern auch demokratisch war. Aber das Eingreifen des polnischen Königs Sigismund I. führte zu ihrer blutigen Beseitigung und zur Rückführung Ferbers. Dagegen konnte ein tatsächlicher Rückschlag auf die Dauer nicht eintreten. In der vom König selbst gegebenen Verfassung wurde auch der Bürgerschaft in der sogenannten „dritten Ordnung" oder den Hundertmännern, die nun neben Rat und Schöffen traten, eine Vertretung gesichert. Die Reformation machte weitere Fortschritte, namentlich durch die umsichtige Arbeit des seit 1526 an der Johanniskirche, seit 1529 an der Marienkirche wirkenden Predigers Pancratius Klemme. In der Mitte des 16. Jahrhunderts war fast die gesamte Einwohnerschaft Danzigs, mit ihr die regierenden Kreise, evangelisch. So konnte sich König Sigismund August der Forderung auf Duldung nicht entziehen und gewährte Danzig 1557 das erste Religionsprivileg, durch das die Austeilung des Abendmahls in beiderlei Gestalt nach den Grundsätzen der Augsburgischen Konfession vorläufig gestattet und dadurch das weitere Bestehen der evangelischen Kirche nicht nur ermöglicht, sondern auch rechtlich gesichert wurde. 20 Jahre später folgte dann das Religionsprivilegium König Stephan Bathorys, das die evangelische Kirche in Danzig in vollem Umfange anerkannte. Fortan ist die überwiegende Mehrheit der Danziger

Bevölkerung evangelisch geblieben und hat alle ihrem Bekenntnis drohenden Gefahren siegreich zu überwinden vermocht.

Diese Gefahren drohten vor allem von Polen, in dem nach vorübergehenden Erfolgen der Reformation der Katholizismus bald wieder allein herrschend wurde und die Ketzerei mit Stumpf und Stiel auszurotten sich bemühte. Mit diesem Gegensatz verband sich nun aufs innigste der nationale zwischen Deutschtum und Polentum und der politische



Franziskanerkloster.

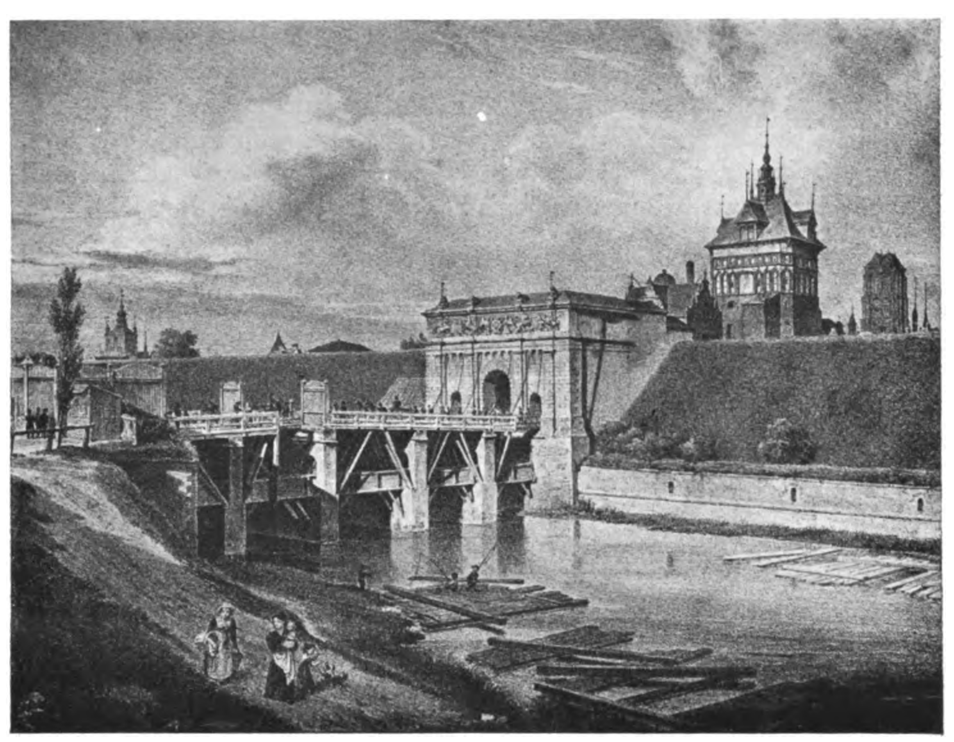
zwischen Königs- und Adelsherrschaft und bürgerlicher Freiheit. Die aus diesen Gegensätzen erwachsenden Kämpfe geben den folgenden zwei Jahrhunderten der Geschichte Danzigs das Gepräge. Immer hat die Stadt wacker für ihre Ideale und damit für Freiheit und Deutschtum des ganzen Landes gefochten. Wenn sie dem flachen Lande auch nicht allzu viel nützen konnte und dieses in weitem Umfange polnisch wurde, so hat sie für sich selbst doch ihre heiligsten Güter zu erhalten gewußt, freilich meist mit Hilfe ihrer reichen Geldmittel, die im geeigneten Augenblicke stets die gewünschte Wirkung zu tun pflegten.

Schwere Kämpfe hatte sie 1569 auf dem Lubliner Reichstage zu bestehen, wo ihre Vertreter schließlich festgenommen wurden, weil sie sich der völligen rechtlichen Einverleibung Preußens in Polen widersetzten.

Doch erlangten sie ihre Freiheit wieder, und Danzig konnte seine Unabhängigkeit behaupten. Einen neuen, noch schwereren Strauß hatte die Stadt 1577 zu bestehen, als sie dem König Stephan Bathory die Anerkennung versagte. Nach anfänglichen Niederlagen wurde sie belagert, verteidigte sich aber hinter ihren neuen Wällen und Gräben so mutvoll und so erfolgreich, namentlich in einem Gefecht bei Weichselmünde, daß die Polen unverrichteter Sache abzogen und der König schließlich alle Privilegien bestätigte und bald darauf in dem sogenannten Pfahlgeldstraktat von 1585 noch erweiterte. Damit war der Höhepunkt des polnischen Vorgehens gegen Danzig überschritten.

Trotz der schweren Kämpfe war Danzigs Wohlstand unaufhaltsam gestiegen. Es stand jetzt als eine der ersten Handelsstädte ganz Europas da, und die nun folgende, ein halbes Jahrhundert umfassende Zeit kann als die Zeit seiner höchsten inneren und äußeren Blüte bezeichnet werden. Sein Handel nahm einen gewaltigen Aufschwung. Mit allen Ländern der damaligen Welt handelte der Danziger Kaufmann, neu kamen namentlich die Handelsverbindungen mit den südeuropäischen Ländern, Italien, Spanien und Portugal, hinzu, die für eine Reihe von Jahren eine hohe Blüte erreichten und reichen Gewinn abwarfen. Wenn die politische Macht der Hanse, zu deren 4 Quartierstädten Danzig jetzt zählte, auch stark im Rückgang begriffen war und sich namentlich gegen England nur mühsam und schließlich gar nicht behaupten konnte, so galt das für den Handel Danzigs nicht, der gerade jetzt wohl seinen Höhepunkt erreichte. Neben dem Handel gedieh auch das Handwerk, und das Kunsthandwerk besonders schuf damals die Möbel und Gerätschaften, die Gold- und Silbersachen, die Zinngegenstände, die noch heute die hohe Bewunderung der Kenner erregen und im Kunsthandel so gesucht sind. Mit prächtigen Gebäuden im Geschmack der damals eindringenden Renaissance, von niederländischen, später von italienischen Vorbildern beeinflußt, schmückte sich die Stadt. Das Rathaus, der Artushof erhielten ihre heutige Gestalt, das altstädtische Rathaus, das Zeughaus entstanden, das Grüne- und das Langgassertor wurden errichtet, die Katharinenkirche bekam ihren viel bewunderten, 1905 durch Blitzschlag zerstörten und danach in gleicher Form wiederhergestellten Turm, so manches mit Säulen, Figuren und Reliefs gezierte Privathaus, das noch heute den Beschauer erfreut, wurde von den reichen Kaufleuten aufgeführt, um darin behaglich und prunkvoll zu wohnen. Die neuen Befestigungen, hohe grüne Wälle und tiefe Gräben, wurden um die Stadt gezogen, in sie hinein gehörte einst das stattliche Hohe Tor, das jetzt vereinsamt dasteht. Auch Maler wirkten in der Stadt und fanden lohnende Beschäftigung; noch manches Bild zeugt von ihrem Können, ebenso wie die Wände des Artushofes und die Wände und

Decken im Rathause, dem prunkvoll geschmückten Sitz der Regierungsbehörden. Auch die Wissenschaft wurde nicht vernachlässigt, so mancher Gelehrte von Ruf wirkte in Danzig, und als Zeughaus des Wissens wurde die Bibliothek des 1558 gegründeten akademischen Gymnasiums angelegt, aus der die heutige Stadtbibliothek erwachsen ist.



Friedrich Ed. Meyerheim.

Das Hohe Tor zu Danzig 1832.

Aber alle diese Blüten wurden geknickt durch die Kriege, die seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts zwischen Schweden und Polen ausbrachen und seit 1626 auch Danzig selbst berührten. Mehrfach hatten seine Bürger dabei Gelegenheit, sich im tapferen Kampfe zu bewähren, so namentlich 1659 am Danziger Haupt, wo sie in mehrmonatigen Kämpfen die starke schwedische Schanze eroberten. Endlich kam 1660 der Olivaer Friede zustande. Aber dem Wohlstande der Stadt waren schwere Wunden geschlagen worden, von denen sie sich nie wieder ganz erholen konnte. Dazu kam die sehr häufig auftretende Pest, der viele Tausende zum Opfer fielen. Innere Streitigkeiten zwischen Rat und Bürgerschaft, zwischen Lutheranern und Reformierten, Versuche der Katholiken, sich in Danzig

zur Macht zu bringen, schwächten weiter die Stadt. Die ganze Zeit war überhaupt dem Städtewesen nicht günstig, überall kam der absolute Staat in die Höhe, und das mußte auch Danzig empfinden. Es sank im 17. Jahrhundert und noch mehr in dem folgenden von seiner einstigen Höhe herab, auch sein Wohlstand verminderte sich, wenn auch immer noch Handel und Gewerbe bedeutend blieben und auch ein reges geistiges Leben herrschte. Nur dadurch, daß in Polen kein starkes Königtum mehr aufkommen konnte, ist es bewirkt worden, daß Danzig innerhalb des polnischen Reiches eine verhältnismäßig mächtige Stellung behielt, aber nach außen mußte es sich ducken und winden, wurde es von benachbarten Herrschern, dem russischen Kaiser, dem preußischen König, gar wenig achtungsvoll behandelt und kam bald nur noch als Objekt der Politik in Betracht.

Aber in diesem Niedergange leuchtet doch noch ein Blatt auch in seiner äußeren Geschichte, das ist die tapfere Verteidigung während der Belagerung von 1734. In dem polnischen Erbfolgekrieg erklärte es sich für König Stanislaus Leszczynski, gewährte ihm Schutz hinter seinen Mauern und mußte daher eine schwere Belagerung durch Russen und Sachsen über sich ergehen lassen. Während der sorglose König sich wenig darum kümmerte, hielt ihm die Bürgerschaft unverbrüchlich die Treue, verteidigte sich aufs hartnäckigste, machte mehrfach erfolgreiche Ausfälle und gab erst dann ihre Anstrengungen auf, als ein Entsatzversuch durch französische Truppen gescheitert war, das Bombardement die furchtbarsten Verheerungen angerichtet hatte und Leszczynski heimlich aus der Stadt geflohen war. Da ergab sich Danzig, mußte August III. als König von Polen anerkennen, an die Russen 1 000 000 Taler zahlen und eine Gesandtschaft zur Abbitte nach St. Petersburg senden. Das ist das letzte selbständige politische und militärische Auftreten Danzigs gewesen; der Erfolg hat ihm zwar gefehlt, aber ruhmvoll klingt damit seine selbständige politische Betätigung aus: Tapferkeit und Treue vergolden mit ihrem Schein das Sinken der Stadt.

Die Ereignisse von 1734 hatten die wirtschaftliche Lage der Stadt sehr verschlechtert, der Handel sank weiter, und eine allgemeine Verarmung drohte einzutreten. Diese unglücklichen Zustände riefen innere Zwistigkeiten in der Stadt hervor, demokratische Bestrebungen setzten ein, die den Rat zu stürzen versuchten, und fanden bei der polnischen Krone Unterstützung. So hatten sie Erfolg und führten 1752 zum Ziele, indem der König der Stadt eine Verfassung aufdrängte, welche das demokratische Element mehr zur Geltung kommen ließ, in der Hoffnung, daß dieses von Polen aus leicht werde beeinflußt werden können. Doch konnte sich diese Entwicklung nicht mehr vollenden, da sehr bald die

Katastrophe über den polnischen Staat hereinbrach, die auch für Danzig eine Veränderung aller Verhältnisse mit sich bringen sollte.

1772 teilten die benachbarten Großmächte das morsche polnische Reich, wobei fast ganz Westpreußen an Preußen fiel, während Danzig selbst bei Polen verblieb. Planvoll suchte der preußische König nun auch die Erwerbung Danzigs zu erzwingen. Er legte seinen ganzen Handel lahm, nahm ihm seinen Hafen Neufahrwasser und andere Stücke seines Gebietes, quälte es im Kleinen und Großen, vereinigte die benachbarten Dörfer zu einer Stadt Stolzenberg, die in jeder Weise begünstigt wurde. Die Notlage wurde in Danzig so groß, daß schließlich nur Rettung durch eine Vereinigung mit Preußen kommen konnte und diese, als sie 1793 durch die zweite polnische Teilung eintrat, als eine Erlösung begrüßt wurde.

Mit der Huldigung am 7. Mai 1793 trat Danzig in den Verband des preußischen Staates ein und wurde damit der Segnungen von dessen geordneten Einrichtungen teilhaftig. Eine neue Ordnung der städtischen Verfassung wurde eingeführt. Natürlich verloren die städtischen Behörden die große Selbständigkeit, die sie im polnischen Reiche gehabt hatten, aber der Wandel wurde in schonender und wohlwollender Weise vorgenommen. So mancher Danziger wurde mit dem Umschwunge der Dinge dadurch versöhnt, daß sich der Handel sehr schnell hob, da Danzig sein Hinterland wieder bekommen hatte und nun von der preußischen Regierung, die es vorher geschädigt hatte, kräftig gefördert wurde. Noch besser wurde das, als 1795 durch die dritte polnische Teilung ein großer Teil Polens an Preußen kam und so die Zollschranken noch weiter landeinwärts verschoben wurden. Wohlstand und Einwohnerzahl nahmen schnell zu, und die Stimmung der Bürgerschaft wurde für die neue Landesherrschaft immer freundlicher.

Doch folgte auf die glücklichen 14 Jahre von 1793—1806, die zu den besten Zeiten Danzigs überhaupt gehören, schnell eine unerhörte Leidenszeit. In dem unglücklichen Kriege gegen Frankreich brach Preußens Macht zusammen, und die französischen Heere drangen bis in den äußersten Osten des Staates vor. So wurde auch Danzig belagert. Zwei Monate lang verteidigte sich die Besatzung unter dem General von Kalkreuth sehr tapfer, aber schließlich mußte sie sich am 25. Mai 1807 den Franzosen ergeben. Während der Belagerung hatte die Bürgerschaft entsetzliche Leiden ertragen müssen, aber jetzt sollte erst die wahre Leidenszeit der Stadt beginnen. Einquartierung, Requisitionen aller Art und vor allem eine Kontribution von 20 000 000 Franks wurde ihr auferlegt. Im Tilsiter Frieden wurde Danzig zu einem Freistaat unter

preußischem und sächsischem Schutze, in Wirklichkeit unter französischer Gewaltherrschaft erklärt.

Die alte freie Verfassung der Stadt wurde nur dem Namen nach wieder hergestellt, in der Tat herrschten die Franzosen, an der Spitze der zum Gouverneur ernannte General Rapp, mit unbeschränkter Willkür. Gewaltige Summen wurden von der Stadt und ihren Bewohnern erpreßt und mit größter Härte eingetrieben. Etwa 14 000 000 Taler kostete die Freistaatzeit, und eine Schuldenlast von fast 8 000 000 Talern blieb dann noch zu tilgen. Dazu wurde der Handel Danzigs durch die Kontinentalsperre völlig vernichtet, denn die in seinem Hafen stationierten französischen Kaperschiffe griffen rücksichtslos nicht nur englische, sondern auch andere Schiffe an, so daß sich kaum noch ein fremdes Schiff dorthin wagte. Eine eng um die Stadt gelegte Zollinie machte fast jedes Handelsgeschäft unmöglich. Mit empörendem Übermut wurden die Danziger von den Franzosen behandelt, ungescheut griffen diese in den Frieden der Häuser und des Familienlebens und verlangten Demütigung über Demütigung.

Als dann der Freiheitskrieg begann, war für Danzig die Stunde der Befreiung noch nicht gekommen. Denn es war von Napoleon zu einem Hauptwaffenplatz ausgestaltet worden, in den sich die Trümmer der großen französischen Armee zurückzogen. Eine furchtbare Belagerung durch Russen und Preußen, die fast ein Jahr dauerte, nahmen den schwer geprüften Bürgern noch das letzte, was ihnen geblieben war. Endlich, am 29. November 1813, mußte die Besatzung kapitulieren, und am 2. Januar 1814 zogen die Sieger ein. Noch aber war nicht jede Not vorüber; denn die Russen gingen darauf aus, Danzig für sich zu behalten, und es bedurfte der ganzen Energie des wackeren Obersten Ludwig Dohna, des Befehlshabers der bei der Belagerung beteiligten preußischen Landwehr, um dieses Vorhaben zu vereiteln. Am 19. Februar erfolgte die Besitznahme Danzigs durch Preußen.

Allgemeine Freude der Bürger begrüßte dieses Ereignis, und die waffenfähige Jugend der Stadt konnte sich noch freiwillig an dem Feldzuge von 1815 beteiligen. Langsam nur heilten die schweren Wunden, die seit 1807 der Stadt geschlagen waren. Es war ein kümmerliches Leben in den nächsten Jahrzehnten, das die einst so reiche Stadt führte. Auch herrschten vielfach in den oberen Gesellschaftsschichten Strömungen und Stimmungen, die ein gewisses Mißtrauen gegen die preußische Regierung bedingten und eine rechte Annäherung verhinderten. Aber allmählich wurde es auch damit besser, und Danzig fügte sich schließlich ganz in den großen Staatsorganismus ein.

Die inneren Zustände blieben aber noch lange unter dem Druck der engen Verhältnisse recht kleinbürgerlich, und oft fehlte es an den Mitteln zu den notwendigsten Einrichtungen. Mit den engen Verhältnissen verengte sich auch der Sinn der Bürgerschaft, die spießbürgerlich und ängstlich vor allen Verbesserungen und Fortschritten zurückschreckte. Da kam der Mann, der über diese Schwierigkeiten hinweghelfen und Danzig in die Reihe der modernen Großstädte hineinführen sollte.

Das war Leopold von Winter, der 1863—1890 als Oberbürgermeister die Geschicke Danzigs geleitet hat. In großzügiger Weise ging er an die Lösung der zahlreichen dringenden Aufgaben heran. Vor allem erhielt Danzig eine Quellwasserleitung und Kanalisation, durch welche die bis dahin sehr traurigen gesundheitlichen Verhältnisse ungemein verbessert wurden. Das recht verrottete Schulwesen wurde auf neue Grundlage gestellt, bedeutende Neubauten und Wiederherstellungen verschönerten das Stadtbild. Sehr wichtig für Danzig war es, daß 1878 namentlich auf Winters Betreiben Westpreußen selbständige Provinz und Danzig ihre Hauptstadt und damit Sitz zahlreicher Behörden und Mittelpunkt des geistigen Lebens wurde.

Seit dieser Zeit geht es mit Danzig stetig vorwärts. Es sei hier nur auf die Beseitigung der Festungswerke seit 1893, auf den Ausbau des Hafens, die Schaffung des Industriegeländes, die Errichtung der Technischen Hochschule, das Aufblühen der Vororte, namentlich Langfuhrs, und endlich die Entwicklung der Verkehrseinrichtungen hingewiesen.

So bietet Danzig zurzeit das Bild einer aufstrebenden Stadt. Stets wird ihr in dieser Entwicklung die Erinnerung an ihre große Vergangenheit ein Sporn sein können, der das lebende Geschlecht antreibt, sich der Vorfahren würdig zu erweisen.

Danzigs Lage und Klima.

Von Prof. Dr. *Sonntag.*

Danzig ist in 54° 21' nördlicher Breite und 18° 41' östlicher Länge von Greenwich etwa 4 km südwestlich der Danziger Bucht gelegen. Dort, wo der westlichste Mündungsarm der Weichsel kurz vor seinem Ausfluß ins Meer von Westen her das trägfließende Niederungsflüßchen der Mottlau und mit dieser zugleich den schnellen Gebirgsfluß der Radaune empfängt, breitet sich der älteste Teil der Stadt bis zu den Ufern des Hauptstromes aus. Das geräumig vertiefte Bett der Mottlau führt mit mehreren Armen in das Herz der Stadt und gestattet weniger tiefgehenden Schiffen, bis dorthin vorzudringen, während die größten Schiffe in der seit 1840 stromlosen, bis auf 8 m vertieften Weichsel oder in den künstlich geschaffenen Häfen (Freihafen, Hafenkanal bei Neufahrwasser und Kaiserhafen) Gelegenheit finden, ihre Ladung zu entlöschen. Nach Fertigstellung der Verbreiterung des Hafenkanals, die zurzeit (1913) im Gange ist, soll die Tiefe auf 9 m gesteigert werden. Der Hafenkanal bei Neufahrwasser ist eine Fahrrinne, die seit dem Ende des 17. Jahrhunderts zwischen der vor der Strommündung angeschwemmten Westerplatte und dem Festlande zunächst von selbst entstand. Da die Untiefen in der eigentlichen Weichselmündung der Schiffahrt Schwierigkeiten bereiteten, wurde diese „Westerfahrt" künstlich vertieft und befestigt, auch mit einer Schleuse gegen den Strom versehen. Als der Strom dann am 1. Februar 1840 bei Neufähr oberhalb Danzigs infolge einer Eisstopfung die Düne durchbrach und eine neue Mündung erhielt, konnte die alte Strommündung zugeschüttet werden, da der Unterlauf durch eine neue Schleuse bei Plehnendorf stromlos gemacht wurde. Durch das große Weichselregulierungswerk ist 1895 die neue Mündung bei Schiewenhorst-Nickelswalde geschaffen.

Erscheinen so die hydrographischen Verhältnisse günstig für die Entwicklungsfähigkeit der Stadt, so ist dasselbe der Fall mit den orographischen. An dem Abfalle des diluvialen Hochlandes von Pommerellen, jener mächtigen eiszeitlichen Moränenaufschüttung, die im Turmberge, etwa 5 Meilen westlich bis zu 331 m aufsteigt, zur weiten fruchtbaren alluvialen Delta-Ebene gelegen, besitzt Danzig außer dem Vorzuge der Meeresnähe die gleichen Vorteile jener Lage, die auch Elbing, Marienburg und Dirschau

entstehen und wachsen ließ, nämlich das Zusammentreffen von Höhe, Niederung und Strom. Ein Saum von Terrassensanden zieht sich, vom Süden der Stadt kommend, um den Vorsprung der Höhe bei Langfuhr herum und verbreitert sich zu einer sanft zum Meere abfallenden sandigen Ebene (Striesser Feld). Er begleitet den landschaftlich so hervorragend schönen, bewaldeten Abfall der Höhe über Oliva bis Zoppot. Dieser Abhang, der bis zu 100 m Höhe ansteigt, ist durch eine Reihe hübscher Erosionstäler gegliedert, von denen das Schidlitztal unmittelbar auf Danzig zuläuft, das Jäschkental auf Langfuhr, das verzweigte Olivaer Tal auf Oliva.

Am Meeresufer erhebt sich ein Dünengürtel stellenweise bis zu 30 m Höhe, jedoch ist der sonst einheitliche Zug zu beiden Seiten der ehemaligen Weichselmündung in mehrere hintereinander liegende niedrige Züge aufgelöst.

Der Untergrund der Stadt ist durch eine große Zahl von Tiefbohrungen behufs Wassergewinnung aufgeschlossen. Im Niederungsgebiet der Stadt findet sich unter bis zu 20 m und mehr mächtigen Alluvialschichten Diluvium, Tertiär (stellenweise fehlend) und dann in größter Gleichmäßigkeit senone Kreide fast stets in etwa 100 m Tiefe. Die Brunnen, welche die Kreide erreichten und in sie eingedrungen sind, lieferten regelmäßig artesisches Wasser. Nach dem Höhenrande zu fehlt natürlich das Alluvium.

Das Klima von Danzig ist wohl am anschaulichsten dadurch charakterisiert, daß es noch günstig genug ist, der Rotbuche die zum Gedeihen notwendige Wärme zu liefern. Wir haben also noch Seeklima. Die Grenze der Rotbuche verläuft vom Frischen Haff südwärts, so daß Königsberg und das nordöstliche Ostpreußen schon außerhalb des Buchengebietes liegen. Nach Momber beträgt die mittlere Jahrestemperatur für Danzig 7,4 ° C. Derselbe Autor gibt eine Zusammenstellung der mittleren Monatstemperaturen für Danzig und Königsberg, wozu noch zum Vergleich die entsprechenden Zahlen für Berlin hinzugefügt werden mögen.

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
Berlin . .	—0,6	0,9	3,4	8,5	13,4	17,4	18,9	18,1	14,7	9,5	3,9	0,8	9,1
Danzig . .	—2,2	—1,2	1,1	6,2	10,8	15,6	17,8	17,0	13,6	8,3	2,9	—0,4	7,4
Königsberg	—3,4	—2,4	0,1	5,7	11,0	15,5	17,4	16,6	13,0	7,7	2,1	—1,7	6,9

Die größte Rückständigkeit gegenüber den Berliner Temperaturen zeigen in Danzig die Frühjahrsmonate, insbesondere der Mai mit einem Minus von 2,6 °. Es sind die anhaltenden kalten Nordwinde dieses Monats, die bei uns die Frühjahrsvegetation so lange zurückhalten und die Belaubung der Holzpflanzen etwa 14 Tage später als in Berlin eintreten lassen. Ein Zufrieren der Danziger Bucht gehört zu den größten Seltenheiten, dennoch werden solche Fälle berichtet, der letzte vom Jahre 1888, demselben

Jahre, das den schweren Eisgang der Nogat mit dem verderblichen Dammbruch bei Jonasdorf zu verzeichnen hat. Kälterückfälle im Mai und Juni („Gestrenge Herren") sind ein alljährliche Erscheinung.

Günstiger ist das, was über die Verteilung der Niederschläge und die sog. Beständigkeit des Wetters zu sagen ist, die besonders in den Herbstmonaten angenehm empfunden wird. Danzig liegt nach Hellmann nahe dem großen westpreußisch-posenschen Trockengebiet, dem größten der vier Trockengebiete Norddeutschlands (rheinhessische, Merseburg-Magdeburger, untere Oder). Während noch auf dem pommerellischen Hochlande bis 800 mm Regenhöhe beobachtet wurden, beträgt dieselbe Zahl für Danzig nur etwa 550 mm und nimmt weiter östlich bis Marienburg noch mehr bis 450 mm ab, um auf der Elbinger Höhe wieder bis etwa 800 mm zu steigen. Allerdings wirkt dieser Regenmangel auf sandigem Boden oft verderblich auf das Gedeihen der Kulturpflanzen ein. Für das Wohlbefinden der Menschen sind jedenfalls die im Vergleich zu westlichen Gegenden Deutschlands schönen trockenen Herbstmonate ein Vorzug des Danziger Klimas, ebenso wie das kalte Frühjahr seine Schattenseite darstellt. Beide Erscheinungen hängen zweifellos mit der Wirkung der nahen Ostsee zusammen, die im Frühjahr abkühlend, im Herbst wärmend wirkt. Die Frühjahrs-Vegetation in Danzig ist gegen das Weichseltal (Marienwerder-Thorn) stets erheblich, nämlich 5—10 Tage, zurück. Mit der Meeresnähe ist auch bei ruhigen Witterungsverhältnissen der Wechsel von Land- und Seebrisen je nach der Tageszeit verbunden, wodurch extreme Wärmegrade vermieden werden, so daß unangenehm heiße Tage selten sind.

Bevölkerung.

Von Dr. *Grünspan*, Direktor des Statistischen Amts.

Gegenwärtig zählt Danzig über 175 000 Seelen. Am Tage der Volkszählung 1910 wurden 170 337 Personen ermittelt, darunter 8666 = 5,1 % Militärbevölkerung (einschl. der auf Kriegsschiffen). Unter den 47 deutschen Großstädten stand Danzig 1910 an 29. Stelle, unter den 33 preußischen an 19. Stelle. Während Danzig zu Anfang des vorigen Jahrhunderts trotz der voraufgegangenen schweren Kriegszeit eine der größten preußischen Städte war — nur Berlin, Breslau und Königsberg waren nach der Zählung von 1816 volkreicher —, ist es allmählich im Wachstum von anderen Städten überflügelt worden. Auch für unsere Stadt zeigte sich die allgemeine Erscheinung, unter der unser ganzer Osten leidet, d. i. die Abwanderung nach dem Westen. Namentlich in letzter Zeit sind die Jahre für Danzig nicht selten gewesen, in denen der Abzug den Zuzug übertraf und es nicht einmal den natürlichen Zuwachs durch den Geburtenüberschuß voll behielt. Wie stark die Wanderung ist, mögen einige Ziffern aus der Volkszählung 1905 zeigen. Es wurden damals in Berlin 7103 geborene Danziger gezählt, in Schöneberg, Wilmersdorf, Neukölln, Charlottenburg und Spandau zusammen 2827, in Königsberg 976, in Kiel 1453, in Stettin 637, insgesamt in 169 Städten und Landgemeinden mit über 20 000 Einwohnern (ohne Danzig) 20 749. Außerhalb Danzigs überhaupt wurden in Preußen 39 179 geborene Danziger gezählt gegenüber nur wenig mehr als 73 000 in Danzig selbst. Die geborenen Danziger außerhalb Danzigs machten 24,5 % der damaligen Danziger Bevölkerung aus. Diese bestand ihrerseits nur zu 45,8 % aus Ortsgebürtigen und zu 32,8 % aus sonst aus Westpreußen Gebürtigen.

Das stärkere Wachstum anderer Städte beruht z. T. auch auf größeren Eingemeindungen. Solche haben in neuerer Zeit in Danzig nur in mäßigem Umfange stattgefunden. Die jetzt bevorstehende Eingemeindung von acht Nachbarorten wird einen Zuwachs von rund 12 500 Seelen bringen. Danzig wird dann fast 190 000 Einwohner auf einer Fläche von 6320 ha zählen. Die größten und bedeutungsvollsten Eingemeindungen hat Danzig vor 100 Jahren (1814) durch die Eingemeindung von Langfuhr, Neufahrwasser und Stolzenberg erfahren (vgl. den Abschnitt Bodenpolitik). Das Wachstum

namentlich der letzten Jahrzehnte ist fast ausschließlich Langfuhr zugute gekommen. Dieses hatte bei der Volkszählung von 1885 erst 4914 Einwohner; rechnet man die benachbarten, 1902 eingemeindeten Orte Heiligenbrunn und Hochstrieß sowie Zigankenberg hinzu, so kommt man auf 6816 Seelen; bei der Volkszählung 1910 wurden aber 35 331 Seelen gezählt, d. i. eine Zunahme um mehr als das Vierfache (418,3 %) in 25 Jahren. Im gleichen Zeitraum — 25 Jahre — hat Danzig ohne Vororte nur um 12 417 Personen = 13,4 % zugenommen. In diesen Ziffern kommt die Tatsache zum Ausdruck, daß für das innere Danzig als Festungsstadt jede stärkere Bevölkerungsentwicklung unmöglich war. Zudem ist hier auch eine „Citybildung" eingetreten; die sechs wichtigsten Geschäftsstraßen haben in den letzten 30 Jahren um 22,2 % ihrer Seelenzahl abgenommen, insbesondere in den letzten 5 Jahren (1905/1910) um 6,8 %.

Was die innere Gliederung der Bevölkerung anbetrifft, so ist zunächst der Altersaufbau bemerkenswert, der — abweichend von dem vieler anderer Großstädte — nahezu die natürliche Abstufung vom jüngsten bis zum höchsten Alter zeigt. Es standen am 1. Dezember 1910 von je 100 der Bevölkerung im Alter von

	über 0 bis 15 Jahren	über 15 bis 30 Jahren	über 30 bis 45 Jahren	über 45 bis 60 Jahren	über 60 Jahren	Zusammen
in Danzig	30,1	29,1	20,2	12,7	7,9	100,0
in Berlin	24,0	30,6	24,3	14,1	7,0	100,0
in Westpreußen . .	38,4	24,9	16,5	12,0	8,2	100,0
in Preußen überhaupt	34,7	26,1	19,2	12,3	7,7	100,0

Der natürliche Abfall der Reihe käme für Danzig noch deutlicher zum Ausdruck, wenn nicht die Altersklassen um 20 Jahre durch die starke Militärbevölkerung überreich besetzt wären. 1910 betrug die Militärbevölkerung 5,1 % gegen 1,0 % in ganz Preußen.

Trotz der starken Garnison überwiegt in der Bevölkerung das weibliche Geschlecht mi 7 %; dieser Frauenüberschuß ist verursacht durch die große Zahl verwitweter und geschiedener Frauen Danzigs. Gegenüber 9278 verheiratet gewesener Frauen wurden nur 1743 verheiratet gewesene Männer gezählt, während unter den Ledigen infolge der Militärbevölkerung die Männer um 3,7 % stärker vertreten sind. —

Hinsichtlich der Gliederung nach Konfessionen ist beachtenswert, daß die Zahl der Juden ab-, die der Katholiken auch prozentual langsam zunimmt. 1861 betrug der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung 23,2 %,

1910 aber 32,6 %. Die Zahl der Juden hat von 1861 bis 1910 von 2975 auf 2390 abgenommen; der Anteil ist von 3,6 % auf 1,4 % gesunken. Verhältnismäßig zahlreich sind die Mischehen zwischen Katholiken und Evangelischen; sie betragen 21 bis 24 % der jährlichen Eheschließungen überhaupt.

Hinsichtlich der Nationalität ist Danzig als rein deutsch zu bezeichnen. 1910 ergab die Zählung nur 3586 Personen mit polnischer oder kassubischer Muttersprache, d. s. nur 2,1 % der Einwohnerschaft gegen 27,2 % im Regierungsbezirk Danzig überhaupt und 10,7 % im benachbarten Landkreis Danziger Höhe.

Die Berufsgliederung der Danziger Bevölkerung ist letztmalig durch die Berufszählung von 1907 ermittelt worden. Hiernach waren 50,6 % der Bevölkerung erwerbstätig (eingerechnet die im Haushalt der Herrschaft lebenden Dienstboten, die Militärbevölkerung und die selbständigen Berufslosen), gegen beispielsweise 52,8 % in Breslau, 49,0 % in Posen, 47,5 % in Stettin und 55,2 % in Königsberg. An dieser Ziffer sind die von Vermögen und Pensionen Lebenden mit 5,5 % (8662 Personen) beteiligt gegen 4,9 %, 4,3 %, 4,0 % und 6,3 % in den genannten anderen Städten. Von der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung (1907: 79 981) entfallen nur 1,8 % auf Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht, jedoch 35,7 % auf Industrie und Handwerk und 19,4 % auf Handel, Verkehr, Gast- und Schankwirtschaft. Der öffentliche Dienst einschl. Militär ist mit 15,5 % beteiligt, die häuslichen Dienstboten, soweit sie im Haushalt der Herrschaft leben, mit 6,1 %, sonstige häusliche Dienste (Aufwartefrauen usw.) mit 5,3 %. — Betrachtet man die einzelnen Gewerbegruppen näher, die in den obigen Ziffern zu großen Berufsabteilungen zusammengefaßt sind, so ergibt sich als die bedeutendste der Handel, dem 8696 Personen, d. s. 10,9 % der hauptberuflich Erwerbstätigen angehören. Dann folgt das Baugewerbe mit 5428 Personen (6,8 %), das Bekleidungsgewerbe mit 5365 (6,7 %), die Verfertigung von Maschinen, Instrumenten und Apparaten (5,7 %), das Verkehrsgewerbe (5,5 %), die Metallverarbeitung (4,8 %) usw. Insbesondere ist der Schiffsbau mit 2454 Personen (3,1 %) vertreten gewesen. Gegenwärtig ist dieser Anteil infolge der guten Beschäftigung unserer Werften wesentlich höher.

Am Erwerbsleben ist das weibliche Geschlecht geringer beteiligt, als in den meisten anderen östlichen Großstädten, was wohl in erster Linie an dem Mangel geeigneter Gelegenheit liegt. Unter Ausschluß der Berufslosen finden wir in Danzig 23,6 % (19 135) der weiblichen Bevölkerung erwerbstätig gegen 30,9 in Breslau, 25,7 in Posen, 20,9 in Stettin und 28,8 % in Königsberg. Die Zahl der weiblichen im Haushalt der Herrschaft lebenden Dienstboten betrug 1907 4882, d. s. 18,4 % der erwerbstätigen

Frauen (in diese auch die berufslosen eingerechnet); auf sonstige häusliche Dienste leistende Frauen (Aufwärterinnen usw.) kommen 2639 = 10,0 %, auf Handel, Industrie und Verkehrsgewerbe 10 075 = 28,0 % (darunter Bekleidungsgewerbe allein 11,9 %) der erwerbstätigen Frauen, 27,8 % endlich sind ohne Beruf oder ohne Berufsangabe (darunter 18,9 % von eigenem Vermögen oder von Pensionen lebende Frauen).

Was die Bevölkerungs b e w e g u n g anbelangt, so ist zunächst von der Geburtenziffer zu berichten, daß sie im Vergleich zu vielen anderen Großstädten hoch erscheint. Während im Durchschnitt von 45 größeren deutschen Städten im Jahre 1912 24,7 Geborene auf 1000 Einwohner gezählt wurden, betrug die Geburtenziffer in Danzig 28,3, war also wesentlich höher. Es macht sich aber auch in unserer Stadt ein starker Geburtenrückgang bemerkbar, der sich von 1876/80 bis 1912 auf nahezu ein Drittel stellt (die Zahl der jährlichen Geburten auf 1000 Einwohner sank von 40,5 auf 28,3). Erfreulicherweise ist auch die Sterblichkeit zurückgegangen (vgl. den Abschnitt: Danzigs Sterblichkeit). Auf 1000 Einwohner kamen in 1912 18,6 Todesfälle gegen beispielsweise noch 27,5 in 1890. Besonders stark ist der Rückgang der Sterblichkeit des ersten Lebensjahres gewesen, und zwar insbesondere der unehelichen Säuglinge. Hier zeigt sich das segensreiche Wirken der städtischen Ziehkinderpflege, welche eine besondere Darstellung in dem Abschnitt: „Danzigs soziale Fürsorge" gefunden hat. — Während die Sterblichkeit der ehelichen Säuglinge, obwohl in den letzten Jahren stark zurückgegangen, leider immer noch eine der ungünstigen in deutschen Großstädten überhaupt ist, stand unsere Stadt mit der Sterblichkeit seiner unehelichen Säuglinge unter 50 deutschen Großstädten im Jahre 1911 an 18., 1912. an 20. Stelle, also weit in der sogenannten „besseren Hälfte".

Handwerk, Handel und Industrie.

a) Handwerk.

Von *E. Herzog*, Vorsitzenden der Handwerkskammer.

An der Danziger Bevölkerung wie an seinem Erwerbsleben hat das Handwerk einen wesentlichen Anteil. Von durchschnittlich 2600 männlichen und etwas über 400 weiblichen Betriebsinhabern werden insgesamt rund 1500 männliche und 600 weibliche Gesellen und Gehilfen und ebensoviele Lehrlinge beschäftigt, dazu kommen noch die mit gewöhnlichen Hülfe- und Handleistungen beschäftigten 1800 männlichen und 900 weiblichen Personen, so daß dem Handwerk in Danzig rund 10 000 Personen angehören.

Die aus den gewerblichen Einkommen und den Löhnen sich ergebenden Beträge beziffern sich im Durchschnitt der letzten drei Jahre auf insgesamt etwa 11 Millionen Mark, darunter rund 6 Millionen Mark Lohnsumme. Die von diesen Löhnen zu entrichtenden Beiträge für Unfall-, Kranken-, Invaliditäts-, Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung sind mit 360 000 Mk., die Angestellten-Versicherungsbeiträge auf etwa 30 000 Mk., insgesamt also auf rund 400 000 Mk. zu bewerten.

In sozialem Zusammenhange mit dem Handwerk stehen auch noch die Personen, welche ein Handwerk ordnungsmäßig erlernt, sich späterhin indessen der Industrie, dem Handel oder anderen Berufen zugewendet haben, aber — sei es aus alter Anhänglichkeit, sei es aus anderen Gründen — in mehr oder weniger inniger Beziehung oder Hinneigung zum Handwerk verblieben sind.

Die selbständigen Handwerker Danzigs sind zu etwa 70 % in Innungen organisiert, während von den Arbeitnehmern etwa 60 % den verschiedenen wirtschaftlichen Organisationen angehören. Diese Ziffern sind im Steigen begriffen und zwar einmal infolge der mehr und mehr um sich greifenden Organisationen überhaupt und dann auch wegen der erst vor kurzem begonnenen Organisation der weiblichen Personen im Handwerk. Aus den angeführten Zahlen ergibt sich unschwer die erhebliche Bedeutung des Handwerks in unserem Gemeindeleben.

Die neuzeitlichen Handwerksgesetze haben trotz aller während des letzten Jahrzehnts, anfänglich mehr, dann allerdings immer weniger sich ihnen in den Weg stellenden Schwierigkeiten, wenn auch nur im mäßigen Schritt, so doch stetig dahin gewirkt, daß auch in Danzig die Organisationen mehr und mehr an Umfang wie an innerer Festigung gewonnen haben und noch gewinnen. Immer geringer wird die Zahl derer, welche veralteten, tatsächlich undurchführbaren Ansichten und Forderungen nachhängen und immer größer die Zahl derjenigen, die sich, wenngleich nur allmählich, daran gewöhnen, sich auf sich selbst zu stellen.

Nicht zum wenigsten trägt hierzu auch die hiesige von der Handwerkskammer mit dankenswerter Unterstützung des Staates, der Provinz und der Stadt geschaffene und unterhaltene Westpreußische Gewerbehalle bei. Ihre dauernden wie vorübergehenden Einrichtungen haben sich auf dem gesamten Gebiete des Handwerkslebens als überaus nutzbringend erwiesen. Diese Anstalt, dem Handwerk der ganzen Provinz Westpreußen dienend, übte bisher einen wesentlichen Einfluß ganz besonders auf die gesunde technische wie wirtschaftliche Entwicklung des Danziger Handwerks aus. Auch der seit kurzem wieder belebte Innungs-Ausschuß — der Verband der 30 Danziger Innungen — hat an dieser Entwicklung Anteil.

Wir nennen zunächst die ständige, in ihrem Bestande aber in gleichem Schritt mit den Neuerungen auf dem Gebiete der handwerklichen Technik wechselnde Ausstellung von Werkstatt-Maschinen, Kleinmotoren, Werkzeugen, Geräten, Modellen, Zeichnungen, Vorbildern und Druckschriften, ferner die Veranstaltung zahlreicher Meisterkurse von größerem und kleinerem Umfange, die vorübergehenden Fachausstellungen, die zahlreichen Vorträge, die Auskunftserteilung auf dem gesamten Gebiete des Handwerksbetriebes, die Auskunftsstelle in wirtschaftlicher Hinsicht, die Rechtsauskunft, den Rechtsschutz, die Veranstaltung zur Beitreibung ausständiger Handwerkerforderungen, die Auskünfte über das gesamte Versicherungswesen, das Lehramt, das Lehrlingsheim und die zahlreichen Vorträge belehrenden Inhalts. Erfreulich ist hierbei die recht rege Teilnahme aus den Kreisen des Danziger Handwerks.

Was aber schließlich nicht unerwähnt bleiben darf, das ist die große geschichtliche Tradition des Danziger Handwerks.

Die Danziger Möbelindustrie, deren Anfänge in die Reformationszeit zurückreichen, besteht noch heute und hält pietätvoll an den überkommenen vornehmen Typen der Renaissance und des Barocks fest. Es ist bezeichnend, daß selbst in einer Periode der nüchternsten Vereinfachung des Kunstgewerbes, in der Biedermeierzeit, die reichen Formen

der Vergangenheit in Danzig nicht verlassen wurden, daß, wo irgend möglich, wuchtige Schnitzereien sich den glatten Linien des damaligen Zeitgeschmacks beigesellten.

Ebenso wird die alte heimische Bernsteinbearbeitung, namentlich in neuester Zeit, aufs ergiebigste gepflegt. Geschnitzte und geschliffene Stücke werden mit Edelmetall in Verbindung gebracht und zu Schmuck-

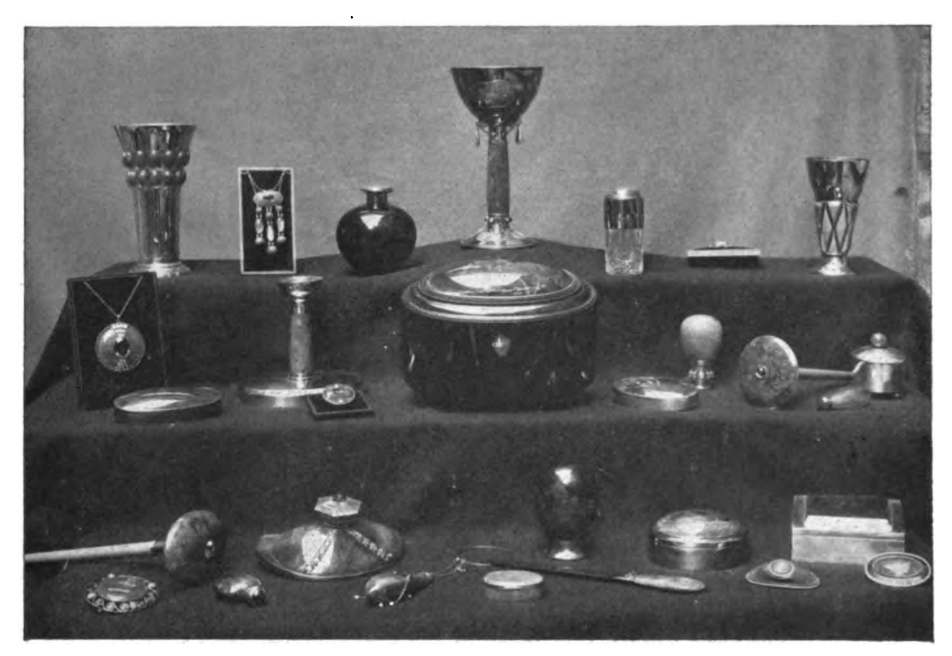


Danziger Barock-Schrank im Kunstgewerbemuseum.

und Gebrauchsgegenständen von schöner künstlerischer Wirkung verarbeitet.

Die alten Danziger Goldschmiedearbeiten (Danziger Beschau), die gleich den Nürnbergern Weltruf genossen, sind jedoch in ihrem Stil der neuen Mode gewichen. Ebenso hat die alte Kachel- und Fayencen-Industrie aus begreiflichem Mangel an Aufträgen nicht wieder aufleben können, nachdem diese Fabriken in der Franzosenzeit vollständig zerstört worden waren. Aber noch ruht das vorzügliche Material im Boden von Danzigs Umgebung, und die köstlichen, glasierten Töpfereien im Kunst-

gewerbe-Museum werden hoffentlich nicht lange mehr vergebens gemahnen, daß auch dieser Zweig des Danziger Handwerks, an die geschichtlichen Traditionen anschließend, zu einer neuen Blüte gelange.




Danziger Bernsteinarbeiten (von der Firma Stumpf & Sohn, Hofjuweliere).

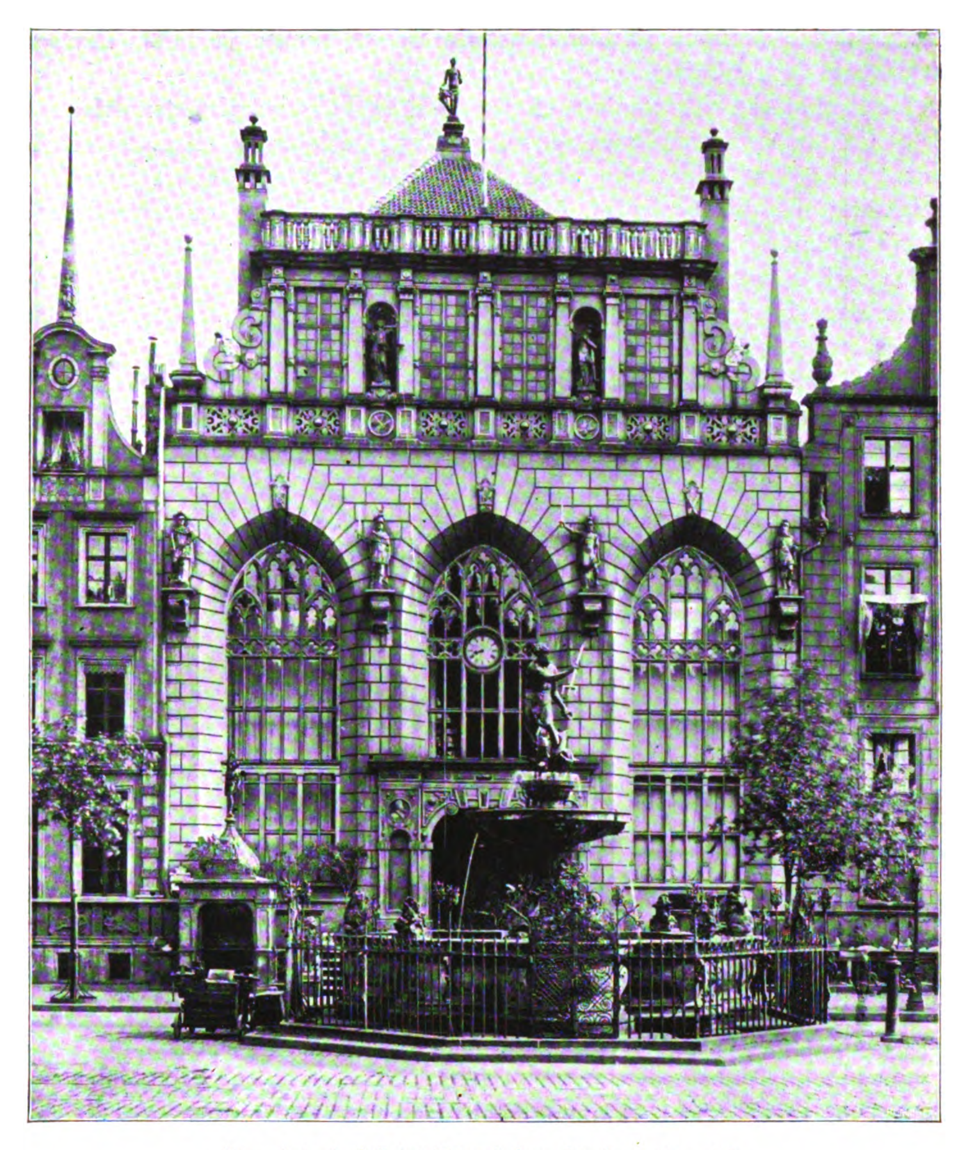
b) Handel und Hafeneinrichtungen.

Von Dr. *Fehrmann*, Syndikus der Kaufmannschaft.

1. Allgemeines. — Die Hafeneinrichtungen Danzigs.

Danzig, an der Mündung der großen Wasserstraße gelegen, die aus dem westlichen Rußland nach der Ostsee führt, hat als die „Königin der Weichsel" Jahrhunderte hindurch die Ausfuhr und Einfuhr eines Hinterlandes beherrscht, das sich nicht nur auf den schmalen, dünn bevölkerten Streifen deutschen Gebietes erstreckt, welches sich an der Ostsee hinzieht, das vielmehr bis tief nach Rußland hinein, nach Galizien und Ungarn reicht. Die mehrfachen Blüteperioden, deren sich die Stadt zuerst unter dem Schutze des deutschen Ordens und später des Weißen Adlers erfreute, sind Zeugen, wie stark ihre wirtschaftliche Herrschaft in jenen Zeiten war, Zeiten, von denen die Baudenkmäler künden, die dem Stadtbilde noch heute seine eigenartige Schönheit verleihen.


Hafen von Danzig.
Ost - See.
N.
Neubude.
Bürgerwiesen.
Gr. Walddorf.
Rieselfelder.
Weichselmünde.
Troyl.
Westerplatte.
Hafen-Kanal.
Die tote Weichsel.
Neufahrwasser.
Kaiser-Hafen.
Die tote Weichsel.
Mottlau.
Stadt-
-Danzig.
Kl. Walddorf.
Saspe.
Sasper - See.
Der Holm.
Kaiserl. Marine.
Kaiser Werft.
Die neue Mottlau.
Alte Mottlau.
Mottlau Fluss.
Freibezirk.
Ohra.
Vorhandene Industrie.
von der Stadtgemeinde zu veräußerndes Industriegelände.
Lauental.
Schellmühl.
Schichau-Werft.
Haupt-
-Bahnhof.
M. 1:12500.
Alt. Schottland.
Stadt-
-Gebiet.
Gr. Allee.
Die tote Weichsel.

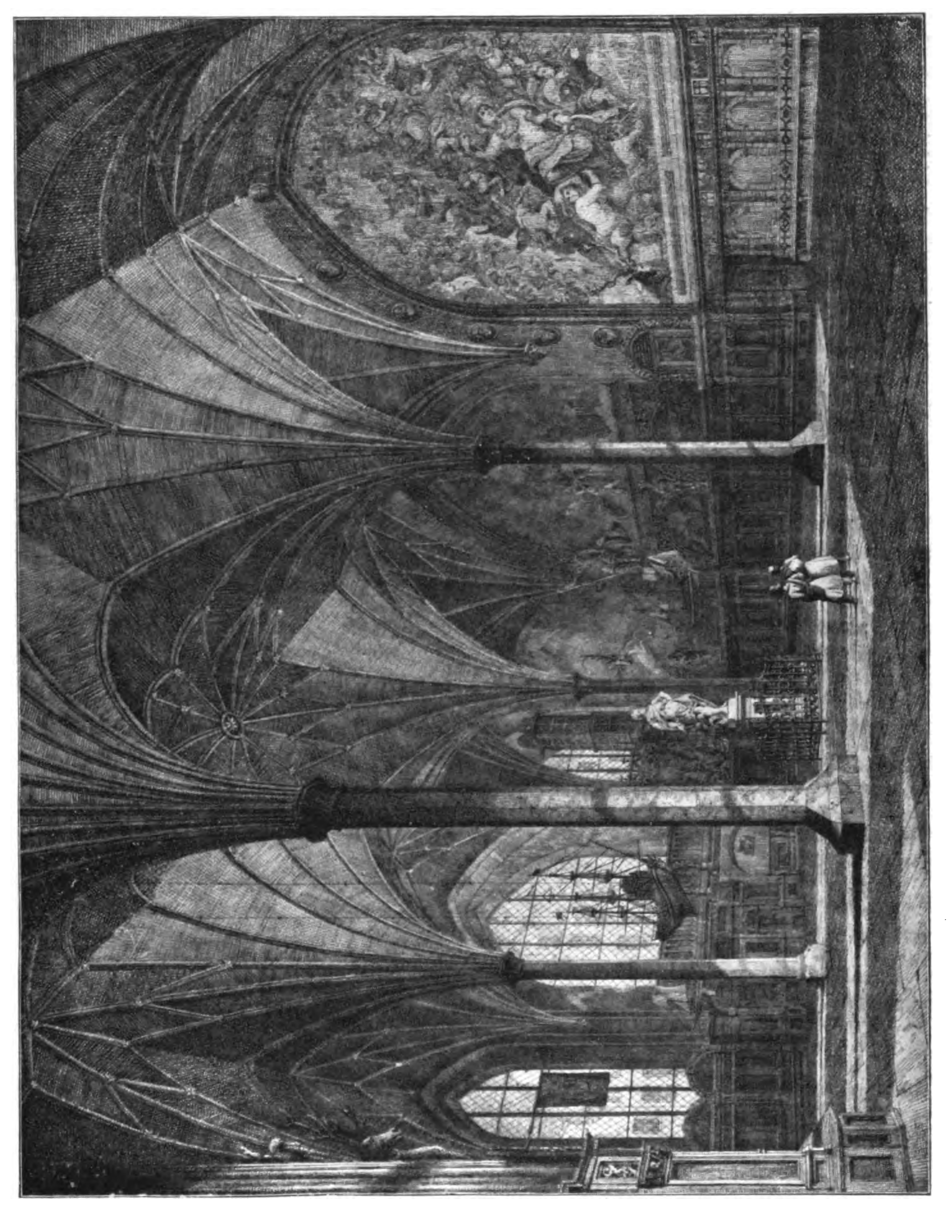


Der Artushof (jetzt Börse) (aus Lindner, Danzig).

Die Bedeutung der großen Ströme für die Verkehrsbeziehungen hat freilich einen starken Stoß erlitten, seit ihnen — etwa von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an — in immer steigendem Maße die Schienenwege an die Seite getreten sind, und gerade Danzig mußte von dem Ausbau zunächst des ostdeutschen Eisenbahnnetzes und demnächst auch des russischen starke Verschiebungen in seinen Verkehrsbeziehungen erfahren. Die Richtungen dieser Eisenbahnverbindungen folgten nämlich, soweit sie für Danzig von Bedeutung waren, zunächst nicht dem Laufe der alten Wasserstraße der Weichsel, sondern wichen durchaus von ihm ab und durchkreuzten ihn bei mehreren Linien annähernd im rechten Winkel. Jene weiten Gebiete, die für den Absatz ihrer Erzeugnisse und den Bezug ihrer Bedarfsartikel bis dahin ausschließlich oder doch vorzugsweise den Wasserweg der Weichsel und ihrer Nebenflüsse benutzt hatten, wurden dadurch einerseits dem Handel russischer Häfen und Königsbergs, andererseits aber auch dem gleichzeitig sowohl in seiner Industrie, wie in seiner Nachfrage nach den Produkten der Land- und Forstwirtschaft und in seinem Handel erstarkten Binnenlande näher gerückt als ihrem altgewohnten Stapelplatz an der Weichselmündung. Mit Tatkraft ist aber Danzig alsbald daran gegangen, die Bedingungen zu schaffen, um sich auch unter den neuen Verhältnissen einen achtunggebietenden Platz zu sichern. Das Mittel dazu war die Herstellung einer konkurrenzfähigen Eisenbahnverbindung nach seinem polnisch-russischen Hinterlande. Im Jahre 1877 wurde die Marienburg—Mlawkaer Eisenbahn eröffnet mit ihrer Fortsetzung über Warschau und Kowel bis zur Einmündung in die südwestlichen russischen Eisenbahnen. Vorzugsweise dieser Eisenbahnverbindung dankt es Danzig, wenn sein Verkehr mit Polen und Rußland noch heute einen hervorragenden Platz in seinem Gesamtverkehr behauptet.

Von dem Punkte der Strecke Warschau—Kowel, wo deren zunächst südliche Richtung in die östliche übergeht, von Lublin aus, fehlt zurzeit noch die direkte südliche Fortsetzung nach Galizien hin. Schlösse sich an die galizische Bahn Lemberg—Belzec das Verbindungsstück Belzec—Lublin, so wäre damit eine fast geradlinige Verbindung Danzig—Lemberg geschaffen, die nicht nur für den Verkehr von Danzig mit Galizien, sondern weiterhin auch mit Ungarn und den Balkanstaaten von äußerster Wichtigkeit sein würde. Die beteiligten Kreise Danzigs haben einer Bahn Lublin—Belzec ihre Aufmerksamkeit schon seit Jahren zugewendet, und es bleibt nur zu hoffen, daß ihre Bestrebungen bald von Erfolg begleitet sein möchten.

Neben der Sorge für die Schaffung leistungsfähiger rückwärtiger Verbindungen ist aber Danzigs Bestreben immer darauf gerichtet gewesen,



Der Artushof, Inneres (aus Lindner, Danzig).

auch seine Hafeneinrichtungen auf der Höhe der Ansprüche zu erhalten, die in dieser Hinsicht an einen modernen Seeplatz gestellt werden.

Danzigs Hafeneinfahrt erfreut sich ja an sich schon der günstigsten natürlichen Bedingungen und darf in dieser Beziehung unbestritten auf den ersten Rang unter den deutschen Ostseehäfen Anspruch machen. Die Danziger Bucht, unter dem natürlichen Schutz der Halbinsel Hela gelegen, gewährt eine Sicherheit der Ansegelung, wie sie nicht leicht wieder zu finden sein dürfte. Die Einfahrt ist vorzüglich gekennzeichnet und kann vermöge des im Jahre 1904 eingeführten Lotsennachtdienstes jederzeit erfolgen.

Der Hafen ist, von den geringen Bewegungen abgesehen, die durch den Einfluß des Windes auf das Wasser hervorgebracht werden, frei von jeder Strömung. Es hat das seinen Grund darin, daß die Weichsel durch einen künstlichen Durchstich etwa 27 km oberhalb Neufahrwasser direkt der See zugeführt wird und der alte Stromarm durch Schleusen von der Stromweichsel abgesperrt ist. Diese ganze 27 km lange Wasserfläche, die „Tote Weichsel", mit ihren Abzweigungen bietet ebenso für den Seeschiffsverkehr, wie für den Binnenschiffahrtsverkehr, wie schließlich auch für den Holzverkehr, und zwar sowohl für die Lagerung wie für die Verladung von Holz, die denkbar geeignetsten Bedingungen dar. Der Hafen wird den ganzen Winter über durch Eisbrecher für den Schiffsverkehr offengehalten.

Die Danziger Seeschiffsreederei bestand Ende 1912 aus 20 Dampfern mit 53 046 cbm brutto. Für den Hafenverkehr stehen eine ausreichende Anzahl von Schleppdampfern zur Verfügung.

Die Binnenschiffsreederei Danzigs wird gebildet aus 18 Fracht- und Schleppdampfern und einer großen Anzahl von Frachtkähnen. Ihr Arbeitsbereich ist nicht nur die Weichsel, sondern auch das weitverzweigte Delta der Weichselmündungen mit ihrem fruchtbaren und wohlhabenden Gebiet. Für den Verkehr mit dem Frischen Haff, vorzugsweise mit Königsberg und Elbing, steht der Binnenschiffahrt einerseits der Weichsel-Haffkanal, andererseits die kanalisierte Elbinger Weichsel zur Verfügung.

Danzigs gesamte seewärtige Güterbewegung — also See-Einfuhr und See-Ausfuhr zusammengenommen — betrug im Durchschnitt der Jahre

1881/1885:	977 000	Tonnen
1886/1890:	1 004 700	„
1891/1895:	1 135 300	„
1896/1900:	1 444 600	„
1901/1905:	1 477 800	„
1906/1911:	1 905 000	„
1912 :	2 453 212	„

Sie weist in 30 Jahren annähernd eine Verdreifachung auf.

Für den Eisenbahnverkehr liegen für den gleichen Zeitraum vergleichende Zahlen nur bezüglich des Versandes vor. Er betrug im Jahresdurchschnitt

1881/1885:	227 600	Tonnen
1886/1890:	228 100	„
1891/1895:	292 600	„
1896/1900:	530 000	„
1901/1905:	677 700	„
1906/1911:	1 007 500	„
1912 :	1 217 045	„

Der Eisenbahnversand hat sich im betrachteten Zeitraum also verfünffacht.

Der Eisenbahnempfang läßt sich in vergleichbaren Ziffern nur bis zum Jahre 1897 zurückverfolgen. Er betrug im Jahresdurchschnitt

1897/1900:	720 400	Tonnen
1901/1905:	896 600	„
1906/1911:	1 243 500	„
1912 :	1 798 360	„

Eine geringere Entwicklung weist der Binnenschiffahrtsverkehr auf, was der wenig gute Zustand der russischen Weichsel zur Genüge erklärt. Der Verkehr auf der Weichsel von und nach Danzig, abgesehen von dem Traftenverkehr, betrug im Jahresdurchschnitt

1881/1885:	300 500	Tonnen
1886/1890:	322 800	„
1891/1895:	422 400	„
1896/1900:	471 200	„
1901/1905:	437 600	„
1906/1911:	491 800	„
1912 :	610 300	„

Die Verkehrseinrichtungen, insbesondere die Hafenanlagen, welche zur Bedienung dieses Verkehrs hergestellt sind, wollen wir auf einem Rundgang kennen lernen, den wir von der Hafenmündung aus unternehmen.

Unmittelbar hinter den Molen liegt das in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre erbaute Hafenbassin, das im Jahre 1899 zu einem Freibezirk ausgestaltet worden ist. Es ist mit granitner Kaimauer versehen, an welcher Schiffe bis zu 6 m Tiefgang, ohne abbäumen zu müssen, anlegen können. Die Länge der Kaimauer beträgt 1000 m. Eine Reihe von elektrischen Kränen stehen dem Lösch- und Ladegeschäft zur Verfügung. Umfangreiche Schuppenanlagen, darunter eine offene Halle von 120 m

Länge und 20 m Tiefe, bieten Lagergelegenheiten für witterungsempfindliche Güter, und ein ausgedehntes Gleissystem gewährleistet eine glatte Abwicklung des Eisenbahnverkehrs. Der Freibezirk dient vornehmlich dem Verkehr von Gütern, die aus dem Auslande kommen und nach dem Auslande weitergehen. In ihm wickelt sich der Verkehr frei von jeder Zollaufsicht ab; er ist infolgedessen an keine Zollstunden gebunden und kann deshalb auch des Nachts ununterbrochen stattfinden. Dieser Umstand macht das Hafenbassin zu einer der beliebtesten Lösch- und Ladestellen.

Hafenaufwärts folgt auf die Abzweigung des Hafenbassins der Hafenkanal. Er erstreckt sich von seinem östlichen Ende bis zur Wurzel der Ostmole auf eine Länge von 1600 m. Seine Breite betrug bisher 51 bis 75 m. Sie erwies sich für den Verkehr größerer Schiffe als unzureichend; der Hafenkanal wird deshalb z. Z. auf durchgängig 100 m verbreitert. Die Tiefe, die in der Mittelrinne auf 7½ m gebracht ist, wird z. Z. auf 9 m erhöht. Bisher war er auf beiden Seiten mit Bollwerken ausgestattet. Sie werden gebildet aus massiven, mit Granitquadern verblendeten Kaimauern, die auf Pfahlrost stehen; ihre Oberkante liegt 1,83 m über Mittelwasser. Der Verbreiterung fällt die nördliche Kaimauer zum Opfer; sie wird durch eine Steinböschung ersetzt. Auf der Südseite ist der Hafenkanal mit Gleisanlagen versehen.

An den Hafenkanal schließt sich nach oben hin die tote Weichsel. An ihrer linken Seite zieht sich die Weichseluferbahn hin, und deshalb spielt sich der Schiffsverkehr auf ihr vorzugsweise auf dieser linken Seite ab. Ihre Wassertiefe beträgt ebenso wie die des Hafenkanals 7½ m. Sie wird z. Z. bis zur Schichauschen Werft hin ebenso wie die des anschließenden Kaiserhafens auf 9 m gebracht. Die wichtigste Verkehrsanlage ist an ihr der Weichselbahnhof, an dessen Kai ein lebhafter Umschlagsverkehr durch ausgedehnte Schuppen- und Gleisanlagen erleichtert wird. Die rechte Seite der unteren toten Weichsel ist mit zahlreichen Gordungswänden versehen, die besonders als Liegeplätze für solche Schiffe dienen, die ihre Ladung in Binnenwasserfahrzeuge löschen.

Etwa 2 km oberhalb der Stelle, wo der Hafenkanal von der toten Weichsel abzweigt, beschreibt die tote Weichsel einen halbkreisförmigen Bogen, mit dem sie die Holminsel umschließt. Den Durchmesser dieses Bogens bildet ein im Jahre 1903 eröffneter Hafenteil, der Kaiserhafen. Er wird auf beiden Seiten von Steinböschungen eingefaßt. Eine 250 m lange Strecke auf dem rechten unteren Ende ist mit einer Kaianlage versehen. An beiden Ufern ist Eisenbahnanschluß vorhanden. Für seinen Bau — ausschließlich des Grunderwerbs — wurden rund 3 200 000 Mark aufgewendet.

Ein großer Teil des Holms wird von Anlagen der Kaiserlichen Werft eingenommen. Von Handelsanstalten befindet sich hier u. a. das neue große Getreidelagerhaus der Landwirtschaftlichen Großhandelsgesellschaft mit einer Fassungskraft von 10 000 Tonnen, ein großer Holzlagerplatz und eine der im ganzen fünf Petroleumtankanlagen, welche in Danzig vorhanden sind.



Die Breitenbachbrücke.

Der vorhin erwähnte Steinkai des Kaiserhafens ist mit elektrischen Portalkränen und den nötigen Schuppenanlagen ausgestattet.

Der Kaiserhafen trifft mit der toten Weichsel an der Stelle wieder zusammen, wo die tote Weichsel von links her die Mottlau, den Hafenfluß der inneren Stadt, in sich aufnimmt. Dem Laufe der Mottlau folgen wir später. Zunächst wollen wir unsere Aufmerksamkeit dem Teil des Hafengebiets zuwenden, das der oberen toten Weichsel angehört.

Die tote Weichsel oberhalb der Abzweigung des Kaiserhafens zeigt zunächst rechts eine lange Reihe von Dalben. Die Wassertiefe entlang dieser Dalbenreihe ist zugleich mit dem Bau des Kaiserhafens auf 6 m gebracht worden. An diesen Dalben findet der Hauptteil des Holzverlade-

geschäftes statt. Weiter weichselaufwärts, oberhalb der in den Jahren 1911/12 erbauten Breitenbach-Brücke, folgen die umfangreichen Anlagen für den Holzhandel, einen der bedeutendsten Teile des Danziger Handels überhaupt, und zwar sind dabei zu unterscheiden das Gebiet der toten Weichsel unterhalb und das ganze Gebiet oberhalb der Plehnendorfer Schleuse. Das letztere, von der Kaufmannschaft selbst durch Schlagen von Dalben und Pfählen zum Holzhafen eingerichtet, dient vorzugsweise zum ersten Unterbringen der Traften im Originalverbande, wie sie — zumeist aus Rußland — nach Danzig kommen, das erstere zur Bearbeitung, dem Aufbrechen, Auswaschen, Braken usw. der Traften. Im ganzen stehen dem Holzhandel in Danzig Wasserflächen von annähernd 2 Millionen Quadratmeter zur Verfügung.

Kehren wir nun zu der Stelle zurück, wo die Mottlau in die tote Weichsel mündet, und nehmen wir unseren Weg mottlauaufwärts, so vermindert sich in diesem Hafenteil, der mit seinen Abzweigungen die innere Stadt durchzieht, die Wassertiefe auf 4½ m. Die zum großen Teil Jahrhunderte alten Bollwerke vor den vielstöckigen Speichern verbieten eine weitere Vertiefung des Wassers. Deshalb zieht sich auch der Schiffsverkehr mehr und mehr in die untere tote Weichsel.

Seit etwa 1895 baut die Stadt Danzig die Mottlauufer für den Schiffsverkehr in besserer Weise aus, und zwar derart, daß der Unterbau durch eine 12 bis 13 cm starke, etwa 6,50 m tiefe, kräftig verankerte Spundwand gebildet wird, die bis etwa 30 cm unter Mittelwasser hinaufreicht; darüber befindet sich dann ein Aufbau aus Eisenbetonplatten oder ½ Stein starkem Mauerwerk mit Eiseneinlagen zwischen eisernen Ständern, die entweder als ⊥-Eisen auf die Spundwand aufgesetzt oder als I-Eisen vor der Spundwand eingerammt werden. Vor dem so hergestellten Bollwerk ist eine Gordingswand aus 11 bis 12,5 m langen, 40 cm starken Rundpfählen mit einem 28 bis 30 cm starken Reibeholz auf Knaggen angeordnet. Die Kosten für derartige Uferanlagen, die sich bisher gut bewährt haben und nur geringe Unterhaltungskosten erfordern, betragen durchschnittlich etwa 300 bis 500 Mark für das laufende Meter.

Abgesehen von Prellpfählen und Anbindepfählen sind in dem Binnenhafen besondere Schiffahrtsanlagen nicht vorhanden. Erwähnenswert ist noch der einzige vorhandene Kran — das alte, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende Krantor —, der noch heute zum Einsetzen und Umlegen von Masten benutzt wird, auch wohl noch gelegentlich zum Einsetzen von Kesseln in Dampfer und für ähnliche Zwecke, bei denen keine zu großen Lasten in Frage kommen und auf Schnelligkeit kein zu großes Gewicht gelegt wird.

Die Mottlau umschließt mit ihrer Abzweigung, der Neuen Mottlau, die Speicherinsel, die in früheren Jahrhunderten den eigentlichen Mittelpunkt des Danziger Handels bildete. Auch heute noch spielt sie, namentlich im Getreideverkehr, eine bedeutende Rolle. Sie wird durchzogen von der Speicherbahn, die es ermöglicht, die ankommenden und abgehenden Eisenbahnwagen unmittelbar in die Speicher zu entladen oder aus ihnen zu beladen.



Krantor mit Lange Brücke.
(Aus Lindner, Danzig, Verlag E. A. Seemann.)

An der die Speicherinsel östlich umschließenden Neuen Mottlau befindet sich der Zollpackhof, an dem sich vorzugsweise der Verkehr mit zollpflichtigen, für das Inland bestimmten Stückgütern abwickelt, während Zollstückgut, das nach dem Auslande bestimmt ist, nach Möglichkeit den Freibezirk aufsucht.

Die kurze Wanderung, die wir im vorstehenden durch die Hafenanlagen Danzigs unternommen haben, zeigt uns, daß diese Anlagen allen Ansprüchen, die man an einen modernen leistungsfähigen Hafen billigerweise stellen kann, gerecht werden. Alle beteiligten Faktoren — Staat wie Stadt und Kaufmannschaft — sind dauernd bemüht, den Hafen auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit zu erhalten und ihn noch weiter auszubauen, so daß Danzig auch weiterhin mit Vertrauen auf die Weiterentwicklung seines Handels blicken kann.

2. Ausfuhr.

Die Ausfuhr Danzigs besteht zunächst aus den beiden Artikeln, die seit Jahrhunderten im Danziger Handel die erste Stelle eingenommen haben, aus Getreide, einschließlich Mühlenfabrikaten, Mehl, Kleie usw., und Holz, und diesen beiden Artikeln ist seit 1879 der Artikel Zucker an die Seite getreten, der inzwischen eine immer steigende Bedeutung erlangt hat.

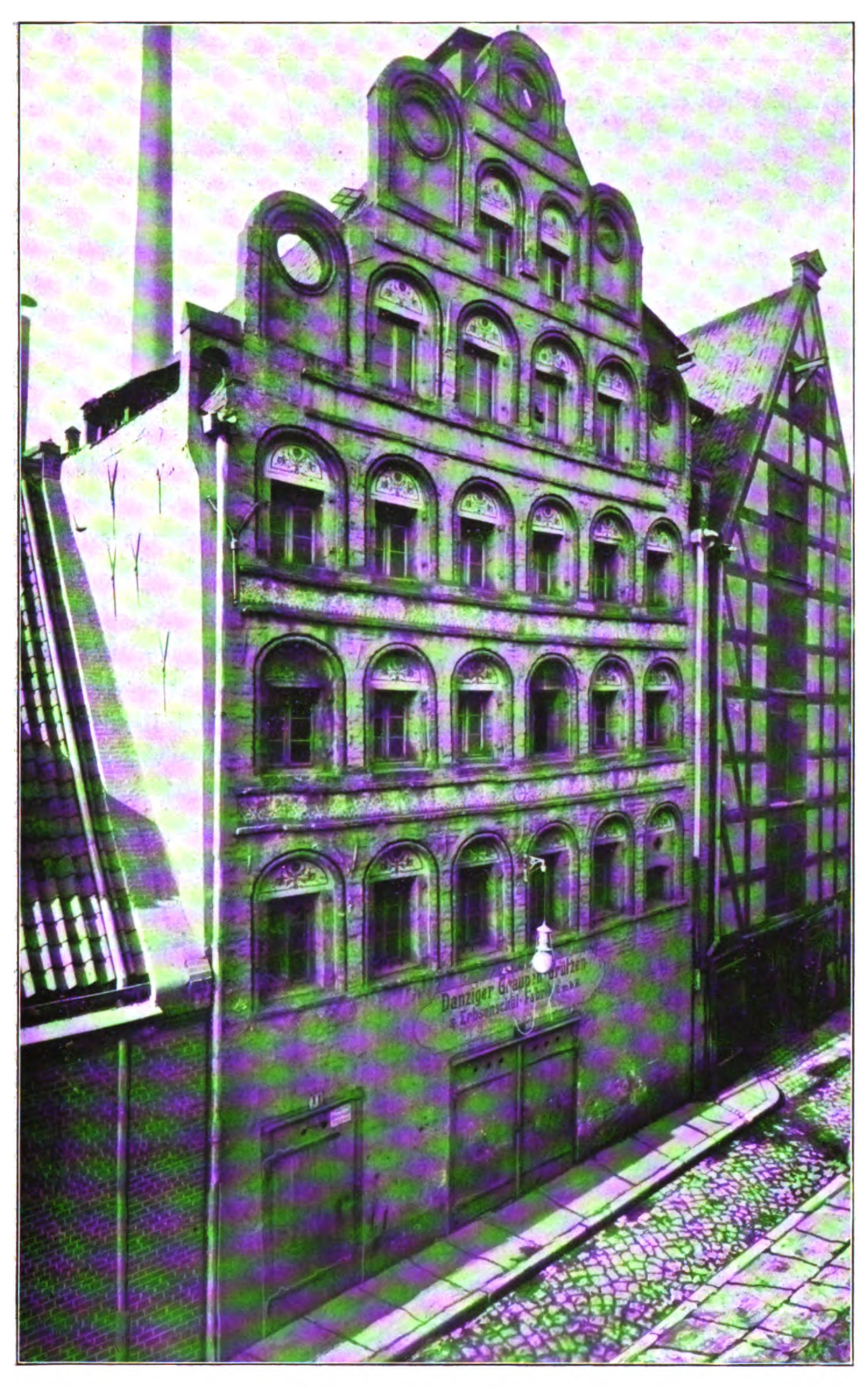
Im Jahre 1912 erhielt Danzig an Getreide vom Inlande 429 142 t, vom Auslande 191 991 t, zusammen 621 133 t. Die Ausfuhr betrug seewärts 439 976 t. Das Hauptzufuhrgebiet für Getreide war früher Südrußland und Polen, während das Inland erst in zweiter Linie in Frage kam. In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich dieses Verhältnis mehr und mehr zugunsten des Inlandes verschoben.

Das Anwachsen der Zufuhren aus dem Inlande hat seine Ursache zunächst in dem intensiveren Betriebe, dem sich die ostdeutsche Landwirtschaft mehr und mehr zuwendet, demnächst in der 1894 erfolgten Aufhebung des Identitätszwanges und der damit in Verbindung stehenden Einführung des Einfuhrscheinsystems und schließlich in der Erstellung günstiger Exporttarife für Getreide. Eine besondere Stütze findet der Getreidehandel Danzigs darin, daß Danzig zu den wenigen Plätzen gehört, an denen noch in umfangreichem Maße Privattransitläger für Getreide zugelassen sind. Schließlich ist als förderndes Moment für den Danziger Getreidehandel noch der seit Anfang 1910 neu eingeführte Zeithandel in Weizen, Roggen und Hafer zu erwähnen, der sich namentlich in Weizen und Roggen in erfreulicher Weise entwickelt und in kurzer Zeit einen bedeutenden Umfang erreicht hat.

Von Wichtigkeit ist auch der Danziger Handel mit Mühlenfabrikaten, der sein Material nicht nur aus den Zufuhren an Mehl, Kleie u. dgl., sondern auch aus den Erzeugnissen der in Danzig bestehenden Mahlmühlen erhält. Die Zufuhren betrugen im Jahre 1912 179 260 t, die Produktion der Danziger Mühlen 30 670 t, so daß dem Handel 209 930 t an Mühlenfabrikaten zur Verfügung standen. Seewärts wurden von dieser Menge 33 460 t verladen, bahn- und stromwärts versandt 113 000 t.

Die wichtigste Rolle spielt in diesem Handel, wie erwähnt, der Artikel Kleie, der Danzig in großen Mengen aus den russischen und polnischen Mühlen zugeführt wird. Seine Verwendung findet er fast ausschließlich in der inländischen Landwirtschaft. Der größte Teil der oben verzeichneten Seeausfuhr von Mühlenfabrikaten bezieht sich auf Mehl, und zwar hauptsächlich auf Roggenmehl.

In inniger Beziehung zu dem Handel mit Getreide und den Erzeugnissen der Mahlmüllerei steht der Handel mit Rüböl und Ölkuchen. Sein



Speicher „Graue Gans“
(Phot. Aufnahme von Gottheil & Sohn, Danzig.

Material erhält dieser Handel aus einer Zufuhr, die 1912 von Rußland und Polen 22 300 t, vom Inlande 5800 t und seewärts 6400 t betrug.

Die Hauptabsatzgebiete für Getreide, Ölsaaten und Mühlenfabrikaten sind — mit Ausnahme von Kleie, die hauptsächlich in der ostdeutschen Landwirtschaft Verwendung findet, und von Ölkuchen, für die dasselbe gilt — England, die skandinavischen Königreiche und Finnland. Daneben bewegt sich ein großer Teil des Exportes über See nach Westdeutschland, und zwar entweder direkt in Rheinseedampfern oder nach Umladung in den Häfen Hollands und Belgiens in Transit durch diese Länder.

Dem Danziger Zuckerhandel wird das Material seiner Arbeit von 17 westpeußischen sowie mehreren posenschen und ostpreußischen Rohzuckerfabriken geliefert. Auch russischer Zucker, der allerdings zu einem großen Teil nur Speditionsgut ist, nimmt seinen Weg nach dem Weltmarkt in beträchtlichem Umfange über Danzig.

Der nach Danzig kommende inländische Zucker wird zum größten Teile in unverändertem Zustande über See ausgeführt; ein nicht unbeträchtlicher Teil wird aber in den beiden Raffinerien, die in Danzig und Neufahrwasser bestehen, veredelt, und die Produkte dieser Raffinerien finden ihren Absatz teils in Stadt und Provinz, teils werden sie ebenfalls über See ausgeführt. Die erste Angabe über den Export von Zucker findet sich im Jahre 1879; er betrug damals 1208 t, vermehrte sich bereits 1880 auf 4842 t und ist von da an in fast ununterbrochener Aufwärtsbewegung gewesen. 1885 trat dem inländischen der russiche Zucker hinzu. Die Zufuhren von inländischem Zucker betrugen 1912 115 900 t, diejenigen von russischem Zucker 190 280 t, zusammen 306 150 t. Seewärts verladen sind 428 650 t. Das Hauptabsatzgebiet für Zucker ist Großbritannien, dann folgen die skandinavischen Länder; ein großer Teil des Rohzuckers geht über Holland und Belgien nach den westdeutschen Raffinerien. Auch die Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada und Japan sind zeitweise große Abnehmer.

Das Nebenprodukt des Zuckers, die Melasse, kommt über Danzig zum größeren Teil speditionsweise. Die Zufuhr des Artikels betrug im Jahre 1912 13 460 t. Davon entstammten 8340 t inländischen Fabriken, der Rest von 5120 t war polnischer Herkunft. Der größte Teil der inländischen Melasse findet in den Danziger Melassefutterfabriken Verwendung, ein kleiner Teil geht nach Westdeutschland, um dort entzuckert zu werden. Die polnische Melasse ist Speditionsgut und wird nach Großbritannien, Schweden und Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich ausgeführt.

Die in der Einleitung dargelegten Verkehrsverschiebungen haben sich am wenigsten in dem dritten großen Danziger Exporthandelszweige, dem Holzhandel, geltend gemacht. Seine schwer bewegliche Natur ver-

weist den Artikel noch heute, wie das schon vor 500 Jahren der Fall war, vorzugsweise auf den Wasserweg. Und wenn auch neben diesem Wege die Eisenbahn für die Holzzufuhr größere Bedeutung gewinnt, so ist es doch überwiegend nur ein Teil der wertvolleren Hölzer, die ihr zufallen, während die geringeren, die die hohen Frachtkosten nicht tragen können, nach wie vor auf der Weichsel nach Danzig kommen. Haupthandelsartikel sind kieferne und eichene beschlagene Hölzer (Balken, Mauerlatten, Plançons) und Eisenbahnschwellen. Rundholz aller Art wird für die Schneidemühlen eingeführt, die sich vorzugsweise an der oberen toten Weichsel angesiedelt haben.

Zugeführt sind 1912 375 000 cbm, die Ausfuhr belief sich auf 441 142 Kubikmeter. Die Hauptmasse der Zufuhr kommt aus Rußland und Polen, ein Teil aus Galizien. Die auf der Weichsel angekommenen Hölzer werden, nachdem sie die Einlager Floßschleuse passiert haben, zunächst in dem Holzhafen bei Bohnsack im Originalverbande eingelagert und gehen dann, um aufgebrochen und gebrakt zu werden, in die innere tote Weichsel nach den unterhalb der Plehnendorfer Schleuse gelegenen, vor Wind und Wellen vorzüglich geschützten Holzlagerplätzen. Für die mit der Eisenbahn ankommenden Eichenhölzer befinden sich, abgesehen von den Holzfeldern der Exporteure, Lagerplätze am Kaiserhafen und im Freibezirk. Im letzteren hat auch das Stabholz, das in großem Umfange speditionsweise über Danzig kommt, seinen Lagerplatz.

Das wichtigste Absatzgebiet für den Danziger Holzhandel ist Großbritannien, das etwa die Hälfte seiner Ausfuhr aufnimmt. Dann folgen, von kleineren Absatzgebieten abgesehen, die Niederlande und Belgien, Dänemark, die deutschen Nordseehäfen, namentlich Hamburg, das Rheingebiet und Schleswig-Holstein. Zu bemerken ist dabei, daß die Anschreibungen über die Ausfuhr nach den Niederlanden und Belgien sich, wie wir es schon bei Getreide, Ölsaaten und Mühlenfabrikaten gesehen haben, zu einem großen Teil auf Holz beziehen, das für Westdeutschland bestimmt ist und die genannten Länder nur transitiert.

Im Gegensatz zum Seeeinfuhr-Handel Danzigs, in dem, wie wir nachher sehen werden, der Speditionsverkehr eine große Rolle spielt, erfolgt die Ausfuhr Danzigs zum weitaus größten Teil im Eigenhandel. Natürlich gehen von allen aufgeführten Gütern des Eigenhandels gelegentlich oder auch regelmäßig größere oder auch kleinere Posten speditionsweise über Danzig. Als eigentliches Speditionsgut aber ist außer den schon erwähnten Artikeln — russischer Zucker, Melasse, Stäbe usw. — nur noch der Artikel Kartoffelmehl anzusprechen. Seine Ausfuhr hat sich in den letzten zehn Jahren zwischen 1500 und 3200 t bewegt. Er kommt von inländischen Fabriken und geht in der Hauptsache nach dem Rheingebiet.

3. Einfuhr.

Wenn die Ziffern über den Gesamtumfang des Danziger Seehandels, die wir im ersten Abschnitt mitgeteilt haben, das Bild stetigen Wachstums aufweisen, so verdanken sie das vorzugsweise den Ziffern des Seeinfuhrhandels, während bei den Ziffern des Seeausfuhrhandels das Auf und Ab ein sehr starkes ist. Die Ursachen für diese verschiedene Entwicklung des Ein- und Ausfuhrhandels sind leicht zu erkennen: die Ausfuhr Danzigs gilt so gut wie ausschließlich den Bodenerzeugnissen und den aus ihrer Verarbeitung gewonnenen Produkten seines Hinterlandes. Danzigs Export wird also große oder kleine Ziffern aufweisen, je nachdem die Getreide- und Zuckerrübenernte in seinem Hinterlande und je nachdem der Holzeinschlag im Winter und die Waldabfuhr zu den Verflößungsstellen groß oder klein gewesen sind. Der Einfuhrhandel dagegen beschäftigt sich hauptsächlich mit Gütern des täglichen Verbrauchs in Stadt und Hinterland, wie Kaffee, Reis, Heringen, Kohlen, Salz, Harz, Soda, Petroleum, Chemikalien aller Art, künstlichen Düngemitteln usw. Die Zunahme der Bevölkerung in unserem provinziellen und polnischen Hinterlande, vor allem aber das Aufblühen der Industrie in Polen, drückt sich u. a. in den stetig steigenden Ziffern des Danziger Seehandels aus.

Seinem Umfange nach ist der bedeutendste Seeimportartikel die Steinkohle. Sie stammt zum weitaus größten Teil aus Großbritannien. Daneben kommt nur noch die Zufuhr westfälischer Kohle in Betracht, die etwa den zehnten Teil der englischen Zufuhr beträgt. Es sind 1912 an Steinkohlen seewärts 177 000 t und von Oberschlesien 335 000 t eingeführt worden. Die reichliche Hälfte der Steinkohlenzufuhr wird in der Stadt Danzig und deren nächster Umgebung verbraucht. Die kleinere Hälfte kommt zum Versand nach der Provinz Westpreußen und den umliegenden preußischen Provinzen, sowie nach Polen und Rußland. Zeitweise haben namentlich die Warschauer Gasfabriken englische Kohle in größerem Umfang bezogen. Die Transporte nach der Provinz entfallen zu etwa gleichen Teilen auf den Bahn- und den Wasserweg.

Von verarbeitetem Eisen sind 1912 365 000 t eingeführt worden. Etwa neun Zehntel der Zufuhr stammt aus dem Rheingebiet und ein Zehntel aus Großbritannien. Ein nennenswerter Teil dieser Zufuhr ist Speditionsgut für Polen und Rußland. Die Eisenbahnzufuhr hat im Jahre 1912 75 650 t betragen. Etwa ein Viertel dieser Zufuhr kommt aus Schlesien, der Rest von anderen deutschen Gebieten.

Nach Danzig sind in den letzten Jahren durchschnittlich etwa 300 000 Tonnen Heringe, die Tonne im Gewicht von rund 159 kg, seewärts eingeführt worden. Reichlich zwei Drittel dieser Einfuhr kommt direkt

aus Großbritannien, der Rest verteilt sich auf Holland, Schweden, Norwegen und deutsche Häfen.

Der Absatz findet zur größeren Hälfte nach Polen, Rußland und Galizien, zur kleineren Hälfte nach der Provinz statt. Er erfolgt in der Hauptsache auf der Eisenbahn, doch wird auch ein nicht unbedeutender Teil auf der Weichsel verladen.

Die Einfuhr von Kolonialwaren vollzieht sich in der Hauptsache über See von Hamburg aus. Daneben kommt von deutschen Häfen vorzugsweise Bremen in Betracht. Einen starken Anteil an der Einfuhr haben auch London, Kopenhagen und Rotterdam. Von Kaffee sind in den letzten Jahren durchschnittlich etwa 5000 t, von Reis 10 000 t, von Gewürzen 1000 t, von Südfrüchten 2500 t, von amerikanischem Schmalz 3000 t und von Talg 2500 t seewärts eingeführt worden. Etwa ein Drittel des Kaffees und des Reises ist Speditionsgut für Polen und Rußland; auch ein allerdings wesentlich kleinerer Teil der Gewürze und Südfrüchte geht speditionsweise nach Polen und Rußland.

Eine nicht unbeträchtliche Rolle spielt die Einfuhr von amerikanischem Fichtenharz. Es kommt zum Teil direkt von Amerika, zum Teil unter Umladung in Hamburg. Die Zufuhr hat in den letzten Jahren etwa 5000 t betragen. Das Harz geht ausschließlich nach Polen, um in den dortigen Fabriken Verwendung zu finden.

Nennenswerte Artikel des Kolonialwarenhandels sind endlich noch Talg und amerikanisches Schmalz. Beide kommen zum größten Teil über Hamburg. Die Einfuhr hat in den letzten Jahren je etwa 2500 t betragen.

Danzigs Weinhandel ist recht bedeutend und wird durch eine Reihe altangesehener Firmen betrieben. Die Bezüge finden fast ausschließlich über See statt. Sie betrugen in den letzten Jahren rund 5000 t; davon waren etwa 3500 t Wein in Fässern, 1000 t Schaumwein in Flaschen und der Rest anderer Wein in Flaschen. Hauptbezugsgebiete sind die Rhein- und Moselgegend und Frankreich. Der Versand betrug beispielsweise 1912 bahnwärts nach Ost- und Westpreußen 400 t, nach dem übrigen Deutschland 100 t und nach Polen und Rußland 540 t; stromwärts wurden 1170 t verladen und seewärts 350 t, so daß sich der Gesamtversand auf 2570 t belief.

Danzig ist ein bedeutender Stapelplatz für Petroleum geworden. Nicht weniger als fünf große Tankgesellschaften besitzen in Danzig geschäftliche Niederlassungen. Der Gesamtumfang der Zufuhr hat 1912 rund 5470 t betragen; der größere Teil davon ist amerikanisches, der kleinere russisches Petroleum. Das amerikanische Petroleum kommt fast ausschließlich in Tankdampfern direkt von Amerika. Das russische kommt teils über See von St. Petersburg in Tankdampfern, zu einem kleinen Teil

auch auf dem Eisenbahnwege hierher. Nach Petersburg gelangt das Petroleum vom Kaspischen Meere auf den russischen Binnenwasserstraßen.

Das amerikanische Petroleum wird von Danzig aus ausschließlich in Stadt und Provinz vertrieben, und zwar erstreckt sich das Verteilungsgebiet bis nach Ostpreußen, Posen und Pommern hinein. Das russische Petroleum hat zunächst dasselbe Verteilungsgebiet, daneben geht aber ferner ein großer Teil auf der Weichsel in Tankfahrzeugen bis nach Warschau in die dortigen Tankanlagen, um von da in Polen weiter verteilt zu werden.

Mit dem Artikel S a l z betreten wir bereits das Gebiet des eigentlichen Speditionshandels, denn der größte Teil der seewärtigen Salzeinfuhr Danzigs besteht in russischem Salz, das vom Schwarzen Meer um ganz Europa herum nach Danzig transportiert und von hier aus auf der Weichsel oder der Eisenbahn nach Polen verladen wird. Die Menge dieses Verkehrs bezifferte sich in den letzten Jahren auf rund 20 000 t. Im Eigenhandel hat Danzig 670 t englisches Siedesalz und an deutschem Salz 2400 t auf der Eisenbahn bezogen. Die Eisenbahnzufuhr stammt zum größten Teil aus den Hohensalzaer Salinen.

Dem S p e d i t i o n s h a n d e l gehört ein großer Teil der umfangreichen Einfuhr von Drogen, Gerbstoffen, Chemikalien und künstlichen Düngemitteln an. Namentlich die Fabriken in Warschau und Lodz beziehen einen großen Teil ihrer Rohstoffe über Danzig. Die Einfuhr der eben genannten Artikel betrug 1870/79 im Jahresdurchschnitt 6300 t, 1901/1910 55 400 t und in den Jahren 1911 und 1912 je etwa 300 000 t. Wichtige Gegenstände des Speditionshandels sind ferner rohe Rindhäute, meist aus Südamerika für die polnischen Lederfabriken kommend (1911/12 im Durchschnitt 8000 t), englisches Roheisen (i. D. 12 000 t), Steine, zu einem großen Teil schwedische Pflastersteine für die Provinz und für Polen (i. D. 45 000 t), Zement (1911/12 i. D. 25 000 t) usw. Neu hinzugetreten ist diesen zumeist altgewohnten Speditionsartikeln in den letzten anderthalb Jahrzehnten der Artikel Eisenerz. Er kommt von Schweden und geht zur Verhüttung nach Oberschlesien. Seine Einfuhr setzte 1896 mit 27 600 t ein, stieg in den beiden folgenden Jahren auf 62 000 und 83 000 t und hat 1911/12 durchschnittlich 145 000 t betragen.

Die mitgeteilten Zahlen zeigen, welche bedeutsame Rolle der Speditionshandel im Danziger Seeimport spielt. Freilich ist häufig schwer zu unterscheiden, was Eigenhandel ist und was Speditionshandel. Für die Gesamthandelsinteressen eines Platzes ist die Frage aber auch von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung. Die Hauptsache ist die Gesamtgüterbewegung; wenn viel importiert wird, so entsteht Angebot von

Schiffsraum zum Export, und ein großer Schiffsverkehr bringt immer die möglichst günstigen Verladungsverhältnisse.

Ein mittelalterlicher Schriftsteller sagt von der Stadt Danzig, „sie ist auf Handlung fundieret und muß durch Handlung, wo sie anders in guttem Stande verbleiben soll, erhalten werden". Das Wort gilt im wesentlichen auch heute noch. Noch immer ist der Handel das Rückgrat des Danziger Erwerbslebens, und wenn nur die allgemeinen staatlichen und wirtschaftlichen Bedingungen einigermaßen günstige sind, so wird die alte „Königin der Weichsel" auch den Platz, der ihr unter ihren Schwesterstädten nach ihrer Geschichte und ihrer Lage gebührt, behaupten.

c) Industrie.

Von Dr. *F. Semrau*, Assistent an der Kgl. Technischen Hochschule.

Rückblick.

Das Wirtschaftsleben der deutschen Seestädte in der hanseatischen Zeit beruhte fast ausschließlich auf dem Handel mit ausländischen Waren; die eigenen gewerblichen Erzeugnisse bildeten nur einen kaum nennenswerten Teil ihres Außenhandels. Eine erfreuliche Ausnahme machte nur Danzig, das wenigstens im 15. Jahrhundert eine ganze Menge gewerblicher Erzeugnisse dem hanseatischen Seehandel lieferte. Hatte doch der Orden die gewerbliche Tätigkeit der Stadt in hervorragendem Maße gefördert, er hatte den Wasserlauf der gefällereichen Radaune verlegt und durch Danzig geführt und so inmitten der Stadt eine Reihe industrieller Unternehmungen geschaffen, die in erster Linie der Müllerei und Holzbearbeitung dienten. Die Danziger Bürger haben daher schon im Mittelalter einen großen Teil des Getreides, das aus dem kornreichen Hinterlande zum Export nach Danzig gebracht wurde, in gemahlenem Zustande ausgeführt, insbesondere nach den skandinavischen Ländern. Daß selbst Lübecker Kaufleute mit Danziger Mehl ihre nordische Handelsdomäne versorgten, wissen wir aus einer Klage, die Lübeck um 1475 gegen die Danziger Mehlexporteure wegen der zu kleinen Danziger Mehltonnen und der Qualität des Danziger Mehls erhob. Aber was brauchen wir diese archivalischen Notizen! Ist uns doch die Große Mühle, die sich bis auf den heutigen Tag in ihrer äußeren Gestalt und zum Teil auch in der inneren Einrichtung erhalten hat, ein lebendiges Zeichen von der Größe und dem Umfang der damaligen Mühlenindustrie Danzigs. Die Holzindustrie hatte eine gleich große Bedeutung. Wurde doch ein großer Teil des Holzes, das als Balken und Planken, als Dielen und Bretter, als Riemenholz und Faßstäbe von Danzig aus in den Seehandel überging, erst

in Danzig geschnitten und bearbeitet, abgesehen von den bedeutenden Mengen, die der Danziger Schiffbau verbrauchte. Aber nicht nur Schnittholz, sondern auch gebrauchsfertige Holzwaren lieferte Danzigs Gewerbe dem überseeischen Handel. Da wurden — hauptsächlich nach England und den Niederlanden — hölzerne Mulden und Fässer, Pulte und Ladenregale, eisenbeschlagene Kaufmannstruhen und kunstvoll bemalte „Predigtstühle" ausgeführt; eine Spezialität des Danziger Holzgewerbes waren die Brettspiele, die besonders in England Absatz fanden. In keiner anderen hanseatischen Seestadt wurde während des Mittelalters der Schiffbau in so ausgedehntem Maße betrieben wie in Danzig; denn Danzig war ja der Hauptmarkt des hauptsächlischsten Rohstoffes, des Eichenholzes. Doch nicht nur für die hanseatischen Schiffer lieferte Danzigs Schiffbau, sondern auch viele ausländische Reeder ließen regelmäßig ihre Schiffe in Danzig bauen. In keiner Stadt fand deswegen auch das Verbot des Hansetages, für Ausländer Schiffe zu bauen, eine so heftige Gegnerschaft, als in Danzig, und mehr als einmal waren Danziger Schiffer angeklagt, daß sie dieses Verbot umgangen hätten, indem sie sich Schiffe bauen ließen, eigens zu dem Zwecke, sie in Holland oder England zu verkaufen. Von den übrigen Industrien ist die Bierbrauerei zu erwähnen, die, wenn sie auch nicht so leistungsfähig war wie die Hamburgs oder Wismars, immerhin große Mengen ins Ausland absetzte. Danziger Zinnkannen waren um die Wende des fünfzehnten Jahrhunderts im Handel mit Rußland so bekannt, daß man sie einfach „russische Kannen" nannte, und Dorpat sah sich einmal genötigt, Reval zu verwarnen, weil dort Zinnkannen hergestellt wurden, die in der Form den russischen Kannen aus Danzig so glichen, daß sie für Danziger Waren gehalten wurden, während sie an Qualität diesen bedeutend nachstanden. Als in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts sich holländische Flüchtlinge vor den Toren der Stadt niederließen, erhielt das gewerbliche Leben Danzigs einen neuen Aufschwung. Sie brachten die Kunst der Likörfabrikation nach Danzig, und jener Ambrosien Vermöllen, der aus Lier in Holland kommend, 1598 in Danzig die Likörfabrik „Der Lachs" gründete, hat den Grund gelegt zu einer Industrie, die nicht nur den Wohlstand, sondern auch den Ruhm Danzigs vermehrt hat. Auch die Band- und Bortenweberei hat mit dem Zuzuge der Holländer ihren Anfang genommen, und die Zeugweberei, die gleichfalls bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Danzig blühte, hat offenbar von diesen Einwanderern Anregung und Förderung gefunden. Vor den Toren der Stadt hatte sich noch eine andere Industrie entwickelt, die Eisenindustrie. In den Tälern jenes Höhenzuges, der sich westwärts von Danzig der Küste entlang hinzieht, waren die Gefälle der kleinen Bäche zum Betriebe von Hammerwerken ausgenutzt worden, die häufig mit

kleinen Stahlöfen verbunden waren. Da wurde Alteisen und schwedische Eisenluppen zu schmiedeeisernen Stangen und zu gebrauchsfähigem Kleineisenzeug verarbeitet, oder es wurde Sementstahl hergestellt. Nicht weniger als 82 solcher Hammerwerke zählte man noch im Jahre 1862 in der näheren Umgebung von Danzig, von denen sich allerdings nur noch einige wenige bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Damals aber stand Danzig als Ausfuhrplatz von Eisen und eisernen Gebrauchsgegenständen unter den deutschen Seestädten mit an erster Stelle, und der Danziger „Fäßchenstahl" hatte im ganzen Ostseegebiet einen hervorragenden Ruf. Welche Bedeutung diese industriellen Anlagen an den Küstenflüssen für das Danziger Wirtschaftsleben hatten, läßt sich auch daraus ersehen, daß der vom Strießbach betriebene Silberhammer am Ausgange des achtzehnten Jahrhunderts — damals gehörte er der Kgl. Seehandlung in Berlin — 80 bis 90 Arbeiter beschäftigte. Bemerkenswert ist auch, daß die Danziger Gewehrfabrik im Jahre 1820 von Danzig auf den Günthershof nach Oliva verlegt wurde, wo der Glettkaubach diesem Unternehmen die nötige Betriebskraft liefern mußte (erst 1840, als auch in Danzig die Dampfkraft immer mehr Eingang gefunden hatte, wurde der Betrieb nach der Weidengasse in die Räume einer eingegangenen Zuckersiederei verlegt). Außerhalb der Stadt lagen noch eine ganze Reihe anderer industrieller Unternehmungen Danziger Bürger, Ziegeleien, Kalköfen, Kupferhämmer, Papiermühlen und Glasfabriken. Auch eine chemische Fabrik, in der Salzsäure, Glaubersalz u. a. Chemikalien hergestellt wurden, bestand damals in Altschottland bei Danzig.

Die Entwicklung der Danziger Industrie im 19. Jahrhundert litt besonders in der ersten Hälfte unter der Ungunst der Verhältnisse, wodurch verhindert wurde, daß sich aus diesen immerhin doch nur kleinen, oft nur handwerksmäßig betriebenen Unternehmungen moderne, mit Dampfkraft ausgerüstete Großbetriebe entwickeln konnten. Hinderlich war in erster Linie der Festungscharakter der Stadt. Für die Anlage moderner Fabrikgebäude kam nur die innere Stadt in Betracht. Auf dem Gelände gerade vor den Toren der Stadt, insbesondere an dem für die Anlage von Fabriken so geeigneten Weichselufer nach Neufahrwasser zu, durften bis zur Aufhebung der Rayonbeschränkung für diese Teile nur Schuppen errichtet werden, die aber keine massiven Fundamente haben durften; die Betriebskessel mußten transportabel eingerichtet sein, der Bau massiver Schornsteine war nicht gestattet. Die wenigen am Anfange des 19. Jahrhunderts innerhalb der Wallumschließung vorhandenen unbebauten Plätze wurden mit militärfiskalischen Bauten (Kasernen, Proviantämtern, Artilleriewerkstatt, Gewehrfabrik) besetzt, so daß für private industrielle Anlagen wenig übrig blieb. Fabrikunternehmen, die eine Ver-

größerung ihrer Anlagen vornehmen wollten, konnten dies häufig nur dadurch erreichen, daß sie auf einem vom Hauptbetriebe weit entfernten Platze in der Stadt einen Filialbetrieb eröffneten. Die Schiffbauanstalt von J. W. Klawitter wurde ganz besonders durch die Rayonbeschränkung in ihrer Entwicklung behindert. Es blieb dieser Firma schließlich nichts anderes übrig, als ihre in der Stadt gelegene Werftanlage abzubrechen, um so einen Platz für die Errichtung einer Maschinenbauanstalt und Gießerei zu gewinnen; die Werft selbst wurde außerhalb der Stadt aufgebaut, da man für diese Anlage zur Not festgemauerte Fabrikgebäude entbehren konnte.

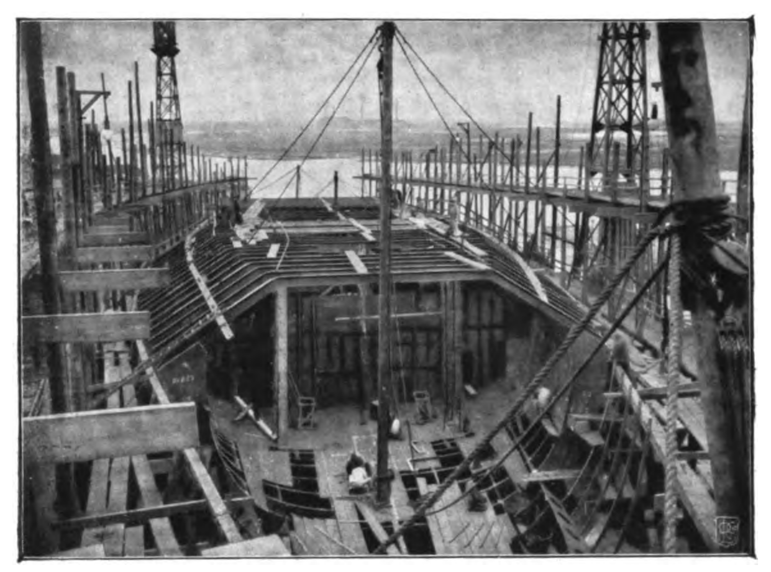
Doch die Rayonbeschränkung war nicht das einzige hemmende Moment im Wirtschaftsleben Danzigs während des 19. Jahrhunderts. Der unglückliche Krieg von 1806/07 und die schweren Zeiten von 1813 bis 1815 hatten der Stadt eine ungeheure Schuldenlast aufgebürdet, die sie auf lange Zeit hin hinderte, für die Förderung der Industrie größere Ausgaben zu machen. Dazu kam ferner noch, daß durch den Ausgang dieser Kriege das Wirtschaftsgebiet Danzigs eingeengt und der natürliche Absatzmarkt verschlossen wurde. Der Wiener Frieden von 1815 war nämlich für Industrie und Handel Danzigs kein glücklicher, trennte er doch endgültig von dieser Stadt ihr altes Absatzgebiet Polen und Rußland. Der neue Beherrscher dieses aufnahmefähigen Marktes begann bald, dieses Gebiet durch Einführung hoher Einfuhrzölle wirtschaftlich von Preußen zu trennen, eine Politik, die seitdem in ihrer Form wohl geschwankt hat, in ihrer Wirkung für Ostdeutschand aber immer verhängnisvoller geworden ist. Der Absatz nach Westen hin war beengt durch den Sundzoll, dessen Bedeutung für das Wirtschaftsleben Danzigs man erst erkennt, wenn man bedenkt, daß bis zur Eröffnung der Eisenbahn Berlin—Danzig der Sund der einzige Verkehrsweg war, den die Städte des Ostseegebietes benutzen mußten, wenn sie mit dem Weltmarkt in Verbindung treten wollten. Da war es kein Wunder, daß die Ostseestädte wirtschaftlich stagnierten und Danzig, das noch 1816 die viertgrößte Stadt des preußischen Staates heutiger Ausdehnung war, in dieser Zeit von vielen anderen Städten der Monarchie überholt wurde. Als dann in den Ostseestädten bekannt wurde, daß der Sundzoll mit dem Jahre 1857 fallen werde, da erhielt dort nicht nur der Handel, sondern auch die Industrie neuen Lebensmut, und auch in Danzig wurden neue industrielle Unternehmungen geschaffen. Von ungleich größerer Bedeutung für die Industrialisierung Danzigs waren die Jahre der Hochkonjunktur von 1869 bis 1873. Damals wurde der Grund gelegt zu einer großen Zahl gewerblicher Großbetriebe, von denen nur wenige, wie das Eisenwalzwerk „Marienhütte" in Neufahrwasser und die in der Weidengasse gelegene Danziger Maschinenbau-

A.-G., die durch Erweiterung und Umbau der einige Jahre zuvor begründeten Maschinenbauanstalt von Steckel & Wagenknecht entstanden war, später untergegangen sind; zu den heute noch bestehenden Unternehmungen aus jener Zeit gehören die Chemische Fabrik der Kommanditgesellschaft Petschow-Davidsohn (heute: Danziger Filiale der Akt.-Ges. vorm. Moritz Milch & Co., Posen), die Aktienbrauerei in Kleinhammer, die Glashütte und Kristallsodafabrik in Legan und die Ölmühle (letztere unter Übernahme eines schon bestehenden, aber unbedeutenden gleichen Betriebes). Auch das Schiffbauunternehmen, das heute von der Firma Johannsen & Co. betrieben wird, ist als Gründung jener Zeit anzusehen, denn die damals entstandene Aktiengesellschaft „Danziger Schiffswerft und Kesselschmiede" hat die alte nur für den Holzschiffbau eingerichtete Werft von Devrient in ein den Anforderungen der Zeit entsprechendes Unternehmen umgewandelt. Einen weiteren bedeutenden Zuwachs an Unternehmungen erfuhr die Danziger Industrie in den Jahren 1898—1901 unter der tatkräftigen Mithilfe des damaligen Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen, von Goßler; damals entstanden die Ostdeutschen Industriewerke Marx & Co., die Waggonfabrik und die Schrauben- und Nietenfabrik, ferner die Stuhlfabrik in Gossentin, die als Danziger Gründung hier ebenfalls erwähnt werden muß. Das erstgenannte Unternehmen, eine Apparatebauanstalt, ging dann in der Hauptgründung dieser Jahre in den „Nordischen Elektrizitäts- und Stahlwerken" auf, die in der Zeit des abflauenden Wirtschaftslebens durch den Zusammenbruch des Dresdener Bankhauses, das das Unternehmen fundiert hatte, untergingen. Seitdem hat die Industrie Danzigs zwar solche sprunghaften Erweiterungen wie um 1870 und 1899 nicht mehr erfahren, doch ist sie ständig gewachsen nicht zum wenigsten infolge der planmäßigen städtischen Förderungspolitik, die in der Schaffung des Kaiserhafens, der Niederlegung der Wälle und Schaffung neuer guter Ansiedelungsplätze für die Industrie bedeutende Aufgaben erblickte.

Die heutigen industriellen Anlagen.

Den ersten Platz unter den einzelnen Zweigen der Danziger Industrie nimmt der Schiffbau ein. Wie in alten Zeiten, so ist er auch im letzten Jahrhundert und ganz besonders in unseren Tagen der Glanzpunkt der Danziger Industrie gewesen. Die Werft von J. W. Klawitter, die älteste der heute noch bestehenden Schiffbauunternehmungen, ging als eine der ersten in Deutschland um das Jahr 1840 zum Bau von Eisenschiffen über. Sie hat auch das erste Trockendock im Preußischen Staat geschaffen, das jahrelang nicht nur den Kauffahrteischiffen, sondern auch der Preußischen

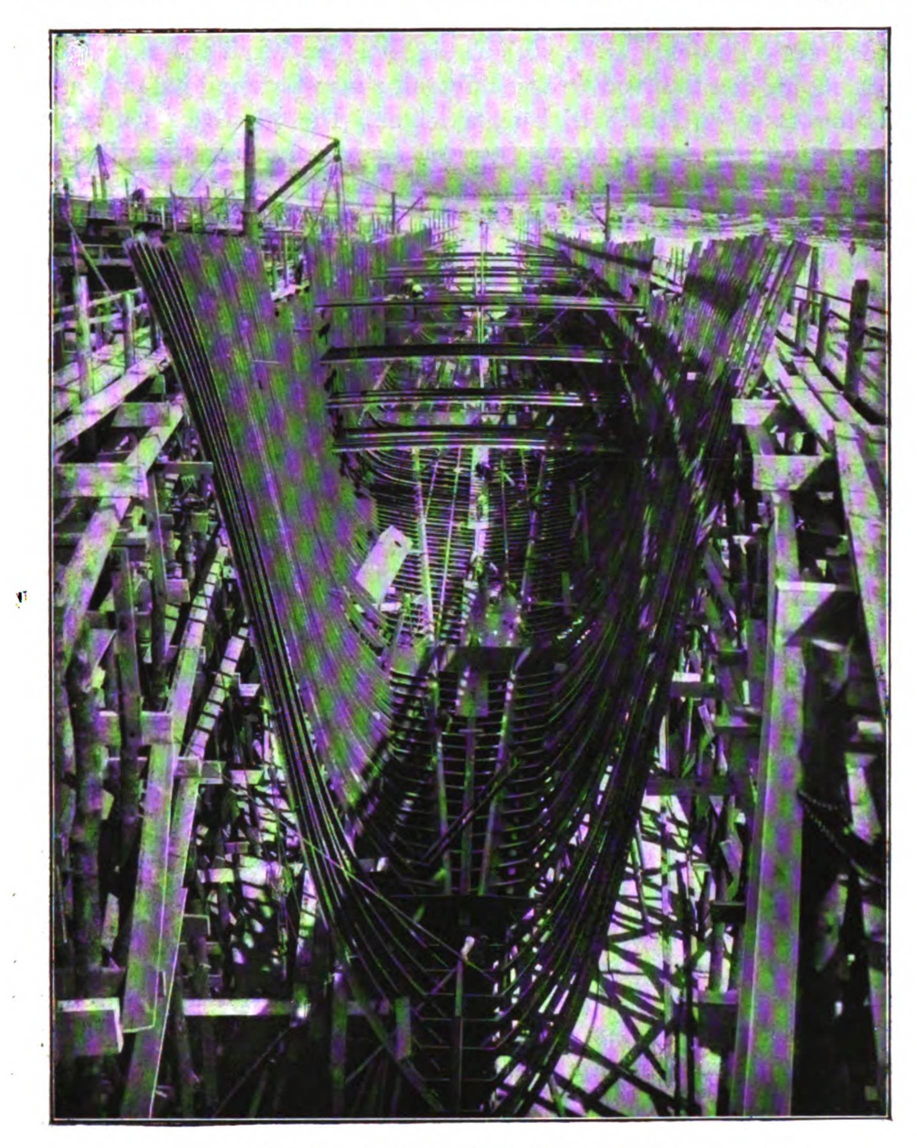
Marine gedient hat. Der damalige Inhaber dieser Werft, der Schiffbaumeister Joh. Wilhelm Klawitter, hat auch in den Jahren 1850/51 das erste preußische Kriegsschiff, die Dampfkorvette „Danzig", die auf der neugegründeten Marinewerft auf Stapel gelegt wurde, erbaut. Daß das Klawittersche Unternehmen sich nicht zu einer Großschiffswerft entwickelte, lag an der Ungunst der örtlichen Verhältnisse. Der Eisenschiffbau kam in Danzig nicht in gleicher Weise wie an anderen Plätzen der deutschen



S. M. Linienschiff „Schlesien" auf Stapel
(aus „Danzig und seine Bauten", Verlag von Ernst & Sohn, Berlin).

Küste in Aufnahme, da die Danziger Reeder bei ihren ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen die billigeren Holzschiffe bevorzugten und auch dann, als das Holzschiff endgültig aus dem Verkehr in großer Fahrt ausgeschieden war, es häufig vorzogen, alte Eisenschiffe zu kaufen, als selbst Neubauaufträge zu geben. Dazu kamen die oben geschilderten Verhältnisse, die die Rayonbeschränkung geschaffen hatte. So ist das Klawittersche Unternehmen eine Großschiffswerft nicht geworden, es hat sich jedoch, insbesondere seitdem die Werft von Brabank nach dem Polnischen Haken in Strohdeich verlegt ist und auf dem alten Werftplatz die Eisengießerei, Maschinenbauanstalt und Kesselschmiede errichtet sind, zu einer erstklassigen Werft für den Bau von See- und Flußhandelsdampfern, von Salondampfern für den Küsten- und Flußverkehr, von Dampfbaggerschiffen, Tankschiffen, Eisbrechern und Bereisungsdampfern entwickelt und beschäftigt heute an 600 Arbeiter.

Die zweitälteste Privatwerft ist die von Johannsen & Co. Sie wurde 1856 von dem Schiffsbaumeister Devrient für den Holzschiffbau gegründet

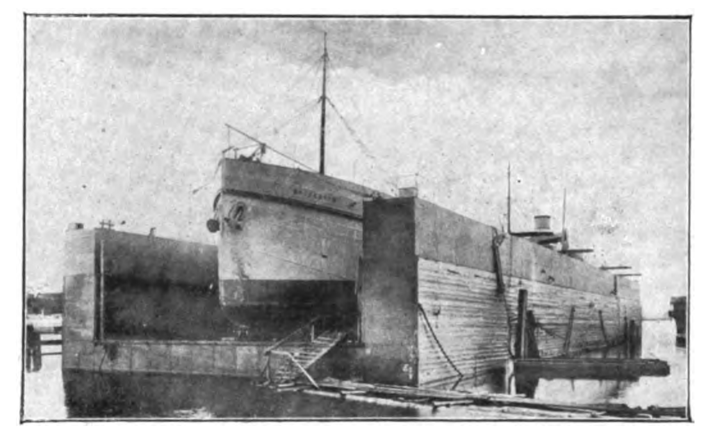


Spantenaufstellung eines Ozeandampfers
(aus „Danzig und seine Bauten", Verlag von Ernst & Sohn, Berlin).

und 1870, nachdem die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt war, für den Bau großer eiserner Dampfschiffe eingerichtet. 1888 ging das Unternehmen in den Besitz der heutigen Firma über und hat sich seitdem

im Bau von eisernen Fluß- und Seeschiffen sowie von Baggern und Prähmen betätigt.

Ein Großunternehmen ersten Ranges auf dem Gebiete des Schiffbaues erhielt Danzig im Jahre 1890, als sich die Elbinger Werft von F. Schichau entschloß, für den Bau von Großschiffen an einem Orte mit guten Wasserverhältnissen einen Filialbetrieb einzurichten. Die günstige Lage in nicht weiter Entfernung vom Elbinger Stammhaus gestattete, daß das Danziger Unternehmen ausschließlich für den reinen Schiffbau angelegt wurde, da die Maschinen und gußeisernen Baustücke für die in Danzig zu erbauenden Schiffe von den Elbinger Fabriken geliefert werden konnten. Da auch die



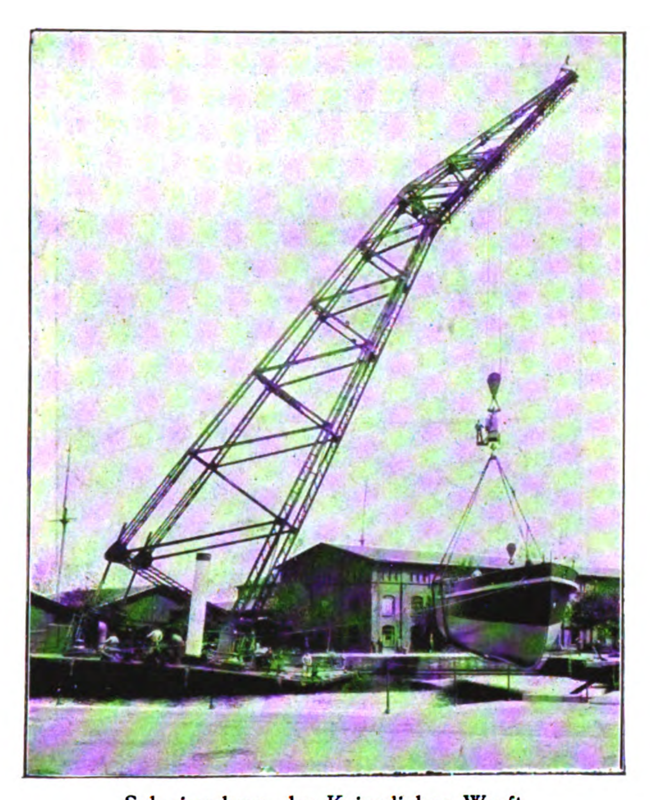
Stählernes Schwimmdock mit elektrischem Antrieb
aus „Danzig und seine Bauten“, Verlag von Ernst & Sohn, Berlin).

Arbeiterverhältnisse in Danzig äußerst günstig waren, entwickelte sich die Danziger Großschiffswerft von Jahr zu Jahr günstiger, so daß sie heute das größte Unternehmen innerhalb der Danziger Industrie ist. In ununterbrochener Folge hat sie seitdem Kanonenboote, Kreuzer und Linienschiffe für die Marine des Deutschen Reiches und anderer Staaten, insbesondere Rußlands, erbaut und in gleicher Stetigkeit Aufträge der größeren deutschen Linienreedereien auf Fracht- und Passagierdampfer ausgeführt. Wer die dort auf Stapel gelegten Dreadnoughts und Imperatoren gesehen hat, kann sich einen Begriff von der Leistungsfähigkeit dieses Danziger Werkes machen, und wer beachtet, daß hier allein jahraus, jahrein drei- bis viertausend Arbeiter Beschäftigung finden, wird die große Bedeutung dieser Werft für das Wirtschaftsleben Danzigs richtig einschätzen.

Bevor wir zur Besprechung der Kaiserlichen Werft kommen, muß hier noch eines anderen Danziger Privatunternehmens gedacht werden,

der auf dem Troyl gelegenen Kahnbauanstalt von Wojan. Es werden dort die unter dem Namen Oderkähne bekannten großen Flußfahrzeuge erbaut, die hauptsächlich im Schleppverkehr für den Transport sperriger geringwertiger Güter dienen.

Im Jahr 1850 wurde auf dem sechs Jahre zuvor angelegten Korvetten-Depotplatz vom Preußischen Staate ein Werftbetrieb eingerichtet, der



Schwimmkran der Kaiserliehen Werft
(aus „Danzig und seine Bauten", Verlag von Ernst & Sohn, Berlin).

sich im Laufe der Zeit, insbesondere seit der Niederlegung der Wälle an der Nordostseite, zu einem recht umfangreichen Schiffbauunternehmen entwickelt hat. Während früher hier Panzerkreuzer, Kanonen- und Torpedoboote erbaut und ausgebessert wurden, ist diese Werft, seitdem sich die deutsche Marineverwaltung zum Bau einer Unterseebootflottille entschlossen hat, zur Spezialwerft für den Bau von Unterseebooten geworden. Durchschnittlich werden jetzt über 3000 Arbeiter beschäftigt, wovon etwa 1500 im reinen Schiffbau, die übrigen im Maschinenbau, im

Artillerie- und Ausrüstungsressort, im Hafenbau und in der Reparaturwerkstätte für Flugzeuge arbeiten.

Wenn auch die Metallindustrie Danzigs seine bedeutendsten Vertreter in den obengenannten Schiffbauunternehmungen besitzt, so hat sie doch noch eine ganze Reihe von selbständigen Betrieben aufzuweisen, insbesondere in zwei umfangreichen staatlichen Unternehmungen: der Gewehrfabrik und der Artilleriewerkstatt. Die Gewehrfabrik, die sich



Werftarbeiter-Speisehaus
(aus „Danzig und seine Bauten", Verlag von Ernst & Sohn, Berlin).

seit 1840 auf dem heutigen Platze in der Weidengasse befindet und seit 1851 ein rein fiskalischer Betrieb ist, stellt hauptsächlich Infanteriegewehre und Karabiner, seit 1885 auch Stahlrohrlanzen her. Es werden jetzt durchschnittlich 1000 Arbeiter beschäftigt. Die Artilleriewerkstatt, die hauptsächlich Protzkasten, Lafetten und anderes Artilleriematerial herstellt, ist ein weniger großes Unternehmen: es werden dort zurzeit ungefähr 600 Arbeiter beschäftigt.

An Privatunternehmen der Metallindustrie sind eine Reihe von Maschinenbau- und Reparaturanstalten vorhanden, von denen die von Hodam & Reßler, von Zimmermann und von Fast besondere Erwähnung verdienen. Die Fabrikation von Feld- und Kleinbahnmaterial betreibt die „Deutsche Feld- und Industriebahnwerke G. m. b. H.", die Ausführung von Eisenkonstruktionen die Firmen Gebr. Heyking, Gebr. Riefenstahl und

Kirschberger-Ohra, den Apparatebau die Firmen Neubäcker und Jasenewski, den Bau von Motoren die Danziger Motorenwerkstatt von Seiler.

Ein in den letzten Jahren sich vorteilhaft entwickelndes Unternehmen ist die 1899 auf Anregung des damaligen Oberpräsidenten von Goßler gegründete Schrauben-, Muttern- und Nietenfabrik, deren Arbeiterzahl im Durchschnitt der letzten Jahre 300 beträgt. Ihre Erzeugnisse, die außer Schrauben, Muttern und Nieten auch in Kleineisenzeug für den Telegraphenbau besteht, findet fast ausschließlich in Nordostdeutschland Absatz, wo sie bis nach Breslau oder Berlin hin das einzige Unternehmen dieser Art ist. Der Anregung desselben Mannes verdankt auch die Waggonfabrik der „Deutschen Wagenbau- und Leihgesellschaft m. b. H." ihr Entstehen. Sie wurde von der Norddeutschen Wagenbauvereinigung im Jahre 1899 gegründet und stellt heute bei einer Arbeiterzahl von etwa 500 jährlich durchschnittlich 800 Waggons her, hauptsächlich Güterwagen, daneben Personenwagen III. und IV. Klasse. Auch für die Privatindustrie werden Spezialwagen hergestellt, insbesondere Melassetransportwagen. Der Gesamtwert der jährlichen Produktion wird auf etwa drei Millionen Mark zu schätzen sein. Beachtenswert ist auch, daß bis auf die Radsätze, die Tragfedern und Achsbuchsen alle Bestandteile der hier fertiggestellten Wagen in der Fabrik selbst hergestellt werden.

Im Anschluß hieran sei auf die neue, seit 1912 in Betrieb gesetzte Königliche Eisenbahnhauptwerkstätte auf dem Troyl hingewiesen. In diesem recht umfangreichen Unternehmen finden zurzeit 650 Arbeiter in der Reparatur von Lokomotiven und Eisenbahnwagen Beschäftigung. Eine erhebliche Vergrößerung dieses Betriebes ist in Aussicht genommen.

Die Holzindustrie hat sich besonders seit 1840 in Danzig günstig entwickelt. Damals erfolgte der Durchbruch der Weichsel bei Neufähr, und die dadurch geschaffene „Tote Weichsel" wurde ein hervorragender Holzhafen, in dem das Aufbrechen und Sortieren der aus Rußland dorthin kommenden Holztraften durch die Flußströmung nicht gestört wird. Die großen Schneidemühlen haben daher zumeist ihre Lage an den Ufern der Toten Weichsel zwischen Danzig und der Plehnendorfer Schleuse, insbesondere an der Krakauer Kämpe und bei Rückfort. Es sind dies gewöhnlich ganz bedeutende Betriebe, die oft weit über 100 Arbeiter beschäftigen, so die Schneidemühle von Baffy & Pose, des Berliner Holzkomptoirs und der Danzig-Rückforter Sägewerke. Neben diesen Sägewerken gibt es eine Reihe von Bautischlereien, die in der Hauptsache Fenster und Türen für Neubauten herstellen. Auch mehrere Parkettfabriken und zwei Jalousiefabriken, eine Kisten-, eine Sarg- und eine Faßfabrik bestehen in Danzig. Seit 1877 hat die bekannte Holzimprägnierungsanstalt der Berliner

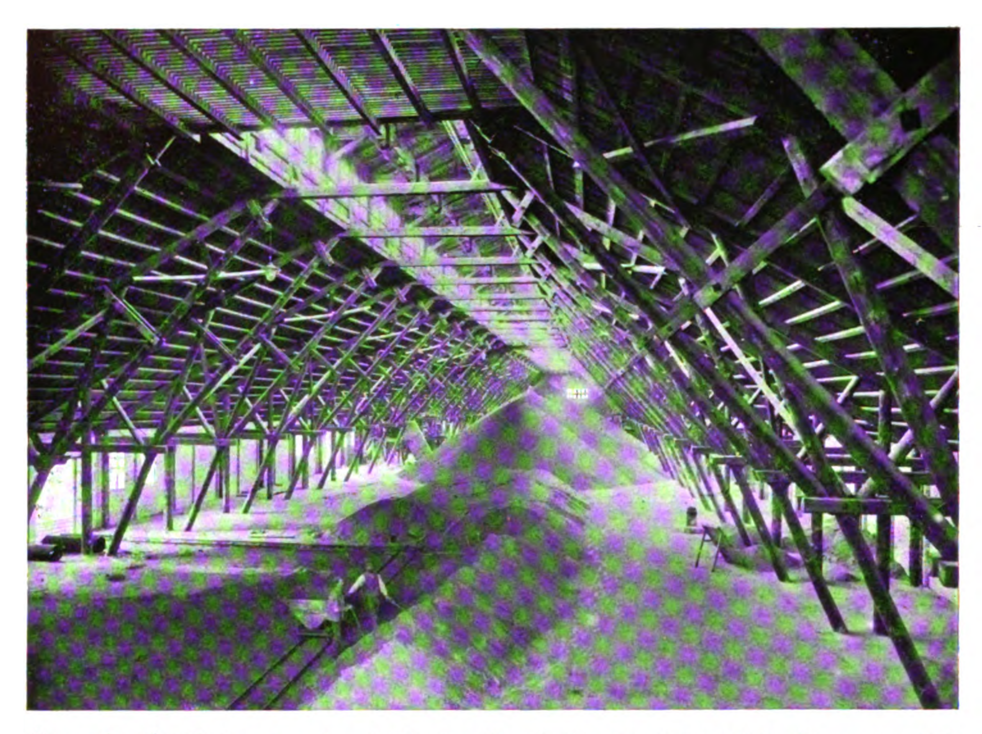
Rütgerswerke hier eine Zweigfabrik, die 1899 vergrößert und nach ihrem heutigen Standort, nach Schellmühl, verlegt wurde. Ein Großunternehmen ersten Ranges ist die Stuhlfabrik, die 1899 von Danzig aus in Gossentin errichtet wurde. Die Bedeutung dieses Betriebes läßt sich schon daraus erkennen, daß in ihm täglich 2000 Stühle hergestellt werden; die Erzeugnisse werden, zumal da sie größtenteils zerlegbar gebaut sind, hauptsächlich ins Ausland, bis nach Australien, versandt. Vornehmlich für den ostdeutschen Markt arbeiten die Danziger Möbelfabriken, unter denen es eine ganze Reihe gibt, die über 100 Arbeiter beschäftigen. Erwähnt seien die Möbelfabrik Hansa, die Bau- und Möbeltischlerei von Scheffler, die Möbelfabrik F. A. Sohr und die Bau- und Möbeltischlerei Behrendt & Knack. Der Wagenbau ist in Danzig durch mehrere mittlere Betriebe vertreten. In der Firma Heinrichsdorf besitzt Danzig eine vortreffliche Orgelbauanstalt und in der Firma Max Lipczinski eine ansehnliche Klavierfabrik.

Die Verarbeitung des Holzes für die Zwecke der Papierfabrikation ist zurzeit unbedeutend. Dabei besaß Danzig zuerst unter den Städten Nordostdeutschlands eine Zellstoffabrik. Diese ging aber vor 25 Jahren unter, als die Kapitalkraft des Unternehmers durch einen Brand der Fabrikanlagen stark geschwächt worden war. Es ist jedoch zu erwarten, daß, falls die Zellstoffindustrie durch Neugründung wiederum eine Erweiterung erfahren sollte, für diese als Standort Danzig in Betracht kommen wird, denn Danzig liegt für den Bezug des Fichtenholzes aus Rußland, sowohl was den Land- und Flußweg als auch den Seeweg betrifft, zum mindesten ebenso günstig wie Königsberg und, was Arbeiter- und Hafenverhältnisse anlangt, auch günstiger als Memel und Tilsit. Eine Papierfabrik mit Holzschleiferei, den Danziger Papierfabriken G. m. b. H. gehörig, bestand bis vor anderthalb Jahren zu Boelkau im Radaunetal. Als ein Großfeuer damals das Unternehmen zerstörte, stand man davon ab, dieses Werk wieder aufzubauen, da derartige Kleinbetriebe gegenüber den modernen Großunternehmungen heute nicht mehr wettbewerbsfähig sind. Als einziges Unternehmungen dieser Branche besteht heute noch die Papier-, Pappen- und Holzstoffabrik der Danziger Firma Schottler & Co. zu Lappin an der Radaune, in welchem Werk neben Pack- und Dütenpapieren hauptsächlich Rohdachpappen hergestellt werden. — Im Anschluß hieran sei darauf hingewiesen, daß in Danzig eine ganze Reihe von Dachpappenfabriken bestehen. Diese Betriebe verfertigen aus Rohpappen durch Behandlung mit Teer Dachpappen; gleichzeitig fabrizieren sie gewöhnlich Karbolineum und andere Teerprodukte. — Die Dütenfabrikation ist durch mehrere Betriebe vertreten, von denen die der Firma Julius Sauer an 350 Arbeitskräfte

beschäftigt. Auch eine kleine Fabrik für Geschäftsbücher ist vorhanden. An Druckereien hat Danzig eine ganze Reihe von leistungsfähigen Betrieben aufzuweisen. Vier große Tageszeitungen und mehrere Wochenblätter und Zeitschriften werden hier gedruckt.

Den Übergang von der Holzindustrie zur chemischen Industrie bildet die Zündholzindustrie. Sie ist in Danzig seit 1876 durch ein umfangreiches Unternehmen vertreten, das an 120 Arbeitskräfte beschäftigt. Die Lackfabrik von Pfannenschmidt in Schellmühl stellt Bernsteinsäure, Bernsteinlacke und andere Edellacke für einen internationalen Abnehmerkreis her. Die Fabrikation von Rhodansalzen, von Salmiakgeist, Danziger Blau und Ferrocyannatrium unter Verarbeitung von sogenannter Gasreinigungsmasse, die jahrzehntelang von derselben Firma in einer besonderen Fabrikanlage ausgeübt wurde, ist vor Jahren aufgegeben worden, nachdem eine billigere Herstellungsweise für diese Präparate erfunden ist. Gelatineartikel fabriziert die chemische Fabrik von Dr. Klett & Dr. Speidel in Langfuhr, die an 100 Arbeitskräfte beschäftigt. Zu erwähnen ist auch die Fabrik von Pohl in Schönbaum, die Gelatinekapseln und andere pharmazeutische Präparate herstellt. Die Herstellung von Kristallsoda aus Rohsoda wird von drei Werken betrieben, von W. Köhle, von F. Jantzen und von der Glashütte und Crystallsodafabrik in Schellmühl. Letzteres Unternehmen betreibt, wie der Name schon besagt, in erster Linie die Glasfabrikation, und zwar die Fabrikation von Flaschen in grüner, brauner und halbweißer Farbe, während die Fabrikation von Fensterglas schon seit vielen Jahrzehnten als unrentabel aufgegeben ist. In der Fabrikation künstlicher Kohlensäure und künstlicher Mineralwässer hat sich als erste in Danzig die noch heute bestehende Firma Dr. Schuster & Kähler hervorgetan, die heute allerdings beide Fabrikationszweige aufgegeben hat. Damals, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, stellte sie auch Mineralwässer für medizinische Zwecke, wie Karlsbader, Emser und Fachinger Brunnen, her und hatte sogar in dem früheren berühmten Ressourcegarten auf Neugarten einen Trinksaal eingerichtet, der von vielen Kurgästen aus Danzig und der Provinz aufgesucht wurde. Das Aufkommen der Eisenbahn und die dadurch hervorgerufene Verkehrserleichterung bewirkten, daß die Patienten es vorzogen, entweder die Brunnenkuren in den Brunnenorten selbst vorzunehmen oder doch natürliches Brunnenwasser sich kommen zu lassen. Auch die natürliche Kohlensäure machte eine Zeitlang der künstlichen Kohlensäure hier in Danzig Konkurrenz. Das Danziger Zweigunternehmen der über ganz Deutschland verbreiteten holländischen Aktiengesellschaft C. G. Rommenhöller, die in Herse in Westfalen große Quellen natürlicher Kohlensäure

besaß, führte ihr Produkt in Danzig ein. Als aber durch die Erfindung eines neuen Herstellungsverfahrens die Fabrikation künstlicher Kohlensäure sich weiter verbilligte, ging auch die Danziger Filiale der Rommenhöller-Gesellschaft zur Fabrikation künstlicher Kohlensäure über, die sie noch heute als einziges Unternehmen dieser Art in Danzig betreibt. Die

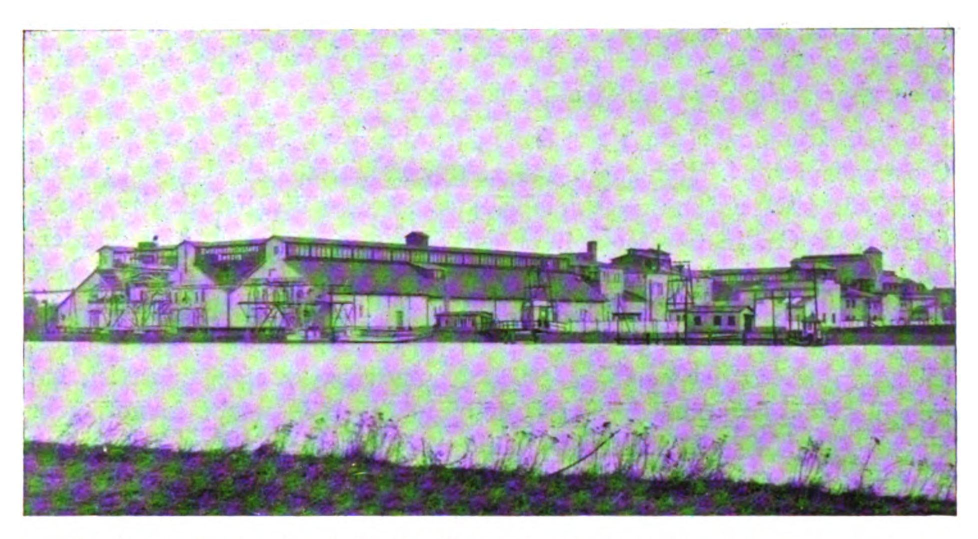


Superphosphat-Lagerraum der A.-G. der Chemischen Produktenfabrik Pommerensdorf Zweigniederlassung Danzig.

Firma Dr. Schuster & Kähler hat dann in neuerer Zeit durch Gründung der „Ostdeutschen Sauerstoffwerk G. m. b. H." die Fabrikation von Sauerstoff, für den heute in der Technik für Eisenschweiß- und Schmiedezwecke ein großer Bedarf besteht, in Danzig eingeführt, betreibt dagegen selbst nur noch die Herstellung feinerer chemischer Präparate, insbesondere für Apotheken. Die Fabrikation künstlicher Mineralwässer wird heute von etwa fünfzehn kleineren Unternehmen betrieben, denn der ganze Herstellungsprozeß geht bei den heutigen

Maschinen so automatisch vor sich, daß wenig Arbeitskräfte erforderlich sind. Von den Fabriken für alkoholfreie Getränke hat sich die Manzanil-Ges. m. b. H. zu einem hervorragenden Unternehmen entwickelt.

Der Schwerpunkt der chemischen Industrie Danzigs liegt in der Fabrikation künstlicher Düngemittel. Aus Phosphaten, die aus Florida bezogen werden, und aus schwedischen, spanischen oder griechischen Schwefelkiesen als den hauptsächlichsten Rohmaterialien



Zweigniederlassung der A.-G. der Chemischen Produktenfabrik Pommerensdorf (von der Wasserseite gesehen).

werden hier Schwefelsäure, Salpetersäure und blausaures Kali hergestellt und diese Produkte zum größten Teil zu Superphosphat und Ammoniaksuperphosphat weiter verarbeitet. Schon im Jahre 1870 wurde die erste Danziger Düngemittelfabrik eröffnet; es war dies das heute als Filialbetrieb der Posener Chemischen Fabrik Akt.-Ges. vorm. Moritz Milch & Co. betriebene Unternehmen, das sich so günstig entwickelt hat, daß es heute 250 bis 300 Arbeiter beschäftigt. Es liegt dies daran, daß die ostdeutsche Landwirtschaft sich gerade in den letzten zwei Jahrzehnten zu einer intensiveren Betriebsweise und damit zu einem erhöhten Verbrauch künstlicher Düngemittel entschlossen hat. Im Jahre 1906 konnte bereits ein zweites Großunternehmen derselben Art, die Chemische Fabrik von

Felix Kloß & Dr. Schubert, ihren Betrieb aufnehmen, der sich seitdem ständig vergrößert hat; und im Jahre 1912 konnte die dritte Fabrik, ein Filialunternehmen der Aktiengesellschaft der Chemischen Fabrik Pommerensdorf bei Stettin, eröffnet werden. — Die Seifenfabrikation ist durch drei Betriebe mittlerer Größe vertreten. Das älteste ist das der Firma E. G. Gamm; es trägt noch den Namen jener alten Seifensiederfamilie, deren Nachkommen in den bedeutendsten ostdeutschen Städten Seifenfabriken errichtet haben.

Die Industrie der Steine und Erden umfaßt eine Reihe von Ziegeleien, die hauptsächlich im Nordwesten von Danzig gelegen sind, eine große Zementwarenfabrik und mehrere Steinmetzbetriebe. Hierzu gehören auch die zahlreichen Bernsteinwarenfabriken, die ihrer Natur nach aber mehr dem Handwerk zuzuzählen sind.

Wir kommen sodann zur Industrie der Nahrungs- und Genußmittel. Neben einigen größeren Molkereibetrieben hat Danzig auch seit 1901 eine Margarinefabrik; es ist dies die Fabrik der Firma Conring & Co. in Stadtgebiet, in der 50 Personen beschäftigt werden. Eine große Speisefettfabrik wird von der Firma Degner & Ilgner betrieben. Während das Fleischpökelungsgewerbe, das noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein recht bedeutender Danziger Erwerbszweig war, seit Aufkommen der amerikanischen Konkurrenz untergegangen ist, hat sich die Konservierung der Fischereiprodukte als Gewerbe immer mehr eingebürgert. Es gibt heute in Danzig und den umliegenden Ortschaften an der Küste eine ganze Reihe bedeutender Fischräuchereien und Marinieranstalten, von denen hier nur die von Mix & Lück und die von Ed. Müller genannt seien.

Seit 1870 besitzt Danzig einen Großbetrieb des Mühlengewerbes; es ist dies die Danziger Ölmühle A.-G., die neben der Vermahlung russischer Ölsaaten auch die Weizenmüllerei und die Weizenstärkefabrikation betreibt. Die Weizen- und Roggenmüllerei wird in der inneren Stadt von zwei großen Firmen in mehreren Betrieben ausgeübt, in der Umgebung aber, insbesondere in den westlich gelegenen Vororten, ist eine ganze Reihe von größeren und kleineren Mühlen, die, zumeist durch Wasserkraft getrieben, sowohl für den Bedarf der Orte selbst als auch für die überseeische Ausfuhr tätig sind. Seit einigen Jahren hat Danzig auch drei Brotfabriken, darunter eine, die von einer Genossenschaft von etwa achtzig Danziger Bäckermeistern begründet worden ist.

Alle Danziger Bierbrauereien sind, abgesehen von der Aktien-Bierbrauerei, recht alte, oft schon über hundert Jahre bestehende Unternehmungen, trotzdem aber keineswegs Kleinbetriebe. Sie waren nämlich

nicht nur auf die Fabrikation des damals hier konsumierten (obergärigen) Braunbieres, sondern hauptsächlich auf die Produktion des für den Export gebrauten Jopenbieres eingerichtet. Schon in den fünfziger Jahren gingen einige dieser Brauereien zur Fabrikation von (untergärigem) Bier nach bayerischer Art über, bis im Laufe der Zeit die Braunbierbrauerei ganz aufgegeben wurde; als dann im Laufe der letzten Jahrzehnte der Export von Jopenbier zurückging, verließen die meisten Brauereien auch diesen Fabrikationszweig und stellen heute nur noch untergäriges Bier her, während die 1870 errichtete Danziger Aktienbierbrauerei gleich bei der Gründung ausschließlich für die Herstellung dieses Bieres eingerichtet wurde. Nur eine Brauerei braut heute noch Jopenbier. Man versteht unter Jopenbier einen fünfzigprozentigen abgegorenen Malzextrakt. Dieses Danziger Spezialerzeugnis wird hauptsächlich nach England und in kleinen Mengen auch nach Holland ausgeführt und wird dort zu Porter verarbeitet. Der Rückgang des Exports von Jopenbier in Danzig ist darauf zurückzuführen, daß in England selbst Brauereien für Jopenbier (Spruce black beer) entstanden sind und gleichzeitig auf deutsches Jopenbier ein Eingangszoll gelegt wurde.

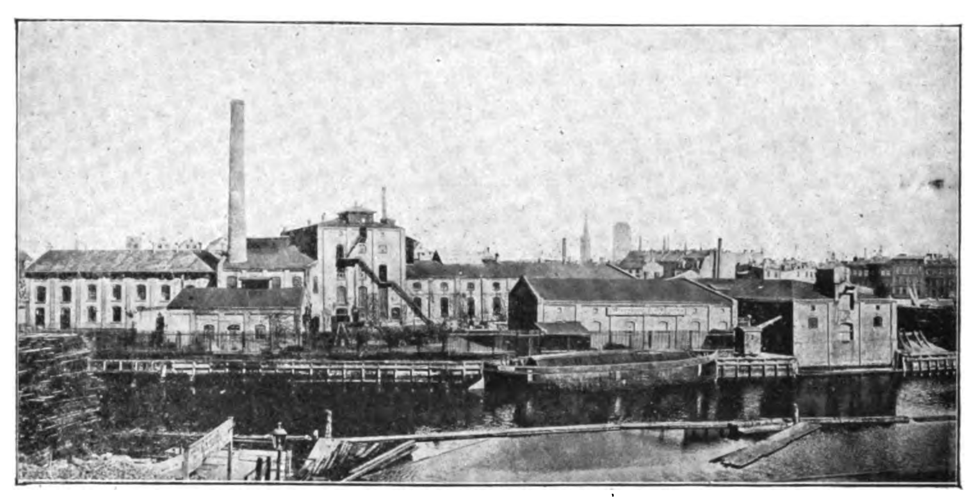
Danzig ist der einzige Ort Nordostdeutschlands, in dem sich eine selbständige Malzindustrie entwickelt hat. Aus einem kleinen, vor etwa 20 Jahren gegründeten Unternehmen hat sich im Laufe der Jahre ein recht umfangreicher Betrieb mit allen den Anforderungen der Zeit genügenden Einrichtungen entwickelt. Leider ist hier im Osten die Spezialisierung des Braugewerbes noch nicht so vorgeschritten, daß eine große Malzfabrik auch genügend Absatz finden kann, vielmehr ist sie noch darauf angewiesen, einen bedeutenden Teil der Produktion nach dem Westen abzusetzen.

In der Likörfabrikation hat Danzig hervorragende Erfolge aufzuweisen. Die Fabrikate der über 300 Jahre bestehenden Firma Isaak Wed-Ling Wwe. & Eidam Dirck Hekker („Der Lachs"), von denen besonders der „Kurfürstliche Magenbitter", der „Cordial" und das „Danziger Goldwasser" zu nennen sind, haben Weltruf erlangt, und heute sind eine ganze Reihe von Fabriken tätig, diese und andere Likörmarken für den Bedarf eines weit über die Grenzen der Ostprovinzen ausgedehnten Abnehmerkreises zu verfertigen.

In engem Zusammenhang mit der Branntweinfabrikation steht die Essig- und Essigspritfabrikation, die in Danzig auch nebenher von einzelnen Branntweinfabriken ausgeübt wird. Andere Betriebe verbinden die Essigfabrikation mit der Herstellung von Mostrich.

Danzig war schon vor hundert Jahren ein hervorragender Platz für die Zuckerraffination. Es besaß damals zwei große Unternehmungen,

die den nach Danzig kommenden Rohrzucker durch Umsieden reinigten, die eine auf Neugarten, die andere in der Weidengasse gelegen. Als dann gegen Ende der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Rübenzuckerkultur in West- und Mitteldeutschland immer größeren Umfang annahm und gleichzeitig die Einfuhr von Kolonialzucker durch Maßnahmen der Zollpolitik beschränkt wurde, mußten die Danziger Zuckersiedereien ihren Betrieb einstellen. Eine Umwandlung in Raffinerien für Rübenzucker, wie dies in anderen Gegenden und selbst in Stettin mit der



Westpreußische Zuckerraffinerie Otto Wanfried
(aus Danzig und seine Bauten).

dortigen noch heute bestehenden Pommerschen Provinzial-Zuckersiederei geschah, war nicht möglich, da die in den östlichen Provinzen gemachten Versuche der Zuckerrübenkultur befriedigende Ergebnisse nicht geliefert hatten. Damals war man in Danzig mit jener Zollpolitik sehr unzufrieden, man ahnte nicht, daß die Zuckerrübenkultur auch für Danzigs Wirtschaftsleben, nicht nur für den Handel und das Transportgewerbe, sondern auch für die Industrie, von höchster Bedeutung werden könnte. Als nämlich die in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gemachten Versuche mit dem Anbau von Zuckerrüben hervorragende Ergebnisse geliefert hatten, gingen die Landwirte der nordöstlichen Provinzen, angetrieben durch den Rückgang der Kornpreise, zum Anbau von Zuckerrüben über, und in den Jahren 1879 bis 1885 entstanden in den Provinzen Westpreußen und Posen an dreißig Zuckerfabriken. Wenige Jahre später, 1889 und 1891, entstanden in Danzig zwei großangelegte Raffinerien, die sich hauptsächlich auf die Fabrikation von Brot- und Würfel-

zucker und anderer Raffinaden legten. Insbesondere wurde die zuerst gegründete, in Neufahrwasser gelegene Raffinerie als Riesenunternehmen ausgebaut: sie wurde die zweitgrößte Fabrik dieser Art in Deutschland. Als sie in einer für die gesamte Zuckerindustrie recht ungünstigen Zeit abbrannte, wurde sie in etwas kleinerem Umfange aufgebaut. Immerhin sind beide Danziger Zuckerraffinerien, die Baltische Zuckerraffinerie in Neufahrwasser sowohl als auch die Westpreußische Zuckerraffinerie Otto Wanfried in Danzig, ganz hervorragende industrielle Großunternehmen.

Aber nicht bloß die Raffinerien, sondern auch große Melassefutterfabriken hat die Zuckerrübenkultur der Ostprovinzen der Stadt Danzig gebracht. Aus dem Rohzucker läßt sich nämlich nicht der gesamte Zucker durch die Raffinierung ziehen, ein großer Teil des Zuckers bleibt in dem Rückstand, der Melasse, und diesen als Nährmittel zu erschließen und zu verwerten, ist Aufgabe der Melassefutterfabriken. 1902, gleich nach dem Brande der Zuckerraffinerie in Neufahrwasser, wurde in den vom Brande verschont gebliebenen Teilen dieses Unternehmens die Melassefutterfabrik begründet, die heute unter der Firma „Conrad Meyer G. m. b. H." einen hervorragenden Platz unter den Unternehmungen gleicher Art in Deutschland einnimmt. Eine zweite Melassefutterfabrik war einige Jahre zuvor von der Firma S. Müller gegründet worden. Neben der Zuckermelasse werden auch die Rückstände der Bierbrauerei und der Ölindustrie verarbeitet.

Im Zusammenhang mit der Zuckerindustrie steht auch die Schokolade- und Bonbonfabrikation; beide Zweige sind in Danzig durch mehrere leistungsfähige Betriebe vertreten; von ersterem seien die Firmen Schneider & Co in Langfuhr, Drossel in Schellmühl und Löwenstein in Danzig, von letzterem die Firma Lindemann erwähnt.

Mit dem Rückgang der Getreidepreise gegen Ende der siebziger Jahre ging die ostdeutsche Landwirtschaft, soweit sie auf den höhergelegenen Landstrichen ansässig war und deshalb die Zuckerrübenkultur nicht betreiben konnte, zum verstärkten Anbau von Kartoffeln für die Spiritusfabrikation über, und die neuerstandenen Spiritusfabriken übten wiederum ihren Einfluß auf das Wirtschaftsleben Danzigs. Im Jahre 1879 erscheint nach Angabe der Jahresberichte der Kaufmannschaft zum ersten Male Spiritus als Speditionsgut des Danziger Handels, und einige Jahre später entstehen auch in Danzig zwei Spritfabriken, die die Reinigung des in den Fabriken der Provinz erzeugten Spiritus besorgten, die „Danziger Spritfabrik" und die „Gebr. Friedmann Spritfabrik in Neufahrwasser". Während aber das erste dieser Unternehmen schon im Jahre 1887, als es in das Fallissement eines Bankhauses hineinbezogen

war, seinen Betrieb einstellen mußte, blüht das andere noch heute als Filialunternehmen der Stettiner Spritwerke A. G. in Neufahrwasser und beschäftigt an zwanzig Arbeiter in seinem Betriebe.

Die Tabakfabrikation war in Danzig schon am Ende des 18. Jahrhunderts in mehreren Betrieben vertreten, die sich jedoch auf die Herstellung von Schnupf-, Kau- und Pfeifenrauchtabak beschränkten. Diese Fabrikationszweige haben auch heute noch in Danzig eine Heimstätte. Neben der großen Tabakfabrik von Saabel gibt es noch eine ganze Reihe von mittleren und kleineren Betrieben, die hauptsächlich heimische Rohtabake, in erster Linie solche ostdeutschen Ursprungs verarbeiten. Die Fabrikation von Zigarren und Zigaretten hat dagegen erst in den letzten Jahrzehnten Eingang gefunden und ist noch nicht so entwickelt, wie man es erwarten sollte; denn gerade Danzig beschäftigt in seiner Holz-, Schiffbau- und chemischen Industrie sehr viele männliche Arbeitskräfte, dagegen fehlt es für die weiblichen Familienangehörigen an lohnender Fabrikarbeit, die in anderen Städten vornehmlich in der Zigarren- und Zigarettenindustrie gefunden wird. Erst in den letzten Jahrzehnten sind einige Zigarettenfabriken entstanden. Die bedeutendste ist die Zigarettenfabrik „Stambul" von J Borg, die an 150 Arbeitskräfte beschäftigt. Daneben sind noch die Zigarettenfabrik „Smyrna" und die von Rud. Niemierski Söhne als größere Unternehmen zu nennen. Letztere Fabrik hat vor einigen Jahren auch eine Zigarrenfabrik errichtet.

Der oben geschilderte Mangel an Arbeitsgelegenheit für weibliche Arbeitskräfte in Fabrikbetrieben hat einen blühenden Zweig der Textilindustrie in Danzig erstehen lassen: es ist dies die in Heimarbeit vollführte Wäsche- und Schürzenfabrikation, die sich erst in den letzten fünf Jahren so entwickelt hat, daß heute an 3000 Arbeitskräfte hierin beschäftigt sind, und in kurzer Zeit auch das Gebiet der Kleiderkonfektion in ihren Bereich einbeziehen wird. Als bedeutendste Unternehmungen in diesem Industriezweige sind die Schürzenfabriken von S. Lewin und von Rosenberg & Fischer zu nennen, die allein weit über 1000 Arbeitskräfte ständig in Heimarbeit beschäftigen, und als Wäschefabriken hauptsächlich die Firmen Walter & Fleck und Portrykus & Fuchs.

Der bedeutende Umschlagsverkehr, der sich in Danzig zwischen Land- und Seeverkehr abspielt, und der dadurch bedingte Bedarf an Säcken hat zur Gründung mehrerer Sackfabriken in Danzig geführt, die gleichzeitig auch die Reparatur und maschinelle Reinigung gebrauchter Säcke besorgen. Die bedeutendste Fabrik dieser Art, die der Firma Deutschendorf & Co. beschäftigt an 120 Arbeitskräfte und stellt täglich 15—18 000

Säcke her. — Für den großen Bedarf der Danziger Schiffahrt an Tauwerk arbeitet die Fabrik von J. R. Claaßen, die sowohl Hanftauwerk als auch Stahl- und Eisendrahtseile herstellt.

* *
*

So zeigt die Industrie Danzigs ein abwechslungsreiches Bild, wenn ihr auch noch mancher Zweig, der sonst in Deutschland eine hervorragende Pflegestätte hat und auch in Danzig recht gut lebensfähig wäre, fehlt. Bei den günstigen Arbeiterverhältnissen und dem Entgegenkommen, das jeder industriellen Neugründung seitens der Verwaltungsstellen entgegengebracht wird, ist es zu hoffen, daß die Danziger Industrie sich in absehbarer Zeit verstärken und vermehren wird.

Verkehrswesen.

Von Rechtsanwalt *Gustav Zander.*

Die schnelle Entwicklung Danzigs ist nur dadurch möglich geworden, daß die vorhandenen Verkehrseinrichtungen auf die Höhe ihrer Leistungsfähigkeit gebracht und neue Verkehrsmittel in ausreichendem Maße geschaffen wurden. Im Zusammenwirken von Staatsregierung, Stadtverwaltung und Kaufmannschaft sind die heutigen Hafenanlagen und die Wasserstraßen der Stadt so ausgebaut worden, daß sie den weitestgehenden Bedürfnissen von Handel und Industrie gerecht werden. Den gesteigerten Ansprüchen der Einwohnerschaft und dem lebhaften Danziger Fremdenverkehr haben die Eisenbahnverwaltung, ebenso wie die Personenschiffahrts-Unternehmungen Rechnung zu tragen gesucht. Post und Telegraph haben an Ausdehnung so gewonnen, daß das große Hauptpostgebäude trotz Schaffung von fünf Nebenämtern bereits unzureichend geworden ist. Das Netz der Straßenbahnen ist erweitert und der Wagenpark erheblich verbessert und vermehrt worden. Die Danziger Hotelbetriebe sind vergrößert und modernen Ansprüchen angepaßt worden. Einrichtungen, die den Bedürfnissen von Einheimischen und Fremden nach Unterhaltung, Belehrung und Gesundung dienen, sind geschaffen worden oder im Entstehen begriffen. So darf einleitend festgestellt werden, daß die Verkehrsbehörden und die Betriebsunternehmer Kosten und Mühen nicht gescheut haben, um die Danziger Verkehrseinrichtungen den gesteigerten Verkehrsbedürfnissen anzupassen.

I. Eisenbahnverkehr.

Im Jahre 1852, also vor 61 Jahren, lief der erste Eisenbahnzug auf der Ostbahn in Danzig ein. Damals war die Strecke Kreuz—Bromberg—Dirschau—Danzig fertiggestellt, die in rascher Folge bis Königsberg (1855) und über Stallupönen bis zur Landesgrenze (1860) durchgeführt wurde. 1867 war die durchgehende Linie Berlin—Küstrin—Bromberg—Dirschau—(Danzig)—Königsberg—Eydtkuhnen—Petersburg vollendet. Durch den Bau der Bahn Danzig—Neufahrwasser wurde die Verbindung von Berlin mit der Ostsee hergestellt. Die ungewöhnliche Entwicklung des Verkehrs auf der Ostbahn machte den Bau eines zweiten Geleises, den Neubau der großen

Brücke Dirschau und Marienburg (1888—1891) und die Schaffung des Abkürzungsweges über Konitz (1868—1873) erforderlich.

Fast gleichzeitig wurde eine weitere Verbindung zwischen West und Ost durch den Ausbau der Bahn Berlin—Stettin—Danzig geschaffen (1870), die trotz der großen Inanspruchnahme noch eingleisig betrieben wird. Die weiteren Hauptlinien Danzig—Dirschau—Marienburg—Thorn—Warschau und Danzig—Bromberg—Posen—Breslau schufen wichtige Verbindungen mit Rußland und dem Oberschlesischen Kohlen- und Industriegebiet. Im Jahre 1877 wurde die Marienburger—Mlawkaer Eisenbahn eröffnet, die mit ihrer Fortsetzung über Warschau und Kowel eine unmittelbare Verbindung mit den südwestlichen russischen Eisenbahnen schuf. Dieser Verbindung verdankt es Danzig, daß es seine Handelsbeziehungen in Polen und Rußland behaupten konnte.

Dazu kam die Schaffung von Neben- und Kleinbahnen, die zur Aufschließung schwächer bevölkerter Gegenden unserer Provinz bestimmt, als Zubringer eine erhebliche Rolle spielen. Die Abwanderung zahlreicher Bewohner in die Vororte der Stadt machte die Schaffung besonderer Anlagen zur Bewältigung des Vorortverkehrs erforderlich. Die Bahnhofsanlagen der Vororte Langfuhr, Oliva, Zoppot, Praust mußten umgebaut und stark erweitert werden.

Überschaut man rückwärts, was die Eisenbahnverwaltung in den 61 Jahren geleistet hat, so wird man ihr die uneingeschränkte Bewunderung nicht versagen können. Es muß auch dankbar festgestellt werden, daß die Verwaltung im Osten einzelne Linien ausgebaut hat, deren Rentabilität nicht von vornherein gewährleistet erschien. — Der größere Teil des Danziger Verkehrs wird durch die Ostbahn vermittelt, obwohl Danzig nicht unmittelbar an dieser Hauptlinie liegt. Das ist ein schwerer Mangel, auf dessen Abstellung unablässig hingewirkt werden muß. Der Verkehr über Dirschau hat, abgesehen von dem zeitraubenden Aufenthalt, viele Mißstände im Gefolge, die die Verwaltung trotz allen Bemühens nur zum Teil abstellen konnte. Deshalb ist die Schaffung eines direkten Schienenweges über Czersk oder Konitz längst zur unabwendbaren Notwendigkeit geworden. Der Neubau der Anfangsstrecke Danzig—Altemühle läßt erhoffen, daß in absehbarer Zeit dem Übelstande abgeholfen und der direkte Weg geschaffen werden wird. Gelänge es dann noch, den Abkürzungsweg Danzig—Tiegenhof—Elbing zur Ausführung zu bringen, dann würde Danzig jene Verbindungen erlangen, die im Verein mit der Ostbahn das vorhandene Bedürfnis einwandsfrei befriedigen könnte.

Auf den Hauptverkehrslinien des Danziger Bezirks ist allmählich und besonders in jüngster Zeit ein günstiger Fahrplan ausgebildet worden.

Der gesamte Personenverkehr wird von dem Hauptbahnhof auf dem Stadtgraben aus vermittelt. Die Trennung von Fern- und Vorortverkehr ermöglicht eine schnelle und glatte Abwicklung trotz der großen von Jahr zu Jahr gesteigerten Belastung. Dieser Verkehr erreicht an den Sonntagen infolge der Ausgabe billiger Sonntagskarten eine enorme Größe. Sonntagskarten werden ausgegeben nach Brösen, Gdingen, Guteherberge, Karthaus, Kielau, Kl. Katz, Langfuhr, Neufahrwasser, Neuschottland, Neustadt, Ohra, Oliva, Praust, Rahmel-Sagorsch, Schellmühl, St. Albrecht, Zoppot; nach Langfuhr, Oliva und Zoppot auch Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends.

Die architektonisch schöne Bahnhofsanlage mit ihrem weithin sichtbaren Uhrturm fügt sich wirkungsvoll in das Stadtbild ein. Den Wünschen der Niederstadtbewohner ist durch Schaffung der Haltestelle am Petershager Tor Rechnung getragen worden. Danzig ist Sitz der Königlichen Eisenbahndirektion, die in kurzem in ihr neu geschaffenes Heim übersiedeln wird. Die Direktion Danzig umfaßt 65 Strecken, 15 Betriebs- und 4 Verkehrsämter. Die Eisenbahnverwaltung unterhält ein amtliches Reisebureau im Hauptbahnhof. Das Bureau dient im wesentlichen als Auskunftsstelle für Personenverkehr. Der neuen Eisenbahnbetriebswerkstätte auf dem Troyl ist bereits an anderer Stelle dieses Buches Erwähnung getan. —

II. Schiffsverkehr.

Neben dem Eisenbahnverkehr hat auch der Schiffsverkehr Danzigs eine gewaltige Entwicklung erfahren. Hier soll nur der Personenschiffsverkehr behandelt werden. Die Danziger Personenschiffsflotte umfaßte bei Beginn des Jahres 1913 im ganzen 79 registrierte Schiffe. Darunter befinden sich 10 Motorboote, die ebenso, wie etwa 40 Dampfschiffe, der gewerbsmäßigen Personenschiffahrt dienen. Davon gehören der Reederei „Weichsel" Dampfschiffahrts- und Seebad-Aktiengesellschaft 30 Dampfer und 4 Motorboote. Die Gesellschaft, die im wesentlichen den Personenschiffsverkehr im Danziger Verkehrsgebiet beherrscht, ist 1881 gegründet worden. Aus bescheidenen Anfängen hat sie sich zu der achtunggebietenden Stellung emporgearbeitet. Die „Weichsel" unterhält die Linien Danzig — Neufahrwasser — Westerplatte — Brösen — Glettkau — Zoppot — Hela, Danzig — Heubude — Bohnsack — Einlage — Nickelswalde— Schönbaum — Rothebude — Schöneberg, Danzig — Pillau — Libau, Danzig — Zoppot — Putzig, Extrafahrten nach Gdingen, Oxhöft, Heisternest.

Es fehlen somit noch die regelmäßigen Verbindungen nach den nordischen Ländern, Schweden, Norwegen und Dänemark, es fehlt auch die regelmäßige Weichselstädte-Linie, die bei der Schönheit der durchfahrenen Strecke insbesondere von Meve bis Thorn lohnenden Erfolg ver-

spricht. Es fehlt ferner die regelmäßige Linie Danzig—Zoppot—Kahlberg, die bei dem großen Besuche der beiden Badeorte viel in Anspruch genommen werden würde.

III. Straßenbahn.

Die erste regelmäßige Verbindung für Personenbeförderung zwischen der Stadt Danzig und den Vororten Langfuhr, Oliva und Zoppot wurde von der Firma Thiel, Holdweid & Hadlich in Danzig geschaffen. Sie richtete 1864 eine Omnibusverbindung ein und führte sie von dem Anfangspunkt auf dem Langenmarkt in Danzig durch die Langgasse, das Hohe Tor, den Neumarkt und dann auf der Danzig-Lauenburger Provinzial-Chaussee über die Promenade, durch die Große Allee, über den Marktplatz Langfuhr, durch Oliva bis Zoppot. Auf dieser Omnibus-Linie verkehrten täglich 3 Omnibusse ab Danzig nach Zoppot und umgekehrt. Jeder Omnibus faßte 21 Personen. Der Fahrpreis betrug für die einfache Fahrt: Danzig—Zoppot 6 Silbergroschen, Danzig—Oliva ½ Gulden, Danzig—Langfuhr 1 Achthalber.

Durch die 1870 erfolgte Weiterführung der Pommerschen Eisenbahn von Stolp bis Danzig mit Haltestellen in Zoppot, Oliva und Langfuhr wurde der Omnibuslinie Danzig—Zoppot eine Konkurrenz geschaffen. Deshalb sah sich der Omnibusunternehmer gezwungen, nach 1870 den Betrieb nach Oliva und Zoppot einzustellen und die Omnibusse nur bis Langfuhr zu führen. Der Betrieb wurde verstärkt, so daß in der Richtung vom Langen Markt nach Langfuhr und umgekehrt die Omnibusse halbstündlich verkehrten.

1872 erbaute die Deutsche Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft Berlin eine Pferdebahnlinie von Danzig über Langfuhr nach Oliva. Die Linie führte von ihrem Anfangspunkte Heumarkt auf der Danzig—Lauenburger Provinzial-Chaussee über die Promenade, Große Allee, Marktplatz Langfuhr bis zur jetzigen Seestraße in Oliva als Endpunkt. 1873 wurde die Pferdebahn in Betrieb genommen und infolgedessen die Omnibusverbindung aufgehoben.

1874 ging das Danziger Pferdebahn-Unternehmen im Konkurse durch Verkauf in den Besitz der Firma Danziger Straßen-Eisenbahn Otto Braunschweig, Oskar Kupferschmidt-Danzig über. Diese Firma hob mangels Rentabilität die Strecke Langfuhr—Oliva auf und betrieb nur die Pferdebahnlinie Danzig(Heumarkt)—Langfuhr. Alsdann wurden folgende Pferdebahnstrecken gebaut und in Betrieb genommen: 1878 Ohra—Heu-Markt, 1884/85 die Stadtlinien Weidengasse—Hohetorbahnhof—Lenzgasse—Fischmarkt, 1886 Emaus—Kohlenmarkt.

Nachdem 1895 die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft Berlin das gesamte Danziger Pferdebahnunternehmen angekauft und bis 1896 in elektrischen Betrieb umgewandelt hatte, übernahm das nunmehrige elektrische Straßenbahn-Unternehmen die Allgemeine Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft zu Berlin. Sie baute 1901 die Linie Langfuhr—Oliva und führte 1900 die Linie Lenzgasse—Fischmarkt bis zum Hauptbahnhof durch.

1898/1900 erbaute die Aktien-Gesellschaft Elektrizitätswerke (vorm. O. L. Kummer) Dresden-Niedersedlitz für die neu gegründete Danziger Elektrische Straßenbahn Aktiengesellschaft in Danzig die Straßenbahnen Danzig—Neufahrwasser—Brösen und Brösen—Langfuhr.

1903 erwarb die Danziger Elektrische Straßenbahn Aktiengesellschaft das Danziger Straßenbahn-Unternehmen der Allgemeinen Lokal- und Straßenbahngesellschaft Berlin, so daß von diesem Zeitpunkte ab sämtliche Straßenbahnlinien in Danzig ein einheitliches Unternehmen bilden. Die für den Bahnbetrieb erforderliche elektrische Energie wird den der Gesellschaft gehörigen beiden Kraftstationen in Danzig, Krebsmarkt und Neufahrwasser, von zusammen 2300 PS. entnommen. Die Kraftstation Neufahrwasser dient gleichzeitig zur Stromabgabe für Licht und Kraftzwecke an Konsumenten von Neufahrwasser und Brösen. Der Wagenpark der Gesellschaft umfaßt: 30 vierachsige und 63 zweiachsige Motorwagen, 90 Anhängewagen und 22 andere Fahrzeuge. Das gesamte Baukapital beträgt 9 818 800 Mk.

Wie der Verkehr auf der Straßenbahn gestiegen ist, mögen folgende Zahlen zeigen: 1904 belief sich die Betriebsleistung auf 4 661 222 Wagenkilometer, die Zahl der beförderten Personen auf 11 042 283 und die Einnahmen auf 1 181 627 Mk.; 1912 war die Betriebsleistung auf 5 952 993 Wagenkilometer gestiegen, die Zahl der beförderten Personen hatte auf 17 275 433 und die Einnahmen auf 1 812 140 Mk. zugenommen. Der weitere Ausbau des Straßenbahnnetzes nach Heubude und durch die neu zu schaffende Straße nach Brösen ist nur eine Frage der Zeit.

IV. Hotel- und Fremdenverkehr.

Einen wichtigen Faktor im Verkehrsleben einer Stadt bilden die Hotel- und Restaurationsbetriebe. Ihre Aufgabe ist es, den Danziger Fremden einen angenehmen, behaglichen Aufenthalt zu gewähren und sie zu angemessenen Preisen zu verpflegen. Hotelneubauten sind im letzten Jahrzehnt in Danzig nicht entstanden; dafür haben die bestehenden Betriebe ihre Hotels durch An- und Umbauten erweitert, und so die für den gesteigerten Fremdenverkehr erforderlichen Fremdenzimmer geschaffen. Die Zahl der Fremdenbetten beträgt 1100 (ohne die in Herbergen). An

Gastwirtschaften sind in Danzig 67 (1912), ferner 369 Schankwirtschaften vorhanden.

Der Umfang des Fremdenverkehrs in Danzig erreicht nach den polizeilichen Meldungen 70 000 bis 80 000 Fremde im Jahr.

Danzig bildete von jeher wegen seiner berühmten Baudenkmäler, seiner malerischen Straßenbilder und nicht zuletzt wegen der oft gerühmten Umgegend einen Anziehungspunkt für Fremde. Statistische Nachweise über den Fremdenbesuch in den früheren Jahren fehlen; es darf aber angenommen werden, daß auch in jenen Zeiten der Fremdenbesuch in Danzig ein reger gewesen ist. Der wirtschaftliche Wert des Fremdenverkehrs für die Allgemeinheit war damals noch nicht voll erkannt worden. Der große Aufschwung der Alpenländer, der sichtbar allein auf den Fremdenverkehr zurückzuführen war, die schnelle Entwicklung deutscher Badeorte, die Anstrengungen des Auslandes, den Fremdenverkehr von Deutschland abzulenken und andere Beobachtungen mehr, haben dazu geführt, auch in Danzig dem Fremdenverkehr eine größere Beachtung zu schenken und seinen wirtschaftlichen Wert richtig einzuschätzen. In Danzig hatten bis vor sieben Jahren Magistrat, Haus- und Grundbesitzerverein und Bürgerverein Anfragen von Fremden erledigt, auch sonst dem Fremdenverkehr in Danzig ihr Interesse gewidmet. Zu einer Werbetätigkeit und planmäßigen Bearbeitung des Fremdenverkehrs war es indessen nicht gekommen. Vor sieben Jahren wurde die Danziger Verkehrszentrale ins Leben gerufen, die aus Herren und Damen aller Berufskreise gebildet, es sich zur Aufgabe gesetzt hat, planvoll ihre Arbeitskraft dem Danziger Fremdenverkehr zu widmen. Alle Zweige dieses Gebiets sollten durchforscht werden, eine intensive Werbung veranstaltet und nichts unversucht gelassen werden, um den Wettbewerb mit anderen deutschen Verkehrszentren aufzunehmen. Die wirtschaftliche und ethische Bedeutung dieser Arbeit sollte dabei nie aus dem Auge gelassen werden. Diesen Aufgaben hat der Verein mit seinen 900 Mitgliedern gerecht zu werden versucht. Seine Einrichtungen sind vielfach für die Begründung von Verkehrsvereinen in anderen Städten als mustergültig zugrunde gelegt worden. Er unterhält Am Stadtgraben 5 ein Verkehrsbureau, das von einem akademisch vorgebildeten Geschäftsführer geleitet und von drei weiteren Angestellten verwaltet wird. Alle übrigen Mitglieder des Vorstandes, Verwaltungsausschusses und der Arbeitsausschüsse üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus. An Mitteln stehen dem Verein etwa 8000 Mk. Mitgliederbeiträge und 2500 Mk. andere Zuschüsse zur Verfügung. An Propagandaschriften hat er herausgegeben: „Danzig als Wohnstadt“, „Danzig als Hochschulstadt“, „Danzig als Kongreßstadt“, „Danzigs Handel und Industrie“, „Führer durch Danzig“,

„Automatenführer", „Führer durch die Danziger Winterveranstaltungen", „Danziger Wochenprogramme", ferner ein von Professor Pfuhle entworfenes Plakat von Danzig, Florpostblätter, Postkarten, Siegelmarken und anderes mehr. — Er hat ferner zur Förderung der Jugendwanderungen 20 Studenten- und Schülerherbergen in Westpreußen eingerichtet, eine umfangreiche Werbetätigkeit zur Erlangung von Kongressen, Studiengesellschaften, wissenschaftlichen Kursen u. dgl. durchgeführt und daneben alle Zweige des Danziger Verkehrswesens mit in sein Arbeitsbereich gezogen, um fördernd und anregend überall dort einzugreifen, wo berechtigte Verkehrswünsche auftauchten. Endlich hat der Verein auch auf die Förderung des gesamten Verkehrs in der Provinz einzuwirken gesucht. Er schuf den Verkehrsverband Westpreußen mit dem Sitz in Danzig, dessen Vorsitzender zugleich die Verkehrszentrale leitet. Dadurch wurde erreicht, daß Westpreußen im Vorstande des Ostdeutschen Verkehrsverbandes und im geschäftsführenden Ausschuß des Bundes deutscher Verkehrsvereine vertreten ist.

Bodenpolitik.

Von *Otto Münsterberg*, Kommerzienrat und stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher.

Danzig hat bei seinem Übergang in den preußischen Staat 1793 schwere Einbuße an seinem sehr alten und umfassenden Landbesitz erlitten, und die jammervollen napoleonischen Zeiten haben noch weiter daran gerüttelt. Geblieben sind von den alten „Territorien" nur wenige wertvolle Güter in dem Alluvialgelände der Weichsel. Sie stehen ohne innere Beziehung zur Stadtgemeinde und haben nur noch die Bedeutung von Kapitalbesitz.

In der folgenden Zeit haben die Gemeinden hinsichtlich aller Fragen von Grund und Boden sozusagen aus der Hand in den Mund gelebt. Die Bodenpolitik Danzigs bis etwa 1895 — wenn man von einer „Politik" dabei überhaupt sprechen kann — bestand aus gelegentlichem Ankauf von oft wertvollem Gelände zur Befriedigung bestimmter wirtschaftlicher Zwecke. Zu den wichtigsten gehörte die Erwerbung ergiebiger Quellen Ende der 1860er Jahre in Prangenau und etwa zehn Jahre später bei Pelonken, um Danzig mit gutem Trinkwasser zu versorgen und seine Kanalisierung durchzuführen. Später erfolgten, um einzelne Beispiele anzuführen, Ankäufe für ein neues städtisches Krankenhaus nahe der Großen Allee, für einen Friedhof bei Saspe, für die Königlich Technische Hochschule usw. Erst die Entwicklung der neuen Verkehrstechnik schuf die Grundlagen für eine wirklich zielbewußte Bodenpolitik.

Die Ausdehnung der Dampferlinien auf Mottlau und Weichsel, der Ausbau zahlreicher wichtiger Straßen, der elektrischen Bahnen und der Eisenbahn führten zur Erschließung der näheren und weiteren Umgebung, und durch Zuführung guten Wassers und Beseitigung der Abwässer, sowie die bessere Beleuchtung durch Gas und elektrisches Licht wurde die Grundlage für die neue Entwicklung geschaffen. Das alte Kleid der Stadt war zu eng geworden, nach allen Seiten drängte die Bevölkerung hinaus. Eingemeindungen, Ankäufe von Gelände in größerem Umfange wurden notwendig, um gegenüber einer lebendigen, aber planlos vorgehenden Bodenspekulation den beherrschenden Einfluß auf die Bebauung der Stadtgemeinde selber zu sichern. Allein vermöge umfangreichen Eigenbesitzes an Grund und Boden kann eine gewisse Regulierung der Bodenpreise erfolgen. Die Gesetze von 1874 über die Baufluchtlinien und von 1906

gegen die Verunstaltung des Straßenbildes in Orten von historischem Interesse sichern jetzt der Gemeinde wichtigen Einfluß auf die Art der Bebauung.

Der allerneuesten Zeit ist es vorbehalten geblieben, die städtische Bodenpolitik nach bestimmten Grundsätzen durchzuführen und durch planmäßig auf ganz bestimmte Gelände gerichtete Erwerbungen der Stadtgemeinde die unabhängige Durchführung wichtiger Aufgaben zu sichern.

Die alte Stadt Danzig war vor hundert Jahren beschränkt auf das Gebiet innerhalb der äußeren Tore mit ihren Wällen, die dem Stadtbilde ein eigenartiges, überaus malerisches Gepräge verliehen. Sie umfaßte ein Areal von nur 589 ha. Nach dem Ende des Befreiungskrieges wurde Danzig am 17. März 1814 durch die Eingemeindung von Stolzenberg, Langfuhr und Neufahrwasser erweitert. Der Zuwachs betrug 879 ha, das Gesamtgebiet der Stadt somit 1469 ha.

Die Städteordnung wurde am 5. Mai 1817 eingeführt.

Während Neufahrwasser in der polnischen Zeit zu Danzig, aber seit 1772 zu Preußen gehört hatte und erst 1814 zu Danzig zurückkam, war Oliva, dessen Wieder-Eingemeindung nach Danzig heute eine Frage der Zukunft ist, in der napoleonischen Zeit bereits Danziger Gebiet gewesen, wurde ihm aber 1814 wieder entzogen.

Von 1815 bis 1874 sind die Grenzen Danzigs unverändert geblieben. Jedoch kamen 1828 St. Albrecht und 1864 St. Albrecht Pfarrdorf zu seinem Gebiet; sie liegen auch heute noch völlig getrennt von ihm. 1874 wurde Schellingsfelde mit 13 ha eingemeindet.

Jahrzehntelang hatte Danzigs Verwaltung geschlummert. Erst 1863, mit dem Eintritt des Oberbürgermeisters Leopold von Winter begann eine neue Zeit. Er wußte mit Zähigkeit und Energie die gesamten Verhältnisse der Stadt erfolgreich zu reformieren. Als er eintrat, war Danzig eine schmutzige und ungesunde Stadt, deren älteste Stadtteile schon seit etwa neunhundert, die jüngeren seit etwa fünfhundert Jahren bewohnt waren. Die Sterblichkeit betrug im Durchschnitt der siebenunddreißig Jahre von 1825—1867: 35,91 $^{0}/_{00}$. 1869—71 waren die ersten und wichtigsten Strecken der Prangenauer Wasserleitung und der Kanalisation der inneren Stadt mit den Rieselfeldern bei Heubude in Betrieb genommen. Die Kanalisation der Vorstädte folgte allmählich und ist erst jetzt fast vollständig durchgeführt. Die Sterblichkeit in der gesamten erweiterten Stadtgemeinde war im Durchschnitt der Jahre 1902—5 nur noch 22,03 $^{0}/_{00}$, also um 29 % günstiger als in der Zeit vor Herrn von Winter.

Die Bevölkerung Danzigs, einschließlich der Vororte, betrug im Jahre 1858: 77 000, 1861: 83 000, 1875 schon 98 000. Diese Vermehrung zog eine Verbesserung der Verkehrsmittel nach sich.

In derselben Zeit vollzog sich ein weiterer bedeutungsvoller Umschwung. Das Segelschiff, der alte Mittler des Weltverkehrs, wich dem Dampfschiffe. Die nun einsetzende gewaltige Steigerung des Güterumschlages machte den Ausbau des Hafens und seiner Nebeneinrichtungen erforderlich. Nach Vollendung der jetzt vorgenommenen Vertiefung und Erweiterung des Hafens wird Danzig einer der bestzugänglichen Häfen Deutschlands sein.

Die neue Ära der Bodenpolitik begann 1895 mit der Niederlegung der inneren Wälle an der West- und Nordfront der Stadt. Im Jahre 1895 gelang es der Stadt unter Führung ihres Oberbürgermeisters Dr. Baumbach, die inneren Festungswerke vom Hohen Tor bis zum Jakobstor zu erwerben; wenige Jahre später folgte die Strecke vom Petershager Tor bis zum Hohen Tor. Die Niederlegung der Wälle schuf Wohngelegenheit für einige tausend Menschen und Raum für öffentliche Anlagen und Staatsbauten, von denen der Hauptbahnhof, das Generalkommando, das Polizeipräsidium, das Staatsarchiv, die Petrischule, die Stadtbibliothek, sowie große, moderne Hotels besondere Erwähnung verdienen. Die Stadtgräben wurden zugeschüttet, an ihre Stelle trat die große Ringstraße vom Karrenwall zum Hansaplatz, und die nähere und weitere Umgebung wurde durch die neuen Straßen in direkten Verkehr mit dem alten Zentrum der Stadt gebracht. Bei dem Geländeverkauf wurde der Stadt ein bestimmter Einfluß auf die Bebauung und die Ausbildung der Fassaden gesichert, die dem neuen Stadtbilde zugute gekommen ist. Im Innern der Stadt wurden mehrfach Grundstücke zum Abbruch erworben, um Straßen zu verbreitern, auch um von der Langgasse über die Scharmachergasse, Junkergasse und Malergasse einen großen Straßenzug zur Altstadt zu schaffen. Hierher gehört auch die am 11. Februar 1913 erfolgte Erwerbung des Grundstücks Kohlenmarkt Nr. 34, das einstmals für die Erweiterung der Verbindung zwsichen Kohlen- und Holzmarkt wichtig sein wird. Der Ankauf des historisch und architektonisch so bedeutungsvollen Englischen Hauses, Brotbänkengasse 16, für den die Opferwilligkeit der Bürger 30 000 Mark schenkte, hat dagegen die Aufgabe, das wertvolle Gebäude der Stadt zu erhalten. Die Erneuerung der herrlichen Fassade wird allerdings etwa 150 000 Mark kosten, zu denen ebenfalls erhebliche freiwillige Beiträge erhofft werden.

Den neuen Straßen folgten die Straßenbahnen, und die Altstadt, das Quartier der Armen, wurde durch die nahe Beziehung zum Hauptbahnhof

eine bevorzugte Wohngegend. Die verdrängte arme Bevölkerung fand, soweit sie nicht in neuen großen Häusern unterkam, vornehmlich in Schidlitz Wohnung. Die Verlegung des Personenverkehrs vom alten Leegetor-Bahnhof zum neuen Hauptbahnhof hatte die Entvölkerung der Niederstadt und damit eine schwere Schädigung der Niederstadt herbeigeführt. Ehemals gesuchte Wohnquartiere standen leer und der Wert des Grund und Bodens ging stetig zurück. Die Erbauung einer Brücke von der Fleischergasse zur Haltestelle Petershagen dient der Verbindung der Niederstadt mit der Eisenbahn. Man erhofft davon eine Hebung der Verhältnisse.

Am 14. August 1896 wurde der Regierungsrat Delbrück zum Oberbürgermeister gewählt, dessen Amtsführung Danzig den Beginn der modernen Entwicklung verdankt.

1896 wurden die sämtlichen Pferdestraßenbahnen in elektrische umgewandelt und diese erweitert. Es verband nunmehr eine doppelgleisige Straßenbahn Danzig über Langfuhr mit Oliva, der von 1897 bis 1901 die eingleisige Straßenbahn nach Neufahrwasser-Brösen folgte. Innerhalb der Stadt wurde über Kneipab eine Verbindung mit dem Bahnhof der Werder-Kleinbahn hergestellt und 1908 von Oliva eine Linie nach dem Seebadeorte Glettkau gebaut.

Das durch steigenden Wohlstand geförderte Bedürfnis der Bevölkerung, unter besseren gesundheitlichen Verhältnissen außerhalb der inneren Stadt zu leben, wurde durch diesen technischen Fortschritt erst ermöglicht. Langfuhr, früher einer der beliebtesten Sommerwohnorte der Danziger, mit parkartigen großen Gärten, ganz dünn bevölkert, wurde zur Wohnstadt, deren Einwohnerzahl in etwa vierzig Jahren von rund 4000 auf 39 000 wuchs. Allerdings mußte das Gelände von Langfuhr durch Eingemeindung der benachbarten kleinen, leistungsunfähigen Gemeinden erweitert werden, um den Zuwachs aufzunehmen, der durch die neugebaute Kaserne, die Technische Hochschule, das neue Krankenhaus usw. besonders beeinflußt war.

Es wurden eingemeindet:

1877: Neuschottland, Legan bis zum Schellmühler Weg und das ganze Gelände zwischen der großen Allee und der Weichsel (Teil von Zigankenberg) mit 580 Einwohnern und 253 ha.
Ferner Strohdeich mit 1060 Einwohnern und 199 ha.

1902: Hochstrieß mit 2565 Einwohnern und 446 ha, Zigankenberg mit 3242 Einwohnern und 464 ha, Heiligenbrunn mit 631 Einwohnern und 27 ha, die Insel Holm mit 300 Einwohnern und 222 ha.

1906: Teile von Schellmühl mit 88 Einwohnern und 65 ha.
1907: Troyl mit 348 Einwohnern und 404 ha.
Zusammen 8814 Einwohner und 2080 ha.

In seiner Vorlage wegen der Eingemeindungen von 1902 hatte der Magistrat sehr treffend bemerkt: „Je mehr die historischen Grenzen des städtischen Verwaltungsgebiets sich zu eng erweisen, sind auch die Städte in steigendem Maße daran interessiert, daß das räumliche Gebiet, auf das sich die Wirkungen ihrer Anlagen, Anstalten und Einrichtungen erstrecken, auch ihren Verwaltungs- und Besteuerungsrechten unterworfen sind."

Die Nachbargemeinden lebten wohl von Danzig, sie konnten aber nicht genug leisten, um das Wohnen in ihnen gesund und angenehm zu machen.

Danzigs Gebiet war nunmehr auf 3260 ha gewachsen.

Zwecks Vermehrung der Wasserzufuhr und zur Erweiterung der Kanalisation wurden in Pelonken neue Quellen erworben und an verschiedenen Stellen innerhalb und außerhalb der Stadt durch Tiefbrunnen auch der Grundwasssersstrom erschlossen, so daß 1913 im ganzen 5 600 000 Kubikmeter Wasser zur Verfügung stehen. Neue Pumpstationen zur Bewältigung der gewaltig angewachsenen Abwässermenge wurden an der roten Brücke und 1911 in Schellmühl errichtet. Der Tiefpunkt in Schellmühl mußte 13 m unter Normalnull gelegt werden, um auch das tiefstgelegene Gelände links der Weichsel zu entwässern.

Den Anstoß zu neuen Erwerbungen haben zunächst oft zufällige Verhältnisse gegeben, wie z. B. das Angebot einzelner geeigneter Geländestücke. Hierher gehört die Erwerbung des Gutes Weißhof für 1 247 000 Mark, das, zwischen Saspe und Glettkau gelegen, der Stadt die Schaffung eines eigenen Seebades ermöglicht. Ferner die Erwerbung von 36,15 ha Gelände zwischen Langfuhr und Brösen (zum Teil in der Gemeinde Saspe), das, anschließend an die Genossenschafts-Kolonie Neuschottland, sich zur Bebauung eignet.

Der städtischen Maßnahmen zur Erweiterung der Vorstadt Langfuhr ist schon gedacht worden. Die Absicht der Stadt, das Köhn von Jaskische Fideikommiß, zwischen Langfuhr und Pietzkendorf, zu erwerben, um Langfuhr nach Süden zu erweitern, ist leider gescheitert. Während die Verhandlungen schwebten, brachte ein sehr hohes Preisangebot eines Dritten dieses Gelände in Privatbesitz. Besseren Erfolg hatte die Stadt 1896 mit dem Erwerbe des Uphagenparks, an dessen Reinertrag die alte Fideikommiß-Stiftung beteiligt bleibt. Die Hälfte dieses mit altem Baumwuchs bestandenen Geländes ist in einen öffentlichen Park umgewandelt, die andere eine Villenkolonie geworden. Der Bau von Einfamilienhäusern ist hier streng durchgeführt worden.

Der nördliche und südliche Teil Langfuhrs ist durch die Eisenbahn Danzig-Zoppot getrennt. Die bisher vorhandenen Niveauübergänge werden durchweg durch 16 m breite Unterführungen ersetzt, die auch Straßenbahngleisen Raum gewähren, so daß der Verkehr innerhalb des ganzen Ortes für die Folge ungehemmt vor sich gehen kann.

Die Erschließung und Besiedlung des Geländes um Neuschottland, am Michaelswege und südlich vom Mirchauerwege ist durch Genossenschaften erfolgreich gefördert worden, die, unter Ausschluß des Baues von Mietskasernen, dem Villenbau, aber auch der Schaffung von kleinen und Mittelwohnungen sich mit Erfolg widmen.

In Verfolg ihrer Bodenpolitik hat die Stadt den Grund und Boden für die neue Provinzialhebammen-Anstalt bei Schellmühl unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Dieser Bau wird die erwünschte bauliche Verbindung zwischen Langfuhr, Neuschottland und Schellmühl wesentlich beschleunigen.

Durch Gemeindebeschluß vom 27. Dezember 1912 ist ein Gelände erworben, das mit 300 m Länge an die Broschkische Straße grenzt, eine neue Verbindung nach Neufahrwasser ermöglicht und für Handel- und Industrie-Ansiedlungen Raum bietet.

Nachdem für die befriedigende Entwicklung der westlichen Umgebung Danzigs die Grundlagen geschaffen waren, galt die wichtigste, schwierigste und kostspieligste Aufgabe der Neugestaltung der ganzen Ostfront, mit der Niederstadt.

Der erste grundlegende Schritt zur Lösung dieser Frage war es, als am 27. November 1900 der Bau des bereits erwähnten Kaiserhafens beschlossen wurde. Die Insel Holm wurde dadurch auch an ihrem östlichen Ufer dem Schiffsverkehr erschlossen. Sie ist heute bereits von großen kaufmännischen und gewerblichen Anlagen bedeckt, ihr südlicher Teil dient den Zwecken der Reichsmarine und der Schichau-Werft.

Der Hafen, der 1906 dem Verkehr übergeben wurde, kostete 3,5 Mill. Mark. Nach Abzug der Beträge des Staats, der Reichsmarine und der Holm-Gesellschaft hatte die Stadt für eigene Rechnung 2 610 000 Mk. aufgewendet.

Durch diese Anlage erlangte die bisher schwer zugängliche Nehrung große wirtschaftliche Bedeutung, während nur ihr kleinster Teil dem Stadtkreis zugehörte. Erst 1907 war es gelungen, den „Troyl“ mit seiner Grundfläche von 404 ha einzugemeinden, so daß das Stadtgebiet damit auf 3667 ha wuchs. Das ganze übrige Gelände, von dem am Schlusse bei

Erörterung der neuesten Phase der Eingemeindungen die Rede sein wird, gehört zum Landkreise Danziger Niederung.

Der Staat verband den Kaiserhafen durch eine Gütereisenbahn mit dem gesamten Staatsbahnnetze, von der aus gleichzeitig der Holm durch eine Waggonfähre bedient wird. Das so lange ziemlich wertlose Gelände der Nehrung wurde nunmehr wertvoll. So mußte die Stadt für 647 000 qm Gelände am Kaiserhafen, die sie drei Jahre vorher nicht hatte kaufen wollen, nach Fertigstellung des Hafens das Doppelte in einem Jahre bezahlen!

Von Bedeutung für die Entwicklung dieser Gegend wurde ferner die Errichtung der staatlichen großen Eisenbahnwerkstätte, für die die Stadt die notwendigen 375 000 qm zu einem sehr niedrigen Preise abgab, während sie die Zuführungsstraßen und eine große Brücke unter Aufwendung weiterer Millionen für eigene Rechnung zu bauen hatte.

Die neue Brücke, das wichtige, langersehnte Bindeglied zwischen der alten Stadt und der Nehrung, hat den Namen „Breitenbach-Brücke" erhalten, in dankbarer Würdigung der Verdienste des Eisenbahnministers von Breitenbach, eines geborenen Danzigers, der die Genehmigung zur Anlage der Werkstätte an dieser Stelle erteilt hatte. Dank gebührt aber auch dem Oberbürgermeister Ehlers (1905—1910), der zur Erreichung dieses Ziels besonders erfolgreich gewirkt hat.

Mit der Erschließung der Ostfront hängen wichtige Entschlüsse der städtischen Behörden im Sinne planmäßiger Bodenpolitik zusammen.

Der Schlüssel zur Verbindung zwischen Stadt und Breitenbach-Brücke war das Klawittersche Gelände von 160 000 qm, das nach schweren Kämpfen innerhalb der städtischen Körperschaften am 22. November 1910 für 800 000 Mk. erworben wurde. Ein weiterer wichtiger Schritt war die Erwerbung der Festungsanlagen der Ostfront.

Am 27. Juni 1911 stimmten die Stadtverordneten dem Erwerb der Bastionen „Löwe", „Ochs" und „Roggen" mit insgesamt 26 ha zu, nachdem schon 1907 die Bastion „Braunross" mit 14 ha gekauft war. Zur Verbindung der Gelände wurde ferner das Schlichtsche Gelände von 2932 qm in Kneipab gekauft.

Um die Festungsgräben beseitigen zu können, die als Vorfluter für die Abführung von Hochwässern wichtig waren, mußte Danzig sich zur Herstellung einer neuen Mottlau-Mündung von 35 m Breite nördlich der Breitenbach-Brücke verpflichten.

Die Bebauung der Ostfront wird im Sinne modernen Städtebaues vorbereitet. Neben Geschäfts- und Wohnstraßen soll für Industrie Raum bleiben. Öffentliche Parkanlagen sollen, unter Benutzung alter Festungs-

grabenteile zugleich Schönheit und Gesundheit sichern. Für eine Verbindung der ganzen Ostfront mit der Eisenbahn ist Vorsorge getroffen. Es ist dort auch Raum genug vorhanden, um einen neuen Zollpackhof entstehen zu lassen.

Dank der modernen Verkehrsmittel liegt Danzig nicht mehr so abseits vom Weltverkehr wie früher und die Liebe und Aufmerksamkeit, die unser Kaiser für die alte, interessante Stadt immer wieder zeigt, hat sehr dazu beigetragen, Westpreußens Hauptstadt auch zum Anziehungspunkt für zahlreiche Reisende zu machen. Der Wohlstand ist unter diesen Einflüssen sichtlich gewachsen.

Danzig ist mit seinen Nachbarorten Oliva und Zoppot durch sehr gute Verkehrsmittel eng verbunden. Zweifellos ziehen alle drei Orte gegenseitig erhebliche Vorteile voneinander. Oliva und Zoppot sind selbständige politische Gemeinden, die mancher wichtiger Einrichtungen großer Städte, wie z. B. der Krankenhäuser, entbehren, aber erheblich weniger Steuern erheben, als Danzig. Dazu kommt ihre reizvolle Lage, die zahlreiche wohlhabende Bürger Danzigs im letzten Jahrzehnt veranlaßt hat, sich in diesen Orten anzusiedeln, während sie ihre Geschäfte weiter in Danzig betreiben. Angestellte Berechnungen haben für mehrere Jahre eine Abwanderung von jährlich etwa 20 000 Mk. Gemeindesteuern zum Schaden von Danzig ergeben. Der Abwanderung kann nur durch Verbesserungen vorgebeugt werden, die auch im eigenen Stadtgebiete einen Teil der Anziehungsmittel schaffen, die Zoppot besonders zum Vorzug gereichen. Dazu gehört z. B. auch die Errichtung von Seebädern. Das ist möglich, wenn alle die Orte, die geographisch zu Danzig gehören, auch politisch durch Eingemeindung angegliedert werden.

Wie wiederholt betont ist, hat Danzig in den letzten zehn Jahren sehr umfangreiche Terrains in Landgemeinden der Kreise Danziger Höhe und Niederung erworben. Die Landkreise haben naturgemäß andere Aufgaben zu erfüllen als die Großstädte, und sie sind nicht geneigt, für Anlagen im Interesse der Volksgesundheit und des Straßenbaues Mittel zu gewähren, die die kleinen einzelnen Landgemeinden aus eigener Kraft nicht aufbringen können. Deshalb mußte Danzig ohne Rücksicht auf politische Zugehörigkeit, seinen Landbesitz erweitern, um auf der Nehrung sich den entscheidenden Einfluß im Interesse seiner eigenen Anlagen zu sichern.

Hierher gehört die Erwerbung von 1 271 265 qm bis 1911, ferner von 1 158 500 qm in 1912 und 1913 in der Gemeinde Heubude. Die dabei gezahlten Preise übersteigen durchweg den landwirtschaftlichen Wert und werden durch große Aufwendungen zur Umwandlung in Wohngelände

noch erheblich höher werden. Das Bedürfnis Danzigs nach Erwerb dieser Landkomplexe entsprach zugleich den Wünschen der betreffenden Landgemeinden. Die Gemeinde Brösen hatte schon 1906 beschlossen, die Eingemeindung in Danzig zu erstreben, Saspe folgte 1908. Die Bevölkerungen waren:

	1871	1910
in Brösen	249	2504 Einwohner
in Saspe	383	3149 Einwohner.

Aus den Dörfern waren kleine Städte geworden. Ähnlich lag es in Weichselmünde und Heubude.

Heubudes Entwicklung hängt von seinem Seebade ab, das auf Gelände liegt, das im Eigentum der Stadt Danzig steht. Wäre Heubude über die Breitenbach-Brücke durch eine Straßenbahn mit Danzig verbunden, so könnte man vom Langenmarkt in etwa 20 Minuten dorthin gelangen. Dort wie in Brösen könnten städtische Seebadeorte entstehen, zumal die Stadt billiges Land abgeben könnte. Heubude aber, mit 360 % Zuschlag zur Einkommen-, 290 % zu den Realsteuern ist solcher Aufgabe nicht gewachsen. Ihre Durchführung ist undenkbar ohne Danzigs Einfluß auf die weitere Entwicklung jener Orte.

Die Gesamtheit dieser Verhältnisse hat wiederholt zu Versuchen Danzigs geführt, mit den Landkreisen wegen der Eingemeindung sich zu verständigen. Nach sehr schwierigen Verhandlungen war es dem Magistrat gelungen, Ende 1912 eine Verständigung herbeizuführen. Der Kreis Danziger Höhe willigte in die Ausgemeindung von

Brösen	mit 156 ha	(wovon Danzig schon 26 ha gehörten),
Saspe	mit 809 ha	(wovon Danzig schon 287 ha gehörten),
Schellmühl	mit 98 ha,	
	zus. 1063 ha,	

gegen eine bare Abfindung von 800 000 Mk.

Das gleiche tat der Kreis Danziger Niederung wegen der dorthin gehörenden Gemeinden, nämlich:

Namen der Gemeinde	Zahl der Einwohner	Größe in ha	davon bereits Eigentum Danzigs
Rieselfeld	30	1004,6	988,98 ha
Weichselmünde . . .	1562	158,5	35 ha
Heubude	3114	281,7	98,5 ha
Krakau	536	139,5	— ha
Westl. Neufähr . . .	679	103,0	15,50 ha
	5921	1687,3	1137,98 ha
			fast 70 % !

Die bare Abfindung beträgt hier 390 000 Mk.

In den Verträgen wurden den Gemeinden gewisse Rechte wegen Ernennung von Stadtverordneten und wegen Übernahme einzelner Beamten gewährt. Mit dem Kreise Danziger Höhe wurden ferner unter Zahlung weiterer 150 000 Mk. Vereinbarungen zur Abgrenzung der Einflußzone der Elektrizitätswerke des Kreises und der Stadt getroffen. Die Stadtverordneten Danzigs stimmten am 18. und 28. Februar und am 19. September 1913 diesen Abmachungen zu, die unter Billigung des Regierungs- und des Oberpräsidenten auch von dem Provinziallandtage genehmigt wurden. Sie harren nunmehr der Genehmigung durch den Landtag der Monarchie.

Wird sie erteilt, so ist durch diese zielbewußt durchgeführte Bodenpolitik für die Zukunft Danzigs eine ungehemmte Entwicklung gesichert. Mit Ausnahme einer Strecke am linken Weichselufer, die hierfür ohne Bedeutung ist, wird dann das gesamte Hafengebiet unterhalb Plehnendorfs zur Gemeinde Danzig gehören. Die Stadt ist mit großen Kapitalien an die Erfüllung aller dieser schwierigen Aufgaben herangetreten. Man darf zuversichtlich erwarten, daß durch Verkauf von Gelände viel Kapital direkt zurückfließen, durch die Zunahme an leistungsfähiger Bevölkerung die Steuerkraft gehoben und somit indirekt eine ausreichende Verzinsung geschaffen werden wird. Groß-Danzig wird hinfort imstande sein, für Wohnungszwecke, für Industrie und Handel angemessenes Gelände aus eigenem Besitz zur Verfügung zu stellen und auch für die eigenen Bedürfnisse an Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden den Grund und Boden zu besitzen. Aus der alten, schönen, aber wohnlich beschränkten Stadt wird dank zweckmäßiger Bodenpolitik ein modernes Groß-Danzig geworden sein.

Finanzen.

Von Stadtrat und Kämmerer *Goeritz.*

Daß Danzig einst eine reiche Stadt war und eine breite Schicht wohlhabender Bürger in seinen Mauern zusammenschloß, davon legen die Pracht der öffentlichen Gebäude, die sich die Stadt im 16. und 17. Jahrhundert erbaute, und der Schmuck zahlreicher Patrizierhäuser, die in die Gegenwart hinübergerettet sind, noch heute ein beredtes Zeugnis ab. In den Kriegen Polens mit Schweden, im polnischen Erbfolgekriege und in der schweren Zeit, die der dritten polnischen Teilung und damit der Einverleibung Danzigs in den preußischen Staat voraufging, litt Danzigs Reichtum schwere Einbuße; er ging vollends in der traurigen Leidenszeit 1807 bis 1814 zugrunde, in der die französische Besatzung Stadt und Bürgerschaft in unerhörter Weise aussaugte. 1813 zählte die Stadt, die 1806 noch 44 500 Einwohner hatte, nur mehr 16 000 Seelen. Auf ihr lastete eine Schuldenlast von 7 893 945 preuß. Talern, die an Zinsen jährlich 450 000 Taler erforderte. Wenn auch der Staat hernach den größeren Teil der Schulden übernahm und die von der Stadt zu zahlende Tilgungsrente auf jährlich 25 000 Taler beschränkte, so war doch auch diese Jahresleistung für die schwer geprüfte Stadt außerordentlich drückend. Es dauerte bis 1860, ehe Danzig sich von den schweren Schlägen erholte. Die Stagnation der städtischen Entwicklung verrät sich in den geringen Schwankungen, die die Etats jener Zeit aufweisen. Der Stadthaushalt schloß in Einnahme und Ausgabe ab

im Jahre 1820 (1819: 53 818 Einwohner) mit 329 237 Taler,
im Jahre 1830 (1831: 62 704 Einwohner) mit 302 775 Taler,
im Jahre 1840 (1840: 64 225 Einwohner) mit 295 930 Taler,
im Jahre 1850 (1849: 63 917 Einwohner) mit 315 739 Taler,
im Jahre 1860 (1861: 82 765 Einwohner) mit 414 765 Taler.

Die durch die Not gebotene äußerste Sparsamkeit der Verwaltung tritt besonders darin hervor, daß der Finanzbedarf herabgedrückt wird, obschon die Bevölkerungszahl allmählich steigt.

Erst Ende der 50er Jahre setzt die Entwicklung ein, deren Ergebnis die moderne Großstadt ist, als die sich Danzig heute mit seinen vielverzweigten Einrichtungen darstellt. 1860 gelangten die Kriegsschulden zur endlichen Tilgung. 1863 begann die Reformtätigkeit des Oberbürgermeisters von Winter.

Trotz des großen Aufschwungs, den Danzig namentlich in den letzten Jahrzehnten genommen hat, ist der frühere altbegründete Reichtum noch nicht wieder erreicht. Doch zeigt sich ein allmähliches Wachsen der Steuerkraft. Interessant ist in dieser Hinsicht folgende Übersicht, in der zum Vergleich auch die Zahlen für 6 andere Städte gegeben werden. Es betrug das Staatseinkommensteuersoll auf den Kopf der Bevölkerung in

	Danzig	Königsberg i. Pr.	Stettin	Kiel	Posen	Breslau	Magdeburg
1901	7,24	9,47	12,22	7,97	10,01	11,62	13,22
1903	7,12	9,75	11,14	8,43	7,94	12,60	13,80
1905	6,32	7,81	9,38	8,96	7,49	10,41	11,67
1907	7,29	8,38	9,70	10,61	8,54	12,10	13,04
1909	8,03	9,19	10,05	10,76	8,78	12,58	14,13
1911	8,30	9,72	10,96	10,40	10,03	13,37	13,77
1912	8,70	10,34	11,44	10,79	10,34	14,43	14,42
1912 gegen 1901	+ 1,46	+ 0,87	— 0,78	+ 2,82	+ 0,33	+ 2,81	+ 1,20

Auch die Verteilung der Zensiten auf die einzelnen Steuerstufen bei der Staatseinkommensteuer und bei der Ergänzungssteuer zeigt ein fortschreitendes Wachsen des Wohlstandes:

Es wurden physische Zensiten veranlagt:

Rechnungsjahr	überhaupt		mit einem Einkommen von Mk.											
			900 bis 3000		3000 bis 6000		6000 bis 9500		9500 bis 30 500		30 500 bis 100 000		über 100 000	
	Zahl	Steuerbetrag Mk.	Zahl	Steuerbetrag Mk.	Zahl	Steuerbetrag Mk.	Zahl	Steuerbetrag Mk.	Zahl	Steuerbetrag Mk.	Zahl	Steuerbetrag Mk.	Zahl	Steuerbetrag Mk.
1895	10 281	641 124	7 826	150 488	1526	140 804	505	100 952	381	169 200	41	65 280	2	14 400
1900	13 264	849 045	10 278	198 413	1874	173 698	588	120 144	445	206 490	71	113 900	8	36 400
1905	17 385	968 777	13 770	249 421	2332	210 604	681	138 292	523	235 500	75	115 760	4	19 200
1910	27 546	1 293 404	22 915	392 798	3275	291 374	664	139 500	590	265 632	95	158 900	7	45 200
1911	27 008	1 318 146	22 155	379 753	3429	305 691	691	145 054	632	282 408	92	156 240	9	49 000
1912	28 291	1 394 633	23 291	403 044	3427	298 455	808	165 704	657	301 410	96	168 820	12	57 200

Zur Ergänzungssteuer wurden veranlagt:

Rechnungsjahr	überhaupt		davon mit einem Vermögen von Mk. 6000 bis 20 000		20 000 bis 32 000		32 000 bis 52 000		52 000 bis 100 000		100 000 bis 200 000		200 000 bis 500 000		über 500 000	
	Zahl	Steuerbetrag Mk.	Zahl	Steuerbetrag Mk.	Zahl	Steuerbetrag Mk.	Zahl	Steuerbetrag Mk.	Zahl	Steuerbetrag Mk.	Zahl	Steuerbetrag Mk.	Zahl	Steuerbetrag Mk.	Zahl	Steuerbetrag Mk.
1895/96	4045	118 888	1702	9 268	608	7 587	633	12 777	573	20 151	315	22 029	169	25 500	45	21 576
1899/1901	4466	129 129	1729	9 501	851	8 976	694	14 192	592	20 973	362	25 696	160	23 291	58	26 499
1905/07	5068	155 852	1884	10 438	956	10 089	780	15 968	729	25 811	432	30 540	235	34 433	52	28 572
1911/13	5515	176 290	1999	11 152	1002	10 334	861	17 574	827	29 005	762	(100 000—500 000)		73 962	64	34 264

Wenn Danzigs Wohlstand unter den günstigen natürlichen Vorbedingungen, die hier für eine Entwicklung zum ersten Handelsplatz des Ostens und zum bevorzugten Wohnort gegeben sind, nicht in viel schnellerem Tempo zunimmt, so ist dies im wesentlichen auf zwei Umstände zurückzuführen. Einmal auf die Abschließung des russischen Hinterlandes durch hohe Zollschranken und Rußlands die russischen Häfen begünstigende Eisenbahnpolitik. Daß Rußland, insbesondere Russisch-Polen, gleichwohl im Gesamthandel Danzigs immer noch einen hervorragenden Platz einnimmt, ist der 1877 eröffneten Marienburg—Mlawkaer Eisenbahn mit ihrer Fortsetzung über Warschau und Kowel bis zur Einmündung in die südwestlichen russischen Eisenbahnen zu danken. An der Begründung dieser für den Danziger Handel so wichtigen Bahn, die inzwischen vom Staate übernommen ist, beteiligte sich die Stadt mit 750 000 Mk. Aktien. Der Ausbau des Kaiserhafens, für den die Stadt bisher etwa 3,5 Millionen Mark aufgewendet hat und noch weitere erhebliche Aufwendungen in den nächsten Jahren zu machen hat, und die Bereitstellung billigen Industriegeländes werden weiter dazu dienen, Danzigs Stellung im Handelsverkehr zu befestigen. — Sodann auf die Abwanderung steuerkräftiger Bürger. Als Wohnort bietet Danzig die abwechslungsreichen Reize seiner Lage am Fuße der bewaldeten Ausläufer des pommerellischen Landrückens und der unmittelbaren Nähe der See. Trotzdem macht sich hier wie in anderen Städten des Ostens die bedauerliche Erscheinung fühlbar, daß Bürger, die hier in langjähriger Arbeit ihren Wohlstand begründet haben, wenn sie sich von den Geschäften zurückziehen, nach Berlin oder nach den beliebten Rentierstädten des Westens auswandern. Die in der Heimat bleiben, ziehen gern in die landschaftlich schönen Kur- und Badeorte, die an Danzig grenzen und dank dem Zuzug steuerkräftiger Elemente in der Lage sind, mit geringeren Steuerzuschlägen auszukommen als Danzig. Die guten Bahnverbindungen mit diesen Nachbargemeinden, vor allem Zoppot und Oliva, veranlassen auch manchen Danziger Geschäftsmann, seinen Wohnsitz dorthin zu verlegen. Auf diese Weise geht der

Stadt alljährlich ein nicht unbedeutender Betrag an Steuern verloren. Diesem Übelstande zu begegnen, hat Danzig seit mehreren Jahren eine umfassende Eingemeindungspolitik eingeleitet; in den einzugemeindenden Ortschaften hat sich die Stadt durch große Ankäufe das für die künftige Erschließung erforderliche Gelände gesichert. Es ist zu hoffen, daß nach Durchführung dieser Pläne die Stadt in der Lage sein wird, nicht nur der Abwanderung steuerkräftiger Bürger zu steuern, sondern auch den Zuzug von außerhalb mehr als bisher zu steigern. —

Trotzdem Danzig keine reiche Stadt ist, hat es die ihm obliegenden großen Aufgaben nicht vernachlässigt. Wir sahen bereits, wie die Stadt nicht vor großen Aufwendungen zurückscheute, um ihre Entwicklung als Handelsplatz und als Wohnort sicherzustellen. Weiter sei auch hier daran erinnert, daß Danzig als erste Stadt des europäischen Kontinents zu ihrer Sanierung Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts mit bedeutenden Kosten den Bau einer modernen Schwemmkanalisation unternahm und erfolgreich durchführte. Am besten zeigt aber das ständige und rasche Wachsen des städtischen Etats, daß die Stadt sich ihren Aufgaben nicht entzogen hat. Der Etat balanzierte:

1870 (1871: 88 975 Einwohner) mit 1 880 700 Mk.
1880 (108 010 „) „ 2 970 000 „
1890 (119 890 „) „ 3 924 377 „
1895 (125 230 „) „ 5 459 290 „
1900 (139 530 „) „ 7 950 000 „
1905 (158 492 „) „ 10 537 200 „
1910 (170 968 „) „ 14 700 000 „
1913 (175 000 „) „ 17 050 000 „

Wie sich der Jahresaufwand der Stadt in den verschiedenen Jahren auf die hauptsächlichsten Zweige der städtischen Verwaltung verteilte, zeigt nachfolgende Übersicht.

1	2	3	4	5							
				Von dem Nettozuschuß							
Jahr	Einwohnerzahl	Der Gesamtetat balanzierte mit ℳ	Die Zuschußverwaltungen erforderten etatsmäßig einen Nettozuschuß von	a Allgemeine Verwaltung	% des Gesamtzuschusses	b Polizeikostenbeitrag	%	c Provinzialabgaben	%	d Schulverwaltung (einschl. Handels- und Gewerbeschule)	%
1870	(1871) 89 390	1 880 700	1 062 681	185 928	17,5	63 039	5,9	42 600	4,1	153 324	14,4
1880	108 010	2 970 000	1 745 828	329 197	18,9	75 710	4,3	94 053	5,4	367 133	21,0
1890	119 890	3 924 377	2 295 094	371 779	16,2	90 285	3,9	90 500	3,9	447 012	19,4
1900	139 530	7 950 000	3 937 884	533 580	13,5	199 244	5,1	287 000	7,3	941 405	23,9
1910	170 988	14 700 000	6 603 620	938 700	14,02	355 060	5,4	450 000	6,8	2411860	36,5
1913	175 367	17 050 000	7 729 210	1067490	13,8	384 880	5,0	518 000	6,7	2683650	34,7

Spalte 5 d zeigt die überragende Rolle, die die Schullasten im Stadthaushalt einnehmen; sie erfordern heute mehr als ein Drittel des Gesamtzuschusses. Danzig hat aber auch gerade auf dem Gebiete des Schulwesens Ausgezeichnetes geleistet und Städte, deren Steuerkraft größer ist, überflügelt. Es kamen in den Volksschulen im Jahre 1910

	Schüler auf 1 Klasse	Kinder auf 1 Lehrkraft	Staatseinkommensteuer auf den Kopf der Bevölkerung
in Danzig	46,17	43,41	8,27
Königsberg i. Pr. .	45,35	39,56	9,41
Stettin	48,00	43,73	10,37
Kiel	48,17	42,05	10,84
Posen	57,26	51,82	9,47
Breslau	50,47	44,89	12,96
Magdeburg . . .	47,07	46,82	13,47
Frankfurt a. M. .	48,32	44,01	30,29

Was die Klassenfrequenz angeht, auf die es in erster Linie ankommt, so weist von den zum Vergleich herangezogenen Städten nur Königsberg i. Pr. ein noch günstigeres Verhältnis auf; bei den anderen Städten ergibt sich eine zum Teil wesentlich stärkere Klassenfrequenz als sie hier besteht.

Besonders lehrreich tritt die Steigerung des Aufwandes in den verschiedenen Verwaltungszweigen hervor, wenn man den Aufwand auf

5												6
(Spalte 4) entfielen auf												Bemerkungen
e Armenlasten (einschl. Arbeitshaus)	%	f Krankenhäuser	%	g Hochbau	%	h Tiefbau	%	i Feuerwehr	%	k Straßenreinigung	%	
305 481	28,7			169 503	15,9			48 933	4,6	37 725	3,5	Taler in Reichsmaß umgerechnet.
263 562	15,1	52 738	3,0	195 444	11,2			60 716	3,5	52 376	3,0	
336 275	14,6	124 350	5,4	291 320	12,7			84 132	3,7	71 027	3,1	
430 610	10,9	165 920	4,2	552 909	14,0			149 710	3,8	120 040	3,0	Die Ausgaben für Hochbau werden seit 1912 auf die Einzelverwaltungen verteilt.
678 980	10,2	189 520	2,9	162 260	2,4	517 920	7,8	285 410	4,3	284 820	4,3	
838 480	10,8	396 090	5,1			718 470	9,3	368 820	4,8	298 970	3,9	

den Kopf der jeweiligen Bevölkerung berechnet. Es stellte sich der Aufwand für den Kopf der Bevölkerung

im Jahre	Gesamtzuschuß	davon									
		Allgemeine Verwaltung	Polizeikostenbeitrag	Provinzialabgaben	Schulverwaltung	Armenlasten	Krankenhaus	Bauwesen	Feuerwehr	Straßenreinigung	Gemeindeeinkommensteuer
1870	11,88	2,08	0,71	0,48	1,71	3,42	—	1,89	0,55	0,42	—
1880	16,16	3,05	0,70	0,87	3,40	2,44	0,49	1,81	0,56	0,49	10,24
1890	19,14	3,10	0,75	0,75	3,73	2,80	1,04	2,43	0,70	0,59	10,89
1900	28,22	3,82	1,43	2,06	6,75	3,09	1,19	3,96	1,07	0,86	11,43
1910	38,62	5,49	2,08	2,63	14,11	3,97	1,11	3,98	1,67	1,67	15,13
1913	44,07	6,09	2,19	2,95	15,30	4,78	2,26	4,10	2,10	1,70	15,91

Vergleicht man diese Durchschnittsbeträge mit dem auf den Kopf der Bevölkerung berechneten Durchschnitt des Gemeinde-Einkommensteueraufkommen (siehe letzte Spalte), so ergibt sich, daß allein die Schullasten fast das ganze Gemeinde-Einkommensteueraufkommen aufzehren. So ergibt sich für die Stadt die dringende Notwendigkeit, sich anderweite Einnahme- und Steuerquellen zu erschließen.

Zur Deckung des ordentlichen Finanzbedarfs der Stadt standen bis 1860 außer der Steuerkraft der Bevölkerung im wesentlichen nur die Einnahmen aus dem Kämmereibesitz, insbesondere den Landgütern, städtischen Grundstücken, den Ordensmühlen, Grundzinse u. dgl. zur Verfügung. Doch brachte 1860 die 1854 eröffnete Gasanstalt bereits einen Überschuß von 18 641 Talern und deckte 6,85 % des Jahresbedarfs. Seit den 70er Jahren sind eine ganze Reihe von Gemeindebetrieben entstanden, deren ständig steigende Überschüsse eine erhebliche Bedeutung für den Gesamtetat gewonnen haben. Zu der 1854 eröffneten Gasanstalt traten 1871 das Prangenauer Wasserwerk und die Kanalisationsanlage, 1894 der Schlacht- und Viehhof, 1896 die Markthalle und 1898 das Elektrizitätswerk.

Der Anteil der Einnahmen aus dem Kämmereibesitz und den Gemeindebetrieben und der Anteil der Steuern an der Deckung des ordentlichen Finanzbedarfs sind aus der auf der nächsten Seite folgenden Übersicht zu ersehen.

Eine besondere Betrachtung erfordern die Gemeindesteuern.

Neben Zuschlägen zur staatlichen Mahl- und Schlachtsteuer, die erst Ende 1874 zum Fortfall gelangte, erhob die Stadt bis 1874 eine 1826 eingeführte besondere Kommunal-Einkommensteuer, bis 1864 eine 1822 ein-

1	2	3														4	
		Die etatsmäßigen Überschüsse bzw. Einnahmen betrugen															
Jahr	Etatsmäßig zu deckender Bedarf	a Kämmereifonds	%	b Gasanstalt	%	c Wasserwerk u. Kanalisation	%	d Schlachthof	%	e Markthalle	%	f Elektrizitätswerk	%	g Gemeindesteuern	%	Etatsmäßiger Fehlbetrag	%
1870	1 062 681	198 960	18,7	54 375	5,1	—	—	—	—	—	—	—	—	196 938	74,9	—	—
1880	1 745 828	227 002	13,0	90 650	5,2	111 310	6,4	—	—	—	—	—	—	1 405 006	80,5	—	—
1890	2 295 094	218 452	9,5	117 430	5,1	229 733	10,0	—	—	—	—	—	—	1 610 515	70,2	318 000	13,9
1900	3 937 884	202 543	5,1	233 000	5,9	238 400	6,1	75 000	1,9	—	—	—	—	3 096 934	78,6	225 000	5,7
1910	6 603 620	265 980	4,1	491 610	7,4	323 500	4,9	74 980	1,1	45 100	0,7	80 000	1,2	5 176 450	78,4	105 000	1,6
1913	7 729 210	260 400	3,4	640 280	8,3	430 480	5,6	86 710	1,1	92 070	1,2	250 000	3,2	5 652 070	73,1	275 000	3,6

Anmerkung: Seit 1913 erscheinen die freien Märkte nicht mehr im Etat des Kämmereifonds, sondern bei der Markthalle.

geführte Kommunalgrundsteuer, bis 1869 eine übrigens nur geringen Ertrag liefernde Gesindesteuer und von 1825—1866 eine Brennmaterialiensteuer; noch heute werden erhoben der auf einem Ordnungsschluß vom Jahre 1777 beruhende Kaufschoß (1 % des Kaufpreises bei Grundstücksverkäufen), die 1822 eingeführte Wohnungssteuer und seit 1840 eine Hundesteuer.

Seit 1875 erhebt die Stadt Zuschläge zur staatlichen Klassen- und Einkommensteuer (seit 1895 zur Staatseinkommensteuer), ferner seit 1865 Zuschläge zur staatlichen Grund- und Gebäudesteuer. An die Stelle der Grund- und Gebäudesteuerzuschläge ist 1906 eine besondere Gemeindegrundsteuer getreten, der der gemeine Wert der Grundstücke zugrunde gelegt ist. Die Kaufschoßpflicht ist 1899 durch eine den Besitzwechsel auch in den Vorstädten treffende Umsatzsteuer ergänzt. Die Wohnungssteuer ist 1896 neu geordnet. Diese Steuer, die nach dem Kommunalabgabengesetz nicht mehr neu eingeführt werden darf, wird in Preußen nur noch in Danzig erhoben. Die Bedenken, denen diese Steuer im allgemeinen unterliegt, sind in Danzig dadurch gemildert, daß seit 1900 die Wohnungen bis 300 Mk. Mietswert, seit 1907 auch die Wohnungen bis 500 Mk. Mietswert steuerfrei bleiben und daß die Wohnungen von mehr als 1000 Mk. Mietswert stärker herangezogen werden. Die Steuer beträgt bei diesen Wohnungen 3 % des Mietswerts, im übrigen 2½ %. Seit der Miquelschen Steuerreform 1895 werden auch Zuschläge zur staatlichen Gewerbesteuer erhoben, wobei seit 1901 eine Entlastung der beiden unteren Steuerstufen durch den Ertrag der Warenhaussteuer eintritt. Die große Steigerung des Finanzbedarfs im letzten Jahrzehnt hat die Stadt genötigt, weitere Steuerquellen zu eröffnen, zu welchem Behuf 1902 eine

Biersteuer, 1908 eine Schankkonzessionssteuer und eine Lustbarkeitssteuer eingeführt sind.

Die Entwicklung der Zuschläge zu den staatlichen Steuern ist aus nachstehender Tabelle zu ersehen.

Es wurden erhoben als Zuschlag zur staatlichen

	Einkommensteuer	Grund- und Gebäudesteuer	Gewerbesteuer	Betriebssteuer
	%	%	%	%
1875	242	75	—	—
1876	248	75	—	—
1877/80	264	75	—	—
1881—91	252	75	—	—
1892	240	75	—	—
1893/94	228	75	—	—
1895	200	200	120	100
1896	188	182	160	150
1897/98	188	182	144	150
1899/1904	188	182	140	150
1905	188	182	140	200
1906—1908	196	210	168	200
1909	210	255	195	200
1910 fg.	220	255	195	200

Die Zuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer bedeuteten, umgerechnet in die nach dem gemeinen Wert zu erhebende Gemeindegrundsteuer, Sätze von 1906/08: 4,2 $^0/_{00}$, 1909: 5 $^0/_{00}$, 1910 fg.: 5,1 $^0/_{00}$.

Die Erträge der einzelnen Steuern stellten sich wie folgt (laut Rechnung):

Jahr	Gemeinde-Einkommensteuer	Wohnungssteuer	Grund- und Gebäudesteuer	Gewerbesteuer	Betriebssteuer	Kaufschoß und Umsatzsteuer	Hundesteuer	Biersteuer	Lustbarkeitssteuer	Schankkonzessionssteuer
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
1880	1 106 151	129 396	197 633	—	—	63 495	7 391	—	—	—
1890	1 305 863	157 525	236 130	—	—	67 137	8 911	—	—	—
1900	1 595 206	201 051	817 896	269 279	25 530	200 913	16 521	—	—	—
1910	2 586 868	237 929	1 642 587	395 918	28 934	175 769	30 365	48 318	119 734	28 700
1913 (Etatsanschlag).	2 790 000	244 650	1 683 000	424 600	27 950	184 200	45 100	79 970	134 900	29 700

Der Anteil an der Reichswertzuwachssteuer stellte sich 1911 nur auf 23 590 Mk., im Etat 1913 ist das Aufkommen auf 29 200 Mk. veranschlagt.

Bei der Grund- und Gebäudesteuer fällt das erhebliche Steigen von 1890 bis 1900 auf. Es ist hier ebenso wie bei der Gewerbesteuer zu beachten, daß 1890 noch die Staatssteuer erhoben wurde, die erst 1895 den Gemeinden überwiesen wurde. Die Steigerung von 1900 bis 1910 ist einmal auf die Erhöhung der Zuschläge (von 182 auf 255 %), sodann aber auch auf die fortschreitende Bebauung der Stadt, die neue Steuerobjekte schafft und auf die stärkere Heranziehung der unbebauten Grundstücke infolge der Einschätzung nach dem gemeinen Wert zurückzuführen. 1907 wurde der durch die stärkere Heranziehung der unbebauten Grundstücke erzielte Mehrertrag gegenüber der Besteuerung durch Zuschläge zur Staatssteuer auf 87 190,84 Mk. berechnet.

1 % Gemeinde-Einkommensteuerzuschlag brachte nach den Etatsanschlägen 1895: 6000 Mk., 1900: 8510 Mk., 1905: 9122 Mk., 1910: 11 000 Mk., 1913: 12 727 Mk.

Die etatsmäßigen Einnahmen aus dem Gemeindebesitz, den Erträgen der städtischen Betriebe und der Steuern haben seit 1890 regelmäßig nicht ausgereicht, um den Etat zu balanzieren. Seit 1890 erscheint daher in den Etats, wie die oben mitgeteilte Übersicht über die Deckung des Finanzbedarfs ergibt, ein aus dem aus Überschüssen früherer Jahre gebildeten Ausgleichsfonds (auch Betriebsfonds genannt) zu deckender Fehlbetrag. Tatsächlich hat der Stadthaushalt dank der vorsichtigen Aufstellung der Etats fast stets günstiger abgeschlossen. Ein über den veranschlagten Betrag hinausgehender Fehlbetrag ergab sich in den letzten 1½ Jahrzehnten nur 1901 (mehr 77 142 Mk.) und 1908 (mehr 21 916 Mk.), beide Male Jahre des allgemeinen Darniederliegens der Volkswirtschaft. In den Jahren wirtschaftlichen Aufschwungs sind nicht nur keine Fehlbeträge eingetreten, sondern sogar teilweise sehr erhebliche Überschüsse erzielt, wie nachstehende Übersicht über den Stand des Ausgleichsfonds am Anfange der Jahre ergibt:

1899:	1 030 401	1904:	876 372	1909:	309 391
1900:	1 144 082	1905:	1 017 669	1910:	495 206
1901:	960 904	1906:	1 006 040	1911:	709 437
1902:	553 762	1907:	715 632	1912:	1 165 857
1903:	548 630	1908:	775 308	1913:	2 090 719

Gerade in den letzten Jahren sind dank der günstigen allgemeinen Wirtschaftslage günstige Abschlüsse zu verzeichnen gewesen, so daß der Ausgleichsfonds eine Höhe erreicht hat, wie er sie noch niemals hatte. Es wird angestrebt, ihn auf eine Höhe von etwa 3 Millionen Mark zu bringen, da er nicht nur als Reserve für die ungünstigen Wirtschaftsjahre,

die den guten Jahren mit derselben Regelmäßigkeit folgen wie Depression der Hochkonjunktur in der allgemeinen Volkswirtschaft, sondern auch als Betriebsfonds der Kämmereikasse dienen muß. —

Der außerordentliche Finanzbedarf der Stadt ist im wesentlichen durch Anleihen gedeckt. Einzelne größere Unternehmungen, bei denen auf eine verhältnismäßig rasche Abwicklung und auf die baldige Deckung der Ausgaben aus den Einnahmen gerechnet werden konnte, so die Entfestigung der West- und Nordfront, sind vorschußweise verrechnet. Bei der Ostfront, deren teilweise Entfestigung zurzeit im Gange ist und einen Kostenaufwand von mehr als 4 Millionen Mark erfordert, ist, da hier die Abwicklung voraussichtlich mehrere Jahrzehnte dauern wird, zur Finanzierung des Geschäfts die Aufnahme einer Anleihe von 2 Millionen Mark beschlossen. Der Durchführung der städtischen Bodenpolitik, in deren Verfolgung die Stadt, abgesehen von den beim Entfestigungsgeschäft verrechneten Ankäufen von 1906 bis Ende 1912, Grundstücke von insgesamt 751 ha 73 a 32 qm Größe für 4 949 054,31 Mk. erworben hat, dient der 1906 begründete Grunderwerbsfonds. Der Fonds, dem die Erlöse aus dem Verkauf oder der Verwertung städtischen Geländes (bis Ende 1912: 788 024 Mk.), ferner die Miets- und Pachteinnahmen aus den für seine Rechnung erworbenen Grundstücken zufließen, ist bisher aus Anleihemitteln mit 3 000 000 Mk. dotiert. Tilgung und Verzinsung und einen bei der Jahresrechnung entstehenden Fehlbetrag hat er selber zu tragen, so daß eine Belastung des ordentlichen Haushalts nicht eintritt. — An Anleihen wurden aufgenommen:

1873: 6 000 000 Mk., 1882: 2 550 000 Mk., 1893: 4 548 000 Mk., 1897 I: 600 000 Mk., 1897 II: 2 600 000 Mk., 1899: 5 200 000 Mk., 1904: 5 000 000 Mark, 1907: 6 000 000 Mk., 1908: 4 450 000 Mk., 1909: 4 000 000 Mk., 1911: 6 200 000 Mk.

Im August 1913 ist die Aufnahme einer weiteren Anleihe im Gesamtbetrage von 16 000 000 Mk. beschlossen.

Die Schulden der Stadt betrugen:

		Betrag	Ausgabe für Verzinsung und Tilgung
Ende	1880	5 646 905 Mk.	358 756 Mk.
„	1890	6 994 550 „	481 502 „
„	1900	11 493 600 „	828 482 „
„	1910	29 484 818 „	1 973 140 „
Anfang	1913	33 986 397 „	2 049 020 „

Der Stand der Anleihen Anfang 1913 ergibt sich aus nachstehender Übersicht:



Anleihe	Zinsfuß	Tilgungssatz	Begebungskurs	Ursprüngliche Schuld Mk.	Schuld am 1.4.1913 Mk.	Schlußtilgung
1882	4% seit 1895:	1	99,60	2 150 000,—	1 008 700,—	1924
	3,5	1½		400 000,—	79 200,—	1916
1893	3,8	1	Schuldschein	3 648 000,—	2 797 383,71	1937
1897 II	3,5	1½	"	(von 1913 ab) 2 000 000,—	1 470 082,63	1933
1899	4	1	"	(von 1912 ab) 3 700 000,—	3 256 031,52	1944
		1½	"	1 500 000,—	1 229 560,70	1936
Schulden von Zigankenberg a	3,5	2	"	55 000,—	37 950,—	1947
b	3,5	2		45 000,—	32 400,—	1948
c	4	2		37 500,—	30 589,33	1932
1904 I	3,5	1½	97,80	(von 1912 ab) 5 000 000,—	4 421 200,—	1940
1904 II	4	1½	100,45	6 000 000,—	5 514 600,—	1942
1904 III	4	1½	97,50	4 450 000,—	4 170 000,—	1942
1909	4	1,4	100,—	4 000 000,—	3 825 200,—	1944
1911	4	1,4	99,35	6 200 000,—	6 113 500,—	1946
			Summe	39 185 500,—	33 986 397,89	

Die Gesamtanleiheschuld nach dem Stande vom 1. April 1913 verteilt sich auf die verschiedenen Verwaltungszweige und Verwendungszwecke wie folgt:

						Schulwesen	
Wasserleitung	1 073 540,14	Kämmereigrundstücke und Allgem. Verwaltungsgebäude	555 223,09	Stadtbibliothek	250 034,22	Höhere Knabenschulen	1 142 885,13
Kanalisation	1 265 308,64	Hafenanlagen	2 396 564,73	Krankenhausneubau	4 184 884,40	Höhere Mädchenschule	451 455,89
Gasanstalt	4 189 643,69	Eisenbahnanlagen	52 800,51	Arbeitshaus	187 665,12	Mittelschulen	85 008,35
Elektrizitätswerk	3 105 368,32	Straßenbau	1 747 830 75	Siechenhaus in Pelonken	97 370 84	Volksschulen	1 409 215,49
Schlacht- u. Viehhof	2 031 264,33	Brücken- u. Bollwerksbauten	672 942,19	Grunderwerb	2 958 144.32	Handels- und Gewerbeschule	333 741,19
Markthalle	291 526,01	Feuerwehrdepot Langfuhr	198 162,55	Eingemeindung	63 448.12	Tilgung der 1873er Anleihe	11 729,07
Sa.	11 956 651,13	Straßenreinigungsdepot Langfuhr	168 975,88	Stempelkosten usw.	8 047,45	Technische Hochschule	840 408,13

Noch nicht verwendet sind 4 213 208,54 Mk.

Von der Anleiheschuld von 33 986 397,89 Mk. entfallen auf die Wasserleitung, Kanalisation, Gasanstalt, Elektrizitätswerk, Schlacht- und Viehhof und Markthalle 11 956 651,13 Mk., also rund ein Drittel.

Die Verzinsung und Tilgung erfordert nach dem Etat 1913 einen Betrag von 2 049 020 Mk., davon entfallen auf die vorbezeichneten Anstalten 760 287 Mk., auf die übrigen Verwendungszwecke 1 288 733 Mk. Die genannten Anstalten bringen aber über die Verzinsung und Tilgung ihres Anteils an der Anleiheschuld hinaus noch Überschüsse im Gesamtbetrage von 1 499 540 Mk.

Durch den Ertrag der genannten Anstalten wird also der Schuldendienst der gesamten Stadtanleihen gedeckt. Für weitere städtische Zwecke verbleiben noch 210 807 Mk. Es ergibt sich daraus, daß die Anleihewirtschaft der Stadt auf gesunder Grundlage beruht.

Wie die Übersicht über die Verteilung der Anleiheschuld auf die einzelnen Verwendungszwecke ergibt, sind nicht unbedeutende Beträge für Straßenbauten (1 747 830 Mk.) und Volksschulen (1 409 215 Mk.(verwendet. Bei diesen Einrichtungen handelte es sich zum Teil um Aufwendungen, die infolge der Eingemeindungen notwendig wurden und auch nach den strengen Grundsätzen der Finanzwirtschaft auf Anleihe verwiesen werden konnten, teils um Aufwendungen in früherer Zeit. In neuerer Zeit hat die Stadt durch Fondsbildung die nötigen Mittel aufgesammelt, um Straßen und Volksschulen — von besonderen Ausnahmefällen wie z. B. Eingemeindungen abgesehen — ohne Inanspruchnahme von Anleihemitteln bauen zu können.

Für Volksschulen steht der Kapitalansammlungsfonds, für Straßenbauten der Straßenbaufonds zur Verfügung. Der Kapitalansammlungsfonds hat gegenwärtig einen Barbestand von 366 519 Mk. und ein Guthaben von 803 948 Mk., der 1913 geschaffene Straßenbaufonds einschließlich des von der Provinz für die ehemaligen Provinzialchausseen gezahlten Barkapitals einen Bestand von 377 000 Mk. Beide Fonds strecken ihre Mittel gegen 4 % Zinsen und 5 % Tilgung vor, so daß die aus ihnen entnommenen Beträge in etwa 15 Jahren getilgt sind. Durch die Zins- und Tilgungsraten, die beim Kapitalansammlungsfonds für 1913 124 381 Mark betragen, werden die Fonds ständig wieder aufgefüllt. Der Straßenbaufonds wird außerdem noch durch besondere Rücklagen aus dem Ordinarium (1913: 70 000 Mk.) gespeist.

Bei den werbenden Anstalten sind reichlich dotierte Reservefonds vorhanden. Es haben gegenwärtig (September 1913) die Reservefonds einen Bestand wie folgt:

Wasserwerk . . .	111 922,97 Mk.
Kanalisation . . .	139,987,46 „
Elektrizitätswerk .	233 362,81 „
Schlacht- u. Viehhof	382 938,35 „
Markthalle	120 257,31 „

Bei der Gasanstalt und dem Elektrizitätswerk werden die Abschreibungen nach streng kaufmännischen Grundsätzen berechnet. Über die hiernach erforderlichen Abschreibungen hinaus haben beide Werke Reserven angesammelt, die im Werke selber arbeiten und Anfang 1913

bei der Gasanstalt . . .	761 084,31 Mk.
bei dem Elektrizitätswerk	133 451,65 „

betrugen. —

Blicken wir in diesem Jubiläumsjahre, in dem Danzig den Verlauf eines Jahrhunderts seit seiner Wiedervereinigung mit Preußen, eines halben Jahrhunderts seit dem Amtsantritt seines großen Oberbürgermeisters von Winter feiern kann, auf die Entwicklung der städtischen Finanzen zurück, so ergibt sich das Bild eines unter schwierigen Verhältnissen zielbewußt erkämpften Aufschwunges, der mit Vertrauen in die Zukunft der Stadt schauen läßt.

Eines der nächsten Ziele der Finanzverwaltung wird die allmähliche Entlastung der Steuerzahler sein müssen. In diesem Sinne beschlossen die städtischen Körperschaften bei der Aufstellung des Etats für 1913, fortan die Zensiten mit einem Einkommen bis 660 Mk. steuerfrei zu lassen. Um möglichst auch eine Herabsetzung der Steuerzuschläge vornehmen zu können, müssen die städtischen Betriebe immer ertragreicher gestaltet werden. Der moderne Ausbau namentlich der Gasanstalt und des Elektrizitätswerks lassen eine weitere erfreuliche Aufwärtsentwicklung dieser beiden wichtigsten Betriebe erwarten. Vor allem aber muß alles getan werden, um die Steuerkraft der Bevölkerung zu heben. Diesem Ziele dienen die großen Unternehmungen, die die Stadtverwaltung gegenwärtig vorzugsweise beschäftigen: der Ausbau des Kaiserhafens und die Heranziehung industrieller Betriebe, die Entfestigung der niederen Front, die Bodenpolitik und die Eingemeindung der Vororte.

Die städtische Sparkasse.

Von Stadtrat *Toop.*

Eine städtische Sparkasse besteht in Danzig erst seit 5 Jahren. Sie ist auf Beschluß der städtischen Körperschaften am 1. April 1908 unter der Bezeichnung „Sparkasse der Stadt Danzig" errichtet und dem Verkehr zugänglich gemacht. Da zur Zeit ihrer Errichtung bereits drei Sparkassen in Danzig vorhanden waren — der Sparkassen-Aktienverein und die beiden Kreissparkassen der Kreise Danziger Höhe und Niederung —, bestanden zunächst schwerwiegende Bedenken, neben diesen noch eine vierte Sparkasse in der Stadt ins Leben zu rufen, weil angenommen wurde, daß diese drei Sparkassen dem Bedarf vollauf genügten, zumal die beiden Kreissparkassen schon seit Jahren mit der Berechtigung zur Annahme von Mündelgeldern ausgestattet, also von den zuständigen Instanzen als mündelsichere Kassen anerkannt worden waren. Diese Bedenken haben sich als unbegründet erwiesen. Die Entwickelung der städtischen Sparkasse ist von Anbeginn an, insbesondere nachdem auch ihr bereits im Oktober 1908 die Mündelsicherheit zuerkannt war, eine durchaus günstige und zufriedenstellende gewesen. Es betrug am Schluß der fünf ersten Geschäftsjahre

	der Gesamtumsatz Mk.	der Einlagenbestand Mk.	die Anzahl der im Verkehr befindlichen Sparbücher
a) am 1. 4. 1908/09	21 913 290	2 919 211	5 680
b) „ 1. 4. 1909/10	37 341 711	6 067 682	10 523
c) „ 31. 12. 1910	30 941 621	7 516 988	12 689
d) „ 31. 12. 1911	45 799 705	9 293 313	15 958
e) „ 31. 12. 1912	54 041 495	10 363 291	19 053

Die verhältnismäßig geringe Steigerung zu c) erklärt sich daraus, daß von 1911 ab zur Erzielung der Einheitlichkeit mit anderen Sparkassen das Geschäftsjahr auf das Kalenderjahr umgelegt wurde, so daß die Zahlenangaben für 1910 sich nur auf den Zeitraum von 9 Monaten beziehen. Verzinst werden die Einlagen durchweg mit 3½ % ohne Rücksicht auf die Höhe der eingezahlten Beträge und auf die Zeit, für die sie eingezahlt werden. Von dem satzungsmäßig vorbehaltenen Recht der Kündigung für die Auszahlung höherer Einlagen ist bisher kein Gebrauch gemacht

worden. Die Verzinsung der Einlagen beginnt mit dem auf den Tag der Einzahlung folgenden Tage und endigt mit dem Tage, der dem der Abhebung vorausgeht.

Von den Einlagen sind fest angelegt:

a) in Hypotheken rund . . . . 6 330 000 Mk.
b) in Inhaberpapieren (Nominalwert) . . . . 3 917 100 Mk.
c) in Darlehen gegen Schuldschein . . . . . 1 084 000 Mk.

Der Rest ist vorübergehend bei Banken gegen Verpfändung von mündelsicheren Inhaberpapieren angelegt.

Der durchschnittliche Zinssatz beträgt zurzeit zu a) 4,38 %, zu b) 3,95 % und zu c) 4,25 %.

Um dem von dem Sparkassenlokal weiter entfernt wohnenden Publikum die Einzahlung von Sparbeträgen zu erleichtern, wurde schon im zweiten Geschäftsjahre in Langfuhr eine nur für Einzahlungen — nicht auch für Auszahlungen — bestimmte, ehrenamtlich verwaltete Annahmestelle eingerichtet. Dieser folgten dann im Laufe der nächsten Jahre drei weitere Annahmestellen — in der Niederstadt, in Neufahrwasser und in St. Albrecht —. Einem Wunsch der Bewohner der Vorstadt Langfuhr entsprechend wurde die Langfuhrer Annahmestelle im Juli 1912 in eine auch für Auszahlungen bestimmte, von zwei besoldeten Beamten geleitete Nebenstelle umgewandelt. Schon nach Ablauf von 6 Monaten, Ende 1912, befanden sich dort 1301 Sparbücher mit einem Einlagenbestand von 486 840 Mk. im Verkehr.

Zur Förderung des Sparens insbesondere in den minderbemittelten Bevölkerungsklassen hat die Sparkasse Sparbüchsen, sog. Heim- oder Haussparbüchsen beschafft, die von der Kasse auf Wunsch gegen Einzahlung von 2 Mk. leihweise verschlossen ausgegeben werden. Sie können nur in dem Kassenlokal nach Öffnung mit einem dort verwahrten Schlüssel durch einen Kassenbeamten entleert werden. Es sind bis Ende 1912 670 Sparbüchsen ausgegeben und durch sie an Spareinlagen 35 778 Mk. erzielt worden. Ferner sind zur Anregung des Sparsinns unter der Schuljugend in 10 Schulen Sparautomaten zum Teil zunächst probeweise aufgestellt. Diese liefern bei Einwurf von 10 Pfg.-Stücken Marken in gleichem Wert, die nach Ansammlung bis zu 10 Stück gegen ein Sparbuch über 1 Mark eingetauscht oder auf ein bereits vorhandenes Sparbuch gutgeschrieben werden. Bei der Neuheit dieser Einrichtung kann ein abschließendes Urteil darüber, ob sie sich bewähren wird, noch nicht abgegeben werden.

Zum Schutz des Sparers gegen Abhebung seines Guthabens durch Unbefugte dienen sog. Kontrollmarken, die von der Sparkasse auf

Wunsch jedem Einzahler ausgehändigt werden und von dem Sparer bei Abhebungen zusammen mit dem Sparbuch vorzulegen sind. Die Nummer der Kontrollmarke wird auf dem Kontoblatt des einzelnen Sparers vermerkt.

An Gewinn hat die Sparkasse in den ersten 5 Jahren ihres Bestehens erzielt rund . . . . 110 382 Mk.

Davon kommen in Abzug		
die Einrichtungskosten mit	20 000 Mk.	
Kursrückgänge mit	65 511 Mk.	85 511 Mk.
		24 871 Mk.
Unter Hinzurechnung der bis Ende 1912 aufgekommenen Zinsen mit		1 042 Mk.
stellt sich der bis dahin erzielte Reingewinn auf		25 913 Mk.

Dieser Betrag bildet zurzeit den Rücklagefonds.

Unterrichtswesen.

Von Stadtschulrat Dr. *Damus.*

A. Königlich Technische Hochschule.

Die Königlich Technische Hochschule zu Danzig wurde am 6. Oktober 1904 durch Sr. Majestät den Kaiser und König eröffnet als die vierte technische Hochschule des Preußischen Staates. Sie soll nach den Worten unseres Kaisers: „Errichtet auf einem Boden, den deutsche Tatkraft einst der Kultur erschlossen, hier stehen und wirken als ein fester Turm, von dem deutsche Wissenschaft, deutsche Arbeitsamkeit und deutscher Geist sich anregend, fördernd und befruchtend in die Lande ergießen."

Sie umfaßt sechs Abteilungen, von denen die ersten fünf, und zwar für Architektur, für Bauingenieurwesen, für Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik, für Schiff- und Schiffsmaschinenbau und für Chemie, der besonderen Fachausbildung dienen, während die sechste für Allgemeine Wissenschaften, ihrer Bezeichnung entsprechend, die allgemeine Bildung der Studierenden fördern soll.

Die vorzügliche räumliche Anlage, die möglichst vollkommene Ausstattung der einzelnen Institute und Laboratorien sichern dem Unterrichtsbetriebe, an dem sich über 60 Professoren und Dozenten beteiligen, sichere Erfolge. In Anbetracht der nationalen Bedeutung, die dieser Bildungsstätte hier in den Ostmarken zukommt, ist die sechste Abteilung besonders reich ausgestattet, gewissermaßen als Ersatz für die der Provinz Westpreußen noch fehlende Universität. Die Besuchsziffer der eigentlichen Studierenden ist von Jahr zu Jahr gestiegen; zurzeit ist sie etwa auf 700 anzusetzen. Dazu kommen namentlich für die Winterhalbjahre sehr zahlreiche Gastteilnehmer und -Teilnehmerinnen.

B. Die höheren Schulen.

Das höhere Schulwesen der Stadt Danzig blickt auf eine viele Jahrhunderte lange Entwicklung zurück. In der Reformationszeit finden wir bereits sechs Lateinschulen im engen Zusammenhange mit den sechs Kirchspielen der Stadt, also eine Marien-, Johannis-, Katharinen-, Bartholomäi-, Petri- und Barbara-Schule; daneben seit 1558 das Gymnasium, das speziell der gelehrten, humanistischen Bildung gewidmet war. Zahlreiche Schulordnungen aus diesem und den folgenden beiden Jahrhunderten

zeigen, wie eifrig der Rat der Stadt sich des Schulwesens annahm, dem ein besonderes „Collegium scholarchale“ unter Leitung des Protoscholarchen, gewöhnlich eines Bürgermeisters, vorstand. Von den genannten 6 lateinischen Schulen wurden im Laufe der Zeit für die ärmere Bevölkerung zur besonderen Erteilung von Elementarunterricht Pauperklassen abgezweigt, die dann zusammen mit daneben errichteten Freischulen als der Anfang des Danziger Volksschulwesens anzusehen sind, während aus den Lateinschulen selbst Mittel-, Bürger- und später Realschulen hervorgingen.

I. Das höhere Schulwesen für Knaben

weist zurzeit die verschiedenen Schularten auf, die im preußischen Staat sich für den Knabenunterricht herausgebildet haben.

a) Als humanistisches Gymnasium bestand hier das „Städtische Gymnasium“ bis 1876 allein, das hervorgegangen war aus dem oben erwähnten alten Danziger „akademischen“ Gymnasium, welches bis 1814 mit den Gymnasialstudien gewissermaßen Universitätsstudien betrieben hatte, dann aber auf den Stand der preußischen Gymnasien zurückgeführt wurde.

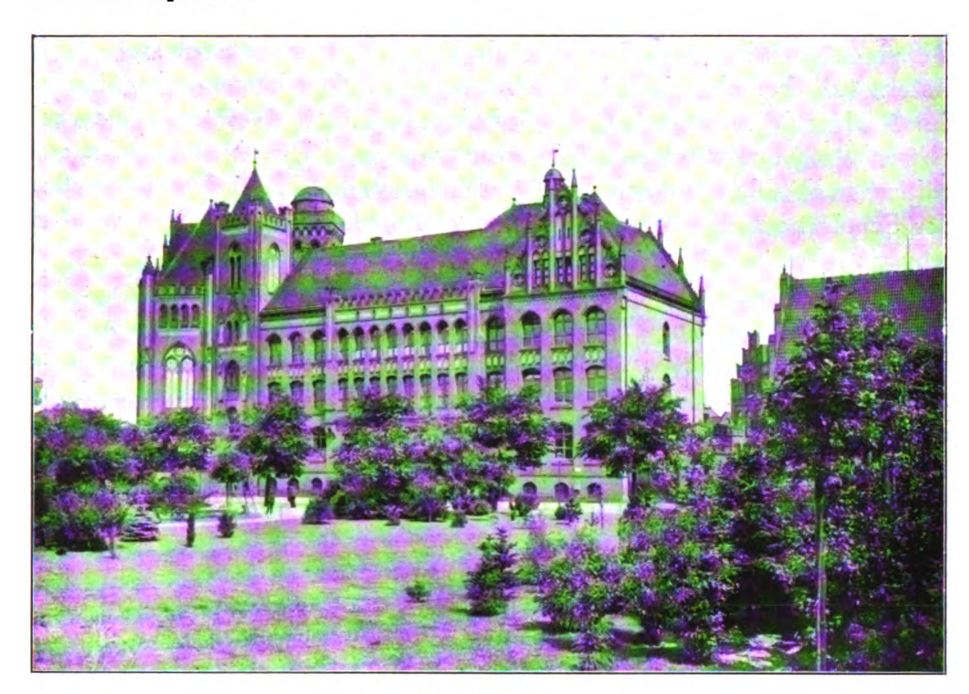
Neben dieses städtische Gymnasium trat mit dem Jahre 1876 ein neu begründetes Königliches Gymnasium. Beide Anstalten haben zurzeit einen humanistischen Cötus, während bei dem städtischen Gymnasium daneben ein reformrealgymnasialer Cötus, bei dem Königlichen Gymnasium ein Realschulcötus in der Entwicklung begriffen ist. Das städtische Gymnasium besitzt an dem nach dem früheren Oberbürgermeister von Winter benannten „Winterplatz“ seit 1837 ein von Schinkel entworfenes stattliches Schulgebäude.

Das Königliche Gymnasium hat sein Heim in dem nach der Niederung zu gelegenen Stadtteil Niederstadt gefunden, der bei der Errichtung dieser Schule bis zur Niederlegung der Wallbefestigungen in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts namentlich von Beamten als Wohngegend bevorzugt wurde.

b) Zur Realgymnasialen Gruppe des höheren Knabenschulwesens gehören außer dem bereits oben erwähnten Reformrealgymnasialen Cötus am städtischen Gymnasium, die St. Johannis-Schule, untergebracht in Räumen des alten Franziskanerklosters an der Trinitatiskirche. Diese Schule hat von der alten Lateinschule den Weg zum Reform-Realgymnasium durch die Bürgerschule und die Realschule I. O. zurückgelegt.

Seit dem Herbst 1912 stellt sich ihr als zweites Reform-Realgymnasium zur Seite das Königliche „Kronprinz-Wilhelm-Realgymnasium“ zu Langfuhr, das durch das überaus schnelle Wachsen der

Villenvorstadt Langfuhr erforderlich wurde und in den Jahren 1910 bis 1912 an einem in der Nähe des städtischen Juschkentaler Waldes besonders anmutig gelegenen Platze von der Staatsregierung unter Beteiligung der Stadt Danzig, die das Baugelände und die Hälfte der Herstellungskosten übernommen hatte, errichtet wurde. Beide Realgymnasien und ebenso der realgymnasiale Cötus am Städtischen Gymnasium befolgen den Frankfurter Reformlehrplan, beginnen also mit dem Französischen als Fremdsprache.



Petrischule.

Zwei weitere Anstalten gehören zur Gruppe der Realschulen:

1. Die städtische Petrischule am Hansaplatz. Sie hat eine ähnliche Entwicklung durchgemacht, wie die Johannisschule, ist dann aber, nachdem sie Realgymnasium geworden war, in eine Realschule und später in eine Oberrealschule verwandelt worden. Als solche ist sie die besuchteste Schule der Stadt mit über 900 Schülern und besitzt in ihrem modernen Schulgebäude in weitgehendem Maße alle für solche Anstalten wünschenswerten Einrichtungen, besonders auch auf naturkundlichem Gebiete, wie Laboratorien und Arbeitsräume für den chemischen und physikalischen Unterricht, einen botanischen für den biologischen Unterricht eingerichteten Garten, eine Sternwarte, endlich auch geräumige Werkstätten für Handfertigkeit.

2. Das Conradinum in Langfuhr. Im Jahre 1900 wurde das „von Conradische Schul- und Erziehungs-Institut in Jenkau" nach Langfuhr verlegt, nachdem es bereits in Jenkau nach dem Plane einer Realschule eingerichtet war. Es erhielt damals stattliche, seinen Zwecken entsprechende Gebäude auf einem von der Stadtgemeinde Danzig nebst einem Beitrag zu den Baukosten hergegebenen Gelände und entwickelte sich dort so schnell, daß sehr bald Doppelklassen eingerichtet werden mußten. Der so entstandene zweite Cötus wurde entsprechend der Zusammensetzung der Langfuhrer Bevölkerung, die zu einem großen Teile aus Offizieren und Beamten besteht, als Progymnasium ausgebildet. Seit Ostern 1913 befindet sich diese Schulanstalt in einer Umwandlung, indem die Realschule zu einer Oberrealschule ausgebaut, dafür aber die drei oberen Progymnasialklassen abgebaut werden. Die Anstalt, die aus stiftischen Mitteln mit einem Staatszuschuß unterhalten wird, umfaßt außer der Schule noch ein Alumnat, in das 24 Zöglinge aufgenommen werden können.

Von Privatanstalten für die männliche Jugend sei noch erwähnt, daß zwei Anstalten zur Vorbereitung für die Prüfung zum Einjährig-Freiwilligen Militärdienst bestehen, und eine Anstalt, die Schüler der höheren Schulen, die aus Krankheit oder sonstigen Gründen dort ihr Ziel nicht erreichen, weiterbildet.

II. Das höhere Schulwesen für Mädchen.

Die städtische höhere Unterrichtsanstalt für Mädchen, „Viktoria-Schule", umfaßt die sämtlichen Bildungswege, die nach dem Ministerialerlaß vom 8. 8. 1908 der weiblichen Jugend offen stehen, und zwar:
ein Lyzeum mit Doppelklassen der mittleren und oberen Stufe,
ein Oberlyzeum mit der Seminarklasse und einer zweiklassigen Frauenschule, dazu einige Übungsklassen, und
eine realgymnasiale Studienanstalt mit 6 Klassen.

Dieser Schulorganismus von zurzeit 35 Klassen und über 900 Schülerinnen verlangt eine Teilung, die in den nächsten Jahren jedenfalls zur Ausführung kommen wird.

Daneben bestehen 5 Privat-Lyzeen, von denen das eine (Marienschule), das allein von allen höheren Schulen Danzigs einen konfessionellen und zwar katholischen Charakter trägt, auch mit einem Oberlyzeum, mit Seminarklassen und Übungsschule versehen ist. Von diesen Schulen kommen drei auf die innere Stadt, zwei auf Langfuhr.

Endlich besitzt der Hafenvorort Neufahrwasser eine private Höhere Mädchenschule, die aber, wenn sie auch nach dem Plane eines Lyzeums arbeitet, als solches staatlicherseits nicht anerkannt ist.

Zu erwähnen ist noch, daß in Danzig-Langfuhr seit 1902 ein Königliches katholisches Lehrer-Seminar und eine Präparanden-anstalt eingerichtet ist. Das Seminar ist ein Internat für 60 Zöglinge. Der stattliche Seminar-Neubau am Königstalerweg wurde am 1. April 1908 bezogen.

C. Die Mittel- und Volksschulen.

Das Mittelschulwesen ist in Danzig nicht so ausgebildet, wie man es nach der Größe der Stadt erwarten sollte. Es liegt das daran, daß einerseits die Volksschulen hier verhältnismäßig früh gut entwickelt sind, und daß andererseits die Realanstalten für eine mittlere Schulbildung mitsorgen. Nachdem die Berechtigungen der Mittelschulabiturienten durch die neue Ordnung des Mittelschulwesens jetzt festgelegt und erweitert sind, ist auch eine weitere Ausbildung dieses Zweiges des Schulwesens zu erwarten. Ansätze zu neuen Mittelschulen sind übrigens bereits vorhanden in den großen Vororten Langfuhr und Neufahrwasser. Hier sind an die Bezirksvolksschulen gehobene Klassen angegliedert, die nach dem Plane der Mittelschulen arbeiten. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß diese Klassen zu selbständigen Mittelschulen weiter entwickelt werden.

Zurzeit bestehen in der inneren Stadt zwei städtische Knaben-Mittelschulen, die nach den Bestimmungen vom 3. Februar 1910 eingerichtet sind. In der einen, der St. Katharinen-Mittelschule, wird Englisch, in der Rechtstädtischen Mittelschule Französisch als Hauptsprache gelehrt. Sie werden zusammen von etwa 1300 Schülern besucht.

Städtische Mädchen-Mittelschulen gibt es in Danzig nicht, doch sind drei Privat-Mädchenschulen, die zusammen etwa 1300 Schülerinnen aufnehmen, staatlicherseits als Mittelschulen anerkannt worden.

Die Volksschulen haben seit dem Anfange der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts eine durchgreifende Reform erfahren, die sich an den Namen des um Danzig hoch verdienten Oberbürgermeisters von Winter knüpft. Aus den verschieden gestalteten Elementar-Schulen wurden damals auf der Grundlage einer örtlichen Einteilung nach Bezirken konfessionelle vierklassige Schulen gebildet und für diese Schulen nach und nach in den verschiedenen Stadtteilen neue Schulgebäude erbaut. Einen wesentlichen sozialen Fortschritt auf diesem Gebiet bedeutet die Aufhebung des Schulgeldes im Jahre 1871. Bald darauf wurde auch die Konfessionalität der Schulen abgeschafft und das Simultan-Schulprinzip in ganz Danzig durchgeführt. In der Folgezeit erhielten diese Bezirksschulen einen auf 6 aufsteigende Klassen berechneten Lehrgang. Die einzelnen Schulen — entweder nur Knaben- oder nur Mädchen-, ausnahmsweise Knaben- und Mädchenklassen umfassend — haben danach in der Regel 6 aufsteigende Klassen, doch ist in den letzten Jahren, wo irgend angängig,

noch eine siebente, Oberklasse, hinzugefügt worden. Unter der Leitung eines Rektors sind gewöhnlich zwei solcher sechs- oder siebenklassigen Systeme vereinigt, doch steigt die Zahl der einem Rektor zugewiesenen Klassen an einigen Stellen bei steigender Zahl der Schüler und daraus sich ergebender weiterer Teilung der Klassen auf 20 und darüber. Kleinere konfessionelle Schulen haben sich nur in den später eingemeindeten Vororten Altschottland und Zigankenberg erhalten. Nach einer Aufstellung vom Jahre 1913 hat Danzig 30 Volksschulen mit 423 Klassen. Darin unterrichten 463 Lehrkräfte, und zwar 295 Lehrer und 168 Lehrerinnen, rund 19 000 Schulkinder. Zu diesen öffentlichen Volksschulen tritt noch die Anstaltsschule des Kinder- und Waisenhauses zu Pelonken mit etwa 130 Kindern.

Schwachsinnige Kinder, die in dem normalen Bildungsgang der Volksschulen nicht vorwärts kommen, finden Aufnahme in besonderen Hilfsschulklassen. Für die innere Stadt besteht eine Hilfsschule, in der rund 170 Kinder in 10 Klassen untergebracht sind, daneben haben die Volksschulen in Langfuhr, Schidlitz und Neufahrwasser je 3 aufsteigende Hilfsschulklassen. In allen diesen Klassen werden Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichtet. Das Ziel ist, diesen Kindern die wichtigsten Kenntnisse, die eine Normalschule am Abschlusse der Mittelstufe den Schülern überliefert, ins Leben mitzugeben. Eine wichtige Stelle im Lehrplan der Hilfsschule nimmt der Handfertigkeitsunterricht ein, der hier mit dazu dienen soll, die Zöglinge der Hilfsschule erwerbsfähig zu machen.

Einer besonderen Fürsorge von Seiten der Schule erfreuen sich heute auch die Stotterer. Alljährlich werden für sie besondere Kurse eingerichtet, die erfreuliche Erfolge aufweisen.

Für die taubstummen Kinder sorgt die städtische Taubstummen-Schule mit 3 Klassen und etwa 30 Schulkindern. An ihr wirken ein zur Leitung von Taubstummen-Schulen befähigter Rektor, drei Taubstummenlehrer, sowie eine Lehrerin für den Handarbeitsunterricht.

Die räumliche Entwicklung der Stadt, besonders nach Niederlegung der Festungswälle, die in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts in Angriff genommen wurde, hat es mit sich gebracht, daß gewisse Vororte besonders stark anwuchsen. Die Stadt hat deshalb dort dieser Entwicklung mit großen Schulneubauten folgen müssen, so in Schidlitz, Langfuhr, Neuschottland, Zigankenberg, Neufahrwasser. In der inneren Stadt selbst sind vornehmlich in den Stadtteilen, in denen sich große Werkstätten befinden, Schulneubauten nötig geworden, so auf dem Hakelwerk und auf der Niederstadt. Diese Schulneubauten sind, soweit irgend angängig, mit all den Einrichtungen bedacht worden, die der moderne Schulbetrieb und die Schulhygiene fordern, so auch mit Turnhallen und

Schulbädern. Dabei hat es sich als zweckmäßig herausgestellt, Turnhalle, Schulbad und Volksbad in einem Gebäude, aber gesondert in den verschiedenen Stockwerken unterzubringen. Solche Gebäude sind an zwei Stellen der inneren Stadt und in Neufahrwasser zur Ausführung gekommen. Die beiden unteren Stockwerke dieser Gebäude dienen dann getrennt dem Schulbad und dem Volksbad. Da das Schulbad in der Regel nur vormittags, das Volksbad vornehmlich in den Abendstunden besucht wird, so ergibt sich daraus für die Bewirtschaftung dieser Bäder ein finanziell günstiges Ineinandergreifen der Betriebe in bezug auf Personal und Heizung. Die Turnhalle bildet überall das Obergeschoß.

Der Handfertigkeitsunterricht für Knaben.

Er ist in der Oberrealschule als wahlfreier Unterricht eingeführt; dort werden außer den üblichen Papp- und Holzarbeiten auch Metallarbeiten in den im Erdgeschoß der Schule eingerichteten Schülerwerkstätten geferligt. Für die Schüler der anderen höheren, mittleren und Volksschulen bestehen gemeinsam Kurse in städtischen Schulwerkstätten, die bis 1912 von einem besonderen Verein für Knabenhandfertigkeit geleitet wurden, dann aber von der Stadtverwaltung übernommen sind. Es ist anzunehmen, daß die Beteiligung an diesen Kursen, die bisher keine sehr starke war, unter der städtischen Verwaltung steigen wird.

Den Mädchen wird außer dem schulmäßigen Unterricht, in den auch das Maschinennähen eingefügt ist, Gelegenheit zur Beteiligung am Haushaltungsunterricht geboten. Zurzeit bestehen 5 Küchen in städtischen Schulgebäuden, in denen Schülerinnen des letzten Jahrganges der Volksschule hauswirtschaftlich unterrichtet werden. Den Unterricht selbst leitet der Vaterländische Frauenverein durch geprüfte Hauswirtschaftslehrerinnen.

Die Blumenpflege wird gefördert durch den Gartenbauverein, der alljährlich im Frühjahr Topfpflanzen an Schülerinnen der Volksschulen zur Pflege überweist, die dann nach Ablauf des Sommers zu einer Ausstellung zusammengestellt werden. Die Stadt beteiligt sich bei diesem Unternehmen durch einen Beitrag.

Um den vorgeschrittenen Schülern und Schülerinnen der Volksschule Gelegenheit zu geben, klassische und volkstümliche Stücke in guter Aufführung zu sehen, hat sich ein Komitee gebildet, das in jedem Winter mindestens eine Theateraufführung im Stadttheater für Knaben und eine zweite für Mädchen unentgeltlich veranlaßt.

Eine Ergänzung des schulmäßigen Turnunterrichts bilden die Jugendspiele, die regelmäßig auf unseren Spielplätzen abgehalten werden. Außer den Schulhöfen und den großen Spielplätzen: dem Heinrich-Ehlers-

Platz, dem Spielplatz an der Großen Allee und dem Ertelplatz in Neufahrwasser sind zu diesen Plätzen auch die Exerzierplätze von der Militärbehörde zur Verfügung gestellt.

In der städtischen Badeanstalt an der Weichsel werden jährlich 3—400 Volksschüler im Schwimmen unterrichtet, von denen etwa 80 % genügende Schwimmfertigkeit erlangen. Mit der Einrichtung einer städtischen Badeanstalt für Frauen, die kürzlich fertiggestellt ist, wird dieser Unterricht auch auf die Schülerinnen ausgedehnt werden.

Auf dem Gebiet der Schulhygiene sind 11 Schulärzte und 3 Augenärzte tätig. Den Schulärzten, die nebenamtlich beschäftigt werden, sind die sämtlichen Volksschulen überwiesen. Die Zahl der Klassen, die der einzelne Schularzt zu überwachen hat, liegt zurzeit zwischen 27 und 54. Eine wesentlich geringere Anzahl Klassen fällt nur auf den Schularzt, der die Hilfsschule und die Taubstummenschule zu überwachen hat. Für diese Schulen wird ein Spezialist für Ohren- und Nasenheilkunde herangezogen. Die Tätigkeit dieser Ärzte erstreckt sich auf die Begutachtung für die Überweisung von Schulkindern zu den Unternehmungen, die hier zur Stärkung und Kräftigung schwacher und kränklicher Kinder bestehen. Das ist zu den Ferienkolonien, Badefahrten und zur Kinderheilstätte (Seehospiz). Der Verein der Ferienkolonien sendet jährlich rund 180 schwächliche Kinder bedürftiger Eltern während der Sommerferien in Wald- und Seebadkolonien, außerdem aber über 500 Kinder in täglicher Dampferfahrt für die Vormittage an den Seestrand, wo sie unter Aufsicht von Lehrern und Lehrerinnen baden und Frühstück erhalten. Skrofulöse Kinder werden außerdem auf Kosten der Stadt oder des Vereins der Kinderheilstätte Zoppot zugewiesen. Ergänzt wird diese Sommerpflege durch die von dem Verein „Frauenwohl" eingerichtete Walderholungsstätte mit Waldschule in der Heubuder Forst, die ebenfalls jeden Sommer mindestens 100 erholungsbedürftige Kinder tagsüber aufnimmt.

Alle diese Unternehmungen werden von seiten der Stadt nach Kräften durch Überweisung von Beihilfen gefördert.

Zum Schluß sei der gewaltigen finanziellen Last gedacht, die die Stadt an ihrem Schulwesen zu tragen hat. Der Zuschuß zum Schulwesen, einschl. der Aufwendungen für die Technische Hochschule mit 47 750 Mk. und für die Handels- und Gewerbeschule mit 104 520 Mk., belief sich nach dem Etat 1913 auf nicht weniger als 2,68 Millionen Mark. Zum Vergleich sei darauf hingewiesen, daß das Aufkommen aus der Gemeindeeinkommensteuer sich nur wenig höher auf 2,8 Millionen Mark beläuft, so daß von dem Steuerzuschlag von 220 % rund 211 % allein durch die Schullast bedingt sind.

Aus Danzigs Betrieben.

a) Wasserversorgung.

Von Stadtrat *Runge.*

Als am 12. November 1869 die „Prangenauer Wasserleitung" in Betrieb genommen wurde, konnte sich die Stadt Danzig rühmen, die erste deutsche Küstenstadt zu sein, welche eine neuzeitliche, allen gesundheitlichen Anforderungen gerecht werdende Wasserversorgung besaß. Vor diesem Zeitpunkte lagen die Verhältnisse sehr im argen. Einwandfreies Genußwasser lieferten einige wenige in der Stadt gelegene Tiefbrunnen, zwei spärlich fließende Quellen bei Petershagen und Neugarten und die Quelle auf dem Grundstück Hermannshof in Langfuhr. Das Quellwasser wurde in Wagen durch die Stadt gefahren und zu 3 Pfg. für etwa 5 Liter verkauft, ungefähr 30 mal teurer als heute. Des hohen Preises wegen war die Beschaffung dieses verhältnismäßig reinen Wassers nur den Begüterten möglich. Die große Masse der Bevölkerung war daher auf das Wasser der Mottlau und des Radaunekanals oder auf die Wasserständer und Pumpenstöcke angewiesen, welche aus der vom deutschen Orden angelegten „alten Kunstleitung" und der „Tempelburger Leitung" gespeist wurden. Beide Leitungen waren aus Holzröhren hergestellt. Erstere führte Radaunewasser, das aus dem Radaunekanal durch die „Wasserkunst" am Heumarkt übergepumpt wurde. Letztere bezog ihr Wasser aus dem Höllen- und Oberteich, oberhalb Emaus. Als Reserve für die Kunstleitung diente ein Schöpfwerk am Hohen Tor, welches Wasser aus dem Festungsgraben entnahm.

Da das in der Hauptsache aus Flußläufen stammende Wasser keiner Reinigung unterworfen wurde, war es im höchsten Grade gesundheitsschädlich und die Ursache häufiger Typhusepidemien.

Trotz des Widerstandes der mit den überkommenen Verhältnissen zufriedenen Bürgerschaft gelang es dem energischen Vorgehen des Oberbürgermeisters v. Winter, die Prangenauer Wasserleitung ins Leben zu rufen.

Da durch sie noch heute etwa zwei Drittel des jährlichen Wasserbedarfs gedeckt werden, ist diese Anlage auch jetzt noch das wichtigste

Glied der städtischen Wasserversorgung. Rund 3 000 000 cbm fließen im Jahre aus dem Popowker und Ostroschker Tale durch eine 14 km lange Leitung von 418 mm lichter Weite dem Hochbehälter von Ohra zu. Von hier aus werden zurzeit die eigentliche Stadt Danzig, die Vororte Stadtgebiet, Alt-Schottland und Neufahrwasser sowie die tiefgelegenen Teile von Schidlitz und Langfuhr mit Wasser versorgt.

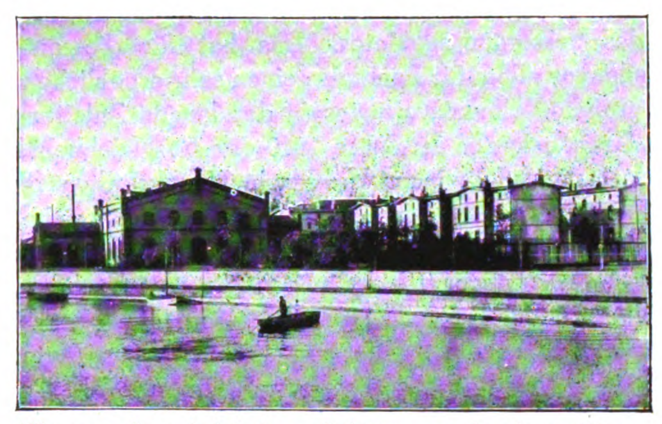
Das Quellwasser wird einer aus der letzten Schwemmperiode der Diluvial- und Alluvial-Zeit stammenden wasserführenden Kiesschicht entnommen. Aufgeschlossen wird das Wasser durch 2737 m gemauerte Kanäle von 314 und 470 mm lichter Weite, deren Sohle offen ist, und durch geschlitzte Tonrohre von 158 und 235 mm lichter Weite. Zu Reinigungszwecken sind in Abständen von 50 bis 150 m 34 Einsteigeschächte angeordnet. Die beiden Hauptstränge vereinigen sich in einer 110 m über dem Meeresspiegel gelegenen Sammelstube, von wo aus das Wasser, nachdem noch drei Nebenstränge unterhalb der Sammelstube mit der Hauptleitung vereinigt sind, zu einem oberhalb Ohra belegenen Hochbehälter geleitet wird.

Dieser Hochbehälter ist aus Ziegelmauerwerk mit Zementmörtel hergestellt. Sein Gewölbe wird von 70 Säulen getragen. Bei einem quadratischen Grundriß von 1600 qm und einem höchsten Wasserstande von 3,15 m faßt der Behälter 5000 cbm. Der Überlauf liegt 46,6 m über Normal-Null.

Unabhängig von der Prangenauer Anlage, aber nach ihrem Vorbilde wurde im Jahre 1878 eine besondere Wasserleitung für Langfuhr und Neufahrwasser geschaffen. Das Quellgebiet gehört zur Olivaer Forst und umfaßt das Reinke- und das Henriettental beim VI. Pelonker Hof. Durch 1502 m geschlitzte Tonrohre von 300 und 225 mm Weite wird das Wasser erschlossen und dem Reservoir von 250 cbm Inhalt zugeführt, aus dem es zunächst selbsttätig abfloß. Um jedoch auch höher gelegene Teile von Langfuhr von Pelonken aus mit Wasser versorgen zu können, erbaute man im Jahre 1893 auf einer Anhöhe gegenüber der Sammelstube einen 500 cbm fassenden Hochbehälter, dessen höchster Wasserstand 54 m über Normal-Null liegt. Vervollständigt wurde die Anlage durch einen zweiten Sammelbehälter und die für die Förderung des Wassers nach dem Hochbehälter erforderliche Pumpstation, bestehend aus zwei liegenden Flammrohrkesseln von je 20 qm Heizfläche und 7 Atm. Betriebsdruck, sowie aus zwei 10pferdigen Worthington-Duplex-Pumpen von 75 cbm Stundenleistung. Der jährliche Zufluß aus den beiden Quelltälern beträgt mit 250 000 cbm nur ein Zwölftel der Prangenauer Zuflußmenge.

Da das Quellwasser aus den Pelonker Tälern den Wasserbedarf im Pelonker Rohrnetz auf die Dauer nicht zu decken vermochte, wurde im

Jahre 1903 in östlicher Richtung zwischen der Eisenbahn und der Pommerschen Chaussee eine Hilfsstation errichtet, das Wasserwerk Friedensschluß. Eine Zwillingskolbenpumpe, durch einen Elektromotor von 10 P.S. angetrieben, fördert aus einem 40 m tiefen Rohrbrunnen in der Stunde 50 cbm Grundwasser nach einem dritten Vorbehälter des Wasserwerkes Pelonken. Da das tieferen Schichten des Diluviums entstammende Wasser eisenhaltiger ist, als das Pelonker Quellwasser, ist zur Belüftung des zugeführten Wassers zum Zweck der Enteisenung in der Filterkammer 3 m über dem Wasserspiegel eine Brause angebracht. Zurzeit werden dem Wasserwerk Friedensschluß rund 100 000 cbm jährlich entnommen.



Wasserwerk und Arbeiterwohnhäuser an der Steinschleuse
(aus „Danzig und seine Bauten", Verlag von Ernst & Sohn, Berlin).

Auch für das von Prangenau versorgte Gebiet der Stadt machte sich besonders im Sommer das Bedürfnis nach stärkerem Wasserzufluß geltend. Da eine Erweiterung der Quellanlagen sich als nicht durchführbar erwies, wurde der Bau eines Grundwasserwerks beschlossen. Die Wahl fiel auf das durch Zuschüttung des am alten Stadtbauhofe, An der Steinschleuse, gelegenen Mottlaubassins gewonnene Gelände. Im Jahre 1902 wurde das von den bisherigen Anlagen völlig abweichende Wasserwerk „An der Steinschleuse" in Betrieb genommen. Seine größte Leistungsfähigkeit, 10 000 cbm in 24 Stunden, übersteigt die des Prangenauer Quellgebiets um 2000 cbm. Das Wasser wird aus vier durch eine Heberohrleitung verbundenen Rohrbrunnen gewonnen, deren Filter in einer diluvialen Kiesschicht zwischen 30 und 40 m unter Erdoberfläche liegt. Die Heberohrleitung führt das Wasser in einen Sammelbrunnen, aus welchem es von zwei durch 55pferdige Körtingsche Gasmotoren angetriebene Zwillings-Plungerpumpen gehoben und durch eine geschlossene Enteisenungsanlage

in das Stadtrohrnetz gedrückt wird. Die Enteisenung erfolgt in zehn eisernen, geschlossenen Behältern nach dem Verfahren des Stadtrats Dr. Helm. Das Wasser wird durch eine 3,15 m hohe Schicht von Raseneisenerz geleitet, wobei das Eisenoxydul sich in Eisenoxyd verwandelt und als schlammige Masse sich ausscheidet. Der Eisengehalt sinkt von 1,6 mg im Liter Rohwasser auf 0,1 mg im Reinwasser, ohne daß Luft zugeführt wird. Diesem Vorteil des Verfahrens, zu dem noch leichte Bedienbarkeit und geringe Unterhaltungskosten hinzutreten, steht als Nachteil ein hoher Druckverlust gegenüber, der bei voller Anspannung der Maschinen 12 bis 14 m beträgt, rund ein Drittel der Druckhöhe im Rohrnetz.

Das Wasserwerk Steinschleuse und der Hochbehälter Ohra, welcher das von Prangenau kommende Wasser aufnimmt, liegen beide im Südwesten des Versorgungsgebietes. Das hat für die entgegengesetzt liegenden Teile, vor allem für Langfuhr, einen sehr erheblichen Druckabfall infolge des großen Reibungsverlustes in der langen Zuleitung zur Folge. Aus diesem Grunde wurde im Jahre 1910 der Ausgleichbehälter auf dem Galgenberg erbaut, auf gleicher Höhe wie Hochbehälter Ohra und mit demselben Fassungsvermögen von 5000 cbm. Es liegt nahe, die beiden Behälter miteinander zu vergleichen. Die Gegenüberstellung gibt ein deutliches Bild der Fortschritte, die in den letzten 40 Jahren im Bau von Wasserbehältern erzielt worden sind. Dort ein einfacher Backsteinbau mit quadratischem Grundriß. Hier zur Erzielung von Materialersparnis ein kreisförmiger Behälter aus eisenbewehrtem Beton. Dort nur eine Behälterkammer, bei der das Wasser in der Mitte der einen Seite ein- und auf der gegenüberliegenden austritt, so daß in der Mitte des Behälters ein starker Strom, in den Ecken tote Winkel entstehen. Hier dagegen zur Sicherung des Betriebes eine Teilung in zwei Kammern, so daß bei Reinigungen und Reparaturen nur eine Hälfte des Behälters ausgeschaltet zu werden braucht. Ferner sind um der Entwicklung schädlicher Keime vorzubeugen, die Trennungs- und Stützwände so angeordnet, daß das Wasser sich möglichst überall in gleichmäßiger Bewegung befindet. Hier schließlich eine geräumige Schieberkammer mit übersichtlich angeordneten Zu-, Ab- und Entleerungs- und Überlaufleitungen, die dort gänzlich fehlt.

Am Fuße des neuen Hochbehälters entstand gleichzeitig eine Versuchspumpstation als Vorläufer eines später dort zu erbauenden größeren Wasserwerks. Der artesische Versuchsbrunnen, 230 m tief, reicht unter eine 60 m starke Kreideschicht und fördert stündlich 100 cbm Wasser von wesentlich anderer Beschaffenheit zutage als die übrigen aus Diluvialschichten schöpfenden Brunnen. Das Wasser hat nur 3 Grad deutsche Härte gegenüber 12—13 Grad beim Diluvialwasser und einen kaum meßbaren Eisengehalt von 0,03 mg im Liter gegen 0,2 bis 1,6 mg des Diluvial-

Rohwassers. Diese Eigenschaften äußern sich in einem etwas weichlichen Geschmack und in einem sparsamen Gebrauch von Seife zum Waschen. Die Temperatur des aus den tieferen Schichten stammenden Grundwassers, welche mit 9,4 ° C. als konstant angenommen werden kann, ist um ein Geringes höher als die der nur 40 m tiefen Brunnen von Steinschleuse und Friedensschluß. Letztere beträgt 8,5 bis 9 ° C.

Das Quellwasser von Prangenau und Pelonken weist ebenfalls nur kleine Temperaturschwankungen in den Grenzen von 7 bis 9 ° C. auf. Die Forderung eines im Sommer und Winter gleichmäßig kühlen Trinkwassers ist demnach für Danzig in hervorragendem Maße erfüllt. Ebenso zeichnet sich das Wasser durch klares Aussehen und angenehmen erfrischenden Geschmack aus.

Das Königstaler Wasser wird in die Prangenauer und Pelonkener Druckzone durch eine Worthington-Dampfpumpe oder eine elektrisch angetriebene Hocheffekt-Turbinenpumpe gefördert. Letztere wurde beschafft für die Versorgung einer dritten Druckzone, der Zigankenberger Hochdruckzone. Diese wurde im August 1912 in Betrieb genommen und speist die höchstgelegenen Teile des städtischen Gebiets: Zigankenberg, Langfuhr, Schidlitz, Stolzenberg. Der höchste Wasserspiegel des beim Dorfe Zigankenberg aus Eisenbeton erbauten 500 cbm fassenden Hochbehälters liegt auf 85,5 m über Normal-Null.

Es bleibt noch eine vierte Druckzone zu erwähnen: der Bezirk städtisches Krankenhaus und Halbe Allee, der aus einem 295 m tiefen Brunnen im Maschinenhaus der Krankenanstalten versorgt wird. Der Vorratsbehälter faßt 300 cbm und liegt 59 m über dem Meere.

Trotz der Erweiterungen der Wasserwerke in den letzten Jahren wird sich der Bau eines neuen größeren Wasserwerks nicht mehr lange hinausschieben lassen. Der höchste Wasserverbrauch betrug in dem heißen Sommer 1911 rund 18 000 cbm täglich, die Leistungsfähigkeit aller oben betrachteten Wasserwerksanlagen ist zurzeit auf rund 22 000 cbm zu schätzen. Sie würden also bei einer mittleren jährlichen Steigerung von 5 % in etwa vier Jahren vom Verbrauch eingeholt sein.

Der Jahresbedarf belief sich im Etatsjahr 1912 auf 4,6 Millionen Kubikmeter, was einem täglichen Verbrauch von 73,4 Liter auf den Kopf entspricht gegenüber 100 Liter Höchstverbrauch. Von der Gesamtwassermenge wurden 80 vom Hundert nach Wassermessern abgegeben und zwar, von städtischen Gebäuden abgesehen, der Kubikmeter zu 20 Pfg. 6924 Wassermesser befanden sich im Betrieb bei 7364 Hausanschlüssen. Öffentliche Brunnenständer sind noch 58 vorhanden. Das Rohrnetz umfaßt 150 km Leitungen von 40 bis 525 mm lichter Weite, 743 Absperrschieber

und 1126 Hydranten. Das Anlagekapital der Wasserwerke betrug am 31. März 1913 3,98 Millionen Mark. Die Gesamtausgaben 1912 beliefen sich auf fast eine halbe Million Mark, die Einnahmen auf rund 888 000 Mk.

b) Entwässerung.

Von Stadtbauinspektor *Bruns*.

Danzig war die erste Stadt auf dem europäischen Kontinent, die neben einer geregelten Wasserversorgung eine ordnungsmäßige Kanalisation mit Reinigung der Abwässer durch Rieselfelder vollkommen durchführte. Bereits im Juni des Jahres 1863 trat der Magistrat der Stadt Danzig, nachdem die Frage der Wasserversorgung für die Stadt gelöst war, mit dem Geheimen Oberbaurat Wiebe zwecks Aufstellung eines Entwurfs für die Reinigung und Entwässerung Danzigs in Verbindung. Die Vorarbeiten erforderten bei dem damaligen Stand der Kanalisationstechnik mehrere Jahre, und erst 1869 konnte mit der noch heute am Orte bestehenden Baufirma J. und A. Aird der Generalentreprise-Kontrakt abgeschlossen werden, welcher der Firma die Aufstellung der Sonderpläne und die Ausführung des gesamten Entwurfs übertrug. Gleichzeitig wurde die Bauausführung, trotz der nachteiligen Einwirkung des Krieges und insbesondere der Blockade des Danziger Hafens, so beschleunigt, daß die Inbetriebnahme bereits am 16. Dezember 1871 erfolgen konnte.

Das anfängliche Rohrnetz entwässerte ein bebautes Gelände von rund 266½ ha mit etwa 73 500 Einwohnern und umfaßte neben der inneren Stadt noch die zwischen den inneren und äußeren Festungswällen gelegenen Außenwerke.

Die erste Anlage war nach dem sogenannten Mischsystem ausgebaut; Schmutz- und Tagewässer wurden in gemeinsamen Kanälen abgeführt. Später ist allmählich zur getrennten Abführung der Schmutz- und Tagewässer, zum Trennsystem, übergegangen, und nur der Kern der inneren Stadt entwässert noch heute nach dem Mischsystem, doch geht man auch hier nach und nach durch den Einbau besonderer Tagewasserkanäle zum Trennsystem über.

Der Rohrnetzplan nach dem Wiebeschen Entwurf ist im Atlas der Zeitschrift für Bauwesen, Jahrgang 1865, dargestellt. Danach ist die innerhalb der ehemaligen Wälle gelegene Stadt in mehrere Entwässerungsgebiete eingeteilt, und zwar:



a) Die Rechtstadt entwässert nach dem sogenannten Abfangsystem in einen Sammelkanal, der in der „Langenbrücke" parallel zum Mottlauufer liegt.
b) Die Altstadt und
c) die Niederstadt führen ihre Abwässer in einen mitten durch diese Stadtteile gelegten Sammler.

Das ursprüngliche Kanalnetz ist später zur Aufnahme der Abwässer der Vororte Langfuhr, Schidlitz, Stadtgebiet und Neuschottland wesentlich erweitert worden. Wegen ihrer tiefen Geländelage konnten die beiden letzteren nicht mit natürlichem Gefälle angeschlossen werden; sie entwässern daher nach besonderen Pumpstationen, welche ihre Abwässer in das Hauptnetz überpumpen.

Der Hafenvorort Neufahrwasser besitzt ebenfalls eine eigene Pumpstation, jedoch mit unmittelbarem Anschluß an die Rieselfelder. Im Jahre 1912 ist ferner noch eine kleine Pumpstation auf dem Troyl errichtet worden, welche die Abwässer der Eisenbahn-Hauptwerkstätte und der Wohnkolonie direkt in das nach den Rieselfeldern führende Hauptdruckrohr fördert.

Die Abmessungen der gemauerten Eiprofile des Rohrnetzes schwanken zwischen den alten Zollmaßen 24/35" bis 39/58" engl. (= rund 60/90 bis 100/150 cm). Das Gefälle der Sammler beträgt entsprechend den geringen Straßenneigungen in der inneren Stadt 1 : 1500 (Alt- und Rechtstadt) und 1 : 2400 (Niederstadt). Die Tonrohre haben Weiten von 225 bis 600 mm und ein Gefälle von 1 : 200 bis 1 : 800. Zementrohre sind nur zu einem kleinen Teil verwendet; sie finden aber für Tagewässerkanäle heute fast ausschließlich Verwendung.

Die Einsteigeschächte besitzen die normale, noch heute gebräuchliche Form.

Neben den Einsteigeschächten wurden an verschiedenen Stellen Spülschächte eingebaut. Das Spülwasser wird zum größten Teile der Mottlau, der Radaune sowie den Festungsgräben entnommen, nur zu einem geringen Teile wird städtisches Leitungswasser zu Spülzwecken benutzt.

Diese Wasserläufe bilden gleichzeitig die Vorfluter für die Notauslässe des alten Rohrnetzes.

Die Abwässer von der Rechtstadt und Altstadt werden nach ihrer Vereinigung am Kalkort gemeinsam mittels eines schmiedeeisernen Dükers von 710 mm (= 28" engl.) und die der Niederstadt mittels eines solchen von 400 mm Durchmesser unter dem Kielgraben nach der auf der Kämpe errichteten Pumpstation geführt.

Vor Eintritt in die Düker durchlaufen die Abwässer einen Sandfang mit horizontaler Rechenanlage. Einer solchen mechanischen Klärung werden ebenfalls die Abwässer der Niederstadt vor ihrem Eintritt in den Düker unter dem Kielgraben unterworfen.

Nach dem Durchfließen der Düker werden die Abwässer der Pumpstation auf der Kämpe zugeführt und von hier aus durch die Fördermaschinen und eine rund 3 km lange Druckrohrleitung von 580 mm l. W. nach den städtischen Rieselfeldern geleitet. Auf ähnliche Art werden die Abwässer der Vorstadt Neufahrwasser durch eine besondere Pumpstation mit Druckrohr und Dükeranlage von 300 mm Durchmesser durch die tote Weichsel auf besondere Rieselflächen nahe dem Dorfe Weichselmünde gefördert.

Die ursprüngliche Pumpenanlage auf der Kämpe bestand aus zwei Woolfschen Balancier-Dampfmaschinen von je 50 P.S. eff. mit je einer direkt am Balancier gekuppelten, doppelwirkenden stehenden Plungerpumpe. Als Dampferzeuger waren drei Cornwallkessel vorhanden.

Diese Förderanlage, welche seit dem Jahre 1871 dauernd in Betrieb war, ist im Jahre 1913 beseitigt und durch eine Kolben- und zwei Zentrifugalpumpen, welche durch Elektromotoren mit Gleich- und Wechselstromspeisung angetrieben werden, ersetzt worden.

Jede Pumpe leistet 1200 cbm in der Stunde auf eine manometrische Förderhöhe von 17,5 m. Für den normalen Betrieb ist die Kolbenpumpe bestimmt, die Zentrifugalpumpen dienen als Reserve und zur Bewältigung größerer Regenmengen.

Die Überpumpstation in Schellmühl besitzt zwei Mammutpumpen nach dem System Borsig mit einer Hubhöhe von 10,6 m. Der Antrieb erfolgt durch Elektromotoren zu je 50 P.S.

Auf der Pumpstation Stadtgebiet arbeiten zwei Gasmaschinen von je 4 P.S. zum Antrieb der Kolbenpumpen mit einer Durchschnittsleistung von 60 cbm je Stunde. Die Hubhöhe beträgt 6¼ m.

Die Pumpstation Neufahrwasser besteht aus zwei Sauggasmaschinen von je 10 P.S. zum Antrieb von Kolbenpumpen, welche stündlich 100 cbm Abwässer auf eine manometrische Höhe von 6,5 m unmittelbar nach den Rieselfeldern fördern. Zur Reserve der Sauggasgeneratoranlage sind die Motoren so eingerichtet, daß sie auch als Leuchtgasmotoren arbeiten können.

Die Gebäude sämtlicher Pumpstationen sind so groß bemessen, daß die Aufstellung eines weiteren Maschinen-Aggregates ohne besonderen Umbau erfolgen kann.

Sämtliche Abwässer der Stadt gelangen auf die zwischen dem Dorfe Heubude und der Festung Weichselmünde gelegenen, durch Dünen von der Ostsee getrennten Rieselfelder. Ihre Größe beträgt rund 300 ha, von denen z. Zt. etwa 182 ha rieselfertig hergerichtet sind. Durch Hinzuziehung weiterer Flächen aus dem städtischen Forst ist die Möglichkeit der Vergrößerung der Rieselflächen selbst über 300 ha hinaus für lange Zeit gegeben.

Die Berieselung erfolgt von dem hochgelegenen Verteilungskanal mit natürlichem Gefälle nach dem Hangbau. Durch Einsetzen von Schützen in die Zuflußgräben wird das Wasser durch den Stau über den Grabenrand auf die einzelnen Rieselflächen geleitet. Nach Durchsickerung des Bodens gelangt es in die Abflußgräben und dann in den Hauptsammelkanal, der sie der toten Weichsel zuführt.

Der Boden besteht aus unfruchtbarem, sterilen Dünensand. Eine Humusbildung im eigentlichen Sinne findet nicht statt, wohl aber entsteht eine Kulturschicht dadurch, daß einmal die reinen mechanischen Beimengungen auf der Oberfläche und in den Poren des Sandes zurückgehalten werden und andererseits auch die gelösten Teile der Abwässer von dem Boden absorbiert und chemisch-biologisch verarbeitet werden. Das zum Abfluß kommende Wasser wird regelmäßig untersucht. Die Reinigung ist in jeder Beziehung einwandfrei und die denkbar vollkommenste.

Bis zum Jahre 1904 lag die Bewirtschaftung der Rieselfelder in Händen der bereits genannten Firma J. und A. Aird, welche als Entschädigung für die Nutzung der Flächen den Betrieb der Pumpstation und die Unterhaltung des Rohrnetzes übernommen hatte.

Neuerdings ist die Bewirtschaftung der Rieselfelder einschließlich der Gebäude von der Stadt einem Pächter gegen eine Jahrespacht von 155 Mk. pro Hektar Rieselfläche übertragen. Als ergiebigste landwirtschaftliche Ausnutzung hat sich die Wiesen- und Viehwirtschaft ergeben. Etwa zwei Drittel der gesamten Rieselflächen werden als Wiesenland, das übrige für den Getreidebau und ein geringerer Teil für Gemüsebau ausgenutzt.

c) Gaswerke.

Von Stadtrat *Runge*.

Danzig hat seit 60 Jahren eine Gasanstalt. Am 20. November 1852 wurden 480 000 Mk. zur Erbauung einer Gasanstalt bewilligt. Zum Bauplatz wurde das Rokicksche Holzfeld, das Gelände an der Thornschen

Gasse, auf dem die jetzige Gasanstalt I noch steht, angekauft. Bereits am 19. Dezember des nächsten Jahres war der Bau soweit fertiggestellt, daß die ersten Versuche mit der Gaserzeugung gemacht werden konnten, und am 21. Dezember 1853 wurde in Danzig die öffentliche und private Gasbeleuchtung eröffnet.

Für die erstere kamen zunächst 312 Laternen in Betrieb, für die letztere 508 Privatflammen in 68 Grundstücken.

Der erste Ausbau der Gasanstalt umfaßte ein massives Ofenhaus für 12 Rostöfen mit je 6 Retorten, die Fachwerkgebäude für die Kondensation, nasse Kalkreinigung, den Stationsgasmesser nebst Stadtdruckregler, die Schmiede und das Magazin, einen Gasbehälter für 1200 cbm und ein massives Haus für die Verwaltung nebst Wohnung für den Dirigenten und den technischen Betriebsleiter.

Ebenso wie in anderen Städten fand die Gasbeleuchtung auch in Danzig eine schnelle Einführung, so daß schon im nächsten Jahre eine Erweiterung der Anlagen erforderlich wurde.

Ende des Jahres 1858 konnte man 757 öffentliche und 5439 Privatflammen zählen; 1868 war die Flammenzahl schon auf 11 811 gestiegen.

Mit der Erweiterung der Gaserzeugungsanlagen Hand in Hand ging auch der Ausbau des Rohrnetzes vor sich. Letzteres war bei der ersten Anlage vielfach ungenügend dimensioniert und dadurch, sowie durch viele Undichtigkeiten und Rohrbrüche, die namentlich infolge der Verlegung der Kanal- und Wasserrohre entstanden waren, nicht mehr ausreichend, um den Verbrauchsstellen das Gas mit dem nötigen Druck zuzuführen. Es wurde deshalb in den Jahren 1872/73 das ganze alte Rohrnetz ausgehoben und teils durch neue Rohre von größerem Durchmesser ersetzt, teils gereinigt und neu verlegt.

Die Notwendigkeit, mehr Gasbehälterraum zu schaffen, um den Unterschied zwischen Erzeugung und Abgabe in den Hauptverbrauchszeiten auszugleichen, hatte gleich nach Ablauf des ersten Betriebsjahres zum Bau eines zweiten Gasbehälters von 1 200 cbm geführt. 1864 wurde der dritte Behälter mit 2 900 cbm in Betrieb genommen, und 1882 der vierte Gasbehälter von 6 900 cbm Inhalt gebaut. Im gleichen Jahre wurden die alten Rostöfen im II. Ofenhause durch 8 Generatoröfen mit je 9 horizontalen Retorten ersetzt.

Mit der Anwendung der Gasglühlichtbeleuchtung, die in Danzig Anfang 1890 zur Einführung gelangte, erlitt die Gasabgabe zunächst eine Einbuße, weil die neue Beleuchtungsart wesentlich weniger Gas für dieselbe Lichtmenge erforderte. Andrerseits trat aber durch die elektrische Beleuchtung ein allgemeines Bedürfnis nach mehr Licht ein, und in dem

beginnenden Konkurrenzkampfe mit dem elektrischen Licht wuchs allmählich auch wieder der Verbrauch an Gas.

1895 entschloß sich die Stadtverwaltung, an Stelle der letzten Rostöfen im Ofenhaus I eine Batterie von 5 Öfen mit geneigten Retorten, System Coze, zu erbauen. In den Jahren 1899 bis 1900 wurde die Gasanstalt durch weitere 5 Coze-Öfen und die Erbauung eines fünften Gasbehälters von 10 000 cbm Inhalt nochmals vergrößert.

Hiermit war das zur Verfügung stehende Gelände am Thornschen Weg vollständig ausgenützt. Bei der weiteren Steigerung der Gasabgabe war man deshalb vor die Notwendigkeit des Baues einer zweiten Gasanstalt gestellt. Nachdem die Platzfrage für den Neubau zugunsten des an der Mottlau gelegenen Kielmeisterlandes am Schuitensteg entschieden war und die Stadtverordneten-Versammlung in der Sitzung vom 9. Dezember 1902 dem Entwurfe zugestimmt hatte, konnte Mitte März 1903 mit dem Bau begonnen werden.

Der erste Ausbau der neuen Gasanstalt wurde für eine höchste Tageserzeugung von 32 000 cbm Gas bemessen, in den Betriebsräumen aber der Raum für eine spätere Verdoppelung der Leistung vorgesehen. Im Ofenhause kamen 2 Batterien zu je 5 Öfen mit je 9 schräg liegenden Retorten zur Aufstellung. Der zunächst für 15 000 cbm Inhalt bemessene Gasbehälter wurde schon 1910 durch Teleskopierung auf 30 000 cbm vergrößert.

1912 waren auch diese Ofenanlagen an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, und die Apparate für Kühlung, Waschung und Reinigung bedurften ebenfalls der Erweiterung.

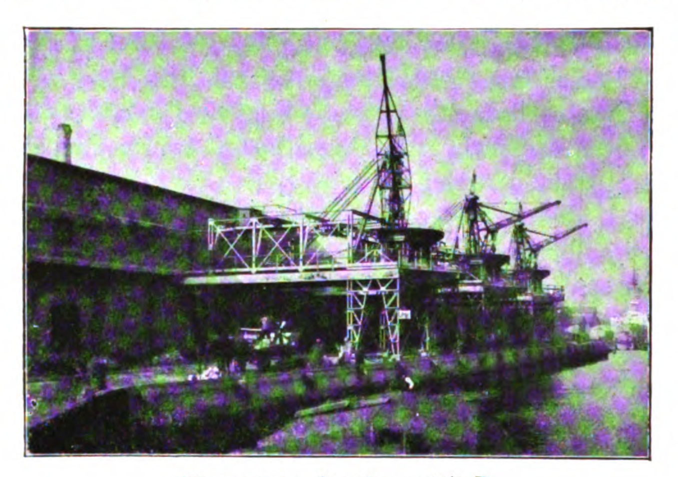
Inzwischen, seit Inbetriebnahme der zweiten Gasanstalt, waren jedoch auf dem Gebiete des Baus von Gaserzeugungsöfen solch wesentliche Umwälzungen vor sich gegangen, daß es geboten erschien, den s. Zt. aufgestellten Plan für den Ausbau der Gasanstalt aufzugeben und zu anderen Methoden zur Erzeugung von Leuchtgas überzugehen.

Als die Vergrößerung der Anlagen wieder in Frage kam, entschloß man sich deshalb zum Bau von Dessauer Verticalöfen in einem eigens für diese Öfen zu errichtenden Gebäude, um mit Einführung dieser Öfen gleichzeitig durch maschinelle Vorrichtungen in weitgehendstem Maße Menschenarbeit durch Maschinenarbeit zu ersetzen.

Die städtischen Kollegien stimmten einem Entwurfe zu, wonach die Gasanstalt II durch diese Öfen bei gleichzeitiger Erweiterung der übrigen Fabrikanlagen so weit erweitert werden sollte, daß die Stillegung der Gasanstalt I erfolgen konnte, in Erkenntnis der Sachlage, daß durch Vereinigung beider Betriebe erhebliche Ersparnisse an Betriebskosten gemacht werden könnten. Für die Erweiterung der Gasanstalt II wurden

insgesamt 963 000 Mk. bewilligt, die Ausführung der Anlagen wurde im November 1912 begonnen und die Gaserzeugung mit den neuen Öfen Ende Juli 1913 angefangen, nachdem bereits im Mai 1913 die alte Gasanstalt außer Betrieb gesetzt war.

Die Gaserzeugungsanlagen der Gasanstalt II sind zurzeit für 74 000 Kubikmeter Tagesleistung bemessen, während die Apparatenanlage mit einem zweiten Stationsgasmesser für etwa 100 000 cbm ausreicht. Ein Teil des zur Abgabe kommenden Gases wird durch Druckanlage nach den drei größten in Benutzung bleibenden Gasbehältern der alten Gasanstalt



Krananlage der Gasanstalt II
(aus „Danzig und seine Bauten", Verlag von Ernst & Sohn, Berlin).

geschafft, so daß die Versorgung der Stadt auch in Zukunft von zwei Seiten aus erfolgt.

Während im Berichtsjahre 1902 die Gesamt-Gasabgabe 5,5 Millionen Kubikmeter betrug, das sind bei rund 104 000 Bewohnern des mit Gas versorgten Gebietes 53 cbm auf den Kopf der Bevölkerung, hatte der Gasverbrauch im Jahre 1912 eine Höhe von über 13 Millionen Kubikmeter erreicht. Es entfallen somit bei rund 185 000 Einwohnern des Beleuchtungsgebietes 70 cbm Jahresverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung. Der Gasverbrauch ist somit in dauerndem Steigen begriffen und verspricht auch für die Zukunft eine gute Weiterentwicklung des Gaswerks.

Es kommen in dem Gaswerk hauptsächlich englische und westfälische Kohlen zur Vergasung, welche in Seedampfern angeliefert und aus diesen durch mechanische Entlöschungsanlagen unmittelbar dem Kohlenlagerschuppen zugeführt werden. Zu kleinerem Teile werden oberschlesische Kohlen vergast, die mit der Eisenbahn zur Anlieferung kommen.

Zurzeit werden jährlich rund 40 000 t Kohlen vergast. Das Anlagekapital der Gaswerke belief sich am 31. März 1912 auf über 9 Millionen Mark, der Buchwert, unter Berücksichtigung der Abschreibungen auf 5,3 Millionen Mk. Der Überschuß in 1912 belief sich auf über 734 000 Mk.

d) Elektrizitätswerk.

Von Direktor Dipl.-Ing. *Pelz.*

Am 16. Juli 1897 wurde die Errichtung eines städtischen Elektrizitätswerks auf der Bleihof-Insel beschlossen. Zentrale und Kabelnetz wurden von der Firma Siemens & Halske-Berlin erbaut, von ihr am 16. Juni 1898 in Betrieb gesetzt und bis zum 1. April 1899 verwaltet. Von da an übernahm die Stadtgemeinde die Verwaltung und den Betrieb des Werks.

Die ursprüngliche Einrichtung bestand aus 3 Dampfkesseln von je 242 qm Heizfläche, 2 Gleichstrom-Dampfdynamos von je 220 K.W., 1 Akkumulatoren-Batterie von 160 K.W., 2 Umformern von je 52 K.W. und 1 Umformer von 20 K.W.

Die Zentrale ist in Form einer Basilika erbaut. Das Mittelschiff von 32 m Länge und 16 m Breite bei 16 m Höhe dient als Maschinenhalle. Das nördliche Seitenschiff von 30½ × 12½ m Grundfläche bei 8 m Höhe mit einem Schornstein von 45 m Höhe bei 2,5 m lichtem Durchmesser wird von dem Kesselhaus, das südliche zweigeschossige Seitenschiff vom Bureaugebäude mit Umformer- und Batterieraum gebildet.

Die Versorgung der inneren Stadt Danzig geschah mit Gleichstrom von anfangs 2 × 110 Volt Spannung; für die Versorgung der Vorstadt Langfuhr kam Drehstrom zur Anwendung, welcher mit Hilfe der Umformer im Werk erzeugt, mit 3000 Volt Hochspannung nach Langfuhr geleitet und dort durch Transformatoren auf 120 Volt Niederspannung gebracht wurde. Seit 1905 ist die Gleichstrom-Spannung von 2 × 110 auf 2 × 220 Volt erhöht worden, und wird der Drehstrom von 3000 Volt Spannung direkt durch Generatoren im Werk erzeugt. Als Drehstrom-Niederspannung ist in späteren Jahren außer 120 Volt auch 220 und 380 Volt zur Anwendung gekommen.

Die ursprünglichen Anlagekosten haben betragen:

48 350 Mk. für das Grundstück der Zentrale,
250 000 Mk. für die Gebäude der Zentrale,
466 000 Mk. für die Einrichtungen der Zentrale,
724 000 Mk. für das Kabelnetz.

Der zunehmende Stromkonsum machte bald eine Erweiterung der Anlagen notwendig. Es wurden beschafft und kamen in Betrieb im Rechnungsjahre

1899 eine zweite Akkumulatoren-Batterie von 160 K.W.,
1900 3 Dampfkessel von je 242 qm Heizfläche,
1 Gleichstrom-Dampfdynamo von 630 K.W.,
1902 anstatt des 20 K.W.- ein 132 K.W.-Umformer,
1905 1 Turbo-Gleich- und Drehstrom-Dynamo von zus. 540 K.W.,
1906 1 Gleichstrom-Dampfdynamo von 1200 K.W.,
1907 eine Erweiterung der Zentralen-Gebäude auf die doppelte Ausdehnung, sowie
der Bau je eines Meister- und Arbeiter-Wohnhauses, ferner der Einbau von
2 Dampfkesseln von je 400 qm Heizfläche,
1908 1 Gleichstrom-Dampfdynamo von 1200 K.W., sowie
1 Ausgleich- und Zusatz-Aggregat von zus. 160 K.W.,
1909 Vermehrung der Batterie-Zellen um 30 K.W., sowie
vollständiger Umbau der Gleich- und Drehstrom-Schaltanlage,
1911 1 Drehstrom-Turbo-Dynamo von 400 K.W.,
1912 anstatt des einen 52 K.W.- ein 400 K.W.-Umformer und
anstatt der 540 K.W.-Turbo-Gleich- und Drehstrom-Generatoren ein 560 K.W.-Turbo-Drehstrom-Generator, sowie
1913 anstatt des zweiten 52 K.W.- ein 600 K.W.-Umformer, sowie
der Einbau von 2 Ekonomisern mit Saugzuganlage.



Arbeiterwohnhäuser des Elektrizitätswerkes
(aus „Danzig und seine Bauten", Verlag von Ernst & Sohn, Berlin).

Die auf dem 1880 qm großen Nachbargrundstück erbauten Wohnhäuser für die Angestellten des Werkes enthalten 4 Meister- und 8 Arbeiterwohnungen, zu denen je ein kleiner Garten gehört.

Hand in Hand mit den Erweiterungen der Zentrale sind auch Umbauten und Erweiterungen der Leitungsnetze vor sich gegangen.
So wurde 1905/1906 das gesamte Gleichstrom-Kabelnetz von 2×110 auf 2×220 Volt Spannung umgebaut;
ferner wurden neu angeschlossen:

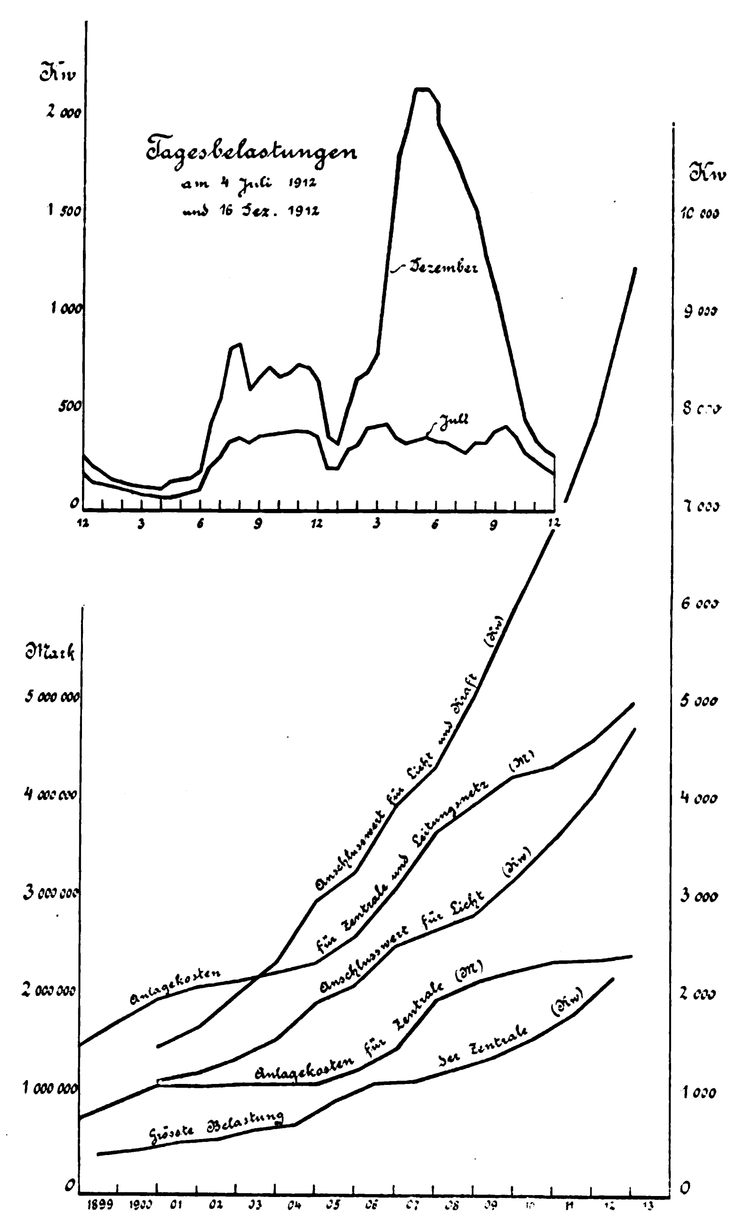
1908 der Kaiserhafen und die Vorstadt Schidlitz,
1909 der Troyl, die Vorstadt Altschottland und die Landgemeinde Heubude,
1911 der Holm und die Landgemeinden Bürgerwiesen und Großwalddorf,
1912 die Vorstadt Zigankenberg und die Landgemeinden Kl.- und Gr.-Plehnendorf, Neuendorf, Quadendorf,
1913 die Landgemeinden Brösen, Saspe, Schellmühl, Reichenberg, Wesslinken.

Die gesamte mit Leitungen belegte Streckenlänge beträgt rd. 200 km; die zurzeit entlegenste Abnahmestelle ist, in der Luftlinie gemessen, 11 km von der Zentrale entfernt. Die Hochspannungsleitungen (3000 Volt) sind zur größeren Betriebssicherheit und Vermeidung von Überspannungen sämtlich als Kabel in die Erde verlegt. Die Niederspannungs-Verteilungsleitungen sind in den städtischen Bezirken gleichfalls als unterirdische Kabel, in den ländlichen dagegen meistens als oberirdische Freileitungen ausgeführt.

Die Verrechnung des Stromverbrauchs geschieht nach Zählern oder Zeitautomaten, für welche seit April 1907 Miete erhoben wird. Der allgemeine Lichtstrompreis hat ursprünglich 60 Pfg. für die Kwstd. betragen und ist auf zurzeit 40 Pfg., der allgemeine Kraftstrompreis in der gleichen Zeit von 30 auf 20 Pfg. für die Kwstd. herabgesetzt worden. Die durchschnittlichen Einnahmen aus Lichtstrom sind von 60 auf 37,3, aus Kraftstrom von 30 auf 18 Pfg. für die Kwstd., der gesamte durchschnittliche Stromzins-Erlös von 54,5 auf 28,5 Pfg. für die Kwstd. heruntergegangen. Trotz der sinkenden Einheitspreise hat sich der Reingewinn der Stadt aus dem Elektrizitätswerk, zumal in den letzten Jahren, sehr erheblich vermehrt. Der Gewinn der Stadtgemeinde aus dem Elektrizitätswerk betrug in 1912 rd. 475 000 Mk. gegen beispielsweise 122 000 Mk. fünf Jahre zuvor.

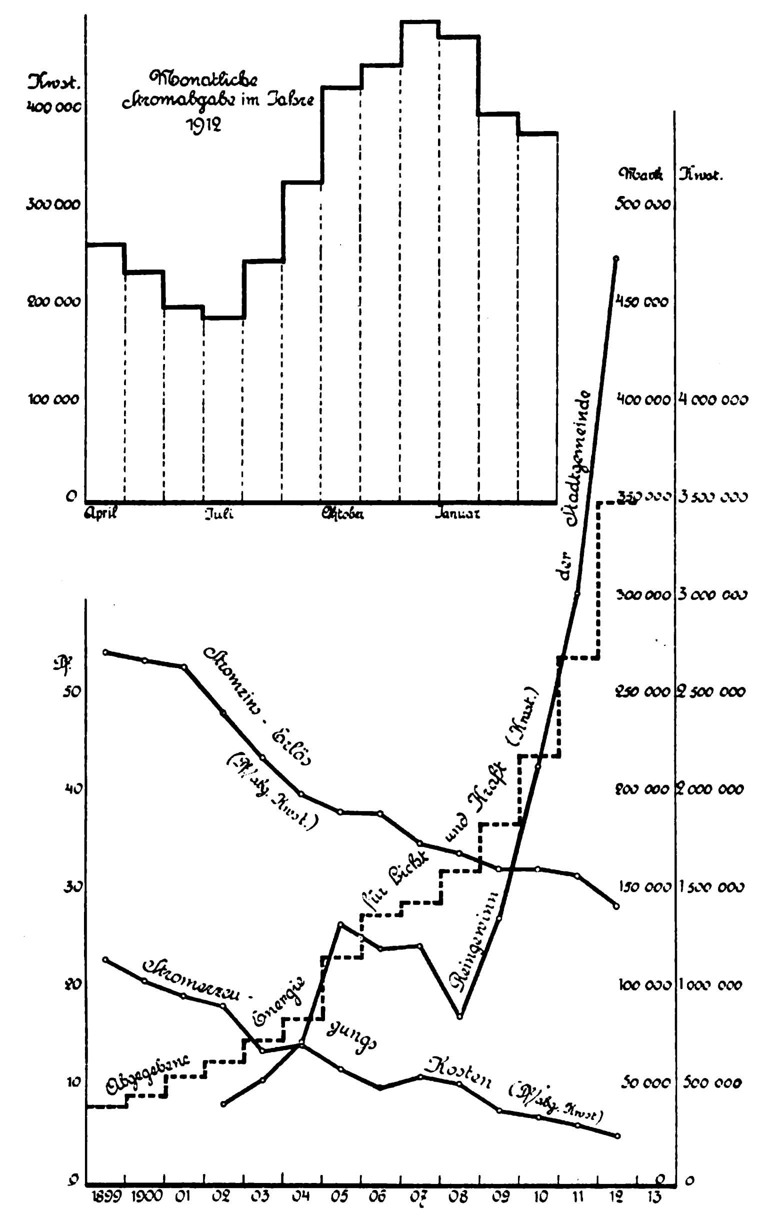
Die Entwicklung des Werks und seine Strom-Inanspruchnahme während je eines Sommer- und Wintertages, sowie während der einzelnen Monate eines Jahres wird durch die beigedruckten Kurven zahlenmäßig beleuchtet. Aus den Belastungs-Diagrammen geht hervor, daß der Stromkonsum im Winter und insbesondere in den Abendstunden mehrfach höher ist als im Sommer. Der Grund liegt in dem zu dieser Zeit über-

wiegenden Lichtstromverbrauch. Sorge der Verwaltung ist es, die sommerliche und die Tagesbelastung zu heben. Dies Ziel läßt sich in größerem



Maßstabe nur erreichen, wenn mit Groß-Kraftabnehmern Verträge geschlossen werden. Ein erheblicher Schritt vorwärts in der Erreichung dieses Zieles ist getan, seitdem der Verwaltungs-Deputation für die städ-

tischen Elektrizitätswerke die Befugnis erteilt worden ist, derartige Sonderverträge in Gemeinschaft mit dem Magistrat zu schließen.



Der Betrieb der elektrischen Straßenbahnen in Danzig wird von einer Aktiengesellschaft geführt. Dieser Gesellschaft ist vertraglich auch die Stromversorgung der Vorstadt Neufahrwasser überlassen.

Am 1. Oktober 1910 wurde eine vom Kreise Danziger Höhe erbaute Wasserkraft-Zentrale bei Straschin-Prangschin an der Radaune in Betrieb gesetzt. Diese Zentrale reicht mit ihren Ausläufern bis dicht vor die Tore Danzigs. Nach langwierigen Verhandlungen ist es im Jahre 1913 zu einer Verständigung über die Abgrenzung der Stromversorgungsgebiete gekommen.

e) Schlacht- und Viehhof.

Die enge Bauart unserer Stadt und die Menge kleiner, in ihren räumlichen Verhältnissen unzureichender Privatschlachtstätten veranlaßte den Magistrat bereits im Jahre 1861, die Konzentrierung des gesamten städtischen Schlachtbetriebes durch Errichtung eines öffentlichen Schlachthauses ins Auge zu fassen. Die Ausführung dieses Projektes stieß aber damals auf unüberwindliche Schwierigkeiten, da es bei den mangelhaften Entwässerungsverhältnissen der Stadt unmöglich war, die bei einem konzentrierten Schlachtbetriebe sich ansammelnden großen Unratmassen in unschädlicher Weise zu beseitigen. Auch später, als die Entwässerung der inneren Stadt durch die Herstellung einer vortrefflichen Schwemmkanalisation gesichert war, konnte das Schlachthausprojekt seiner Verwirklichung nicht näher geführt werden. Inzwischen war allerdings unterm 18. März 1868 das Gesetz betreffend die Errichtung öffentlicher, ausschließlich zu benutzender Schlachthäuser erlassen, allein dies Gesetz hatte keine ausreichenden Bestimmungen getroffen über die Kontrolle des von auswärts in den Gemeindebezirk eingeführten Fleisches, und diese Lücke in der Gesetzgebung hatte zur Folge, daß die wenigen öffentlichen Schlachthäuser, welche auf Grund jenes Gesetzes in Preußen errichtet waren, unbenutzt leer standen, während der gesamte Konsum der Einwohner jener Städte ausschließlich durch das in den Gemeindebezirk von auswärts eingeführte Fleisch gedeckt wurde. Erst als durch die zum Schlachthausgesetz erlassene Novelle vom 9. März 1881 den Stadtgemeinden die Befugnis gewährt wurde, die Fleischeinfuhr von auswärts zu beschränken und unter sichere Kontrolle zu stellen, wurde das Projekt für den Bau eines öffentlichen Schlachthauses wieder aufgenommen. Der Bauplan, welcher sowohl den Bau eines Schlacht- und Viehhofes, als auch die Herstellung einer Eisenbahnverbindung mit den Geleisen der Staatseisenbahnverwaltung zum Gegenstand hatte, wurde nach langen und eingehenden Beratungen in einer zu diesem Zwecke eingesetzten Kommission in fast unveränderter Form festgestellt und den Vorschlägen des Magistrats entsprechend von der Stadtverordneten-Versammlung durch die

Beschlüsse vom 15. Mai 1891 und 10. Juni 1892 unter Bewilligung der erforderlichen Geldmittel angenommen.

Die ehemalige Klapperwiese, welche südlich von der nunmehr befestigten Straße „Englischer Damm", nördlich und westlich von dem Proviantamts-Grundstück und östlich von der Wallstraße umgrenzt wird, wurde als Bauplatz für den Schlacht- und Viehhof ausersehen. Für die Wahl des Grundstücks waren sowohl die Lage zu der inneren Stadt, zu



Schlacht- und Viehhof
(aus „Danzig und seine Bauten", Verlag von Ernst & Sohn, Berlin).

dem nahe gelegenen schiffbaren mit der toten Weichsel in Verbindung stehenden Kielgraben und der Pumpstation der städtischen Entwässerungsanlage maßgebend, als auch die Schienenverbindung mit dem Bahnhof Leegetor im Zuge der Wallstraße, deren Ausführung im Einvernehmen mit der Staatseisenbahn und der Fortifikation vor Beginn der Ausführung gesichert war.

Die einzelnen Gebäude des Schlacht- und Viehhofes sind so zueinander gelegt, daß die mit der Eisenbahn eintreffenden Schlachttiere bis zu dem Augenblick, wo sie als Fleisch in den Verkehr übergehen, einen für die Fleischer möglichst kurzen und bequemen Weg zurücklegen. Demgemäß liegen die Stallungen des Viehhofes unmittelbar an den Eisenbahngeleisen, den Stallungen gegenüber sind die Schlachthallen angeordnet und den letzteren gegenüber befindet sich das Kühlhaus und die Kuttelei. An

diese Hauptgebäude gliedern sich in zweckmäßiger Weise das Kessel- und Maschinenhaus, die Eisfabrik, sowie das Verwaltungs- und das Restaurationsgebäude. Der Sanitätsschlachthof und das Pferdeschlachthaus bilden einen besonderen Teil der Anlage. Die abgesonderte Lage dieses Teiles der Anstalt ermöglicht es, eine vollständige Isolierung der kranken und krankheitsverdächtigen Schlacht- und Markttiere sofort auszuführen.

Die gesamte Anlage besteht hiernach aus vier Gebäudegruppen, die durch Mauern und Gitter von einander getrennt sind.

1. An die auf der Wallstraße verlegten Schienengeleise, die bis an das Bollwerk am Kielgraben und an diesem entlang nach Westen zu behufs unmittelbarer Verladung von Vieh und Fleisch in Schiffe weitergeführt sind, schließt sich der mit Ausladerampen und Zählbuchten versehene aus 3 Gebäuden — für Kleinvieh, Großvieh und Schweine — bestehende Viehhof an, mit welchem das Desinfektionsgebäude, das sich in südlicher Richtung anschließt, in Verbindung steht. Der Kleinviehmarktstall enthält im Erdgeschoß 2 Abteilungen zur Aufnahme von zusammen 500—650 Stück Kleinvieh, eine Knechtekammer und einen Pferdestall sowie einen Futterboden im oberen Geschoß. Der Großviehmarktstall bietet in seinem älteren Teile im Erdgeschoß in 5 durch Zwischenwände von einander geschiedenen Ställen Raum zur Aufnahme von 130 Rindern, enthält ferner im Erdgeschoß Knechtekammern und im Dachgeschoß Futterräume. Ein neuer Anbau hat weitere Stände für 120 Stück Vieh geschaffen; dabei ist bemerkenswert, daß hier die Zwischenwände zwischen den Ständen fortgelassen sind, um einen besseren Überblick über den Gesamtstall zu erhalten. Der Schweinemarktstall ist entsprechend dem Kleinviehmarktstall in 2 Abteilungen für eine Aufnahme von zusammen etwa 500 Schweinen getrennt, enthält im Erdgeschoß Knechtekammern und im Boden Futtergelasse.

Die Laderampe für die Schweine ist überdacht und vermag im Bedarfsfalle die gleiche Anzahl Tiere aufzunehmen, wie der eigentliche Marktstall.

In jeder Stallabteilung sind Viehwagen eingebaut; auf diesen Wagen findet das Verwiegen der zum Verkauf oder Schlachten bestimmten Tiere statt.

2. Der Viehhof ist gegen den sich nach Westen anschließenden Schlachthof durch ein eisernes mit entsprechenden Öffnungen versehenes Gitter getrennt. Dieser enthält in der für den Viehhof bestehenden Reihenfolge und den Viehhofsgebäuden gegenüberliegend je einen Schlachtstall und eine Schlachthalle für Kleinvieh, Großvieh und Schweine, ferner das Kessel- und Maschinenhaus mit Wasserturm, die Eisfabrik und das Kühlhaus, sowie Kaldaunenwäsche mit Düngerhaus. In letzteres

führt ein normalspuriges Schienengeleis, damit der Dünger mittelst der Eisenbahn abgefahren werden kann. Ein schmalspuriges Kohlentransportgeleis vermittelt die Verbindung des Kohlenlagerplatzes mit dem Kesselhause.

Der Schlachthof kann 200 Stück Kleinvieh, 90 Rinder und 500 Schweine in seinen Ställen aufnehmen. In den oberen Geschossen des Kleinvieh- und Großviehstalles sind Futtergelasse vorgesehen, während über dem Schweineschlachtstall ein Trichinenschauraum angelegt ist. —

Die Kleinviehschlachthalle umfaßt 1030,00 qm, die Großviehschlachthalle 980,00 qm und die Schweineschlachthalle 1300,00 qm. Sowohl in den Schlachtställen als auch den Schlachthallen sind Räume für das Aufsichtspersonal vorgesehen.

Das Kühlhaus mit 1110,00 qm Fläche ist mit 275 Stück Kühlzellen von je etwa 3,5 qm Grundfläche und mit einem oberen Raum zur weiteren Anlage von 112 Kühlzellen ausgerüstet.

In dem neben dem Maschinenhaus gelegenen Raume befindet sich die Einrichtung zur Eisbereitung, der Kondens-Wasserbehälter und die Eisrutsche, auf welcher das fertige Eis durch eine der nach dem Hofe führenden Maueröffnungen nach den vor ihr aufzustellenden Wagen befördert wird.

Den Abschluß des Maschinenhauses bildet der Raum für den Luftkühler. Die Luftkühlung erfolgt durch Ammoniak-Kompression nach System Linde-Wiesbaden. Die im eigentlichen Luftkühler getrocknete, gereinigte und gekühlte Luft wird mittels eines Ventilators durch hölzerne Kanäle in das Kühlhaus gebracht. Diese hölzernen Kanäle sind unter den Decken befestigt und mit Schlitzen zum Ausströmen frischer und zum Einströmen verbrauchter Luft versehen. Die Temperatur im Kühlhause wird ständig auf + 4° Celsius gehalten. Das Kühlhaus besteht im Keller aus einem Kühlraum, im Erdgeschoß aus Vorkühlraum und Kühlraum. Die Stockwerkshöhen sind mit 2,50 m auf ein möglichst geringes Maß eingeschränkt, um die Betriebskosten so niedrig wie möglich zu halten. Die Außenwände sind zum Schutz gegen die Außenluft mit 2 je 15 cm starken Luftschichten versehen. Die hierdurch gebildeten einzelnen Räume sind in je 1,00 m Höhe in der ganzen Stärke der Mauer abgedeckt und mit Zementmörtel verputzt. Zum Schutz gegen die vom Dachboden eindringende Wärme ist die obere Betondecke mit einer 0,50 m starken Schicht Torfmull bedeckt. —

3. Nördlich vor den Schlachthof legt sich der Sanitätsschlachthof, der aus Gebäuden für die Sanitätsschlächterei für rund 30 Stück Schweine oder Kleinvieh, den Kontumazstall für krankes und krankheitsverdächtiges Vieh in 2 Abteilungen und die Pferdeschlächterei für 12 ausgeschlachtete

Pferde nebst Pferdestall für 6 Pferde, sowie einer Kafilldesinfektionsanlage und anschließendem Verkaufsraum für gekochtes Fleisch (Freibank) und einem Bauhof besteht.

In dem Sanitätsschlachthaus ist ein Zimmer für einen Tierarzt vorgesehen.

4. Die vierte südliche Gruppe mit der Front nach der Straße „Englischer Damm" gelegen enthält das Gebäude für die Verwaltung mit 6 Diensträumen, je 1 Wohnung für den Schlachthofdirektor, den Maschinisten und den Pförtner, ferner das Restaurationsgebäude mit einer Kantine und Wirtschaftsräumen im Keller, Restaurationsräumen und Kontorräumen im Erdgeschoß und im oberen Geschosse 8 Zimmer, welche für die Fleischerinnung und als Fremdenzimmer bestimmt sind und schließlich den Pferdestall zur Aufnahme für 18 Pferde nebst Wagenremise.

Eine bescheidene architektonische Ausgestaltung der Gebäude ist nur bei dem Verwaltungs- und Restaurationsgebäude zur Anwendung gelangt. Sämtliche Bauten sind in Ziegelrohbau unter sparsamer Verwendung von Formsteinen und Kunststeinen unter doppellagigem 1,0 bis 3,0 m überstehenden Pappdach oder unter Schieferdach zur Ausführung gelangt. Die inneren Wände der Gebäude für den Viehhof, für die Schlachtställe des Schlachthofes und für den Sanitätsschlachtstall sind in 2,0 m Höhe mit geglättetem Zementputz, sonst mit Kalkmörtelputz versehen, während die Wände für die Schlachthallen in 2,0 m Höhe mit künstlichem Marmor bekleidet und in den übrigen Flächen mit verlängertem Zementmörtel glatt geputzt sind.

Für sämtliche Decken der Ställe und Hallen sind Betongewölbe mit Eiseneinlagen zur Anwendung gekommen. Die Fußböden der Stallräume und der Schlachthallenräume sind aus 20 bis 25 cm hohem Zementbeton, der mittels einer Riffelwalze aufgerauht ist, mit Gefälle nach den einzelnen Rinnen ausgeführt worden. Die Fenster bestehen aus Sprosseneisen mit Lüftungseinrichtungen, die Türen (Schiebetüren) aus verzinktem Eisenblech.

Die Entwässerung sämtlicher Räume, Straßen und Höfe ist im Anschluß an das städtische Kanalisationsnetz erfolgt, die Wasserzuführung geschieht aus der städtischen Prangenauer Quellwasserleitung und aus 2 Stück 30 und 32 m tiefen Röhrenbrunnen, aus denen das Wasser in den Wasserturm gehoben wird, um sich von hier aus in die einzelnen Rohrleitungen zu verteilen. In den Schlachthallenräumen und in der Kaldaunenwäsche ist ferner eine Dampfzuleitung von dem Kesselhause aus und eine Warmwasserzuleitung aus Heizwassergefäßen, welche mittels Dampf geheizt werden, eingeführt. — Für die innere Beleuchtung ist Gas gewählt, ausgenommen ist die Beleuchtung des Kühlhauses, welche auf elektrischem Wege durch Anschluß an das städtische Elektrizitäts-

werk bewirkt wird. Die Höfe werden durch elektrisches Bogenlicht erleuchtet. Sämtliche Höfe und Straßen sind mit schwedischem Reihenpflaster I. Sorte gepflastert, in den Fugen zum Teil mit Asphalt gedichtet, die Bürgersteige sind mit gelben, schwedischen flachseitig auf Betonunterlage verlegten Klinkern hergestellt.

Über den Umfang des Verkehrs sei bemerkt: Auf dem Viehhofe werden wöchentlich zweimal — am Dienstag und am Donnerstag — Märkte abgehalten, von denen der Dienstagsmarkt der bedeutendere ist. Die Märkte dienen zum weitaus größten Teile nur dem hiesigem Konsum, das auf den Markt gebrachte Vieh geht also direkt weiter zum Schlachten auf den Schlachthof, nur in geringem Umfange wird von den umliegenden Landkreisen Vieh auf unserem Markt eingekauft. Das Herkunftsgebiet des Viehs ist vorzugsweise die nähere Umgegend des Stadtkreises, und zwar kommen die Schweine vorzugsweise aus dem Karthäuser Kreise, das Rindvieh aus den Weichselniederungen, doch kommen auch nicht unbeträchtliche Zufuhren mittels der Bahn aus dem südlichen Teile der Provinz rechts der Weichsel. Die Zufuhr von auswärts geschlachtetem Fleische in die Stadt ist sehr erheblich.

Im letzten abgeschlossenen Berichtsjahre 1912 betrug der Auftrieb auf dem Viehhof 10 082 Rinder, 9 787 Kälber, 14 640 Schafe und 64 775 Schweine, außerdem noch 316 Ferkel und 237 Ziegen, so daß insgesamt 99 837 Tiere aufgetrieben wurden. Die Zahl der Schlachtungen belief sich auf insgesamt 90 393, darunter 8851 Rinder, 9218 Kälber, 14 313 Schafe und 56 877 Schweine.

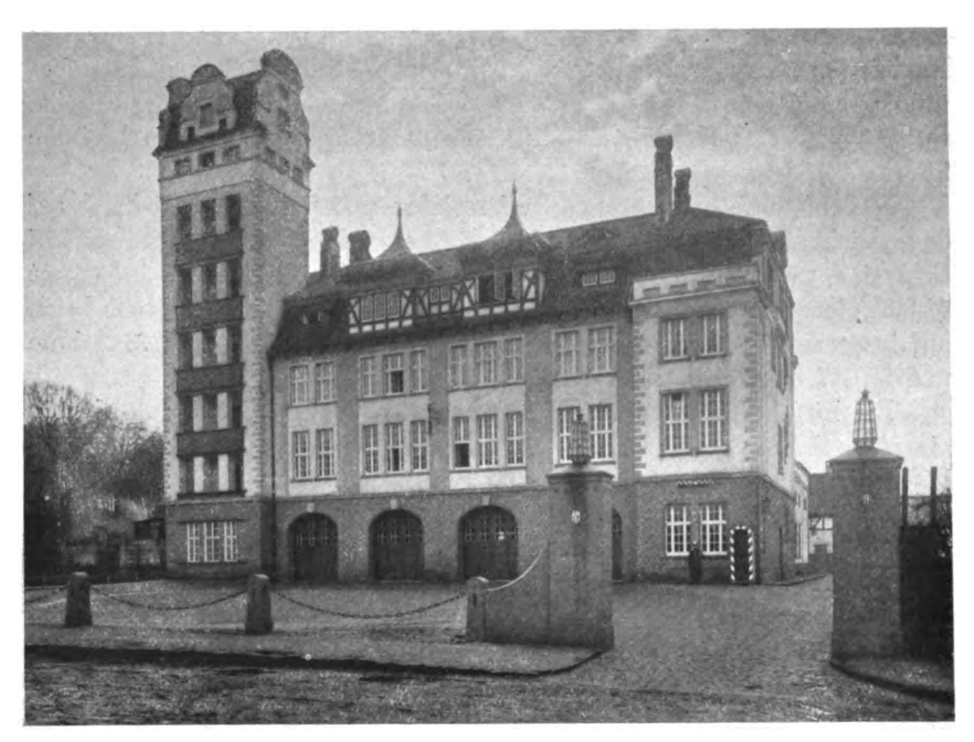
Die Eisfabrik erzeugte im Jahre 1912: 771 725 kg Eis, sie hat aber in einzelnen Jahren schon nahezu 1½ Millionen Kilogramm Eis erzeugt. Die Eisfabrik hat insofern eine besondere Bedeutung, als sie Eis nicht nur an Fleischer, sondern auch an Private frei Haus abgibt, und eine zweite Kunsteisfabrik, abgesehen von einem Brauereinebenbetrieb, der nur an Brauereikunden liefert, in Danzig nicht besteht.

Die Inbetriebnahme des Schlacht- und Viehhofes erfolgte im November 1894. Die Gesamtkosten betrugen rund 2 650 000 Mk., inzwischen sind erhebliche Erweiterungsbauten vorgenommen worden. Nach dem Rechnungsabschluß für 1912 beliefen sich die gesamten Einnahmen auf 458 899 Mk., die Ausgaben auf 364 873 Mk., so daß sich ein Überschuß von 94 027 Mk. ergibt. In diesem Überschuß steckt aber der Gewinn aus dem Betriebe der Eisfabrik. Der gesetzlich zugelassene Gewinn aus dem eigentlichen Schlachthausbetrieb, der 8 % des Anlagekapitals beträgt, wird nicht erreicht. Die Schlachtgebühren, auf das Pfund Fleisch (Schlachtgewicht) berechnet, betragen bei Kühen 1,28 Pfennige, bei Schweinen 1,55 Pfennige.

Feuerschutz.

Von Branddirektor *Elsner.*

Aus Anlaß größerer Brände hat Danzig schon im Jahre 1859 eine Berufsfeuerwehr eingerichtet. Hafenstädte haben besondere Feuersgefahr in ihren großen Lagern und Speichern und darum muß die Feuerwehr anders ausgerüstet sein, als sonst in Städten mit gleicher Einwohnerzahl.



Feuerwache in Langfuhr.

Einen besonderen Feuerschutz verlangt die Hafenvorstadt Neufahrwasser, wo sich eine große Zahl von Speichern befindet. Neufahrwasser hat daher eine Feuerwache, die mit Gasspritze, Dampfspritze mit angehängtem Tender und mechanischer Leiter ausgerüstet ist. Bei größeren Bränden wird nach Neufahrwasser von den anderen Wachen Hilfe gegeben,

doch kann umgekehrt in Danzig oder Langfuhr auf den Löschzug aus Neufahrwasser nicht gerechnet werden, weil die Entfernung zu groß ist (7 km) und Neufahrwasser von stets bereiter Löschhilfe nicht entblößt werden darf.



Stadthof (Hauptfeuerwache) Fahrzeughalle des ersten Zuges.

Die Wache in Langfuhr ist von der Hauptwache in Danzig 5 km entfernt.

Diese Umstände, auch der große Deckungskreis der Hauptwache bis Schidlitz und nach dem Kaiserhafen sind für die Organisation, die Ausrüstung und die Stärke der Feuerwehr von Bedeutung.

Die Wache in Langfuhr ist ausgerüstet mit einem Normallöschzug, der aus Gasspritze, Tender, Dampfspritze und mechanischer Leiter besteht, die Hauptfeuerwache in Danzig hat zwei solcher Normallöschzüge, außerdem zur Reserve eine Dampfspritze und Tender.

Die Stärke der Feuerwehr beträgt z. Zt. 1 Branddirektor, 1 Brandinspektor, 2 Brandmeister, 2 Feldwebel, 1 Obermaschinist, 5 Maschinisten, 21 Oberfeuerleute, 114 Feuerleute, 18 Fahrer, 7 Spritzenleute (in den Vor-

städten) zusammen 172 Köpfe. Hiervon sind stets ⅔ im Dienst und ⅓ dienstfrei. Zur Bespannung der Fahrzeuge stehen 28 Pferde zur Verfügung.

Bei der Beschaffung der Fahrzeuge ist stets die Einheitlichkeit der Löschzüge gewahrt worden und dieses ist besonders bei den Gasspritzen, den Dampfspritzen und auch bei den mechanischen Leitern durchgeführt; durch die Einheitlichkeit der Ausrüstung ist die Einheitlichkeit der Ausbildung bedingt.

Neben Stock-, Haken- und Steckleitern werden auch tragbare Schiebeleitern mitgeführt, letztere weil die eigenartige Bauart und Bebauung es nur in den seltesten Fällen gestattet, mit der mechanischen Leiter auf die Höfe zu fahren.

Rauchschutz- und Atmungsapparate der modernsten Konstruktion sind vorhanden zum Eindringen in verqualmte oder mit giftigen Gasen angefüllte Räume; Asbestkappen dienen zum Schutz gegen Hitze für die vorgehenden Feuerwehrmannschaften, Sauerstoffapparate unterstützen die Wiederbelebungsversuche bei Erstickten.

Die Automobilisierung, die neben anderen Vorteilen dem Pferdebetrieb gegenüber eine bessere Wirtschaftlichkeit bietet, ist in die Wege geleitet. Für Danzig mit seinen großen Entfernungen nach den Vororten wird sie den Vorteil haben, daß eine gegenseitige schnellere Unterstützung der einzelnen Wachen erreicht und der Feuerschutz in den Vorstädten gehoben wird. Als Antriebskraft für die Automobile kommt der Benzinmotor in Anwendung, der bei den Spritzen gleichzeitig das Pumpwerk treibt und bei den mechanischen Leitern Dynamo und Motor zum Aufrichten und Ausschieben der Leiter in Bewegung setzt.

Der normale Löschzug, der bei Pferdebetrieb aus 4 Fahrzeugen (Gasspritze, Tender, Dampfspritze und Leiter) besteht, wird beim Automobillöschzuge nur 3 Fahrzeuge (2 Spritzen und 1 Leiter) haben.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Feuerschutzes besteht in der Schaffung von Einrichtungen zur rechtzeitigen Benachrichtigung der Feuerwehr bei Bränden. Zu diesem Zwecke ist an Stelle der alten Melde-Einrichtung eine moderne Feuermeldeanlage nach dem System der Morsesicherheitsschaltung von Siemens & Halske gebaut und im Jahre 1913 dem Betriebe übergeben worden. Die Feuermelder sind in den bebauten Teilen gleichmäßig verteilt und zwar sind die Melder zur Hauptwache in vier Schleifen, die zu den beiden Wachen in Langfuhr und Neufahrwasser in je einer Schleife angeordnet. Die 3 Wachen sind durch eine besondere Korrespondenzschleife mit einander verbunden, auf der eine Verständigung durch Telegraph und Telephon möglich ist. Im übrigen sind die Feuerwachen an das Reichsfernsprechnetz angeschlossen und können bei

Feuer auf den Anruf „Hauptfeuerwache", „Feuerwache Langfuhr oder Neufahrwasser" erreicht werden.

In den ländlich bebauten zum Teil abliegenden Vororten sind Spritzenhäuser mit einigen Löschgeräten vorhanden. Für das Gelände des Kaiserhafens war ein besonderer Feuerschutz notwendig. Durch zwei Pumpenanlagen, von denen je eine am Nord- und am Südende der Hafenanlagen in besonderen massiv gebauten Pumpenhäuschen untergebracht sind, wird das Wasser dem Hafen entnommen und in die Rohrleitungen gedrückt. Der Antrieb geschieht durch einen Drehstrom-Motor.

In Theatern, Versammlungsräumen, bei Bazaren usw., ferner beim Laden und Löschen von Petroleum und Benzin, beim Löten in Speichern und beim Ausbrennen von Schornsteinen stellt die Feuerwehr Sicherheitswachen.

Die Tätigkeit der Feuerwehr bei Bränden in den letzten zehn Jahren ergibt sich aus folgender Übersicht:

	Großfeuer	Mittelfeuer	Kleinfeuer	Schornsteinbrände	Blinde Alarme	Zusammen
1903	16	13	108	45	28	210
1904	14	23	147	43	46	273
1905	17	20	124	41	48	250
1906	18	18	152	45	46	279
1907	17	14	94	46	46	217
1908	22	22	136	32	41	253
1909	11	12	98	36	39	196
1910	24	17	115	24	37	217
1911	26	25	124	47	36	258
1912	19	15	136	49	61	280

Außer bei Bränden greift die Feuerwehr stets ein, wo es sich um die Befreiung von Mensch oder Tier aus einer Notlage oder um die Beseitigung einer Gefahr handelt. Wird sonst die Tätigkeit der Feuerwehr in Anspruch genommen zur Ausführung einer Arbeit, zu der die Geräte der Feuerwehr, wie z. B. Pumpen, erforderlich sind, so wird, wenn eine Gefahr nicht vorliegt, für die Abnutzung der Geräte und die Tätigkeit des Personals eine Gebühr erhoben.

Für die Wasserversorgung auf der Brandstelle stehen 1463 Hydranten (davon 151 über Flur) zur Verfügung. Der Druck der städtischen Wasserleitung beträgt je nach Lage der Stadtteile 3—4 Atm. Die Hydranten mit

den dazugehörigen Hydrantenschildern werden allmonatlich durch die Feuerwehr geprüft.

Außerdem sind zur Wasserentnahme für Feuerlöschzwecke, abgesehen von den das Stadtgebiet durchfließenden offenen Gewässern, noch 23 Saugestellen vorhanden; sie liegen zum größten Teil an überdeckten Radaunekanälen und besonderen Tiefbrunnen. Diese 23 Saugestellen werden jährlich einmal auf Wasserergiebigkeit geprüft.

Für den städtischen Etat bedeutet die Unterhaltung der Feuerwehr eine bedeutende Belastung. Sie erforderte im Jahre 1913 einen Etatszuschuß von 368 820 Mk. gegen nur 64 533 Mk. in 1860, dem Jahr nach der Einrichtung der Berufswehr.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch von den Nachbargemeinden Danzigs seine Löschhilfe häufiger in Anspruch genommen wird; so war die Danziger Feuerwehr in den Jahren 1906 bis 1912 in den Nachbargemeinden an der Löschung von 29 Großfeuern, 8 Mittelfeuern und 13 Kleinfeuern beteiligt, die Löschhilfe hierbei beanspruchte 149 Stunden.

Aus Danzigs sozialer Fürsorge.

a) Armenwesen.

Von Stadtrat Dr. *Evert* und Mag.-Assessor *Hoffmann.*

Wie in allen deutschen Großstädten ist auch in Danzig die öffentliche Armenpflege nach den Grundsätzen des Elberfelder Systems eingerichtet. Amtlich eingeführt ist dieses System durch die Armenordnung vom 26. Februar 1898, praktisch gehandhabt wurde es aber schon seit einer langen Reihe von Jahren. Die Armenordnung hat nur insofern zu seiner weiteren Ausgestaltung beigetragen, als sie die Frauen zur Mitarbeit auf dem Gebiete der öffentlichen Armenpflege herangezogen hat. Gegenwärtig sind 164 Frauen als städtische Armen- und Waisenpflegerinnen oder auch in beiden Eigenschaften ehrenamtlich tätig. Die Anzahl der ehrenamtlich wirkenden Männer beträgt zurzeit 365. Insgesamt haben also 529 Personen ihre Dienste der öffentlichen Armen- und Waisenpflege ehrenamtlich zur Verfügung gestellt. Die Frauen haben in den Kommissionen dieselben Rechte und Pflichten wie die männlichen Mitglieder; insbesondere steht ihnen volles Stimmrecht zu. Ihnen werden von den Kommissionsvorstehern hauptsächlich solche Unterstützungsfälle zugewiesen, in denen es sich um die Fürsorge für alleinstehende Frauen, für kinderreiche Familien und für Kranke und Gebrechliche handelt. Sie haben ihr Amt unausgesetzt mit großem Eifer und Geschick versehen. Ihre Leistungen haben allgemeine Anerkennung gefunden, und es hat sich die Überzeugung Bahn gebrochen, daß die Frauenhilfe bei der Armenpflege, ganz besonders aber bei der Waisen- und Kinderpflege nicht entbehrt werden kann.

Die Armen- und Waisenpfleger und Pflegerinnen sind auf 35 Armen- und Waisenkommissionen verteilt. Die Kommissionen treten monatlich mindestens einmal zu Beratungen zusammen, nachdem die vom Armenamt und in den Bezirken der äußeren Stadt von den Bezirksvorstehern aufgenommenen und von den Kommissionsvorstehern gesammelten Unterstützungsanträge von den Mitgliedern durch häusliche Besuche bei den Antragstellern geprüft worden sind. Je 2 bis 3 Kommissionen sind der Aufsicht eines Magistratsmitgliedes oder eines Stadtverordneten unterstellt, die auch an den Kommissionssitzungen teilnehmen. Die Kom-

missionen beschließen nicht endgültig, sondern machen Vorschläge. Die endgültige Beschlußfassung ist dem Armenamte vorbehalten, welches ebenfalls monatlich einmal Sitzungen abhält. Mitglieder des Armenamts sind die Armenkommissionsvorsteher, sowie die aufsichtführenden Magistratsmitglieder und Stadtverordneten.

Seit dem Jahre 1907 gehören dem Kollegium des Armenamts außerdem 3 weibliche Mitglieder mit vollem Stimmrecht an, nachdem mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung der § 12 der Armenordnung für die Stadt Danzig vom 26. Februar 1898 durch folgenden Nachtrag ergänzt worden ist:

„Zu Mitgliedern des Armenamts können weiterhin 3 Vertreterinnen der städtischen Armen- und Waisenpflegerinnen sowie des Danziger Jugendfürsorgeverbandes, und zwar für jede dieser 3 Gruppen je eine Vertreterin gewählt werden."

In den Armenamtssitzungen wird über die von dem Dezernenten als zweifelhaft zurückbehaltenen Kommissionsvorschläge beraten und beschlossen. Alle übrigen Vorschläge gelten als stillschweigend genehmigt.

Die Notwendigkeit einer eingehenden Prüfung aller Armenpflegefälle hat seit dem Jahre 1912 zur Einrichtung eines besonderen Ermittelungsdienstes geführt, indem durch besondere Beamte die Verhältnisse eines jeden Gesuchstellers an Ort und Stelle eingehend geprüft werden. Der auf Grund dieser Prüfung erteilte Bericht dient zur Grundlage der weiteren Veranlassungen. Die Einrichtung hat sich vorzüglich bewährt. In einer überraschend großen Zahl von Fällen konnte festgestellt werden, daß Personen, ohne wirklich bedürftig zu sein, bisher durch falsche Angaben über ihre Verhältnisse die öffentliche Armenpflege ausgenutzt hatten und es konnte ihnen die Unterstützung entzogen oder gekürzt werden.

In der offenen Armenpflege werden die Unterstützungen im allgemeinen in barem Gelde gewährt, doch werden in geeigneten Fällen neben oder an Stelle der Geldunterstützung auch Naturalien verabfolgt.

Im Frühjahr 1912 ist ein erster Versuch mit der Überlassung von Land an Arme zum Kartoffelbau gemacht. Es wurden 40,6 ar in der Vorstadt Schidlitz belegenes städtisches Ackerland an 11 Familien verteilt. Das Land wurde auf städtische Kosten gedüngt und gepflügt und das Saatgut auf städtische Kosten beschafft. Die geeigneten Familien mit genügenden Kenntnissen im Kartoffelbau, wurden von der Armenverwaltung ausgesucht. Die Verteilung des Landes und die Beschaffung und Verteilung des Saatgutes erfolgte mit Hilfe eines ehrenamtlichen Armenpflegers, der landwirtschaftliche Kenntnisse besitzt und in der Nähe des Landes wohnt. Dieser übernahm auch die Überwachung des weiteren Verlaufs der Pflan-

zung, Reinigung des Landes von Unkraut, Behäufelung und späteren Ausgrabung der Kartoffeln. Der Ertrag des Landes war so günstig, wie es die widrige Witterung des Sommers 1912 zuließ.

Die Selbstkosten dieser ersten Landverteilung betrugen für Landpacht, Aussaat, Düngen und Bearbeiten des Landes und verschiedene kleinere Ausgaben rd. 250 Mk.

Im Frühjahr 1913 wurden in Schidlitz weitere 6000 qm und in Langfuhr 3000 qm Land hinzugenommen, so daß jetzt insgesamt 13600 qm an 38 Familien vergeben sind.

Diese Form der Unterstützung, bei welcher der Arme keinen fertigen wirtschaftlichen Wert erhielt, sondern sich diesen durch eigene Arbeit erst schaffen muß, enthielt bedeutsame erzieherische Momente, indem sie einen sittlich stärkenden Anreiz zur Arbeit ausübt. Sie hat sich nach den bisherigen Erfahrungen bewährt und dürfte noch weiterer Ausdehnung fähig sein.

Für die geschlossene Armen-Krankenpflege steht das städtische Krankenhaus in der Delbrückallee zur Verfügung. Über dieses wird an anderer Stelle berichtet werden. Im städtischen Krankenhause findet auch poliklinische Behandlung statt.

Die offene Krankenpflege wird durch 25 Armenärzte bezirksweise ausgeübt. Der Arme, welcher ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen will, muß sich durch Vorzeigung eines „Kurfreischeines", welcher von dem Bezirksvorsteher ausgestellt und von dem Armenkommissionsvorsteher mit der Bescheinigung der Bedürftigkeit des Kranken versehen wird, als hilfsbedürftig ausweisen. Der Kurfreischein gilt gleichzeitig für die Dauer von 1 Monat als Belag für die kostenfreie Lieferung von Arzneien usw. aus den hiesigen Apotheken, mit denen ein Vertrag abgeschlossen ist. Die Armenärzte haben ferner den Grad der Erwerbsfähigkeit auf den Antrags- und Verhörbogen zu bescheinigen, mit welchen Arme die Bewilligung von Unterstützungen bei den Armenkommissionen nachsuchen. Die ärztliche Behandlung armer Augen- oder Ohren-, Hals- oder Nasen-Kranken ist vertragsmäßig drei Spezialärzten für Augenkrankheiten und zwei Spezialärzten für Ohren- usw. Krankheiten übertragen. Die Überweisung von Kranken an die Spezialärzte erfolgt durch die Armenärzte oder die Poliklinik des Krankenhauses.

Armen Wöchnerinnen wird unentgeltliche Hilfe sowie die erforderliche Nachbehandlung durch Bezirkshebammen gewährt. Diese erhalten dafür aus städtischen Mitteln eine Vergütung.

Sieche Personen erhalten ihren Lebensunterhalt in den der Armenverwaltung zur Verfügung stehenden Siechenstationen, von denen eine für Männer im städtischen Arbeitshause sich befindet und eine zweite für

Frauen in Pelonken, im Anschluß an die dortige Armenanstalt vor drei Jahren eingerichtet worden ist. — Obdachlose und solche Personen, welche aus irgendeinem Grunde (Trunksucht, Arbeitsscheu, Bestrafung usw.) nicht mehr imstande oder gewillt sind, sich ein wirtschaftlich selbständiges Dasein zu schaffen, finden im städtischen Arbeitshause Unterkunft und werden dort, soweit sie noch arbeitsfähig sind, ihren Kräften entsprechend zu Arbeiten herangezogen.

Die Waisen- und Kinderpflege ist seit 1. April 1902 durch die Geschäftsanweisung für die Waisenräte und deren Hilfsorgane vom 14. Februar 1902 neu geregelt. Sie ist der bestehenden Organisation der Armenpflege angegliedert. Die Armenkommissionsvorsteher sind gleichzeitig Waisenräte, ihre Hilfsorgane sind die Waisenpfleger und -Pflegerinnen; diese gehören den Kommissionen als stimmberechtigte Mitglieder an, auch wenn sie nicht gleichzeitig in der Armenpflege tätig sind. In den Kommissionen wird daher auch über alle Waisen- und Kinderangelegenheiten beraten. Für jedes Mündel, sowie für jedes auf städtische Kosten in Privatpflege gegebene Kind (sog. Kommunalpflegekinder) wird ein Personalbogen vom Armenamte ausgefertigt. Diese Personalbogen werden von den Waisenräten unter die Waisenpfleger und -Pflegerinnen behufs Beaufsichtigung der betreffenden Kinder durch Besuche in ihren Pflegestellen verteilt. Der Name des Waisenpflegers oder der -Pflegerin ist in dem von jedem Waisenrat geführten Mündelregister bei dem betreffenden Kinde einzutragen. Nach jedem Besuch ist der Befund auf dem Personalbogen zu vermerken; über das Gesamtergebnis ist für jedes Kind halbjährlich, in dringenden Fällen auch sofort, zu berichten. Wenn Kinder in andere Kommissionsbezirke verziehen, so wird der Personalbogen dem neuen zuständigen Waisenrat übermittelt. — Für die Kommunalpflegekinder ist seit 1. April 1902 die Generalvormundschaft eingeführt. Sie ist einem als städtischer Waiseninspektor angestellten Magistratssekretär übertragen. Es sind mit dieser Einrichtung sehr günstige Erfolge erzielt worden. Abgesehen davon, daß der Waiseninspektor in seiner Eigenschaft als Generalvormund gegenüber seinen Mündeln und deren Pflegeeltern ein größeres Ansehen genießt und deshalb auf Erziehung und Verpflegung einen weitgehenden Einfluß auszuüben imstande ist, kommt die Generalvormundschaft insbesondere auch den der öffentlichen Armenpflege anheimgefallenen unehelichen Kindern dadurch zugute, daß ihre Rechte gegenüber den außerehelichen Vätern besser wahrgenommen und mit größerem Nachdruck verfolgt werden können.

Seit dem 1. Oktober 1912 ist die Berufsvormundschaft für uneheliche Kinder eingeführt worden, die sich auch hier bewährt hat. Die Heranziehung der unehelichen Väter insbesondere erfolgt wesentlich nachdrück-

licher und schneller als bisher und ist von erheblich besserem Erfolge für die unehelichen Kinder begleitet. Die Berufsvormundschaft wird durch den städtischen Waiseninspektor und einen zweiten Magistratsbeamten ausgeübt, derart, daß dem Waiseninspektor die Sorge für die Person, dem anderen Beamten die Sorge für das Vermögen des Kindes obliegt.

Eine besondere Fürsorge ist für die Zieh- oder Haltekinder seit 1. April 1902 geschaffen. Es werden darunter alle unehelichen Kinder im Alter bis zum vollendeten 6. Lebensjahr verstanden, gleichgültig, ob sie bei Verwandten sich befinden, oder bei Fremden gegen Entgelt oder unentgeltlich in Pflege gegeben sind. Diese Ziehkinder sind einer Beaufsichtigung durch einen Ziehkinderarzt und besoldete Helferinnen unterstellt.

Auf die Darstellung des Ziehkinderwesens im folgenden Abschnitt sei hier verwiesen.

Die Gesamtaufwendungen für die öffentliche Armenpflege stellen sich nach dem Etat des laufenden Jahres auf

rund	855 220 Mk.
Nach Abzug der Einnahmen in Höhe von rund	128 620 Mk.
betragen sie rund	726 600 Mk.

Dazu kommt noch ein Zuschuß zum Arbeits- und Siechenhaus in Höhe von 111 880 Mk., so daß für Armenlasten rund 30 Prozent der gesamten Gemeindeeinkommensteuer aufzuwenden sind.

b) Säuglings- und Tuberkulose-Fürsorge.

Von Dr. med. *Effler*, städt. Ziehkinderarzt.

I. Säuglingsfürsorge.

Wenngleich die noch immer in Deutschland zu beklagende große Sterblichkeit der Säuglinge besondere Abwehr für alle diese Kinder fordert, so ist doch eine Klasse unter ihnen ganz besonders gefährdet: die Unehelichen. Ihre Sterblichkeit war auch in Danzig so hoch (s. die Übersicht), daß im Jahre 1902 sich der Magistrat entschloß, durch Begründung einer besonderen Ziehkinderorganisation den vielfachen Gefahren, die unehelichen Kindern drohen, energisch entgegenzutreten. Nach dem in Leipzig von Taube gegebenen Vorbilde wurde die Organisation ins Leben gerufen; ein Arzt wurde als Ziehkinderarzt angestellt und ihm 6, später 7 Aufsichtsdamen zur Seite gestellt. Damit war die Beaufsichtigung in ein festes System gebracht, so daß die Mängel, welche Halterkindervereine durch das mehr oder weniger Zufällige ihres Wirkens an sich tragen müssen, von vornherein in Wegfall kommen mußten. Die Arbeit der Ziehkinderorganisation ist kurz folgende: jede Geburt eines unehelichen

Kindes wird vom Standesamt oder der Hebammen-Lehranstalt gemeldet. Danach werden die Kinder sofort von den Aufsichtsdamen aufgesucht, und die Mütter oder Pflegemütter über die Grundsätze der Wartung und Pflege von Säuglingen belehrt, wobei besonders auf die Ernährung an der Brust Gewicht gelegt wird. Jedes Kind erhält einen besonderen Personalbogen, der ihm bis zu seinem 7. Lebensjahre (solange dauert die Aufsicht), zur Seite bleibt. In der Folge besuchen die Aufsichtsdamen die ihnen anvertrauten Säuglinge wenigstens zweimal im Monate, bei eingetretener Krankheit öfter. Außer der Überwachung der Ernährung und Pflege der Kinder liegt ihnen die Begutachtung ihrer Pflegestellen und der moralischen und sonstigen Qualitäten der Ziehmutter ob. Der Polizei sowohl wie dem Ziehkinderarzt liefern sie ein erstes Gutachten über die einzelnen Pflegestellen, auf Grund dessen diese dann nach eigener Wahrnehmung etwaige Wohnungsänderungen, Fortnahme von Kindern usw. vornehmen. Der Ziehkinderarzt nimmt die gesundheitliche Überwachung der Kinder hauptsächlich an besonderen Besichtigungstagen vor. Elf Schulen stehen dazu zur Verfügung, in welchen die Kinder ihm vorgeführt werden, und zwar in monatlichen Zwischenräumen, so daß im Jahre über 120 Besichtigungstermine stattfinden. Dabei werden die Kinder gewogen und untersucht, und ihren Pflegerinnen die für jedes Kind nötigen Vorschriften gegeben, deren Befolgung die Aufsichtsdamen zu beaufsichtigen haben. Jeder Säugling kommt auf diese Weise also dreimal im Monat in sachverständige Hand. Diese vorbeugenden Bestrebungen haben dazu geführt, daß die Kinder gesundheitlich gut gedeihen können, insbesondere die sonst so häufige englische Krankheit mit den ihr folgenden Verkrüppelungen nur in leichter Form auftritt. Treten Krankheiten ein, so besteht strengste Vorschrift, deren Befolgung leicht zu beaufsichtigen ist, ärztliche Hilfe aufzusuchen. Zur Verfügung stehen sowohl die Armenärzte als auch eine besondere Poliklinik für Ziehkinder. Säuglinge, bei denen Anstaltsbehandlung angezeigt erscheint, kommen entweder auf die Säuglingsstation des städtischen Krankenhauses oder in das vom Verein Säuglingsfürsorge 1902 ins Leben gerufene Säuglingsheim. In beiden Anstalten steht zur Heilung ernährungsgestörter Säuglinge auch Frauenmilch zur Verfügung. Das Säuglingsheim nimmt Mütter mit gesunden Kindern auf, und macht die Nahrung dieser Mütter auch kranken Kindern nutzbar. Das Gedeihen der Säuglinge hängt nun nicht nur von diesen rein hygienischen Maßnahmen ab. Auch die moralische Geeignetheit der Ziehmütter, ihre Belehrungsfähigkeit und ihr Verantwortungsgefühl spielen dabei eine wichtige Rolle. Ebenso aber ist die wirtschaftliche Sicherstellung der Kinder von größter Bedeutung. Nachdem zuerst nur die Kommunalpflegekinder einem gemeinsamen Generalvormund unterstellt waren, der ihre Rechte

vertrat, ist seit Oktober 1912 die Sammelvormundschaft für alle unehelichen Kinder eingetreten, so daß nunmehr ihre Ansprüche besonders gegenüber den unehelichen Vätern aufs beste wahrgenommen werden können. (Näheres siehe unter „Armenwesen".)

Die Ziehkinderorganisation wirkt also als Fürsorgeeinrichtung in gesundheitlicher, ethischer und wirtschaftlicher Richtung. Sie umfaßt übrigens alle unehelichen Kinder. Wenngleich ein Zwang polizeilicher Art nur auf die Ziehmütter ausgeübt werden kann, die fremde Kinder gegen Entgelt in Pflege haben, so hat doch die Überwachung der sämtlichen unehelichen Kinder nur ganz ausnahmsweise Schwierigkeiten gemacht, und zwar gerade aus dem Grunde, daß der ganzen Organisation der Polizei-Charakter fehlt.

Die Erfolge der Überwachung lassen sich nach außen hin nur durch eine Darstellung der Sterblichkeit zeigen. Die folgende Übersicht enthält die Sterblichkeit ehelicher und unehelicher Kinder vor und nach der Ziehkinderorganisation. Es geht aus ihr ein außerordentlich starkes Sinken der Sterblichkeit der Unehelichen hervor. Aber auch die Ehelichen sind nicht leer ausgegangen: die Verbreitung von Kenntnissen der Säuglingspflege hat indirekt auch ihnen Vorteil gebracht.

Es kamen auf 100 Lebendgeborene . . . Gestorbene im 1. Lebensjahre:

im Jahresdurchschnitt	bei den ehelichen	bei den unehelichen	überhaupt
I. Vor Einführung der Ziehkinder-Beaufsichtigung.			
1887 – 1891	25,4	43,9	28,1
1892—1896	25,2	41,0	27,2
1897—1901	26,1	41,1	28,0
II. Nach Einführung der Ziehkinder-Beaufsichtigung (1902).			
1902—1906	21,0	32,9	22,4
1907—1911	19,2	24,9	20,0
1912	15,8	20,2	16,4

II. Tuberkulose-Fürsorge.

Der Tuberkulose als Volkskrankheit hat man schon lange volle Aufmerksamkeit gewidmet, ohne doch sofort das geeignete Mittel zu ihrer Bekämpfung zu finden. Die umfangreiche Heilstättenbewegung, die, namentlich von den Landes-Versicherungsanstalten unterstützt, bemerkenswerte Heilerfolge zu verzeichnen hatte, erstreckte sich doch immerhin nur auf einen verhältnismäßig kleinen Teil der an Tuberkulose erkrankten Be-

völkerung und konnte nur durch indirekte Einflüsse wirken. Es gelang, die Erkrankten hygienisch zu belehren, und durch sie wieder Belehrung zu verbreiten. Es gelang auch, die Zahl der Opfer der Krankheit erheblich einzuschränken, das Auftreten offener Tuberkulose in vielen Fällen zu verhindern, und damit die Übertragung der Krankheit von Kranken auf Gesunde in diesen Fällen auszuschalten. Aber damit war für die Bekämpfung der Tuberkulose in ihrer Eigenschaft als Volkskrankheit noch verhältnismäßig wenig geschehen. Erst als Pütter in Berlin ein System der Tuberkulosebekämpfung aufstellte und in die Tat umsetzte, wurde ein Umschwung zum Besseren herbeigeführt. Sein Vorgehen fand derartigen Anklang, daß sich 1912 schon ein ganzes Netz von Zentralstellen zur Tuberkulose-Bekämpfung, d. s. die Tuberkulose-Fürsorgestellen, über ganz Deutschland zog: im Ganzen 824 solcher Stellen, außer 538 in Baden und 97 in Thüringen.

In Danzig erfolgte unter Heranziehung einer Reihe interessierter Kreise (Versicherungsanstalt, Stadt, Krankenkassen, Vereine usw.) die Gründung eines Ausschusses zur Bekämpfung der Tuberkulose, der April 1908 eine Fürsorgestelle ins Leben rief. Die erforderlichen Mittel gewährten die Landesversicherungsanstalt, die Stadt, mehrere Krankenkassen und der Sparkassen-Aktienverein. Die Art der Arbeit, welche die Fürsorgestelle, an der jetzt außer einem Verwaltungsleiter zwei Ärzte und vier Schwestern beschäftigt sind, ist in Anlehnung an die von Pütter aufgestellten Grundsätze kurz folgende: Die Kranken gehen der Fürsorgestelle entweder durch die Ärzteschaft zu oder kommen von selbst, die in jeder Woche an Tuberkulose Gestorbenen werden außerdem vom statistischen Amte gemeldet. Die Fürsorgestelle hat nun ihr Augenmerk auf zwei Maßnahmen zu richten: erstens Heilung der Erkrankten und zweitens Schutz der noch Gesunden vor Ansteckung durch Erkrankte. In ersterer Beziehung ist zu bemerken, daß grundsätzlich in der Fürsorgestelle nicht behandelt wird. Es wird nur eine ausreichende Behandlung vermittelt. Es geschieht das durch Überweisung der Kranken in Heilstätten, meist auf Kosten der Landesversicherung oder des Armenamts (im letzten Jahre sind 88 Personen in Heilstätten überwiesen worden) oder durch Überweisung an Privatärzte, Kassenärzte, Armenärzte oder die von der Stadt eingerichtete und unterhaltene Tuberkulose-Poliklinik. Um zweitens den Schutz der noch Gesunden herbeizuführen, sind umfassende Maßregeln notwendig. Es gehört hierhin zunächst die Belehrung der Kranken und ihrer Angehörigen über die Gefahren der Tuberkulose und ihre Verhütung. Jeder ansteckungsfähige Kranke erhält eine Speiflasche, in die er sein gefährliches Sputum absetzen kann. Die Wohnungen der Kranken werden saniert: außer Vor-

schriften über Reinigung, Lüftung usw. erhalten diese nicht nur die Anweisung allein zu schlafen, sondern auch dadurch die Möglichkeit dazu, daß ihnen, wo nötig, Betten geliefert oder aber ein Mietszuschuß gewährt wird, um eine gesunde Wohnung zu mieten. Bei Wohnungswechsel, Übergang ins Krankenhaus oder eine Heilstätte, oder bei Todesfällen, werden zudem die Wohnungen, ohne daß den Bewohnern Kosten entstehen, desinfiziert. Endlich geschieht alles, um die körperliche Widerstandsfähigkeit der noch gesunden Familienmitglieder zu heben. Kinder werden in Ferienkolonien, in die Walderholungsstätte in Heubude, in Sommerpflege oder in die Heilstätte an der See in Zoppot geschickt, junge Mädchen und Ehefrauen dem Genesungsheim in Pelonken oder der Walderholungsstätte in Heubude zugeführt. Besondere Erwähnung verdienen hier noch die Laubenkolonien, die etwa 170 Gärten umfassen. Über 400 Kinder finden hier Erholung und Kräftigung im Freien. Von ihnen entstammt ein großer Teil tuberkulösen Eltern. Um den Familien den geschilderten Schutz angedeihen zu lassen, ist es natürlich unumgänglich nötig, sie dauernd zu beobachten. In bestimmten Zwischenräumen werden daher nicht nur die Kranken selbst, sondern auch ihre Angehörigen in der Fürsorgestelle immer wieder untersucht.

Von dem Umfange, den die Tätigkeit der Fürsorgestelle mit der Zeit angenommen hat, mögen folgende Zahlen ein Bild geben: Betten wurden in 75 Fällen geliefert, Wohnungsdesinfektion in 154 Fällen veranlaßt, 50 mal eine bessere Wohnung gemietet, wobei die Fürsorgestelle 11 mal einen Zuschuß gab. Speiflaschen wurden etwa 200 ausgegeben. Hauspflege als Vertretung für die abwesende oder kranke Hausfrau trat in 22 Fällen ein. Verbesserungsbedürftige Wohnungen wurden in 13 Fällen der Polizei gemeldet. Nach der Erholungsstätte Heubude wurden 85 Kinder und 17 Frauen geschickt, 13 Kinder nach Zoppot, 4 Frauen in das Genesungsheim Pelonken. Ärztliche Behandlung wurde in 526 Fällen veranlaßt, ins Lazarett verwiesen wurden 35 Personen. Rente beantragt wurde in 9 Fällen. Familien wurden untersucht 253, im ganzen 1263 Personen. Nachuntersuchungen wurden 3116 Mal vorgenommen.

Die Erfolge der Tuberkulose-Bekämpfung kann man zahlenmäßig nur an der Abnahme der Tuberkulose-Sterblichkeit darlegen. Da jedoch die Tuberkulose eine chronische Krankheit ist, deren Dauer im Durchschnitt etwa 5 Jahre beträgt, und außerdem der meist schon in der Kindheit gelegte Krankheitskeim viele Jahre, oft Jahrzehnte, zur Ausreifung bedarf, so leuchtet es ein, daß die Abnahme der Sterblichkeit erst nach Jahren in Erscheinung treten kann. Die östlichen Großstädte weisen hohe Sterblichkeitsziffern auf, z. T. höhere als Danzig (1910 Danzig 21,5 auf 10 000 Einwohner, Königsberg 21,5, Breslau 30,0 Posen 23,8). Im ganzen sinkt die

Sterblichkeit an Tuberkulose in Danzig. Sie betrug 1905: 21, 1906: 19,2, 1907: 23,9, 1908 17,8, 1909: 19,9, 1910: 21,3, 1911: 19,3, 1912: 18,5 (auf 10 000 Einwohner berechnet). Im Jahresdurchschnitt starben in den Alters klassen über 15 Jahre: 1881/85: 30,7, 1886/90: 30,7, 1891/95: 29,8, 1896/1900: 26,8, 1901/05: 24,2, 1906/10: 24,2. Man darf wohl mit Recht erwarten, daß infolge der Besserung der hygienischen Verhältnisse im allgemeinen, und des intensiven Kampfes gegen die Tuberkulose im speziellen das Herabgehen der Sterblichkeit an Tuberkulose in Danzig ein immer größeres werden wird.

c) Private Fürsorge.

Von Stadtrat Dr. *Evert* und Mag.-Assessor *Hoffmann*.

Die in Danzig in großer Anzahl bestehenden Anstalten, Vereine, Stiftungen und sonstigen Einrichtungen gemeinnütziger Art, welche Wohlfahrtszwecke verfolgen und zu denen die Stadtverwaltung vielfach größere oder kleinere Zuschüsse leistet, können hier nur in beschränktem Umfange Erwähnung finden. Es soll dabei zunächst der Wohlfahrtseinrichtungen für die Jugend und sodann derer für das Alter gedacht werden. Der „Säuglingsfürsorgeverein" hat sich zur Aufgabe gestellt, kranke oder schwächliche Säuglinge durch Darreichung von Frauenmilch zu kräftigen und am Leben zu erhalten. Der Verein hat zu diesem Zwecke ein Säuglingsheim eingerichtet, in welchem solche Wöchnerinnen und Ammen mit ihren Kindern Aufnahme finden, die bereit sind, auch fremde Säuglinge mit zu nähren. Sie erhalten dafür neben freier Station einen angemessenen Lohn. In dem Heim, welches unter der Leitung eines Kinderarztes und zweier Diakonieschwestern steht, können 50—60 Säuglinge und 8—10 Ammen aufgenommen werden.

Für verwaiste Kinder stehen sechs Waisenanstalten zur Verfügung, vier evangelische und zwei katholische. Die älteste evangelische ist das Kinder- und Waisenhaus zu Pelonken. Diese Anstalt ist von einem Hochmeister des Deutschen Ritterordens im 14. Jahrhundert begründet und 1867 nach dem dritten Hof in Pelonken bei Oliva, einem früheren Danziger Patriziersitz, verlegt worden. Am Rande des Waldes herrlich gelegen und an drei Seiten von Wald umschlossen, bietet sie 147 Kindern Unterkunft, und zwar 81 Knaben und 66 Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren, die in einer zweiklassigen Anstaltsschule Volksschulbildung erhalten. Nach der Schulentlassung werden die Zöglinge einige Monate mit Haus-, Garten- und Feldarbeiten beschäftigt und sodann durch Vermittelung der Anstaltsvorsteher in Lehr- oder Dienststellen untergebracht. Die zu der Anstalt gehörigen 90 Morgen Wald und

50 Morgen Acker- und Wiesenland werden von ihr selbst bewirtschaftet. Zu dieser Anstalt leistet die Stadt einen jährlichen Zuschuß, der 1913 etatsmäßig 41 900 Mk. betrug.

Eine zweite evangelische Anstalt, das Spend- und Waisenhaus, ist im 16. oder 17. Jahrhundert zunächst für Arme allgemein — Kinder und Erwachsene — begründet und erst im Laufe der Zeit zu einer Waisenanstalt umgewandelt worden. Auch sie ist aus ihrem ursprünglichen, im Laufe der Jahre baufällig gewordenen Heim in der Stadt — Am Spendhaus — im Jahre 1906 hinausverlegt worden nach Langfuhr in einen Neubau am Rande des Jäschkentaler-Waldes. Sie ist zur Aufnahme von 70 bis 80 Kindern, Knaben und Mädchen, ebenfalls im Alter von 6 bis 14 Jahren eingerichtet. Die Kinder werden nach ihrer Entlassung aus der Volksschule durch die Anstalt in Lehr- und Dienststellen gegeben und weiterhin beaufsichtigt.

Im vorigen Jahrhundert sind dann noch zwei evangelische Kindererziehungsanstalten aus freiwilligen Liebesgaben entstanden, das Johannisstift und das Luisenheim, ersteres für 80 Knaben im schulpflichtigen Alter, welche der Verwahrlosung bereits anheimgefallen sind oder anheimzufallen drohen, letzteres für 25 Mädchen im Alter von 2 bis 14 Jahren, welche wegen ihres körperlichen schwächlichen Zustandes besonderer Pflege und Aufsicht bedürfen. Die Zöglinge des Johannisstifts werden in der zweiklassigen Anstaltsschule unterrichtet und in der Garten- und Landwirtschaft beschäftigt. Ein angestellter Hausvater übt die Aufsicht über sie auch nach ihrer Unterbringung in Lehr- und Dienststellen aus. Das Luisenheim steht unter der Leitung einer Johanniter-Schwester.

Die beiden katholischen Waisenhäuser sind ebenfalls erst neueren Datums. Die Mittel zu ihrer Begründung sind durch Sammlungen aufgebracht. Für 120 Knaben ist in Altschottland ein eigenes Heim geschaffen. Die für 60 Mädchen eingerichtete Anstalt befindet sich in einem zum St. Marienkrankenhause gehörigen Gebäude, das durch einen in der Ausführung begriffenen Neubau ersetzt wird. In beiden Anstalten werden Kinder auch in vorschulpflichtigem Alter aufgenommen und bis zur Schulentlassung und Unterbringung in Lehr- oder Dienststellen versorgt.

In sechs Kinder-Bewahranstalten werden Kinder jeder Konfession im Alter von 2 bis 6 Jahren während der Tagesstunden beschäftigt und gegen ein geringes Entgelt, im Bedürftigkeitsfalle unentgeltlich, beköstigt. Im ganzen können etwa 1000 Kinder in diese Anstalten aufgenommen werden. Für den Aufenthalt der Kinder im Freien dienen Gärten.

Der Verein „Kinderhort" nimmt sich der schulpflichtigen Kinder an, welchen es an häuslicher Obhut und Pflege mangelt, und bietet ihnen während der schulfreien Nachmittagsstunden ein Heim. Es bestehen zurzeit 4 Mädchen- und 2 Knabenhorte für 350 Kinder. Die dazu erforderlichen Räumlichkeiten sind von der Stadt in Schulen zur Verfügung gestellt. — Ein Komitee für Frühstücksverteilung bringt die Mittel auf, um an arme und schwächliche Schulkinder während der Wintermonate Frühstück, bestehend aus ¼ Liter warmer Milch und Brot, in den Schulen durch Lehrer und Lehrerinnen verteilen zu lassen. — Die Vereine für Ferienkolonien und Badefahrten sowie für Kinderheilstätten schicken kränkliche oder schwächliche und erholungsbedürftige Kinder zur Sommerpflege nach verschiedenen ländlichen Ortschaften (Kolonien), in die Kinderheilstätte in Zoppot oder täglich zum Baden an die See. In 7 Ferienkolonien werden etwa 85 Knaben und 100 Mädchen untergebracht. Die Kinderheilstätte ist zur Aufnahme von 150 Kindern eingerichtet. Zu den Badefahrten werden 300 bis 320 Kinder zugelassen. — Der Danziger Jugendfürsorgeverband verfolgt den Zweck, alle auf dem Gebiete der Jugendfürsorge tätigen Vereine, Körperschaften und Einzelpersonen zusammenzuschließen, gemeinsame Einrichtungen und Veranstaltungen zu treffen, die den Zwecken der Jugendfürsorge dienen, und die amtlichen Organe bei der Ausführung des Fürsorgeerziehungsgesetzes zu unterstützen. In einer Geschäftsstelle wird jedermann über alle einschlägigen Fragen der Jugendfürsorge unentgeltlich Auskunft erteilt. Der Verband hat einen freiwilligen Erziehungsbeirat für die Unterbringung schulentlassener Kinder in Dienst- oder Lehrstellen gebildet und ferner eine Walderholungsstätte in Heubude ins Leben gerufen, in welcher 100 schwächliche Kinder und erholungsbedürftige Frauen und erwachsene Mädchen während des Sommers den Tag über in erfrischender Waldluft sich aufhalten können und vollständige Verpflegung erhalten.

Mit dem Schutz der älteren Jugend vor den Gefahren der Großstadt befassen sich mehrere evangelische und katholische Jünglings- und Jungfrauenvereine, der evangelische Verein junger Männer mit seinem Jünglingsheim, die Logen vom Blauen Kreuz und andere Veranstaltungen mehr. Sehr stark in Anspruch genommen werden vorzugsweise von der älteren Jugend 8 Volksbibliotheken, welche an verschiedenen Stellen der Stadt zur unentgeltlichen Benutzung eingerichtet sind, sowie zwei öffentliche Lesehallen in der Stadtbibliothek und im Kuhtor, denen in Kürze eine dritte in Schidlitz hinzutreten soll.

Drei Armenunterstützungsvereine (zu Danzig, Langfuhr und Neufahrwasser) lindern in Ergänzung der öffentlichen Armenpflege

die Not unter den Erwachsenen durch Darreichung von Lebensmitteln, namentlich Brot, Mehl, Kaffee, Milch, auch von Heizstoffen in den Wintermonaten. In 2 Suppenküchen und mehreren Kaffeeschenken wird für billige Preise Speise und Trank verabfolgt. Eine öffentliche Schreibstube bietet stellungslosen Leuten vorübergehend Beschäftigung und Verdienst. In der Brockensammlung werden alte Gebrauchsgegenstände aller Art ausgebessert und durch Verkauf zu billigen Preisen verwertet.

Mehrere Versorgungsanstalten für alte arbeitsunfähige Leute sind mit dem Recht juristischer Personen ausgestattet und werden von besonderen Vorständen verwaltet. Die „Arbeits- und Armen-Anstalt" in Pelonken besteht seit Ende des 18. Jahrhunderts, gewährt alten Leuten unentgeltlich Wohnung und den vollständigen Lebensunterhalt. Sie ist zur Aufnahme von 220 Männern und 160 Frauen eingerichtet. Soweit die Pfleglinge arbeitsfähig und arbeitswillig sind, werden sie gegen Vergütung mit Arbeiten, die tunlichst ihrem früheren Beruf entsprechen, oder auch mit Garten- und Feldarbeiten beschäftigt. Zu dieser Anstalt leistet die städtische Armenverwaltung einen jährlichen Zuschuß, der 1913 etatsmäßig 76 300 Mk. betrug. — Das „Barbara Renner vid. Dirk-Schmidt-Stift" begründet 1704, bietet Raum für 30 über 60 Jahre alte Frauen. Die Insassen müssen sich selbst beköstigen und erhalten dazu eine monatliche Unterstützung von 6 Mk. — Das Altersheim „Reinicke-Stift" ist seit 1878 zur Aufnahme von 69 altersschwachen Personen beiderlei Geschlechts bestimmt, die dort freie Wohnung und an mehreren Tagen der Woche auch Verpflegung unentgeltlich erhalten. — In dem „Jenny Schmidt'schen Jungfrauenstift" erhalten 12 Jungfrauen evangelischen Bekenntnisses aus dem Mittel- oder Beamtenstande nach vollendetem 55. Lebensjahre freie Wohnung und Jahresspenden von je 180 Mk., oder ohne Wohnung Jahresspenden von 60 Mk. — Weibliche Personen reformierten Bekenntnisses aus besseren Ständen genießen freie Wohnung in dem „Reformierten Stift". Es sind dort 18 Wohnungen mit je einer Küche vorhanden. — Für alte bedürftige israelitische Personen beiderlei Geschlechts sorgt das Altersheim „Aschenheim-Stiftung" durch Gewährung freier Wohnung und Heizung, sowie ärztlicher Behandlung. Das Heim ist für 17 Insassen eingerichtet, von denen jeder ein Kostgeld von 10 Mk. monatlich erhält. — Das „Augusta Viktoria-Stift", ein Altenheim und Siechenhaus des Diakonissen-Mutterhauses in Danzig gewährt 50 bis 60 alleinstehenden Kranken oder siechen Personen beiderlei Geschlechts ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses Wohnung und vollständige Verpflegung gegen Zahlung einer nach 3 Klassen abgestuften Jahresentschädigung von 360 bis 1500 Mk.

Unter den Hospitälern, deren Zweckbestimmung ebenfalls die Aufnahme alter Leute ist, sind zu unterscheiden solche, welche ohne jedes Entgeld Aufnahme gewähren, und solche, bei welchen der Anspruch auf Überweisung einer Wohnung nur durch Einkauf erworben werden kann. Von den ersteren ist das älteste das „Hospital St. Michael oder Aller Gottes Engel", von dessen Bestehen schon im Jahre 1270 berichtet wird. 35 Personen christlichen Glaubens beiderlei Geschlechts im Alter von über 50 Jahren können hier auf Lebenszeit Unterkunft finden. Sie erhalten eine Geldspende von monatlich 6 Mk. Außerdem verteilt das Hospital noch Geldspenden von 4 Mk. monatlich an 130 Arme außerhalb der Anstalt. Gleichartige Bestimmungen gelten für das im 14. Jahrhundert begründete „Hospital zum Heiligen Geist und St. Elisabeth", in welchem 82 betagte Arme unentgeltlich Aufnahme finden oder auch Wohnungen zu billigen Preisen vermietet werden. — Das „St. Jakobs-Hospital" ist im Jahre 1432 von dem Hochmeister Paul von Russodorf für hilfsbedürftige Seeschiffer und Seefahrer oder deren Ehefrauen und Witwen begründet und für 72 Insassen eingerichtet. Die Hospitaliten erhalten neben freier Wohnung Geldspenden von 5 bis 18 Mk. den Monat. Außerdem werden an 160 bis 170 arme Seefahrer, die nicht im Hospital haben Aufnahme finden können, monatliche Unterstützungen von 3 bis 6 Mk. gezahlt.

Von Einkaufs-Hospitälern sind zu nennen: Das „Hospital zum Heiligen Leichnam", begründet im Jahre 1184 unter dem Fürsten Subislaus, für 211 Hospitaliten, das „St. Gertrud-Hospital", begründet im Jahre 1378 unter dem Komtur von Danzig, Siegfried Walpot von Bassenheim, für 63 Hospitaliten, das „St. Barbara-Hospital", begründet vor 1499, für 169 Hospitaliten. In diesen drei Hospitälern dürfen nur über 50 Jahre alte unbescholtene Personen beiderlei Geschlechts und christlichen Glaubens aufgenommen werden. Die Höhe des Einkaufsbetrages ist tarifmäßig unter Zugrundelegung einer „Einkaufskost" festgesetzt und richtet sich nach dem Alter des Einkaufenden und nach der Anzahl der gewünschten Einkaufskosten. Für jede Kost wird dem Einkaufenden monatlich ein bestimmter Betrag (zur Verzinsung des eingezahlten Kapitals) ausgezahlt. In der Regel muß der Einkäufer mehrere Jahre warten, bis ihm eine Wohnung im Hospital eingeräumt werden kann. Sobald seine Aufnahme erfolgt ist, hat er Anspruch auf Berücksichtigung bei den sog. Testamentsausteilungen, d. h. bei der Verteilung von Zinsen aus Vermächtnissen, die im Laufe der Zeit von einzelnen Wohltätern zugunsten der Hospitaliten ausgesetzt worden sind.

Außer diesen Anstaltsstiftungen gibt es in Danzig zahlreiche Stipendienstiftungen, Armen- und sonstige für gemeinnützige Zwecke bestimmte

Stiftungen, welche zum großen Teil aus dem 17. und 18. Jahrhundert oder von noch früher herstammen. Besonders groß ist die Zahl der Armenstiftungen zugunsten solcher Bedürftigen, welche sich scheuen oder noch nicht genötigt sind, die öffentliche Armenpflege anzurufen (sog. verschämte Arme). Das Gesamtvermögen aller dieser Stiftungen beträgt z. Zt. rund 11 600 000 Mk. mit einer Jahreshebung von rund 420 000 Mk.

Endlich sei noch der vom Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke eingerichteten Trinkerfürsorgestelle gedacht, welche die Fürsorge an Alkoholkranken ausübt. Sie hält in ihrer Geschäftsstelle zweimal wöchentlich Sprechstunden, in welchen Alkoholkranke und ihre Angehörigen unentgeltlich Rat und Auskunft erhalten. Sie nimmt sich der Kranken auch weiter an, versucht sie durch Hausbesuche und aufklärende Flugblätter zum Anschluß an Enthaltsamkeitsvereine zu bewegen, läßt ihnen ärztliche Beratung unentgeltlich zu teil werden, und veranlaßt gegebenenfalls die Stellung von Entmündigungsanträgen und Unterbringung in eine Heilanstalt. Der Leiter der Fürsorgestelle wird für alle entmündigten Trinker vom Vormundschaftsgericht als Berufsvormund bestellt.

Aus Danzigs Gesundheitswesen.

a) Sterblichkeit.

Von Sanitätsrat Dr. *Liévin.*

Genauere Angaben über die Sterblichkeitsverhältnisse Danzigs sind erst von dem Jahre 1825 ab aufgezeichnet. Aber auch sie sind bis zur Einführung der Zivilstandsregister im Jahre 1875 nicht zuverlässig. Vorher waren die Berichte der Geistlichen der verschiedenen Kirchen über die in den Kirchenbüchern verzeichneten Todesfälle, welche an die Polizeibehörde jährlich geliefert wurden, ihre Grundlagen. Diese Berichte fielen deshalb vielfach ungenau aus, weil zum Sprengel mehrerer Danziger Kirchen auch ländliche Ortschaften gehörten. Daß die in diesen erfolgten Geburten und Todesfälle in nicht seltenen Fällen in jenen Berichten mit enthalten sind, ist durch spätere Untersuchungen erwiesen. Diese Fehler zahlenmäßig festzustellen, ist aber nicht möglich gewesen.

Aus der Zeit vor 1825 sind nur ganz summarische und vielfach wohl nur auf Schätzungen beruhende Angaben vorhanden, die sich, da zu der Stadt ein größeres ländliches Territorium gehörte, wohl öfters auch auf dieses mitbeziehen. Trotz dieser großen Ungenauigkeiten sind diese Angaben recht interessant. Danzig hat erst seitdem es endgültig, also seit 100 Jahren, zum Preußischen Staate gehörte, eine ruhige, wenn auch langsame aufsteigende Entwicklung aus sich selber heraus, so zu sagen, inbezug auf die Bevölkerung gehabt; bis zu jenem Zeitpunkt war, je nach den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen, die Zahl seiner Bewohner eine außerordentlich schwankende und vielleicht hat bis dahin niemals der natürliche Zuwachs der Bevölkerung den Abgang durch Tod überwogen. Dieser ist vielmehr lediglich durch Zuwanderung von außen ersetzt worden.

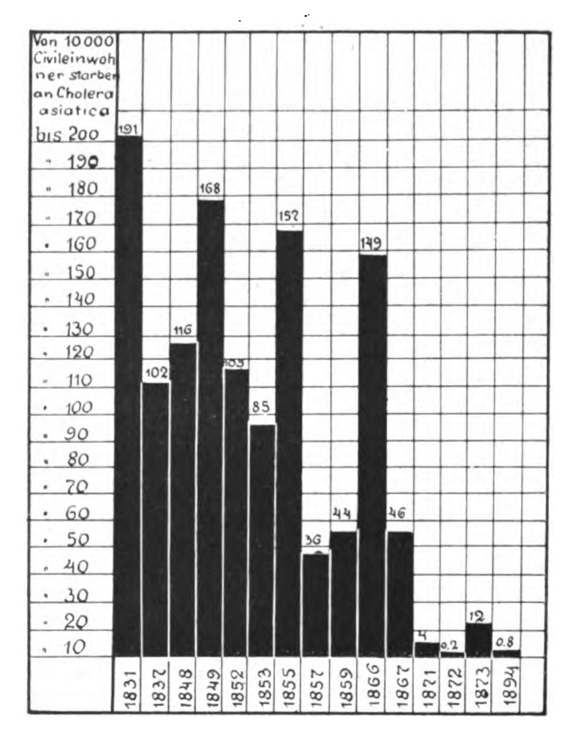
In einer kleinen Druckschrift: Statistische Beiträge über die Sterblichkeitsverhältnisse Danzigs, Kafemann 1864, finden wir die aus: Hanow, Seltenheiten der Natur und Ökonomie übernommene Angabe, daß in Danzig von 1601—1650 geboren wurden 105 179 Pers., während 162 634 starben; von 1651—1700 geboren wurden 110 635 Pers., während 122,485 starben; von 1701—1750 geboren wurden 98 381 Pers., während 115 124 starben.


DER STOCK
ABBILDUNG VON DER GROSZEN PEST IN DANTZIG 1709
und wie viel darin seindt Gestorben: Es Befindet sich in der Stadt auff.....24533

Auch in den vorhergehenden Jahrhunderten wird der Menschenverbrauch in der Stadt relativ nicht geringer gewesen sein; denn wenn auch Nachrichten über die Geburtsziffern völlig fehlen, so sind doch solche über die Verheerungen, welche die durch das ganze Mittelalter hindurch wütenden Seuchen bewirkten, erhalten. Die Pest, welche 1346 zuerst nach Europa kam, gelangte einige Jahre später (1350 oder 1352) nach Danzig und raffte von der auf etwa 25 000 Seelen zu veranschiagenden Einwohnerzahl 13 000 dahin. Im 15. Jahrhundert werden weitere mörderiche Seuchen erwähnt. 1427 sollen in „Stadt und Land" etwa 40 000 Menschen gestorben sein, 1464 rund 20 000. Von massenhaften Todesfällen an ansteckenden Krankheiten wird aus der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts von den Chronisten berichtet; später, 1529 und 1538 war es der „englische Schweiß", der gewaltige Verherungen anrichtete; 1549 starben an einer „Seuche" nach Curicke 20 000 Menschen; 1564 an einem „contagiös-pestilenzialischem Fiber" 24 000, nach anderen Angaben 33 000 Menschen. Zu diesen Pestepidemien und anderen verheerenden epidemischen Krankheiten, deren Natur aus den mangelhaften Beschreibungen nicht festgestellt werden kann, kamen im 17. und 18. Jahrhundert (in letzterem hörten die Pestepidemien auf) noch die Pocken und forderten von 1602—1660 in 7 Epidemiejahren (nach Loeschin) etwa 54 000 Leben. Eine furchtbare Pestepidemie wütete 1709. Eingehende Schilderungen von den Entsetzen erregenden Zuständen, zu denen sie führte, sind erhalten. Es sind damals in der Stadt und den Vorstädten 32 599 Menschen gestorben. Demgegenüber erschien die Pockenepidemie von 1717 geradezu harmlos. Ihr erlagen nur 900 Kinder und viele Erwachsene. — Die Zahl der Opfer an diesen epidemischen Krankheiten erscheint um so furchtbarer, wenn man damit die Zahl der Bewohner von Danzig vergleicht. Über diese sind allerdings nur approximative Zahlen zu geben. Um 1350 können es nach der Größe des damals von der Stadt eingenommenen Gebietes kaum mehr als 25 000 gewesen sein; um 1400 soll die Stadt rund 40 000 Bewohner gehabt haben; um 1450 etwa 55 000; 1564 rund 65 000; 1650 etwa 77 000. Dann sank die Bewohnerzahl. Um 1730 waren es rund 48 000; 1750 46 000. Ihren Tiefstand erreichte sie kurz vor der Annexion an Preußen (1793) mit 36 700; 1813 waren es wieder etwa 40 000 und von 1816 ab, von wo an regelmäßige Volkszählungen stattfanden, hat sie sich mit einigen unerheblichen Schwankungen von 52 580 (in 1816) zu der Zahl von 170 337 in 1910 gehoben. —

Auch im 19. Jahrhundert haben noch vielfache Seuchen verheerend unter Danzigs Bewohnern gewütet; doch in erheblich geringerem Maße, als in den vorhergehenden Jahrhunderten. Die Pest, in jenen die schlimmste Geißel der englische Schweiß und wohl manche andere nicht näher charak-

terisierte Infektionskrankheit traten gar nicht mehr auf; dafür stellten sich nun andere ein oder gewannen erhöhte Bedeutung. Der Rückzug der französischen Armee aus Rußland und die Vereinigung des Macdonaldschen Korps in Danzig brachte Ende 1812 den Typhus. Von der Garnison, deren Stärke zu Anfang der Blockade der Stadt rund 36 000 Mann betrug, erlagen schon im Februar etwa 2000, im März 1813 etwa 4000 und bis



Die Zahlen in der Vorspalte (von 10 000 Zivileinw. usw.) sind folgendermaßen zu lesen (von oben nach unten):
190 bis 200
180 bis 190
usw.

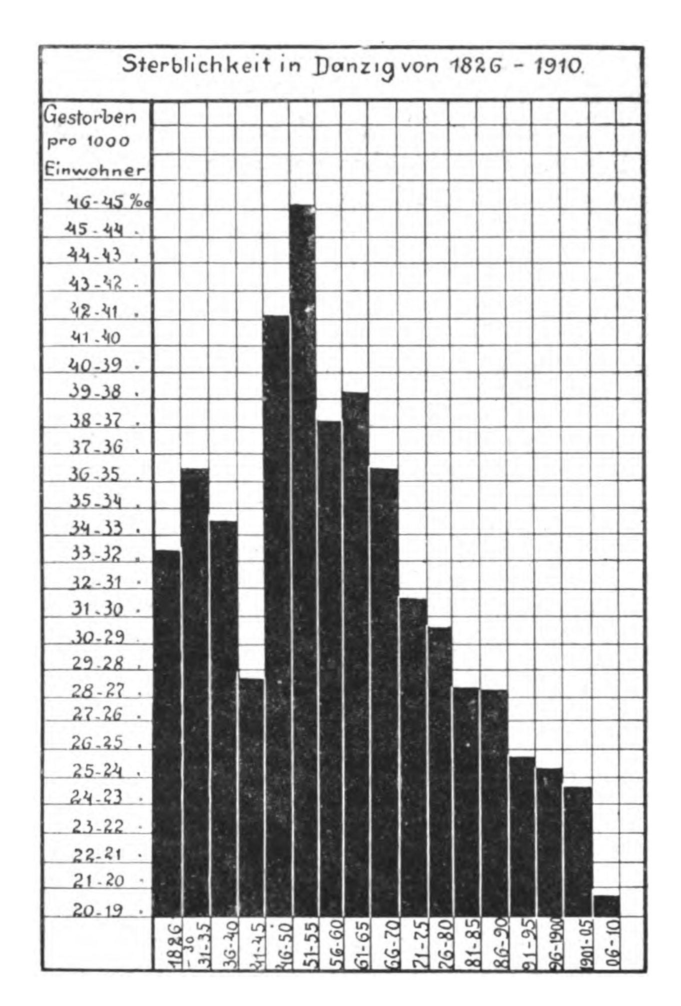
zum Ende der Belagerung 19 392 Mann größtenteils der genannten Krankheit. Diese ergriff auch die durch Hunger und Elend herabgekommene Zivilbevölkerung, die damals etwa 40 000 betrug, und raffte von ihr 5592 Personen dahin. (Campredon, Défense de Dantzig, Journal de siège — ebenso Blech: Die 7jährigen Leiden Danzigs). — Der Typhus war es auch, der bis zum 8. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts in hervorragender Weise in Danzig endemisch blieb und die Mehrzahl der von auswärts Zuziehenden ergriff. Vor allem war es aber die asiatische Cholera, welche fast immer

durch polnische Flösser, wenige Male durch Seeschiffer nach Danzig eingeschleppt, die Bewohner in Schrecken versetzte und zahlreiche Opfer forderte. Und doch sind die Verheerungen, welche sie anstellte, nicht entfernt mit denjenigen zu vergleichen, welche die Seuchen der früheren Jahrhunderte veranlaßten. Danzig hat in den Jahren 1832—1894 15 mal den Besuch der Cholera gehabt. In dieser Zeit sind an ihr von den Zivilbewohnern 7727 Personen gestorben. Die schlimmste Epidemie war die des Jahres 1866, in welchem ihr 1201 Menschen erlagen. Die geringste Anzahl an Opfern erforderte das Jahr 1894, nämlich nur 10, wenn man die 2 Todesfälle des Jahres 1872, die an Cholera asiatica erfolgt sein sollen, als zweifelhaft nicht berücksichtigt.

Die Blattern haben von 1825—1900 1450 Todesfälle veranlaßt, von denen allein 829 in der heftigen Epidemie der Jahre 1871 und 1872 erfolgten. Die Krankheit war 1870 durch französische Kriegsgefangene eingeschleppt und ging auf die Zivilbevölkerung der Stadt über. — Seit 1873 sind nur ganz sporadische meistens von außerhalb eingeschleppte Fälle vorgekommen. Wie gewisse Infektionskrankheiten ganz verschwinden oder in ihrer Bedeutung für die Größe der Sterblichkeit mehr und mehr im Laufe der Zeiten zurücktreten (Pest, Cholera, Pocken, Unterleibstyphus, Flecktyphus, Rückfallfieber, Malaria), so treten andere neu auf oder gewinnen erhöhte Bedeutung. Unter den letzteren spielt die Diphtherie des Rachens und der Luftwege eine große Rolle. Erst im Jahre 1875 trat sie in Danzig in epidemischer Weise auf, da aber gleich mit außerordentlicher Heftigkeit, so daß sie in den 5 Jahren von 1876—1880 von 10 000 Todesfällen für mehr als 750 die Ursache war. Seitdem ist die Zahl ihrer Opfer allerdings erheblich gesunken; sie beträgt aber immer noch trotz Behrings Serum seit 1891 ziemlich unverändert etwa den 50. Teil aller Todesfälle. Von sehr viel größerer Bedeutung aber ist die Tuberkulose nicht nur in Anbetracht der Zahl ihrer Opfer, sondern auch der Arbeitsfähigkeit und damit der materiellen Wohlfahrt der Bevölkerung. Statistische Untersuchungen über ihren Umfang vor dem Jahre 1866 sind leider nicht vorhanden; im Jahrfünft 1866—1870 starben an Lungenschwindsucht von 10 000 der Bewohner 20 (19,9); die Zahl stieg und erreichte in 1886—1896 fast 25 (24,7), um dann dank der energisch einsetzenden Bekämpfung bis auf 18 (genauer 17,9), im Jahrfünft 1901/05 zu fallen. Die Vermehrung in 1906/10 auf 19,7 ist eine scheinbare, da seit dem Jahre 1905 alle Todesfälle an Tuberkulose, nicht nur die an tuberkulöser Lungenschwindsucht gezählt werden. —

Aus dem Vorstehenden ist zu ersehen, daß die Bedeutung der Infektionskrankheiten mit Ausnahme der Tuberkulose für die Sterblichkeitsverhältnisse von Danzig im Laufe der Zeiten mehr und mehr zurück-

tritt, besonders durch das Ausscheiden der verheerenden Pandemien, welche in den vorigen Jahrhunderten bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts hinein die Bevölkerung mehr als dezimierten. Ein anderer Faktor gewann dafür eine um so größere Bedeutung, die Sterblichkeit der



Kinder im Säuglingsalter. Von 1826—1850 starben von 100 Lebendgeborenen 22—24 vor Ablauf des ersten Lebensjahres; dann schnellte der Koëfficient ziemlich plötzlich hinauf und erreichte schon 1856—60 die Höhe von 29,11 % der Lebendgeborenen. Zwischen 27 und 29 hielt er sich bis 1900, um dann aber rapide zu sinken. Da die Geburtsziffer in früheren Jahren eine bedeutend höhere war, (in 1856—60 wurden auf 1000 Bewohner der Stadt 43,40 Kinder geboren, in 1906—10 nur noch

31,12), so ist der Anteil der Säuglingssterblichkeit an der Gesamtmortalität in den Jahrzehnten der größeren Kindersterblichkeit ein enormer; er betrug 1896—1900 38,79 %, 1831—35 dagegen nur 20,24 %. —

Das vorstehende Diagramm gibt ein Bild der allgemeinen Sterblichkeitsverhältnisse in Danzig von 1826—1910 für je 5 Jahre. Ihren Gipfelpunkt erreichte in dieser Zeitperiode die Mortalität in 1851—55 mit dem kolossalen Koëfficienten von 45,08 ‰; ihren tiefsten Stand in 1906/10 mit 19,89 ‰. Ein sehr deutliches und seitdem ununterbrochenes Absinken beginnt 1871. Es geht über den engen Rahmen dieser Arbeit hinaus, die Ursachen dieses erfreulichen Nachlassens der Sterblichkeit hier im einzelnen darzulegen, zum Teil sind sie in dem Vorstehenden angedeutet. Besonders hingewiesen muß aber werden auf den günstigen Einfluß, den die Versorgung mit einwandsfreiem Trinkwasser und die Einführung der Kanalisation gehabt hat. Wie bekannt, ist dies für die ganze Stadt auch jetzt noch nicht erfolgt. Die Vorstädte sind auch nur nach und nach in ihren Genuß getreten. Da aber in dem Diagramm die Mortalität der ganzen Stadt zur Darstellung gebracht wurde, so ist in ihm der günstige Einfluß jener Maßnahmen weniger hervortretend. Deutlicher wird er durch das nachstehende Diagramm, in welchem nur die Mortalitätsverhältnisse der inneren, s. Z. von den Festungswällen umgebenen Stadt skizziert sind. In dieser wurde (ausschl. des nicht berücksichtigten Kneipab und der damals noch äußert schwach bewohnten Speicherinsel) 1869 der Betrieb der Wasserleitung, Dezember 1871 jener der Kanalisation eröffnet. In den neun diesem Termine unmittelbar vorhergehenden Jahren betrug der Mortalitätskoëfficient 36,35 pro Mille; in den folgenden neun Jahren 29,00 pro Mille. Später sank dann durch den Einfluß anderer Faktoren: Steigenden Erwerbes der arbeitenden Klassen, Dezentralisation der Bevölkerung und damit besserer Wohnungsverhältnisse durch gemeinnützige Bautätigkeit, Beseitigung zahlreicher unhygienischer Einrichtungen innerhalb des städtischen Weichbildes z. B. der Schlachtstellen durch Errichtung des städtischen Schlachthofes, der Regelung und intensiveren Beaufsichtigung des Marktverkehrs durch Einrichtung der Markthalle, durch die Bekämpfung der Tuberkulose und der Kindersterblichkeit aus privater Initiative mit städtischer Unterstützung und die staatlichen Maßnahmen gegen die Seuchen; durch alle diese Maßnahmen sank die Sterblichkeit auch in den folgenden Jahren immer weiter. Durch die Zuleitung guten Wassers und die Kanalisation allein sank, wie oben gezeigt, die Mortalität von 36,35 ‰ auf 29 ‰ herab, d. h. um 20 %; durch die weiter erwähnten Maßnahmen bisher von 29,00 ‰ auf 25,53 ‰ (von 1872—1910 in der ganzen Stadt) also um weitere 12 %.

Die Vorbedingung für den ganz besonders günstigen Einfluß der Wasserversorgung und Kanalisation waren die miserablen Zustände auf diesem Gebiete vorher, Zustände, deren Schilderung hier zu weit führen

Die Zahlen in der Vorspalte (gestorben pro 1000 E.)
sind folgendermaßen zu lesen (von oben nach unten):
49 bis 50 ‰
48 bis 49 ‰
usw.

würde. Sie herrschten gerade in der inneren, wie oben dargelegt, außerordentlich dicht bewohnten Stadt und es war ein sehr richtiges Verhalten des damaligen Oberbürgermeisters v. Winter, daß er sich zu keinen anderen, wenn auch weniger kostspieligen Maßnahmen bestimmen ließ. Denn wie die Verhältnisse lagen, konnten andere nicht von wesent-

lichem Nutzen sein. Daß die Versorgung mit gutem Wasser stets das Alpha hygienischer Maßnahmen sein muß, wird jetzt allgemein anerkannt — damals war es noch nicht so. Mit der Schwemmkanalisation konnte bei den örtlichen Verhältnissen damals eine andere Beseitigung der Abfallstoffe überhaupt nicht in Konkurrenz treten.

Manche der oben angeführten Einrichtungen, z. B. die auf die Bekämpfung der Tuberkulose und der Kindersterblichkeit gerichteten sind erst kurze Jahre in Wirksamkeit, und es ist von ihnen ein noch steigender Erfolg mit Sicherheit zu erwarten; der Erlaß einer neuen Bauordnung steht in Kürze bevor; auch durch sie kann für die Besserung der Gesundheitsverhältnisse noch viel erreicht werden, so daß zu hoffen ist, daß die Sterblichkeit noch weiter erheblich abnehmen wird. —

b) Danzigs städtisches Krankenhaus.

I. Bauliche Beschreibung.

Von Stadtbaurat *Fehlhaber.*

Das städtische Krankenhaus wurde im April 1911 eröffnet als Ersatzbau für die beiden alten städtischen Krankenanstalten am Olivaer Tor (altes Stadtlazarett für innere Krankheiten) und in der Sandgrube (chirurgisches Lazarett), die den Ansprüchen nicht mehr genügten.

Das Gelände zum neuen Krankenhause wurde auf halbem Wege zwischen der Stadt Danzig und ihrer Vorstadt Langfuhr angekauft. Die Höhenlage des Baugeländes schwankte zwischen 24 und 62 m über dem Mittelwasserstand des Ostseespiegels. Es umfaßt 157 572 qm, nach Abzug der Zufuhrstraßen 151 300 qm.

Um dieses ursprünglich hügelige Gelände in einen bebaubaren Zustand zu bringen, waren zunächst umfangreiche Erdbewegungen (rund 300 000 cbm) vorzunehmen. Trotzdem blieb eine terrassenförmige Ausgestaltung des Bauplatzes bestehen.

Der mit seinen Mittelaxen fast genau orientierte rechteckige Bauplatz wird nur auf der Ost- und Nordseite von Straßen berührt, nach Süden ist er durch einen Höhenzug abgeschlossen, der sich nach dem eigentlichen Baugelände zu mit 3 bis 4facher Anlage abböscht und auf seinen Böschungsflächen mit Wegen ausgestattet ist. Nach Westen zu liegt das für spätere Erweiterung in Aussicht genommene Gelände, das jetzt als Sport- und Spielplatz dient.

Das Verwaltungsgebäude und die Wohnhäuser für Ärzte und Beamte sind an der der Stadt Danzig und der Vorstadt Langfuhr zunächst liegenden östlichen Zufuhrstraße, der Delbrückallee,

angeordnet. An die nördliche Straßenfront, die in ihrem Schnittpunkt mit der Delbrückallee den tiefsten Punkt des Geländes hat, sind das Kessel- und Maschinenhaus, das Küchengebäude, das Magazin und das Leichenhaus gelegt. Auf der zweiten und dritten Geländestufe liegen die für die Aufnahme und Pflege der Kranken bestimmten Gebäude und zwar auf der einen Stufe die für allgemeine Krankheiten, auf der anderen Stufe die für ansteckende Krankheiten.



Verwaltungsgebäude.

Die vier die umfangreichsten Baumassen enthaltenden dreigeschossigen Pavillons oder Saalbauten, von denen jedoch zunächst nur 2 ausgeführt worden sind, bilden den eigentlichen Grundstock der Anstalt, sie dienen für die allgemeinen Krankheiten. Diese Saalbauten sind durch einen gedeckten Gang untereinander und mit dem Operationshause verbunden. Die neben dem Operationshause liegenden Saalbauten 1 und 2 sollen der chirurgischen, die zu beiden Seiten des Badehauses vorgesehenen Saalbauten 3 und 4 später der medizinischen Abteilung überwiesen werden.

Den jetzigen Bedürfnissen beider Abteilungen für allgemeine Krankheiten wird durch je einen Saalbau genügt.

Im übrigen sind die Krankengebäude den beiden Abteilungen in folgender Weise zugeteilt:

A. Chirurgische Abteilung.

Saalbau 1 (allgemeine Krankheiten) .	mit 196 Betten	s. Lageplan	Nr. 1
Haus für septische Fälle	„ 51 „	„ „	„ 4
Isolierbaracke für Diphtherie . . .	„ 24 „	„ „	„ 5
	zus. 271 Betten.		

B. Medizinische Abteilung.

Saalbau 2 (allgemeine Krankheiten) .	mit 196 Betten	s. Lageplan	Nr. 2
Kinderbaracke	„ 34 „	„ „	„ 6
Beobachtungsbaracke	„ 28 „	„ „	„ 7
4 Isolierbaracken f. Typhus, Scharlach, Masern und Pocken	„ 60 „	„ „	Nr. 9 10, 11, 12
Baracke für tuberkulöse Männer . .	„ 28 „	„ „	Nr. 13
Baracke für tuberkulöse Frauen . .	„ 20 „	„ „	„ 14
Haus für geschlechtskranke Männer	„ 36 „	„ „	„ 8
Haus für geschlechtskranke Frauen	„ 60 „	„ „	„ 15
Haus für Geisteskranke	„ 34 „	„ „	„ 16
	zus. 496 Betten.		

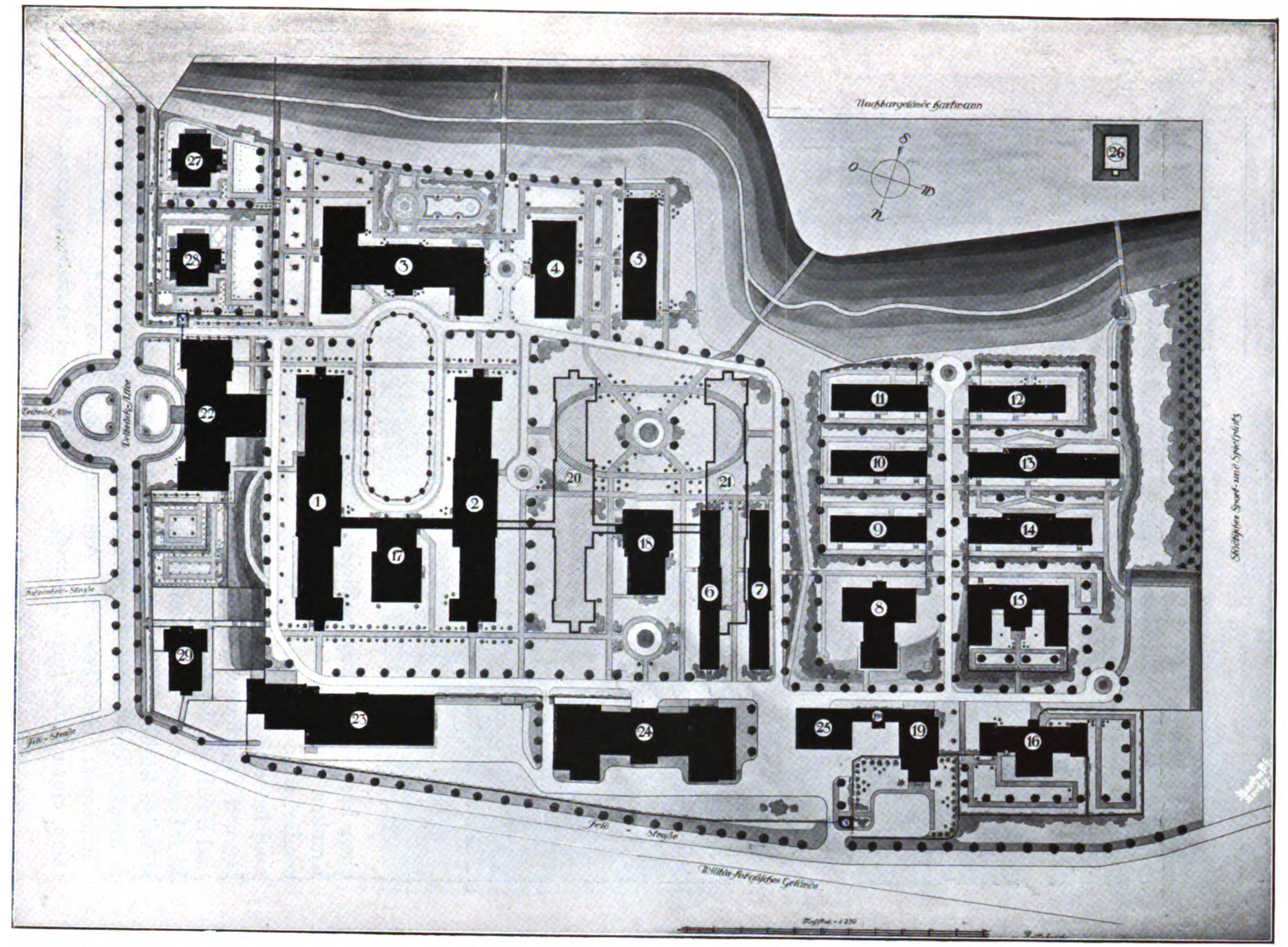
Für beide Abteilungen gemeinsam ist die Station für I. und II. Klasse mit 51 Betten im östlichen Flügel des Schwesternheims (s. Lageplan Nr. 3) eingerichtet.

Die Gesamtzahl der zurzeit verfügbaren Krankenbetten stellt sich demnach auf $271 + 496 + 51 = 818$ in 16 Gebäuden.

Die Gründe, welche dazu führten, für die allgemeinen Krankheiten an Stelle kleinerer Pavillons größere dreigeschossige Saalbauten zu errichten, waren folgende:

Die bessere Ausnützung des Baugeländes, die Schaffung größerer zusammenhängender Gartenflächen, die Erleichterung des Krankenverkehrs und des Wirtschaftsbetriebes, die Einschränkung der Baukosten und die Einschränkung der alljährlich auftretenden Ausgaben für Heizung und bauliche Unterhaltung.

Im Betrieb haben sich diese dreigeschössigen Bauten durchaus bewährt. Durch den Einbau von Personenaufzügen, welche Krankentrage oder Bett aufnehmen können, spielt sich der Krankentransport in bequemster Weise ab.



Plan der Gesamtanlage: 1. und 2. Saalbau 1 und 2. — 3. Haus für Kranke 1. und 2. Klasse und für Schwestern. — 4. Sonderhaus für Sepsis. — 5. Baracke für Diphterie. — 6. und 7. Baracken (provisorisch). — 8. Haus für haut- und geschlechtskranke Männer. — 9.—12. 4 Isolierbaracken. — 13. Baracke für tuberkulöse Männer. — 14. Baracke für tuberkulöse Frauen. — 15. Haus für haut- und geschlechtskranke Frauen. — 16. Sonderhaus für Geisteskranke. — 17. Operationshaus. — 18. Badehaus. — 19. Leichenhaus. — 19a. Tierstall. — 20.—21. Ergänzungsbauten Saalbau 3 und 4). — 22. Verwaltungsgebäude. — 23. Kesselhaus und Heizzentrale. — 24. Küchengebäude. — 25. Magazingebäude. — 26. Hochbehälter für Wasser. — 27.—28. Oberarzthäuser 1 und 2. — 29. Beamtenwohnhaus. — 30.—31. Pförtnerhäuser.

Die Grundrißanordnung der Saalbauten geht aus der beigedruckten Zeichnung hervor. Sie unterscheidet sich dadurch von der üblichen Anordnung, daß der Mittelbau in eine größere Anzahl Einzelzimmer aufgeteilt ist und daß die Tageräume und offenen Liegeplätze an den Längsseiten der Säle als Loggien angeordnet sind. Durch die Schaffung einer größeren Anzahl von Einzelzimmern wird es ermöglicht, daß Kranke, die



Saalbau II.

einer besonderen Ruhe bedürfen, Sterbende oder solche, die bei anderen Kranken durch ihr Leiden unerfreuliche Eindrücke hervorrufen, abgesondert werden können. Die Zahl dieser Einzelräume (2—3 für jede Station) hat sich als ausreichend erwiesen. Die Anordnung der seitlich belegenen Tageräume hat sich vorzüglich bewährt, sie ist auf die Belichtung und Belüftung der Säle von kaum merkbarem Einfluß. Jeder der großen Krankensäle für 26 Betten bildet mit seinen Nebenräumen eine selbständige Station. Die Nebenräume umfassen: das Zimmer der Stationsschwester, ein Verband- und ein Untersuchungszimmer, ein Dienstmädchenzimmer, eine Tee- oder Aufwaschküche, einen Bade- und Waschraum, einen Raum für schmutzige Wäsche, auf mehreren Stationen einen

Raum für Dauerbäder, einen Geräteraum, einen Spülraum für Stechbecken und dgl. und die Aborte.

Auch die kleineren Stationen in den Sonderhäusern und den Isolierbaracken sind in gleicher Weise ausgestattet.

Die Trennung der Geschlechter erfolgt in den Saalbauten zunächst geschoßweise, später, nach Ausführung der Saalbauten 3 und 4, soll sie



Liegehalle der Tuberkulosenstation.

gebäudeweise erfolgen. In den 4 Isolierbaracken sind die Geschlechter nach den Flügeln, in den Sonderhäusern für Sepsis und Geisteskranke wieder geschoßweise getrennt.

Die Geisteskranken bleiben im Krankenhause nur so lange, bis die Vorbedingungen für die Aufnahme in eine Provinzial-Anstalt erfüllt sind.

Die beiden Tuberkulose-Baracken sind mit nach Süden gelegenen, offenen Liegehallen ausgestattet, die Diphtheriebaracke und die Kinderbaracke mit offenen Veranden.

Die Stationen für Geschlechtskrankheiten, für Sepsis, Tuberkulose und epidemische Infektionskrankheiten sind mit Einrichtungen zur Sterilisation der schmutzigen Wäsche und zum Teil auch mit Fäkalien- und Sputum-Sterilisatoren ausgestattet. Das Haus für weibliche Geschlechtskranke besitzt außerdem eine Einrichtung für Massen-Spülungen.

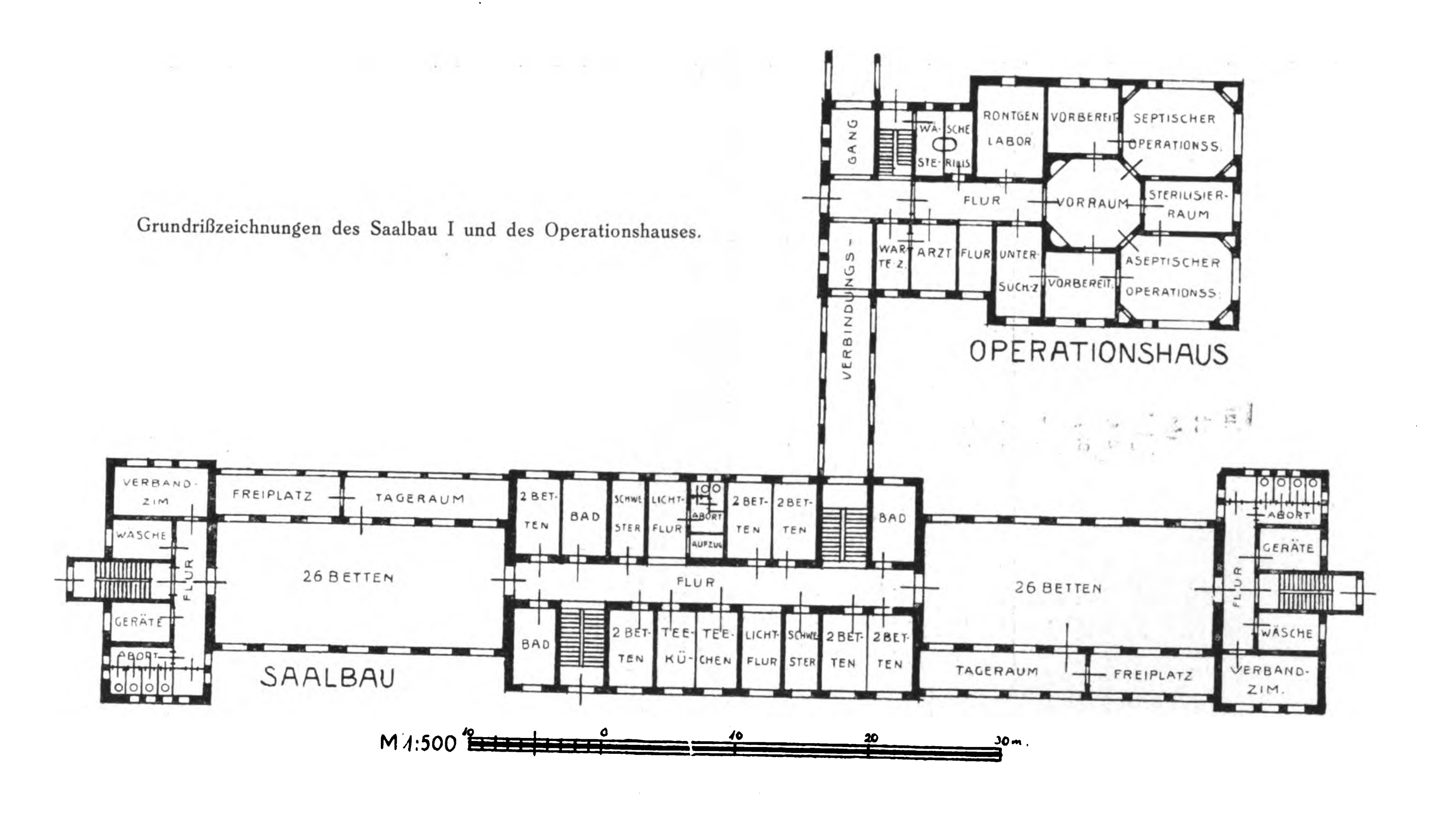
Die Zentralstelle der chirurgischen Abteilung ist das Operationshaus (s. Grundriß). Es enthält im Erdgeschoß Warte-



Operationshaus.

und Sprechzimmer des Oberarztes, ein Röntgenlaboratorium, einen Raum für schmutzige Operationswäsche mit Wäschesterilisierungseinrichtung, ein Zimmer für elektroskopische Untersuchungen (Dystoskopie usw.) und 2 große völlig gleich ausgestattete Operationssäle (für aseptische und septische Operationsfälle) mit Vorbereitungsräumen, welche um eine durch Oberlicht erhellte Rotunde gruppiert sind. Zwischen den Operationssälen liegt der Sterilisierraum mit Sterilisatoren für Verbandstoffe, für Kochsalzlösung und destilliertes Wasser, für Instrumente und für Eiterschalen, Waschbecken und dgl. Die Operationssäle haben Oberlicht und je 2 große Seitenfenster. Sie haben ausschließlich bewegliches Mobi-

Grundrißzeichnungen des Saalbau I und des Operationshauses.



liar. Sämtliche Wascheinrichtungen für die Händedesinfektion und für die Vorbereitung des Kranken sind in die Vorbereitungsräume verlegt.

Im Obergeschoß sind 1 Verbandstoffmagazin, 2 Laboratorien, 1 Präparatensammlung und die Wohnräume für 2 Schwestern untergebracht. Die Heizung der Operationssäle ist als Mantelheizung ausgebildet. Die im Keller durch mehrere nach Bedarf abstellbare Gruppen von Heizkörpern erzeugte Warmluft steigt in Mauerschlitzen und zwischen den Doppelfenstern bis zur Glasdecke empor und bewirkt eine milde, gleichmäßige, von Fußboden, Wänden, Fenstern und Decken ausgehende Wärmestrahlung.

Die Belüftung der Operationssäle erfolgt in den Zeiten, in denen in ihnen nicht gearbeitet wird, durch Öffnung eines Fensters und Anstellung eines Ventilators zur Absaugung der verbrauchten Luft.

Der aseptische Operationssaal hat eine Zeißische Scheinwerferbeleuchtung mit einer Spiegelverteilung erhalten, die das Licht von allen Seiten auf das jeweilige Operationsfeld richtet. Der septische Operationssaal hat 5 Metallfaden-Lampen von je 400 Kerzen Leuchtkraft.

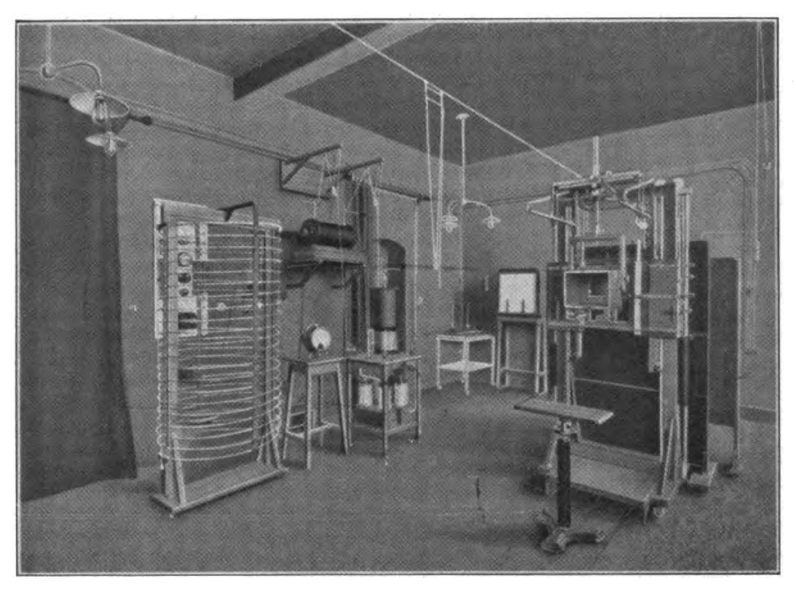
Die chirurgische Abteilung besitzt außer im Operationshause noch Operationszimmer in der Diphtheriebaracke und in der Abteilung für I. und II. Klasse.

Als Zentrale der inneren (medizinischen) Abteilung ist das Badehaus anzusehen. Am Mittelflur liegen das Wartezimmer, das Sprechzimmer und ein Untersuchungszimmer des Oberarztes und das Röntgenlaboratorium für diagnostische Untersuchungen. Die eigentliche Badeanstalt umfaßt einen Auskleide- und Ruheraum, einen großen Raum für Wasserbehandlung mit Tauchbad, Duschekatheder für kalte, warme, gemischte Brausen und Güsse, Sitzbrausen, Gürtelbrausen und Fußwannen. Ferner sind ein Dampfbad, ein elektrisches 4-Zellenbad, ein Kohlensäurebad, Lichtbäder, Schwitzkästen und ein Sandbad vorhanden.

Von den übrigen Gebäuden sollen noch das Schwesternheim, das Verwaltungsgebäude, das Wirtschaftsgebäude, das Leichenhaus und das Kessel- und Maschinenhaus Erwähnung finden.

Die Gesamtzahl der im Krankenhause tätigen Schwestern beträgt zurzeit 116. Von ihnen wohnen die den einzelnen Stationen vorstehenden Schwestern auf den ihnen unterstehenden Stationen, die übrigen Schwestern wohnen im Schwesternheim.

Für die Zusammenlegung der Mehrzahl der Schwesternwohnungen unter einem Dach waren wirtschaftliche Gründe und auch der Wunsch der Schwestern, ihnen den geselligen Verkehr in den dienstfreien Stunden zu erleichtern, bestimmend. Zur Förderung des letzteren sind ein ge-



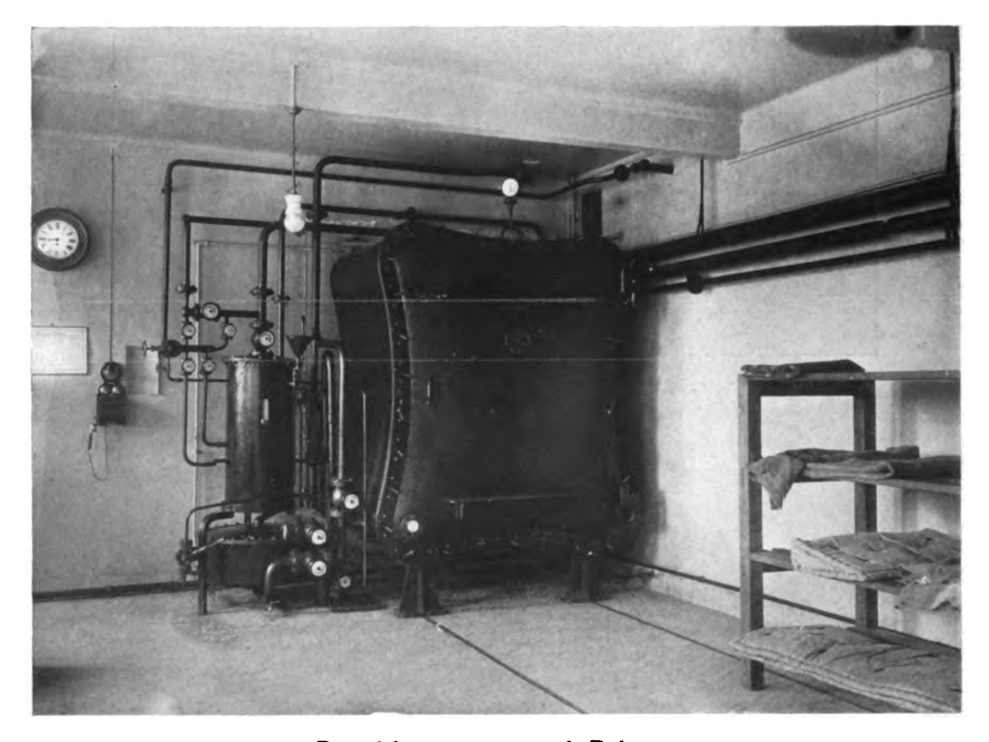
Röntgenstation der inneren Abteilung.



Wirtschaftsgebäude.

meinsamer Speisesaal, ein Unterhaltungszimmer und für die Sommerzeit ein abgeschlossener Schwesterngarten vorgesehen.

Im Erdgeschoß des Verwaltungsgebäudes liegen die Aufnahmeräume und Polikliniken beider Abteilungen, die Apotheke und die Geschäftszimmer der Verwaltung, in den Obergeschossen sind die aus Wohn- und Schlafzimmer bestehenden Wohnungen für 14 Assistenzärzte und deren



Desinfektionsaparat nach Rubner.

gemeinsames Speise- und Lesezimmer untergebracht, ferner ein größerer Saal für den Gottesdienst, für ärztliche Fortbildungskurse und weiter die Wohnungen des Verwaltungsdirektors, des Oberapothekers, zweier Unterbeamten und verschiedenen Dienstpersonals.

Das Wirtschaftsgebäude enthält die Wäscherei, die große Küche, eine Eisbereitungsanlage und im östlichen Anbau die mit einem Rubnerapparat ausgestattete Desinfektionsanstalt. Daneben sind Magazine für Wäsche, Vorrats- und Kühlräume der Küche, Wohnräume und Brausebäder für das Personal vorhanden.

Im Leichenhause dient das Erdgeschoß zur Aufnahme, Einsargung und Aufbahrung der Leichen, während das Obergeschoß für die Zwecke

des pathologischen Instituts eingerichtet ist. Außer den größeren Laboratorien des pathologischen Instituts und des Operationshauses sind kleine Laboratorien im Saalbau 2, in der Diphtheriebaracke und im Hause für geschlechtskranke Frauen eingerichtet.

Neben dem Leichenhause ist ein Stall für Versuchstiere vorhanden.

Soweit dieses hygienisch zulässig war, sind die Keller- oder Untergeschosse der Gebäude zu Wohnräumen für Wärter und Hausdiener und zu Magazinen nutzbar gemacht.

Im Untergeschoß des Saalbaues 1 ist ein größerer Saal für orthopädische Zwecke eingerichtet.

Die Heizung und Warmwasserversorgung.

Die Krankengebäude und das Verwaltungsgebäude werden durch eine Fernwarmwasserheizung, das Wirtschaftsgebäude, das Operationshaus, das Badehaus und das Leichenhaus durch eine Niederdruckdampfheizung beheizt. Die gesamte Heizung, die Versorgung mit Warmwasser und mit Gebrauchsdampf für Koch- und Desinfektionszwecke erfolgt aus der im Kesselhause angelegten Heizzentrale. Die für diese Zwecke erforderlichen Rohrleitungen sind in einem begehbaren unterirdischen Verbindungsgange verlegt. Als gemeinsame Wärmequelle sind 6 Dampfkessel von je 100 qm Heizfläche und 6 Atm. Überdruck vorhanden. Diese werden auch für den dritten und vierten Saalbau ausreichen. Zur Zeit geringsten Dampfbedarfs im Sommer sind 2, im strengsten Winter 4 Kessel bisher im Betriebe gewesen.

Die Bereitung des Heizwassers für die Fernheizung und ebenso die des warmen Gebrauchswassers erfolgt durch größere Gegenstromapparate. Die Zirkulation des Heizwassers und des warmen Gebrauchswassers wird durch elektrisch betriebene Zentrifugalpumpen bewirkt.

Die Fernwarmwasserheizung und die Warmwasserversorgung haben sich aufs beste bewährt, besonders angenehm wird bei ersterer die weitgehende Regulierbarkeit und Anpassungsmöglichkeit an die jeweilige Außentemperatur empfunden und die hierdurch bedingte Wirtschaftlichkeit.

Die Lüftung der Krankengebäude.

Die Winterlüftung ist so angelegt, daß den größeren Krankensälen der mehrgeschossigen Gebäude die der Bettenzahl entsprechende Frischluftmenge in Zimmertemperatur zugeführt werden kann, und daß außerdem die Flure belüftet werden können, um in diesen einen Überdruck zu erzeugen, der den Austritt der Luft aus den Einzelzimmern verhindert.

Die Frischluft tritt über Staubwälle in eine im Keller gelegene Heizkammer, in der sie auf + 10° C erwärmt wird, sie wird dann durch Schraubenventilatoren weitergedrückt und erwärmt sich, ehe sie in die gemauerten Steigekanäle tritt, an den vor diesen aufgehängten Nachwärmern auf Zimmertemperatur. Den Eintrittsöffnungen der Frischluft gegenüber liegen in den Sälen die Öffnungen der über Dach führenden Entlüftungsrohre.

Derartige Entlüftungsrohre haben ohne Ausnahme sämtliche Räume. Für die Sommerlüftung sind in allen Fenstern niedrige Kippflügel eingebaut, die sich in jeder Lage einstellen lassen und leicht zu handhaben sind. Diese Fensterlüftung hat sich mit einiger Einschränkung auch für den Winter als durchführbar erwiesen, so daß sich auch hier wahrscheinlich die Erfahrung bestätigen wird, daß die einfachste Lüftungsart den Vorzug verdient und daß die komplizierten, der ständigen Wartung bedürfenden, in Anlage und Betrieb kostspieligen Lüftungen über kurz oder lang außer Betrieb gesetzt werden.

Wasserversorgung.

Da das Krankenhaus nur zum Teil im Druckbereich des städtischen Wasserwerks liegt, wurde ein eigener, 250 m tiefer Rohrbrunnen gebohrt, aus dem eine Rohrbrunnenpumpe das Wasser nach dem auf dem südlichen Höhenrücken liegenden Hochbehälter fördert. Diese Anlage versorgt nicht allein das Krankenhaus, sondern ist auch noch imstande, für die angrenzenden Stadtteile Wasser zu liefern. Der Abdampf der Pumpe wird in der Warmwasserbereitungsanlage weiter ausgenutzt.

Die Abwässer des Krankenhauses werden in das städtische Kanalisationssystem, das nach den Rieselfeldern führt, abgeleitet.

Die Versorgung mit Licht geschieht vom städtischen Elektrizitätswerk und von den städtischen Gaswerken aus. In die Krankenräume ist nur elektrisches Licht eingeführt, die sonstigen Räume werden durch Gaslicht und zum Teil auch durch elektrisches Licht belichtet.

Das Verwaltungsgebäude und die Wohnhäuser an der Delbrückallee haben Ziegeldächer, die übrigen Gebäude Kiespappdächer mit weit ausladendem Überstand erhalten.

Die flachen Dächer bilden vielfach gleichzeitig die Decken der oberen Geschosse.

Die Decken zwischen den Geschossen sind durchweg in Eisenbeton ausgeführt und mit Korkplatten gegen Schallübertragung isoliert. Als Fußbodenmaterial sind Linoleum und in den Bädern, Teeküchen, Spülräumen, Aborten usw. Fliesen zur Verwendung gekommen.

Die 7 Isolierbaracken für Diphtherie, Tuberkulose und epidemische Krankheiten sind in leichterer Bauweise ausgeführt. Die Außenwände sind als doppelte, die Innenwände als einfache, hochkantige Ziegelwände mit Eiseneinlagen hergestellt. In den Luftzwischenräumen der Außenwände steht ein leichtes, das Dach tragende Eisengerüst.

Über dem nur 1,20 m hohen Rohrkeller dieser Gebäude liegt der Betonfußboden auf kleinen Betonpfeilerchen.



Isolierstationen.

Diese Bauart hat sich auch im Winter bestens bewährt.

Die Kinderbaracke und die Beobachtungsbaracke (Lageplan Nr. 6 und 7) sind Holzbauten, die aus dem alten Stadtlazarett herübergenommen sind.

Ein gelblich rauher Terrasitputz, weiße Fensterumrahmungen und die in kräftigen Farben behandelten, breiten Dachüberstände geben dem Krankenhause ein freundliches Gepräge.

Auch im Innern ist versucht worden, durch Abwechselung in den Wandfarben den Eindruck des Eintönigen zu vermeiden.

Zu erwähnen bleibt noch, daß die Straßen innerhalb des eigentlichen Krankenhauses mit Asphaltplatten auf Betonuntergrund belegt

sind. Der Wirtschaftshof ist mit Kleinpflaster auf einem Unterbau von Kopfsteinen befestigt.

II. Innere Einrichtung, Kosten, Organisation und Betrieb.

Von Verwaltungsdirektor *Hennig*.

Innere Einrichtung und Ausstattung.

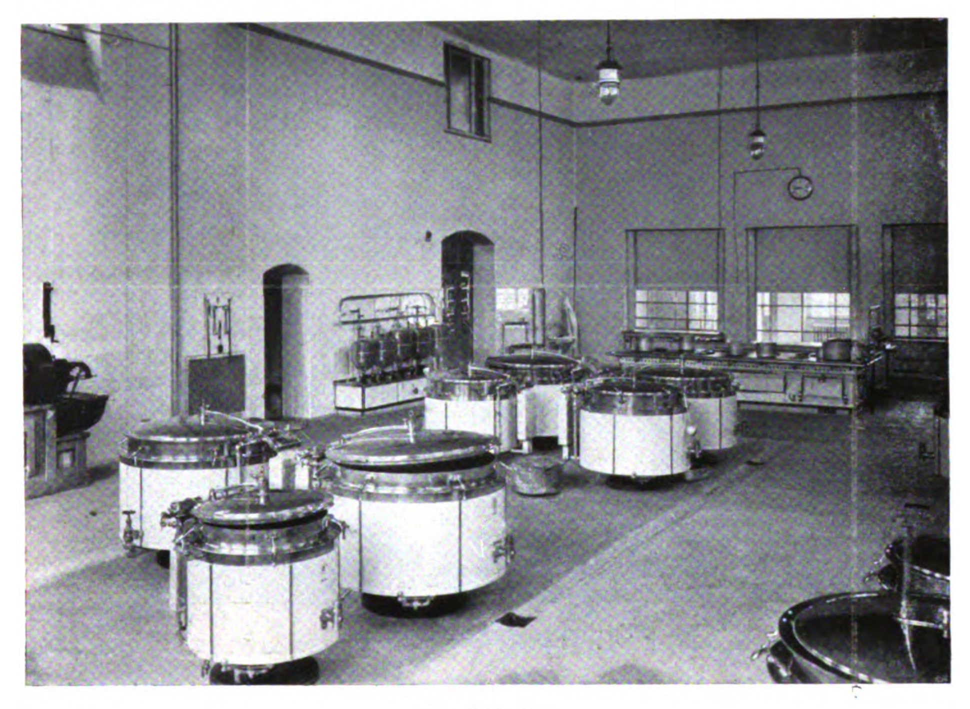
Das Krankenhaus ist mit allen Einrichtungen versehen, welche die Durchführung der modernen Anforderungen der Hygiene ermöglichen. Bei



Orthopädisches Institut.

dem Mobiliar ist unter Vermeidung von Luxus Wert auf einfache, glatte und für die Krankenpflege zweckdienliche Formen gelegt worden. Die alten Lazarette waren in den letzten Jahren bereits zum großen Teil mit neuen Bettstellen, Roßhaarmatratzen und sonstigem Mobiliar versehen worden. Es konnten daher außer den Vorräten an Wäsche und brauchbaren Wirtschaftsgeräten auch erhebliche Bestände an Mobiliar mit in das neue Haus hinübergenommen werden, so daß die Ausgaben für die Inventarbeschaffungen — 416 Mk. für ein Bett — wesentlich geringer waren, als sie sonst bei Einrichtung neuer Krankenanstalten zu sein pflegen. Fast durchweg neu sind aber die Einrichtungen für die Kranken-

Untersuchung und -Behandlung. So haben alle Stationen der inneren Abteilung ärztliche Untersuchungszimmer und die der chirurgischen Abteilung Verbandzimmer mit allem Zubehör erhalten. Jede Abteilung ist mit besonderen Röntgenkabinetten und photographischen Kammern versehen worden. Im Badehause sind Apparate zur Elektrotherapie, Arsonvalisation, Finsenbehandlung, außerdem ein Elektrokardiograph für diagnostische Zwecke aufgestellt, in dem Saalbau ist ein orthopädisches Institut eingerichtet und für den Vortragssaal ein Leitzscher Universal-Projektions-Apparat beschafft worden. Zur Ausführung wissenschaftlicher Arbeiten dienen auf jeder Abteilung zwei Laboratorien und Mikroskopierräume, mit welchen auf der chirurgischen auch ein Sammlungsraum für Präparate verbunden ist. Die Apotheke hat durchweg neues Mobiliar und vollständige Laboratoriumseinrichtung erhalten. Gänzlich neu geschaffen ist die Prosektur und das damit verbundene Pathologische Institut.



Kochküche.

Die Speisenzubereitung findet für alle Tischteilnehmer in der Zentralküche im Wirtschaftsgebäude statt. Diese ist mit modernen Senkingschen Dampf- und Gaskochapparaten, Wärmeschränken und elektrisch betriebenen Hilfsmaschinen in reichlichem Maße ausgestattet. Kohlen-

feuerung ist hier gänzlich vermieden. Im Keller des Privatstationsgebäudes ist noch eine Nebenküche eingerichtet worden, in der die in der Hauptküche hergestellten und von dort herübergebrachten Speisen kurz vor ihrer Verabreichung an die Kranken zerlegt und tischfertig gemacht werden. Sie ist mit den Teeküchen der drei Privatstationen durch einen Aufzug verbunden. Die Beförderung der Speisen von der Zentralküche

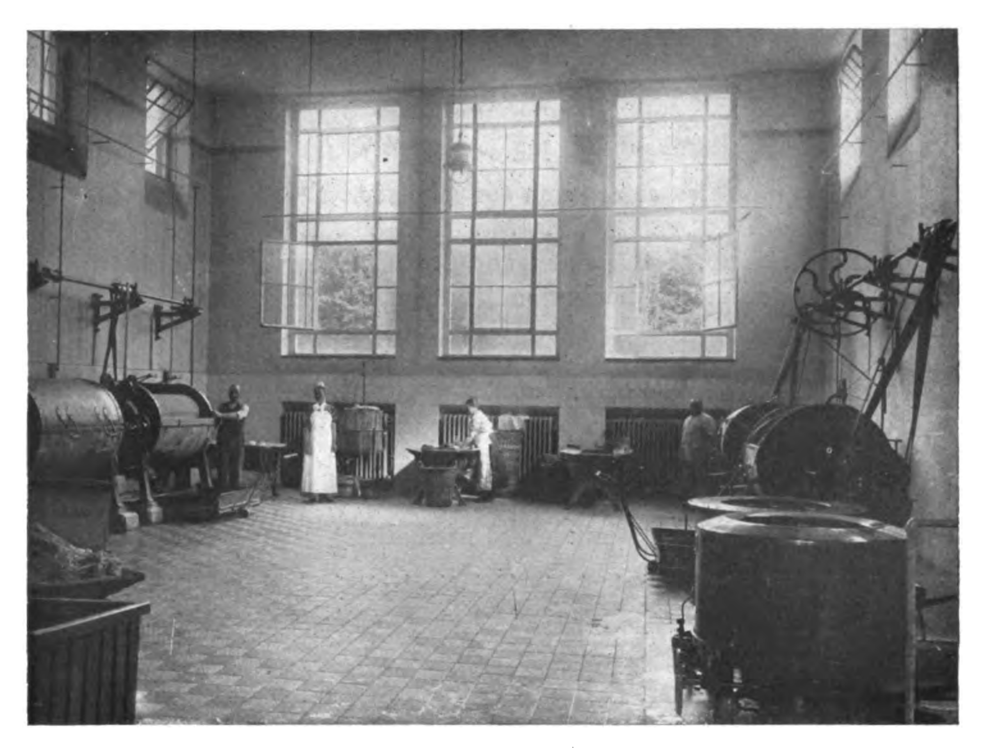


Speisetransport-Automobil.

nach den verschiedenen Gebäuden geschieht durch ein elektrisch betriebenes, heizbares Automobil in kürzester Zeit, so daß Klagen über kaltes Essen hier noch nicht laut geworden sind. Die Essenreste werden in eisernen Trankwagen gesammelt und in diesen von dem Abnehmer in täglichem Wechselbetrieb abgefahren.

Die Wäscherei im Wirtschaftsgebäude ist mit elektrisch angetriebenen Maschinen zum Reinigen, Ausschleudern, Trocknen und Mangeln der

Wäsche eingerichtet. Die Aufstellung der Maschinen und der Gang der Wäsche sind derartig, daß kein Wäschestück von der Einlieferungsstelle bis zum Ausgabemagazin denselben Raum zweimal zu durchwandern braucht. Die Wäsche der Infektionsstationen und des Operationshauses wird an Ort und Stelle in Dampfkochapparaten sterilisiert und erst dann an die Waschanstalt zur Reinigung abgegeben.



Waschküche.

Die Vernichtung des Kehrichts, der verbrauchten Verbandgegenstände und aller sonstiger Abgänge erfolgt in einem Korischen Verbrennungsofen. Die Eimer für verbrauchte Verbandstoffe werden in besonderem Apparat im Kesselhause, Sputum, Urin und Stuhl auf den Infektionsstationen durch eigene Dampfapparate sterilisiert.

Zur Erleichterung des Krankentransports und des Wirtschaftsbetriebes haben die beiden großen Saalbauten und das Gebäude für die I. und II. Klasse elektrische Personenaufzüge mit Fahrbühnen, die ein Krankenbett aufnehmen können, erhalten. Sämtliche Kranken- und Baderäume haben elektrische Klingelanlagen, die auf den Privatstationen noch mit Lichtzeichen über jeder Zimmertür versehen sind.

An Fernsprechanlagen sind vorhanden vier Anschlüsse an das Reichsfernsprechnetz mit 16 Sprechstellen, eine Hausanlage mit 85 Sprechstellen und ein Heizfernsprechsystem mit 11 Sprechstellen. Sämtliche Stationen, die Operationssäle, das Badehaus, die Apotheke, das Ärztekasino und die Wirtschaftsbetriebe besitzen elektrisch bewegte Uhren, die von einer Hauptuhr in dem Fernsprechzimmer des Verwaltungsgebäudes betrieben werden.

Zur Prüfung des Nachtwachdienstes auf dem Krankenhausgelände dient eine Kontrolluhr mit sieben Stechpunkten.

Kosten.

Die Gesamtkosten setzen sich aus folgenden Hauptposten zusammen.

A. Grunderwerb	318 316,50	Mk.
B. Gebäude einschl. Tiefbrunnen und Hochbehälter	2 974 898,90	„
C. Nebenanlagen und Nebenkosten (1. Einebnung und Frontenanlagen, 2. Befestigung und Berohrung der Zufuhrstraßen, 3. Berohrung des Anstaltsgebiets, 4. Straßen und Wege innerhalb der Anstalt, 5. Einfriedigungen, 6. unterirdischer Verbindungsgang mit Rohrleitungen und Kabeln, 7. Fernsprechanlagen, elektrische Uhren, Blitzableiter, Läutewerke, 8. Entwurfsbearbeitung, Bauleitung, Unterhaltung des Baubureaus usw.)	1 069 443,83	„
D. Inventar	323 444,78	„
E. Bauzinsen	437 946,56	„
	5 124 050,57	Mk.
Hinzu treten noch:		
a) für das im Bau befindliche Wohnhaus für Wärter einschl. der Straßenherrichtung und Nebenanlagen für dieses rund	70 500,—	„
b) für noch ausstehende Inventarbeschaffungen	17 000,—	„
Gesamtkosten	5 211 550,57	Mk.

Werden die Summen unter B und C, einschließlich der Kosten des Wärterwohnhauses, als eigentliche Baukosten angesehen, so ergibt sich bei voller Belegung mit 818 Betten ein Einheitssatz von rund 5030 Mk. für das Bett.

Werden die Kosten für die im vorliegenden Falle außergewöhnlich umfangreichen Einebnungsarbeiten, ferner die Kosten für die mit dem Bau nur im losen Zusammenhange stehenden Zufuhrstraßen und die des der allgemeinen städtischen Wasserversorgung mitdienenden Wasser-

werks mit im ganzen 400 000 Mk. außer Ansatz gebracht, so ermäßigt sich der Einheitssatz für das Bett auf rund 4541 Mk.

Was die jährlichen Aufwendungen der Stadt für das Krankenhaus anbetrifft, so erreichen diese nach dem Etat für 1913 nahezu eine Million Mark, denen allerdings Einnahmen von 600 000 Mk. gegenüberstehen; 1913 erforderte so einen etatsmäßigen Zuschuß von 396 000 Mk.

Organisation und Betrieb.

Das Krankenhaus hat eine innere und eine äußere Abteilung und ist auch zur Aufnahme von Geisteskranken bestimmt. Nur Augen- und Ohrenkranke, die einer spezialärztlichen Behandlung bedürfen, müssen Privatkliniken überwiesen werden. Die ärztliche Leitung jeder Abteilung untersteht einem Oberarzt, unter dem auf der inneren Abteilung fünf, auf der äußeren sechs Assistenzärzte tätig sind. Vorstand der Prosektur und des Pathologischen Instituts ist ein Prosektor, zu dessen Personal ein Assistent und eine Laboratoriumsgehilfin gehören. Außerdem ist das Krankenhaus berechtigt, bis zu zehn Praktikanten zu beschäftigen, von denen drei neben freier Beköstigung auch Wohnung gewährt werden kann.

Die Verwaltung ist von der ärztlichen Leitung getrennt und einem Verwaltungsdirektor übertragen, dem ein Sekretär, zwei Inspektoren, ein technischer Betriebsleiter und fünf Bureauassistenten beigegeben sind.

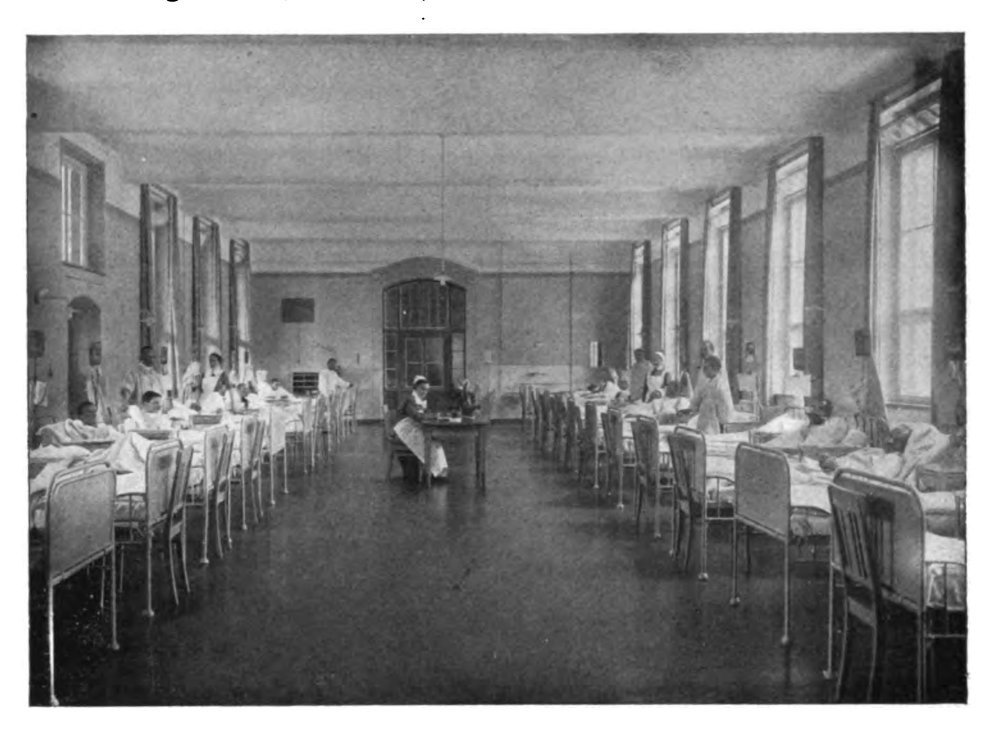
Die Apotheke wird von einem Oberapotheker und einem Apothekengehilfen verwaltet.

Der Krankenpflegedienst wird außer auf den Stationen für geschlechtskranke Männer und den Irrenstationen von Schwestern des Evangelischen Diakonie-Vereins unter Leitung einer Oberin ausgeübt. Diesen ist auch der Küchenbetrieb und die Wäscheverwaltung übertragen. Im ganzen sind hierfür 1 Oberin, 1 stellvertretende Oberin, 35 Stationsschwestern, 43 Hilfsschwestern und 36 Schülerinnen tätig. Das Krankenhaus ist gleichzeitig Seminar des Diakonie-Vereins für die Ausbildung seiner Schülerinnen in einjährigem Kursus zur Ablegung der staatlichen Prüfung für die Krankenpflege. Außer den Schwestern sind in der Krankenpflege noch 2 Oberwärter, 1 Oberwärterin, 1 Badewärter, 1 Masseur, 19 Wärter und 6 Wärterinnen tätig.

Zur Heranbildung eines geübten Wärterpersonals ist am 1. Oktober 1912 eine Wärterschule eingerichtet worden, in der junge Leute, welche die Krankenpflege als Lebensberuf ergreifen wollen, in zweijährigem praktischen und theoretischen Lehrgang ebenfalls für die staatliche Prüfung vorbereitet werden. Um alsdann solche geprüfte und bewährte Wärter dem Krankenhause zu erhalten und ihnen die Begründung eines eigenen Haushalts zu erleichtern, wird z. Z. noch ein Wärterwohnhaus auf dem

Krankenhausgrundstück errichtet, nach dessen Fertigstellung acht Wärter und Oberwärter Familienwohnungen haben werden.

In dem Betriebsdienst und der Hauswirtschaft sind tätig: 1 Kleiderbodenverwalter, 1 Magazingehilfe, 2 Fernsprechgehilfinnen, 3 Pförtner, 1 Bote, 1 Wächter, 1 Laborator, 1 Leichenwärter, 1 Desinfektor, 5 Nähterinnen, 2 Plätterinnen, 5 Maschinisten, 6 Heizer, 5 Handwerker, 1 Gärtner, 1 Kraftwagenführer, 17 Hausdiener und 55 Dienstmädchen.



Krankenhaussaal.

Die Verpflegung der Kranken findet in drei Klassen statt. In der I. Klasse erhält jeder Patient ein Zimmer für sich allein, in der II. haben zwei bis drei ein Zimmer gemeinschaftlich, in der III. liegen die Kranken in Sälen; doch sind auch hier Einzelräume für abzusondernde Kranke vorgesehen. Die Beköstigung ist in der I. und II. Klasse die gleiche.

Die Kostensätze betragen:

I. Klasse	für	Einheimische	täglich	10,—	Mk.
	„	Auswärtige	„	13,50	„
II. „	„	Einheimische	„	6,—	„
	„	Auswärtige	„	9,—	„

III. Klasse für Einheimische u. hiesige Krankenkassen täglich 2,— Mk.
„ einheimische Kinder „ 1,50 „
„ Auswärtige „ 4,— „
„ Berufsgenossenschaften, Landesversicherungsanstalt, Fiskus usw. „ 4,— „

Außerdem haben sämtliche Kranken der I. und die auswärtigen Kranken der II. Klasse zu zahlen:

a) an die Krankenhauskasse die Kosten für besondere Nachtwachen, medizinische Bäder, Weine, Mineralwasser und außergewöhnliche Verbände,
b) an den Oberarzt Honorar für Operationen nach der gesetzlichen Ärzte-Gebühren-Ordnung.

Die Belegung hat naturgemäß in den ersten beiden Jahren noch nicht die Höhe erreicht, die dem Bauprogramm zugrunde gelegt ist, doch ist eine allmähliche Zunahme der Benutzung festzustellen gewesen.

Es betrug im Jahre 1912 die Durchschnittsbelegung 510 Kranke, die höchste Belegung 583 Kranke, die niedrigste Belegung 436 Kranke.

Außer der stationären findet auch ambulatorische Behandlung in der mittags von 12 bis 1 Uhr geöffneten Poliklinik für innerlich und äußerlich Kranke statt. Die chirurgische Poliklinik dient gleichzeitig als Unfallstation für erste Hilfe in Unglücksfällen. Für jeden Besuch sind 1,50 Mk. zu entrichten, sofern nicht Bedürftigkeit nachgewiesen ist. Zur Behandlung kamen hier im Jahre 1911 2830 Personen, 1912 2463 Personen.

Endlich sei noch bemerkt, daß in den Wintermonaten von den leitenden Ärzten Vorträge mit Vorführung von Kranken für die Ärzte der Stadt und der Provinz im Krankenhause gehalten werden.

c) Badeanstalten und Seebäder.

Von Stadtbaurat *Fehlhaber.*

Die im Stadtgebiet belegenen Wasserläufe bieten, von Verkehr und Schiffahrt gänzlich in Anspruch genommen, nicht besonders günstige Gelegenheiten zur Anlegung von offenen Bädern.

Zurzeit bestehen in Danzig zwei Flußbadeanstalten, und zwar eine Militärschwimmanstalt und eine städtische Schwimmanstalt für das männliche Geschlecht. Zu dieser wird im Jahre 1914 noch eine weitere städtische Anlage für das weibliche Geschlecht hinzukommen. Diese Badeanstalten benutzen den von der Mottlau durchfluteten breiten, in den letzten Jahren geschaffenen Festungsgraben an der Ostfront vor dem Vorstadtsgebiet Kneipab.

Die Militärschwimmanstalt ist für einige Tagesstunden auch zur Erteilung von Schwimmunterricht an Knaben freigegeben. Dieser Unterricht wird von Militärschwimmlehrern erteilt.

Die Benutzung der städtischen Badeanstalten wird während der Tagesstunden gegen Bezahlung von 5 Pfg. gestattet, von nachmittags 6 Uhr ab ist die Benutzung unentgeltlich. In den städtischen Anstalten wird in den großen Sommerferien Massen-Schwimmunterricht an Volksschüler erteilt.

Ist hiernach durch die in der Stadt selbst gelegenen offenen Bäder für das sommerliche Badebedürfnis der Bewohnerschaft nur in bescheidenem Umfange gesorgt, so treten doch ergänzend hinzu die zahlreichen Seebäder der nächsten Umgebung, das anmutige Heubude, Westerplatte, mehr ländlich einfachen Charakters Weichselmünde und Glettkau, das aufstrebende Brösen, das großstädtische Zoppot. Fast alle sind mit der Bahn, mit dem Schiff oder Rad in 20 bis 30 Minuten zu erreichen, und bei der vorzüglichen Verbindung ist ein tägliches Seebad auch für den im Beruf Tätigen morgens vor oder abends nach der Tagesarbeit ohne Schwierigkeit möglich, gewiß ein Vorzug der Lage, den kaum eine andere Großstadt aufweisen kann. Die Danziger nützen die Gelegenheit während der Sommermonate reichlich aus.

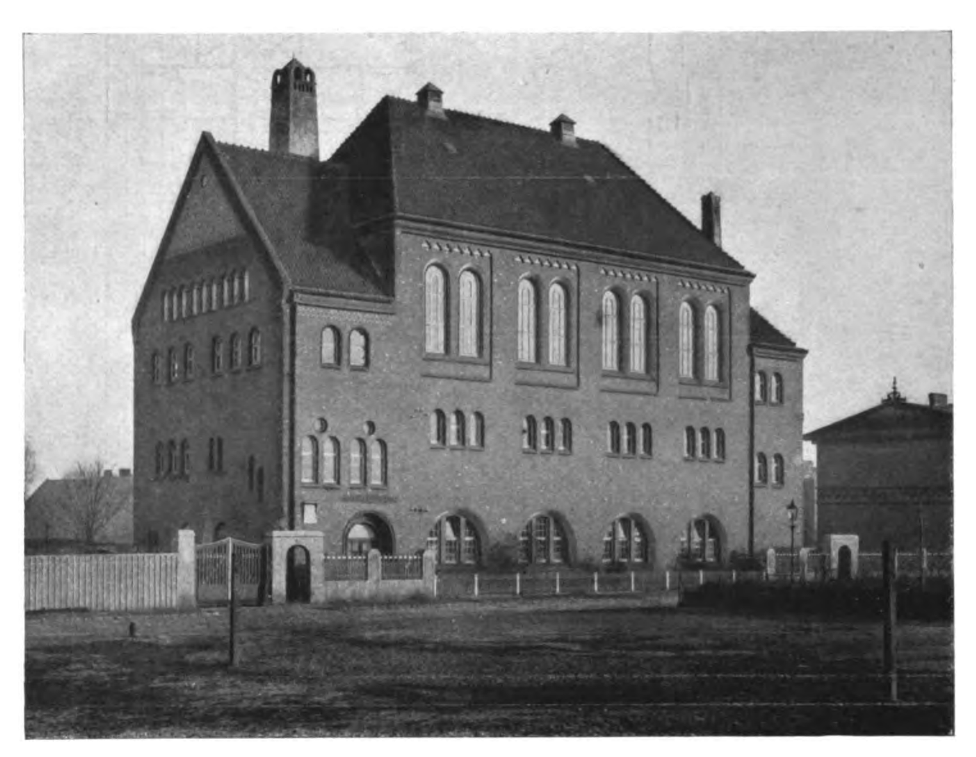
Sobald die bevorstehenden Eingemeindungen von Heubude und Brösen vollzogen sein werden, wird das Bedürfnis nach Seebädern auch innerhalb des Stadtgebiets selbst befriedigt werden können.

Ein größeres Schwimmhallenbad mit einem Becken von 11 : 28 m ist als Jubiläumsgabe für Seine Majestät den Kaiser in der Ausführung begriffen. Die Möglichkeit der Erweiterung dieses Schwimmhallenbades durch Anbau eines zweiten Beckens und durch Einbau anderer Bäder ist vorgesehen.

Außer den genannten offenen Bädern bestehen in der Stadt und in den Vorstädten Neufahrwasser und Schidlitz vier öffentliche Wannen- und Brausebäder.

Die neueren Bäder „am Hakelwerk" in der Altstadt, in der „Schwalbengasse" in der Niederstadt und in Neufahrwasser — das Bad in Schidlitz ist im Bau begriffen — sind mit einem Schulbad und einer Turnhalle verbunden worden. Bei ausschließlichen öffentlichen Brausebädern ist eine rentable Ausnutzung der Arbeitskräfte und der während des Betriebes erzeugten Wärme nicht zu erreichen, da der Besuch sich fast ganz auf die letzten Tagesstunden zusammendrängt. Trotzdem muß der vorhandene Betrieb den ganzen Tag über aufrecht erhalten werden. In den drei hiesigen Bädern ist der Versuch gemacht, die ausgiebige Verwertung der einmal vorhandenen Betriebskraft dadurch zu erreichen, daß

mit dem öffentlichen Bad ein Schulbad, das vornehmlich in den Vormittagsstunden benutzt wird, und ferner eine Turnhalle, die in den Wintermonaten als weitere Wärmeabnehmerin hinzukommt, verbunden ist. Die Gebäude, in denen das Schulbad im Erdgeschoß, das öffentliche Bad, das vom Schulbad ganz getrennt ist, im ersten Obergeschoß und die Turnhalle im zweiten Obergeschoß untergebracht sind, liegen in Stadt-



Brause- und Schulbad mit Turnhalle in Neufahrwasser.

teilen, die besonders von Minderbemittelten bewohnt sind. Auch liegen sie in der Nähe einer größeren Anzahl von Gemeindeschulen. Ihre Lage ist deshalb für jeden der drei Zwecke günstig. Die Abbildung zeigt den Grundriß des Bades Neufahrwasser. An die getrennt voneinander liegenden Warteräume für Männer und Frauen schließen sich die Brause- und Wannenbäder, für Männer drei Wannenbäder und zwölf Brausebäder und für Frauen fünf Wannenbäder und drei Brausebäder. Die andere Seite des Gebäudes nimmt das Schulbad ein. An den Schülerwarteraum, bestimmt zum Auskleiden und Ankleiden, schließt sich der eigentliche aus zwei flachen Becken bestehende Baderaum. Über den Becken liegt eine Reihe von Brausen, deren Bedienung in der Hand des

Warteraum für Männer
Männerbad
Schülerbad
Schülerwarteraum
Warteraum für Frauen
Frauenbad
Lehrer
Wäsche

Grundriß des Bades in Neufahrwasser.



aufsichtführenden Lehrers liegt, dessen erhöhter Stand sich in dem Warteraum befindet (a der Zeichnung).

Das Warmwasser wird durch zwei Niederdruckdampfkessel durch einen Schaffstädtschen Gegenstromapparat erzeugt, der unter der Kaltdruckleitung steht. Die Speisung der Kessel erfolgt durch Anschluß an die städtische Wasserleitung. Da der Verbrauch des warmen Wassers ein schwankender ist, so ist zum Ausgleich im Dachgeschoß ein Behälter von 5000 Liter Inhalt aufgestellt worden. Dieser Behälter kann bei schwachem Betriebe das überschüssig erzeugte warme Wasser aufnehmen und bei starkem Betriebe wieder abgeben.

Die Trennungswände der einzelnen Zellen sind in Monierbauart hergestellt. In dem massiven Fußboden sind Fußbadewannen vertieft eingebaut.

An Kosten sind für das Gebäude einschließlich der inneren Einrichtungen für die Bäder und die Turnhalle 144 200 Mk. aufgewendet worden; das ist auf das Quadratmeter rund 348 Mk.

Der Preis des Brausebades beträgt einschließlich Seife und Handtuch 10 Pfg., das Wannenbad kostet 30 Pfg. Von nachmittags 4 Uhr an fängt der Besuch an, lebhaft zu werden und steigert sich stetig bis abends 8 Uhr. Von den einzelnen Wochentagen ist der Sonnabend am meisten besucht.

Außer den städtischen Anstalten sind in Danzig eine größere Anzahl gut eingerichteter Badeanstalten vorhanden.

d) Park- und Gartenanlagen.

A. Allgemeines.

Von Stadtrat *Knochenhauer*.

Danzig besaß bis zu der im Jahre 1895 in Angriff genommenen Niederlegung eines Teiles der Festungswälle im Norden und Westen der Stadt nur wenige Gartenanlagen. Als Spaziergänge und Tummelplätze für die Jugend dienten bis dahin die auf den Wällen sich entlangziehenden Wallwege, befestigte, mit Baumpflanzungen versehene ausgedehnte schattige Promenadenwege, die sich rings um die innere Stadt zogen. Den engen Straßen verliehen einzelne Bäume ein malerisches Aussehen.

Die grünen Umrahmungen um die innere Stadt, die das Stadtbild zu einem eigenartigen, vielbewunderten gestalteten, sind gefallen. Nach der Niederlegung eines Teiles der Wälle traten an deren Stelle breite, mit Baum- und Schmuckanlagen versehene Straßen und größere öffentliche Gartenanlagen mit geräumigen Spielplätzen. Gleichzeitig mit der Frei-

legung erstand vor dem Olivaer Tor die größte öffentliche Gartenanlage Danzigs, der Steffens-Park, auf einem der Stadt geschenkten Gelände.

Da die Stadt das eingeebnete Festungsgelände für einen bedeutenden Kaufpreis vom Staate erwerben mußte, so konnten hier keine ausgedehnten Volksgarten- oder Stadtparkanlagen geschaffen werden. Das Bedürfnis nach Anlage eines Volksgartens oder Stadtparks war allerdings hier nicht so dringend wie in anderen Städten, weil sich in Danzigs allernächster Umgebung prächtige Laub- und Nadelholzwälder befinden. Die Fürsorge der im Jahre 1898 selbständig eingerichteten Gartenverwaltung (sie wurde in diesem Jahre von der Bauverwaltung abgezweigt) konnte sich daher zunächst auf die Verschönerung und sachgemäße Pflege der mehr oder weniger ausgedehnten freien Plätze und Anlagen, sowie auf die Herstellung und gute Instandhaltung von Baumpflanzungen in den Straßen erstrecken.

Das Anwachsen der Größenverhältnisse der gärtnerischen Anlagen und Straßenpflanzungen Danzigs in den Jahren 1898 bis 1913 zeigen folgende Zahlen:

1898		I. Gartenanlagen.	1913	
Anzahl	Größe		Anzahl	Größe
1 St.	43 574 qm	Parkanlagen	3 St.	76 050 qm
12 „	21 475 „	Gartenanlagen u. Spielplätze	34 „	155 770 „
4 „	16 085 „	Schmuckanlagen	11 „	24 665 „
5 „	4 750 „	Anlagen an Schulen . . .	8 „	7 880 „
1 „	4 854 „	Wirtschaftliche Anlagen . .	3 „	11 980 „
23 St.	90 738 qm		59 St.	276 345 qm

1898			II. Straßenpflanzungen.	1913		
Anzahl	Str.-Länge	Bäume		Anzahl	Str.-Länge	Bäume
39 Str.	6652 m	2615 St.	In der inneren Stadt	71 Str.	26080 m	3491 St.
11 „	12830 „	3929 „	Nach den Vororten	8 „	12878 „	3588 „
13 „	3300 „	707 „	Im Vorort Langfuhr und Hochstriess	40 „	15520 „	3036 „
4 „	730 „	267 „	Im Vorort Schidlitz	6 „	3200 „	434 „
13 „	4159 „	960 „	„ „ Neufahrwasser	15 „	4660 „	1046 „
—	—	—	„ „ Zigankenberg	6 „	1930 „	374 „
—	—	—	„ „ Altschottland und Stadtgebiet	4 „	3680 „	1041 „
—	—	—	„ „ Neuschottland und Schellmühl	7 „	5125 „	650 „
80 Str.	27671 m	8478 St.		157 Str.	73073m	13660 St.

Seit Einrichtung der selbständigen Gartenverwaltung sind also neu geschaffen:

2 Parkanlagen, 22 einfache Gartenanlagen, 7 Schmuckanlagen. An drei Schulen wurden Gartenanlagen neuhergestellt. Die alte Baumschule wurde von dem Gelände hinter dem Uphagen-Grundstück auf Gelände in fast doppelter Größe eingerichtet. Eine Pflanzschule zur Anzucht von Stauden und Frühlingsblumen wurde angelegt, sowie ein Lagerplatz mit Schuppen und Wächterhaus geschaffen.

Die Gesamtfläche der Gartenanlagen ist innerhalb der letzten 15 Jahre von 9,07 ha auf 27,63 ha, mithin um 18,56 ha, also auf das Dreifache gegen 1898 gestiegen; die Anzahl der Bäume hat sich um die Hälfte des früheren Bestandes vermehrt.

In den Anlagen befinden sich 530 Sitzbänke. Für die Jugend sind 18 größere und kleinere Spielplätze mit 18 Sandkästen eingerichtet; zu Sportzwecken dienen drei große Rasenspielplätze, an der Großen Allee, der Heinrich-Ehlers-Platz und der Ertelplatz in Neufahrwasser, sowie vier Tennisplätze im Uphagen-Park.

In den letzten Jahren ist besonderer Wert darauf gelegt, die Anlagen mit reichem Blumenschmuck in Form von freien, den Gehölzgruppen vorgelagerten Staudenpflanzungen zu versehen. Zur Belehrung des Publikums sind 520 Bäume, Sträucher und Stauden im Steffenspark, am Hansaplatz und in der Anlage vor dem Hohen Tore mit deutlich lesbaren Namenschildern versehen worden.

Zur Erhaltung der nützlichen Vögel im Winter sind vier Hessische Futterhäuser aufgestellt und zehn Bruhnsche Meisendosen in den verschiedenen Anlagen aufgehängt. Künstliche Brutstätten sind durch Anbringen von 290 verschiedenen Nisthöhlen geschaffen worden. Beim Schnitt der Sträucher wird darauf geachtet, daß sich Quirle bilden, um den Freibrütern das Anbringen ihrer Nester zu erleichtern. Ein Vogelbrunnen im Steffenspark mit fließendem Wasser sowie mit Wasser gefüllte Schalen bieten den Vögeln Gelegenheit zum Baden und Trinken.

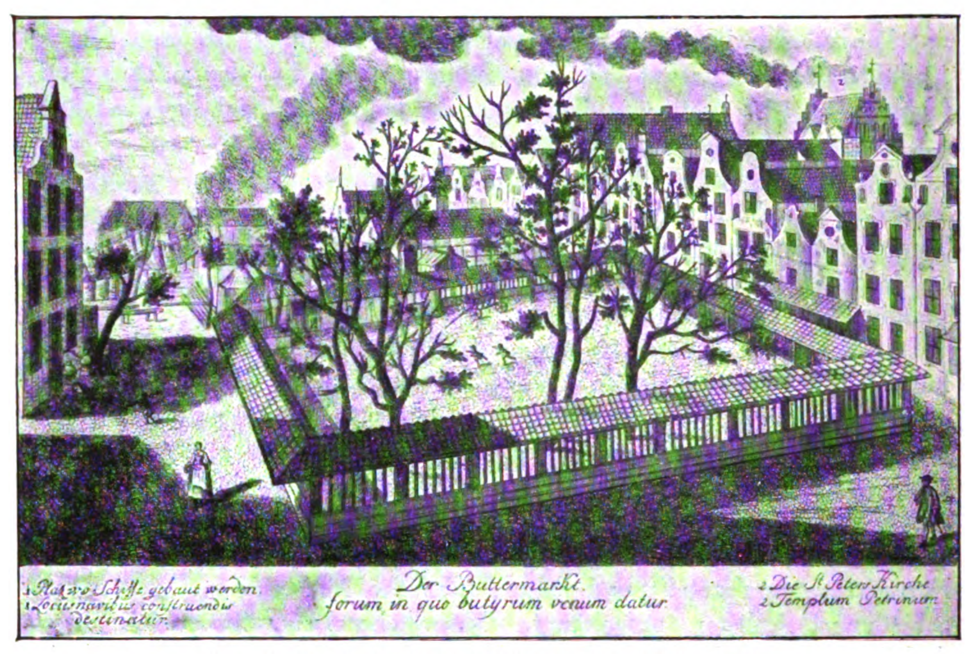
Ein in der Großen Allee angebrachtes Wetterhäuschen mit Instrumenten, von einem Danziger Bürger geschenkt, wird täglich mit neuer Wetterkarte und telegraphischer Wettervorhersage versehen.

B. Besonderes.

Von städt. Garteninspektor *Tapp*.

Eine unserer ältesten Anlagen, der Irrgarten, einstmals der „große" genannt, in der Nähe des Olivaer Tores gelegen, hat von seiner früheren Größe wesentlich eingebüßt. Die pommersche Bahn schnitt ihn in zwei Teile, der Bahnbau nach Neufahrwasser verkleinerte ihn weiter,

die Regulierung der Provinzialchaussee im Jahre 1895 brachte dann noch 70 Bäume zu Fall. 1896 wurde er zu seiner jetzigen Gestalt in einer Größe von 33 a umgearbeitet. Unter schattigen Bäumen enthält er einen Spielplatz für Kinder und Rasenflächen. Der „kleine" Irrgarten, die jetzige Anlage vor dem Hohen Tore, gleichfalls aus älterer Zeit stammend, ist im Vergleich zu früher wesentlich vergrößert und ist wohl zum schönsten Schmuckplatze Danzigs geworden. Die Entfestigung auf



(aus „Danzig und seine Bauten", Verlag von Ernst & Sohn, Berlin).

der Westfront brachte längs der Silberhütte, an der Radaune und am Dominikswall umfangreiche Vergrößerungen. Die Anlage umfaßt jetzt 132 a. Besonderen Reiz verleiht ihr der sie durchfließende Radaunekanal, den eine leichte Brücke überspannt, ferner ein Springbrunnen und reicher Blumenschmuck. Für die Jugend sind ein größerer und ein kleinerer Spielplatz eingerichtet.

Die Buttermarktanlage, in früherer Zeit die einzige Anlage der inneren Stadt, wurde im Jahre 1875, nach dem Bau der Kaiserlichen Oberpostdirektion, umgeändert. Der Platz wurde in seiner ganzen Ausdehnung von 23 a als Anlage hergestellt. Zu Ehren des früheren Oberbürgermeisters von Winter legte man ihm dann den Namen „Winterplatz" bei. Die Hauptzierde des Platzes bildet ein Brunnen, im Jahre 1874 von der Firma G. & A. Aird geschenkt, die den Bau der neuen Wasserleitung

und Kanalisation für die Stadt ausgeführt hatte. 1905 erfuhr die Anlage nochmals eine Umänderung, bei der sie die jetzige reichere Blumenausstattung erhielt.

Der Wallplatz, der seit 1824 der Danziger Garnison als Exerzierplatz gedient hatte, wurde 1872 mit Gartenanlagen geschmückt. Zwei Lindenalleen durchschneiden den 63 a großen Platz rechtwinklig. Den Schnittpunkt beider ziert ein großes Springbrunnenbecken, das aus dem



Aus dem Steffenspark.

Radaunekanal gespeist wird. An der Nordseite ist ein schlichtes Denkmal für die in den Kriegen Gefallenen des Ostpreußischen Grenadierregiments Nr. 4 errichtet.

Erst 20 Jahre später erhielt Danzig weitere Anlagen, indem der damalige Zuchthausplatz seiner Benutzung als Exerzierplatz entzogen und 1893 als „Heveliusplatz" mit gärtnerischen Anlagen und einem geräumigen Spielplatz versehen wurde. Dadurch schuf die Stadt die erste Erholungsstätte für die Altstadt in einer Ausdehnung von rund 20 a.

Gleich im Jahre darauf wandelte man am benachbarten Karpfenseigen die alten Bleichplätze längs der Radaune, 13 a groß, in Grünanlagen mit Ruhe- und Spielplätzen um.

Eine wesentliche Bereicherung an Anlagen erfuhr die Stadt infolge der Stiftung eines Kapitals von 50 000 Mk. durch das Historienmaler Franz Steffenssche Ehepaar für die Herstellung einer größeren Parkanlage. Es wurde außerhalb des Olivaer Tores das jetzige Gelände des Steffensparkes erworben und darauf im Jahre 1896 nach Plänen des Gärtners G. Schnibbe in Schellmühl ein Park in Größe von 436 a angelegt. Prachtvoll hat sich diese Anlage entwickelt und bildet jetzt längs der Großen Allee eine geschützte Promenade und eine vielbesuchte Erholungsstätte. In Anerkennung der vorzüglichen Pflege jener Anlage stiftete Herr Steffens dann später nochmals ein Kapital von 10 000 Mk., mit dessen Zinsen der Park weiter ausgestattet und verschönert werden sollte. So wurde es möglich, den Steffenspark mit einer reichhaltigen Sammlung der prächtigsten Nadelhölzer, mit Rhododendron und mit einem Vogelbrunnen zu versehen, sowie durch umfangreiche Staudenpflanzungen vom Frühjahr bis in den späten Herbst hinein farbenfreudige Bilder in ihm zu schaffen.

Inzwischen waren die Wälle an der Nord- und Westfront Danzigs gefallen und nun der Weg frei, auch in unmittelbarer Nähe der Stadt Anlagen zu schaffen. An der Nordfront vor dem ehemaligen Jacobstore entstand 1898 der Hansaplatz in Größe von 124 a. Die Anlage enthält einen 15 a großen bekiesten Spielplatz, der, inmitten prächtiger Gehölzgruppen gelegen und am Rande von Kastanien beschattet, eine geschützte und vielbesuchte Erholungsstätte bildet. Prächtige Baumalleen von Linden, Ulmen und Ahorn umrahmen den Platz.

An der Westfront erhielt zu gleicher Zeit der Dominikswall seinen Schmuck. Rasenstreifen zu beiden Seiten einer Mittelpromenade sind mit schönen Linden bestanden. Nach dem Hohen Tore bildet ein Blumenstück den Abschluß.

Im Jahre 1899 erhielt der Steffenspark eine Erweiterung durch die Umgestaltung des angrenzenden 145 a großen alten Lazarettkirchhofes in eine Gartenanlage. Wundervolle schattige Alleen durchziehen ihn und lassen den Blick über grüne Rasenflächen schweifen, in denen die alten, mit Efeu übersponnenen Gräber malerisch liegen.

Gleichzeitig wurde ein kleiner Überrest des großen Irrgartens an der Ostseite der Bahn am Olivaer Tor gärtnerisch ausgestaltet und dadurch der Blick auf die Eisenbahngeleise verdeckt.

Die steigende Berücksichtigung von Sport und Körperpflege in den Schulen machte im Jahre 1900 die Einrichtung eines 150 a großen Spielplatzes neben der Großen Allee, dem Steffenspark gegenüber, nötig.

Zu Ehren des Schöpfers der Großen Allee, des Bürgermeisters Daniel Gralath, errichtete die Stadt im Jahre 1901 an der westlichen Seite der

Großen Allee das Gralath-Denkmal, einen mächtigen Findling, inmitten wohlgepflegter Gartenanlagen von 25 a Größe.

Im gleichen Jahre erhielt die innere Stadt weiteren Schmuck. Das Dreieck vor dem Generalkommando, rund 6 a groß, wurde 1901 mit Blumen und Gehölzen ausgestattet, doch stammt seine jetzige reiche Beetausstattung erst aus dem Jahre 1911. Am Elisabethwall bekam das kleine Dreieck vor der Garnisonkirche gärtnerischen Schmuck, den 1903 Baumpflanzungen und Rasenstreifen von hier bis zur Silberhütte vervollständigten. Die Böschung längs des Wassergrabens am Holzraum wurde gleichfalls 1901 in eine gärtnerische Anlage mit einem Ruhe- und Kinderspielplatz verwandelt. Die 27 a große Anlage bietet reizende Durchblicke auf die verschiedenen Gräben des Jungstädtischen Holzfeldes und zeigt so recht, wie reizvoll sich derartige Böschungen, hier in etwa 300 m Länge, gestalten lassen.

Auf dem ehemaligen Wallgelände südlich des Hohen Tores entstanden 1903 die Anlagen am Karrenwall, auf der Mittelpromenade Rasenstreifen mit Lindenbäumen und als Abschluß ein Schmuckstück, auf dem seitlichen Gelände Baumpflanzungen und viele Rasenflächen.

Der Holzmarkt, bisher ein gepflasterter Platz, erhielt 1904 Gartenanlagen in regelmäßiger Form, als Umrahmung eines von der Stadt und den beiden Landkreisen Danziger Höhe und Danziger Niederung errichteten Kriegerdenkmals aus Würzburger Kalkstein. Die ruhigen Linien der Anlage passen sich dem Ernst und der Wucht des Denkmals sehr gut an.

Die Mittelpromenade auf Langgarten erhielt 1907 nach dem Langgarter Tore hin einen Abschluß durch einen Schmuckplatz. Rotdorn-Hochstämme, Efeubänder und Blumenbeete vereinigen sich hier zu einem reizenden Bilde.

Größere Geländeaufschlüsse in der Altstadt ließen am Schild wieder Landstreifen längs des Radauneufers frei werden, die in 5 a Größe im Jahre 1909 zu Anlagen hergerichtet wurden. Hängeweiden in größerer Zahl am Rande des Wassers geben ihr ein charakteristisches Gepräge.

Der Spielplatz an der Großen Allee genügte bei weitem nicht mehr. So schritt denn die Stadt 1910 zur Einrichtung eines 480 a großen Spiel- und Sportplatzes auf Zigankenberger Gelände. Umfangreiche Erdbewegungen waren hier nötig, um den neuen „Heinrich-Ehlers-Platz" zu schaffen.

Zu einem mit Anlagen umrahmten Spielplatze, allerdings von nur bescheidenem Umfange, wurde im gleichen Jahre das 9 a große Gelände an der Schichaugasse umgewandelt. Mit vielen Bänken unter

schattenspendenden Bäumen und einem Sandkasten versehen, ist er ein Tummelplatz besonders für die Kleinen.

Das Jahr 1911 gab dem 1903 enthüllten Kaiser-Wilhelm-Denkmal Rasen- und Blumenschmuck, durch den die Anlagen vor dem Hohen Tor und Dominikswall sowie die Anlagen am Karrenwall zu einem einheitlichen Ganzen zusammengezogen wurden. Das Denkmal erhebt sich aus kurzem grünen Rasen. Der Blumenschmuck ist auf den Rand beschränkt.

In gleicher Weise zusammenfassend wirkt die 1912 hergestellte, etwa 4 a große Anlage am Rambau, welche, gleichfalls an der Radaune gelegen, Heveliusplatz, Karpfenseigen und Schild aneinander gliedert. Es ist hier der Anfang dazu gemacht worden, auch in die Altstadt Blumenschmuck zu bringen.

Neben den vorgenannten Gartenanlagen besitzt die Stadt in ihrem Innern noch einige kleinere Anlagen. Es sind dies die Anlagen am Kaninchenberg, vor der Sandgrube, auf Neugarten und an der Rampe, von denen die beiden letzten mit reicherem Blumenschmuck versehen sind.

Aber auch die Vorstädte wurden nicht vernachlässigt. Langfuhr erhielt 1907 an der Straße Hochstrieß vor dem Husarenkasino eine sehr schöne, wenn auch nur 15 a große Anlage. Der Strießbach ist hier zu einem kleinen Teich erweitert, an dessen Ufern Anpflanzungen von Weiden, Kornelkirschen, Pyramidenpappeln und Sumpfgewächsen wie Schilf, Rohrkolben, Huflattich ausgeführt wurden.

Vor der neuen Provinzial-Hebammen-Lehranstalt wurde außer einer Straßenpflasterung ein 10 m breiter Anlagenstreifen hergestellt.

Die größte und schönste Anlage Langfuhrs ist aber im Jahre 1913 durch die Umarbeitung des Uphagen-Parkes entstanden. Zwischen prächtigen alten Alleen dehnen sich grüne Rasenflächen. Vor einem großen, mit Hecken umsäumten Sitzplatz erfreuen Rosen das Auge. Ein geräumiger Kinderspielplatz liegt, gegen Wind geschützt, in das Gelände eingebettet. Tennisplätze und ein freundliches Klubhaus, das die Stadt für den Akademischen Sportklub errichtet hat, sind dem Park angegliedert.

Auch Neufahrwasser hat hübsche Anlagen aufzuweisen. Schon 1899 wurde der Irrgarten einer vollständigen Umarbeitung unterworfen, ebenso 1906, nach Fertigstellung der evangelischen Kirche, die Anlage um diese. Vor dem Doppelturm dieses Bauwerks breitet sich eine ruhige, wohlgepflegte Rasenfläche aus. Seitlich gestellte Baumgruppen geben dem Gesamtbilde einen schönen Rahmen.

1911 wurde ein 92 a großer Spiel- und Sportplatz, der „Ertelplatz", angelegt, der im Winter auch dem Eissport dient.

Vor der Schule, längs der Sasperstraße, dehnt sich ein Anlagenstreifen aus, der 1913 neu instandgesetzt und mit einem Spiel- und Ruheplatz versehen wurde.

Bei einer Besprechung der Gartenanlagen Danzigs müssen auch die Baumpflanzungen in den Straßen genannt werden. Wohl keine Stadt hat Promenaden wie unsere Große Allee aufzuweisen. In 2 km Länge



Die Große Allee.

verbindet sie schnurgerade Danzig mit Langfuhr. Bürgermeister Daniel Gralath ließ diese vierreihige Lindenallee in den Jahren 1768/70 pflanzen. Teilweise wurde sie in den Kriegsjahren 1807 und 1813 in der Nähe des Olivaer Tors gefällt, aber dann wieder ergänzt, so daß jetzt kaum noch ein Unterschied im Wachstum der Bäume bemerkbar ist. Weitere prächtige Baumalleen haben u. a. die Mittelpromenaden der Straßen Weidengasse, Langgarten, Neugarten, Dominikswall und Karrenwall.

Äußerst reizvoll wirken in den alten Straßen einzeln stehende Bäume und es wird großer Wert darauf gelegt, die Zahl dieser von Jahr zu Jahr zu vermehren.

Neben seinen Gartenanlagen hat Danzig in seinem Gebiet zwei Waldanlagen. Das zum Vorort Neufahrwasser gehörige Seebad Westerplatte besitzt einen großen öffentlichen Park von 32 ha, der im Eigentum des Fiskus steht.

Der städtische Jäschkentaler Wald in Langfuhr mit 51 ha Ausdehnung ist durch schönen alten Baumbestand, vorzugsweise Buchen, ausgezeichnet und erhält seinen besonderen Reiz durch seine Bergkuppen,



Waldspielplatz im Guttenberghain (Aufführung der „Iphigenie").

die bis über 90 m ansteigen und wundervolle Fernblicke und Durchsichten auf die Stadt, weit ins Land hinaus und auf das Meer geben. Im Tale liegt die „Kletterwiese", auf welcher Volksfeste abgehalten werden. Der „Gutenberghain" im Jäschkentaler Wald dient zur Abhaltung von Waldspielen.

Im Sommer 1911 wurden zum ersten Male im Gutenberghain Waldspiele veranstaltet, die im ersten Jahre schon und auch in dem folgenden einen überaus großen künstlerischen Erfolg hatten. Veranstaltet wurden die Vorstellungen vom Danziger Theater-Verein, der die gesamte Vorbereitung einem Ausschuß übertrug, der unter der Leitung der Herren Stadtverord-

neten Fuchs und Kawalki stand. Von Anfang an bestand der allgemeine Wunsch, die Waldspiele zu einer dauernden sommerlichen Einrichtung in Danzig zu machen. Mit Rücksicht hierauf hat der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung erhebliche Mittel zur Herrichtung des Platzes bewilligt, so daß jetzt ein geradezu glänzender Festplatz geschaffen ist, der nicht nur den Waldspielen dient, sondern der auch sämtlichen Vereinen in Danzig zu sommerlichen Veranstaltungen zur Verfügung gestellt wird.

Die Herrichtung des Gutenberghaines im Jäschkentaler Wald ist durch Aufhöhung und Einebnung geschehen. Ferner wurden Garderoben und Kassenhäuschen aufgebaut und eine elektrische Beleuchtungseinrichtung geschaffen. Der Zuschauerraum ist durch ein vertieft liegendes Orchester und einen verschiebbaren Vorhang abgetrennt.

Im Juni 1911 wurde der Platz unter der Leitung des Herrn Regisseurs Robert vom Deutschen Theater in Berlin mit drei Vorstellungen des „Sommernachtstraums" eingeweiht, die in allen Kreisen der Bevölkerung hervorragenden Anklang fanden. Sämtliche drei Vorstellungen waren ausverkauft. Von Anfang an wurde darauf gehalten, nur erste künstlerische Kräfte zum Spiel heranzuziehen; im „Sommernachtstraum" spielten: Frau Eysoldt als Puck, Fräulein Liebental als Titania, Frau Somary als Helena u. a. m. Auch im folgenden Jahre hatten die Waldspiele einen vollen Erfolg. Es kamen die „Orestie des Äschilos", „Wallensteins Lager", „Iphigenie auf Tauris" und „Was Ihr wollt" zur Aufführung.

Ferner führte die Danziger Sing-Akademie auf dem Waldspielplatz ein Konzert mit Orchester auf (das Oratorium „Die Schöpfung"). 1913 standen die Waldspiele unter dem Zeichen der Regierungsjubelfeier des Kaisers. Es wurde eine Festvorstellung der „Hermannsschlacht" von Heinrich von Kleist veranstaltet. Die „Stadthalle Danzigs im Freien" ist wohl geeignet, den künstlerischen Ruf von Danzig weit über dessen Mauern hinaus zu tragen.

e) Turnen und Sport.

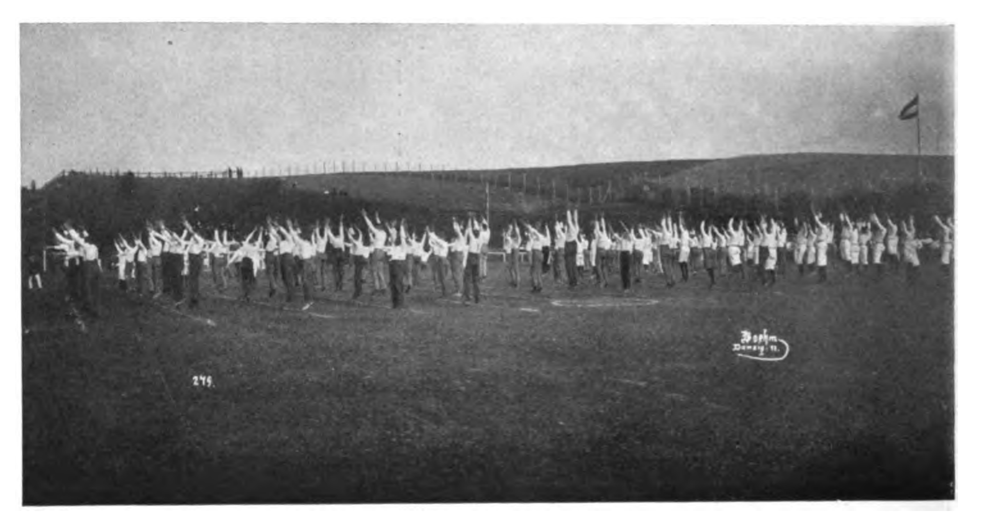
Von Stadtrat Dr. *Deichen.*

Vermöge ihrer schönen Lage an der Ostsee und ihrer reizenden Umgebung mit ihren meilenweit ins Land gehenden Waldungen und ihren beiden großen Flüssen bietet die Stadt Danzig für jeden Natur-, Sport- oder Wanderfreund eine Fülle von Anregungen.

Staats-, Provinzial-, Kommunal- und akademische Behörden fördern das sportliche Leben. In besonders dankenswerter Weise lassen sich die

städtischen Behörden die Förderung von Leibesübungen aller Art angelegen sein. Seit dem Jahre 1911 ist ein besonderes Dezernat für Turnen und Sport eingerichtet, dem es zur Aufgabe gemacht ist, belebend und fördernd einzugreifen.

Am 23. Juli 1911 wurde der Sportplatz „Heinrich-Ehlers-Platz", der mit einem Kostenaufwande von rund 100 000 Mk. angelegt ist, durch eine besondere Einweihungsfeier unter Mitwirkung sämtlicher turnerischen und rasensportlichen Vereine dem Betriebe übergeben. — Auch in dem zu



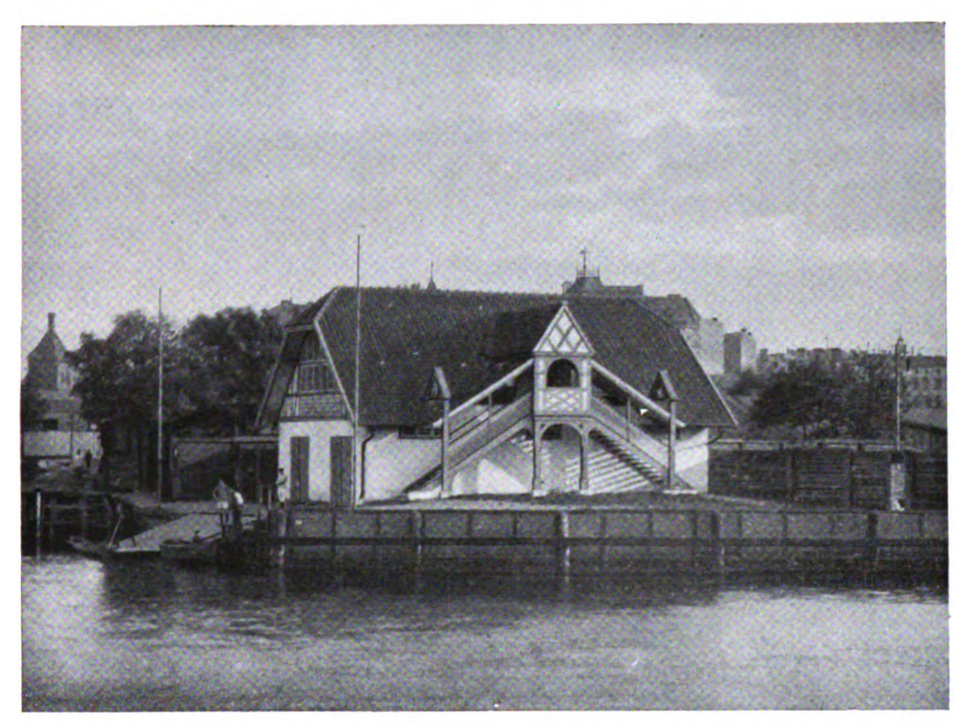
Freiübungen der Turner auf dem Heinrich-Ehlers-Platz.

Danzig gehörigen Vororte Neufahrwasser wurde ein Spiel- und Sportplatz, der „Ertelplatz", von der Stadtgemeinde errichtet. Von älteren Spielplätzen seien der an der großen Allee, ferner die Wiese im Jäschkentaler Wald genannt.

Neuerdings ist von den städtischen Behörden die Errichtung einer Schwimmhalle als Jubiläumsgabe für Seine Majestät den Kaiser begonnen worden. Großes Interesse wird auch der von der Verkaufs-Vereinigung edler Reit- und Wagenpferde westpreußischer Züchter und Interessenten mit Unterstützung der Stadtgemeinde demnächst zu errichtenden Reithalle, mit der eine Verkaufszentrale für in Westpreußen gezüchtete Pferde verbunden sein wird, entgegengebracht.

Ein besonderes Augenmerk richtet die Stadtgemeinde auf die Pflege der Leibesübungen in den Schulen und bei der Jugend, indem sie die städtischen Sport- und Spielplätze für turnerische und sportliche Zwecke

zur Verfügung stellt. Ein besonderes Schülerbootshaus verdankt seine Entstehung der Förderung der städtischen Behörden. Auf die Einrichtung der Jugendspiele ist schon im Abschnitt Unterrichtswesen hingewiesen worden. Unter der Jugend entfaltet der Ortsausschuß für Jugendpflege eine rührige Tätigkeit.



Schülerbootshaus.

Im Uphagenpark hat die Stadtgemeinde vier Tennisplätze und ein zweckentsprechendes Klubhaus errichtet. Beide Anlagen sind an den Akademischen Sportklub auf 25 Jahre verpachtet worden. Im Jäschkentaler Forstgarten, der auf 12 Jahre an den Verschönerungsverein Langfuhr verpachtet ist, sind von diesem Verein Tennisplätze hergerichtet worden.

Vom 24. Juni bis 4. Juli 1912 hat zum ersten Male in Danzig ein Akademisches Olympia stattgefunden, zu dem Vertreter der akademischen Jugend von fast allen Hochschulen und Universitäten des Deutschen Reiches zu turnerischem und sportlichem Wettkampfe erschienen waren. Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz hatte das Protektorat übernommen. Das Akademische Olympia wurde ebenso wie viele andere Sportfeste seitens der Stadtgemeinde durch Gewährung von Ehrenpreisen u. a. unterstützt.

Zahlreiche Vereine widmen ihre Bestrebungen der Pflege der Leibesübungen.

Der Pferdesport erfreut sich einer eifrigen Förderung durch den Westpreußischen Reiterverein. Er hält seit mehr als 30 Jahren seine Pferderennen ab (zurzeit 6 Renntage im Jahre); auch werden alljährlich eine Reihe von Fuchsjagden geritten. Seit dem Jahre 1911 veranstaltet der Verein ferner alljährlich auf dem kleinen Exerzierplatz ein Reitturnier.



Klubhaus im Uphagenpark.

Der Westpreußische Verein für Luftschiffahrt zu Danzig, der im Jahre 1909 gegründet wurde, besitzt den 1680 cbm enthaltenden Freiballon „Danzig".

Für den Wintersport entfaltet der Wintersportverein eine rührige Tätigkeit auf seiner Rodelbahn im prächtigen Jäschkentaler Walde. Auch zum Skilaufen und Bobsleighfahren bietet sich Gelegenheit. Inmitten der Stadt ist eine große Natureisbahn vorhanden.

Der Wassersport findet besondere Pflege. Es bestehen mehrere Schwimmvereine, sowie mehrere Ruder- und Segelvereine, die im Laufe des Sommers wiederholt Schwimmfeste und Regatten abhalten.



Rodeln im Jäschkentaler Wald.



Segeljacht „Godewind“ im Kaiserhafen.

Der Rasensport wird von zahlreichen Vereinen gepflegt. Erwähnt seien der Ballspiel- und Eislaufverein, der Sportklub Preußen, der Sportklub „Ostmark“ und der Akademische Sportklub. Letzterer hat das Verdienst, den alljährlich stattfindenden Hochschulwettkampf Danzig-Königsberg begründet zu haben.

Die zahlreichen Turnvereine sind zu einem größeren Verbande, dem Turnbezirk Strandwinkel, zusammengetreten, der etwa 1000 Turner vereinigt. Die bedeutenderen Turnvereine sind: der Turn- und Fechtverein, der Männer-Turnverein und der Turnklub.

Aus Danzigs Kunst- und Bildungswesen.

a) Danzigs Baudenkmäler.

Von Stadtbauinspektor *Richard Dähne.*

Danzig nimmt unter allen Großstädten des neuen Deutschen Reiches eine besondere Stellung in der Kulturgeschichte ein. Vom Mittelalter an bis weit in das 18. Jahrhundert hinein war es eine der Städte, die an Umfang am größten, an Menschen und an Wohlhabenheit am reichsten und für die Erhaltung deutschen Wesens am wichtigsten in der deutschen Kultur waren. Zur Zeit des deutschen Ritterordens bildete Danzig ein kräftiges Mitglied der Hansa; dann war es fast 350 Jahre lang eine polnische Stadt, ohne jedoch jemals seine volle Selbständigkeit und seine deutsche Eigenart aufzugeben. Als Beherrscherin der Weichsel und an der Ostsee günstig gelegen, vermittelte es als Hafenstadt Polens den Handel des Landes mit Schweden, England und den Niederlanden; auch Italien versorgte es wiederholt mit Getreide. Naturgemäß knüpften sich auch Beziehungen im geistigen und künstlerischen Leben mit diesen Ländern an, und mit der wachsenden Wohlhabenheit wurde die Stadt zugleich immer mehr eine blühende Kunst- und Kulturstätte im Osten. Durch die Teilung Polens verlor sie ihr natürliches Hinterland, die Herrschaft über das gesamte Weichselgebiet, die Quelle ihres nie versiegten Reichtums. In der Franzosenzeit wurde Danzig wie kaum eine andere Stadt ausgesogen und ausgeplündert und kam, der letzten Reste seiner ehemaligen Wohlhabenheit beraubt, mit Schulden aus dem Franzosenkriege überlastet, 1814 zum zweiten Male als einfache Provinzstadt unter preußische Herrschaft. Durch die harten Schicksalsschläge schwer getroffen, durch politische und wirtschaftliche Neugestaltungen aus seiner ehemaligen bevorzugten Lage verdrängt, mußte Danzig für seine Weiterentwicklung schwer kämpfen. Bei der Neuverteilung der Welt im 19. Jahrhundert, als neue technische Verkehrsmittel neue Wege für den Weltverkehr schufen, wurde es zunächst in einen Winkel gerückt, aus dem es sich mühsam selbst hervorringen mußte. So trägt Danzig noch heute mehr das Aussehen einer reichen Stadt aus der Blütezeit der alten Kultur als das einer modernen Stadt mit dem ungestümen und vielfach unaus-

geglichenen Vorwärtsdrängen. Und diese Stadt kann die lebenden Bürger mit berechtigtem Stolze erfüllen auf die Kulturtaten vergangener Zeiten; sie kann die Gegenwart anspornen, es ihnen gleich zu tun im Streben nach einer neuen ausgeglichenen Kultur und Kunst, und Wege und Ziele weisen, wie dahin zu gelangen ist.

Schon im 12. und 13. Jahrhundert war Danzig ein blühendes städtisches Gemeinwesen mit lübischem Rechte, von Deutschen und Slaven bevölkert. Nach dem Aussterben des pommerellischen Herzoghauses 1294 stritten Brandenburger und Polen um das Erbe. Schließlich nahm der Deutsche Ritterorden, den die Polen zu Hilfe gerufen hatten, 1308 Besitz von der Stadt. Die älteren Stadtteile ließ er, wenn auch nach gründlicher Umänderung, bestehen und schaffte für die slavische Bevölkerung auf dem jetzigen Hakelwerk, für die alte deutsche Bevölkerung um die Katharinenkirche herum Wohnstätten. Daneben gründete er die rechte Stadt, die Rechtstadt, und siedelte hier neue deutsche Ansiedler, Ritter und Kaufleute an. 1343 verlieh er der Niederlassung volle Stadtrechte und zwar das Kulmer Recht.

Die Gründung dieser Stadt Danzig ist eine der größten und folgewichtigsten Taten des Deutschen Ritterordens für das Deutschtum im Osten. Noch jetzt erkennen wir in allem die gewaltige Denkungsweise dieser Ritter: in der Planmäßigkeit und Zweckmäßigkeit, sowie in der künstlerischen Gestalt der Stadtanlage, in der Breite der Hauptstraßen, die 16—20 m breit weit über das damals übliche Maß von Straßenbreiten hinausgehen, in der kunstvollen und zweckmäßigen Eingliederung der Kirchen und öffentlichen Gebäude in das Straßennetz, in dem Bau des großen, 10 km langen Radaunekanals, der der Stadt gutes Wasser zuführen sollte, in dem Anlegen der Speicherinsel, abseits der Wohnstadt, die sie von allen Seiten mit natürlichen und künstlichen Wasserbecken umgeben, um es möglich zu machen, daß die Schiffe leicht überall hinkommen und daß die Speicherbauten mit dem wertvollen Inhalt besser gegen Feuer gesichert sind.

Der Deutsche Ritterorden wich bei dieser Stadtgründung, ähnlich wie auch in anderen Ordensstädten, von dem Schema deutscher Kolonistenstädte in Brandenburg, Mecklenburg und Pommern ab und legte die breiten Hauptstraßen senkrecht auf den Fluß zu führend an, während schmale Querstraßen die Verbindung dieser Hauptstraßen bildeten. Es entstanden zunächst Brauergasse, jetzt Hundegasse, Langgasse mit dem Langenmarkte, Jopengasse und Brotbänkengasse, Heiligegeistgasse. Bereits nach wenigen Jahren, um 1350, genügte die Stadt nicht mehr. Es wurden die Dämme durch die sumpfigen Gegenden der Mottlau gelegt und die Stadt nach Norden, nach der Altstadt und dem Ordensschloß zu ausge-

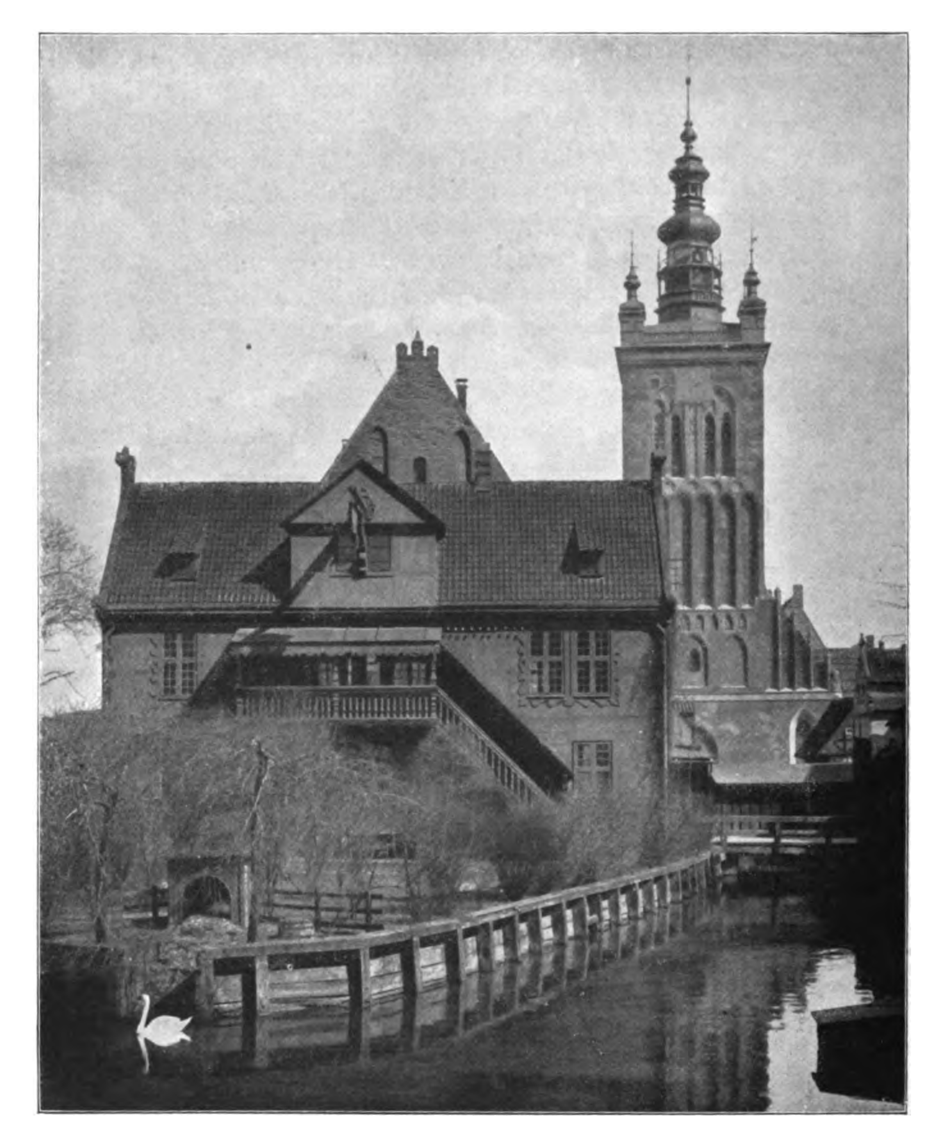
dehnt. Als neue Hauptstraßen entstanden die Breitgasse und die Johannisgasse. Die Stadt wurde mit Mauern, Tortürmen und Gräben an den Stellen umgeben, wo heute die Straßen Altstädtischer Graben und Vorstädtischer Graben liegen. Jenseits der Mottlau, auf der Insel, die parallel zur Langen Brücke sich erstreckt, wurden bald nach Gründung der Stadt die Speicher errichtet. Diesen Umfang hat die Rechtstadt auch später behalten. Bald wurde die Vorstadt angelegt; die Altstadt und Hakelwerk wurden vergrößert. Ende des 14. Jahrhunderts finden wir Ansiedlungen auf Langgarten und auf Neugarten. Die Jungstadt, eine vom Orden später weichselwärts gegen Danzig gegründete Konkurrenzstadt, hat nie Bedeutung erlangt und ist bald verschwunden. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatte die alte innere Stadt ihren größten Umfang erreicht; sie wurde mit Wall und Graben umgeben. Diesen Umfang behielt sie in der Hauptsache bis weit in das 19. Jahrhundert hinein.

Von Bauwerken aus der Zeit des Ritterordens ist zunächst die Ordensburg zu erwähnen, die aber im 15. Jahrhundert gänzlich zerstört ist; daneben die große Mühle, ein schlichter, viereckiger Ziegelbau mit niedrigen Seitenwänden, aber einem gewaltig hohen Dache. Das Innere enthält sieben Stockwerke. Die Giebel sind reich mit Blendarkaden geschmückt. Der Vorbau nach der Ostseite hin gibt der Mühle ein besonders charakteristisches Aussehen, während die Westseite im Verein mit der Radaune und dem im Jahre 1894 von anderer Stelle hierher versetzten Müllergewerkshause eines der malerischsten Bilder in Danzig gewährt. Vor 30 Jahren waren die alten hölzernen Mahleinrichtungen noch vorhanden; jetzt gibt nur noch der Holzwald im Innern ein Bild von der Mächtigkeit des Bauwerks.

Von den Kirchen ist aus der Ordenszeit nicht viel in alter, reiner Form auf uns gekommen; sie haben meist erst im 15. Jahrhundert durch Umbauten, Anbauten und Neubauten die heutige Gestalt erhalten. Wir müssen sie als das Werk einer stolzen Bürgerschaft ansehen, die als Mitglied und unter dem Schutze der damals besonders mächtigen Hansa politisch erstarkt war und eine führende Rolle und großen Reichtum erlangt hatte.

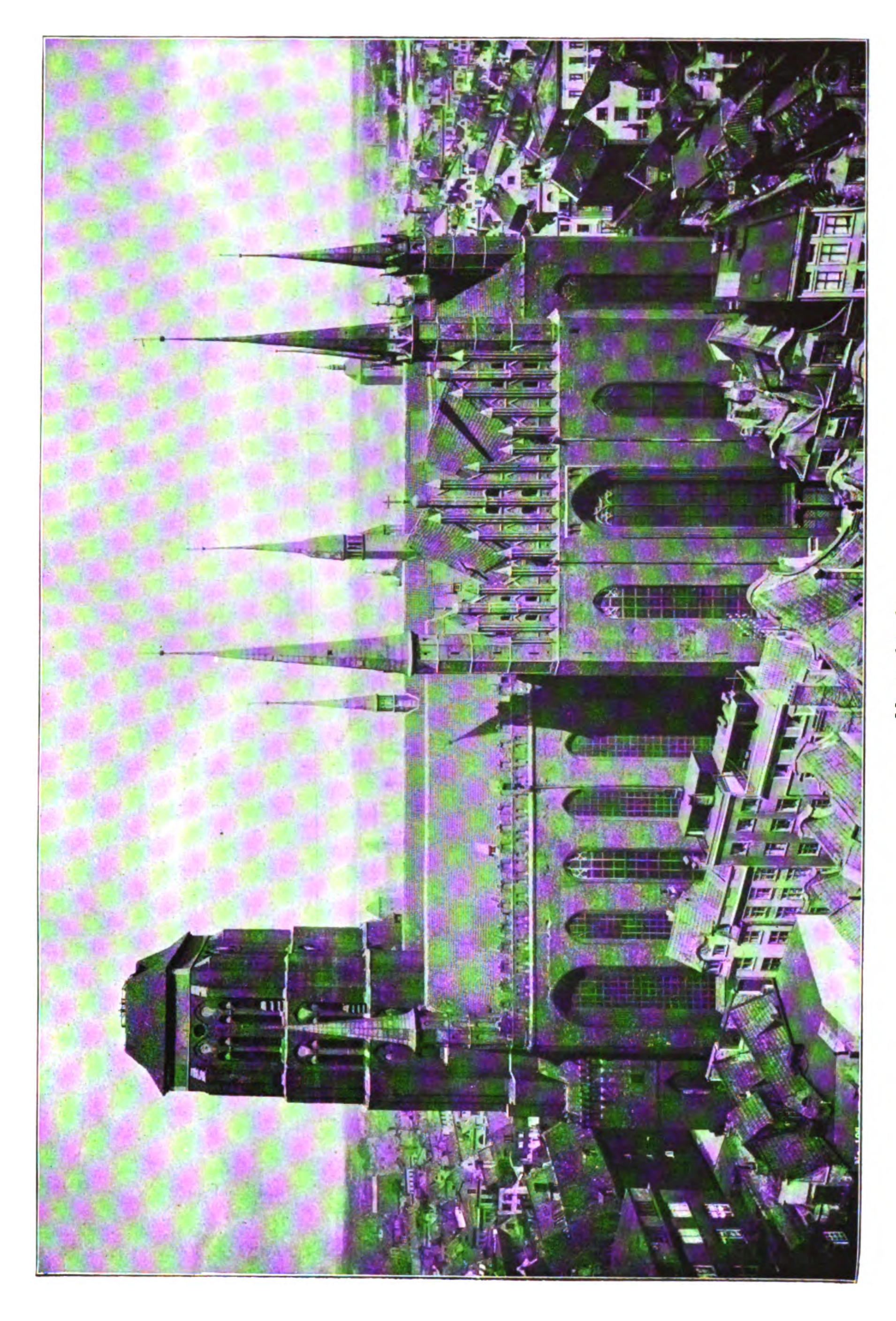
Entsprechend der Entstehung der einzelnen Stadtbezirke bestehen seit 1456 sechs Pfarrkirchen: St. Marien in der Rechtstadt, St. Johannis in der Erweiterung der Rechtstadt, St. Katharinen in der Altstadt, St. Peter und Paul in der Vorstadt, St. Bartholomäi, die zweite Kirche der Altstadt, die später aus der Jungstadt hierher verlegt war, St. Barbara auf Langgarten. Daneben, meist an den Mauern der Stadtanlage, vier Klosterkirchen: das Dominikanerkloster an der Stadtmauer der Rechtstadt, das Franziskanerkloster an der Stadtmauer der Vorstadt, das Karmeliter- oder

Weißmönchenkloster an der Stadtmauer der Altsadt und das Brigittenkloster. Außerdem sind fünf Hospitäler mit Kirchen und zwei Kapellen vorhanden.



Müllergewerkshaus (aus Lindner, „Danzig").

Nicht allein die große Zahl der noch jetzt bestehenden Kirchen, sondern vor allem auch ihre Größe und der Reichtum, der sich in den Kirchen an Ausstattungsstücken findet, ist erstaunlich.

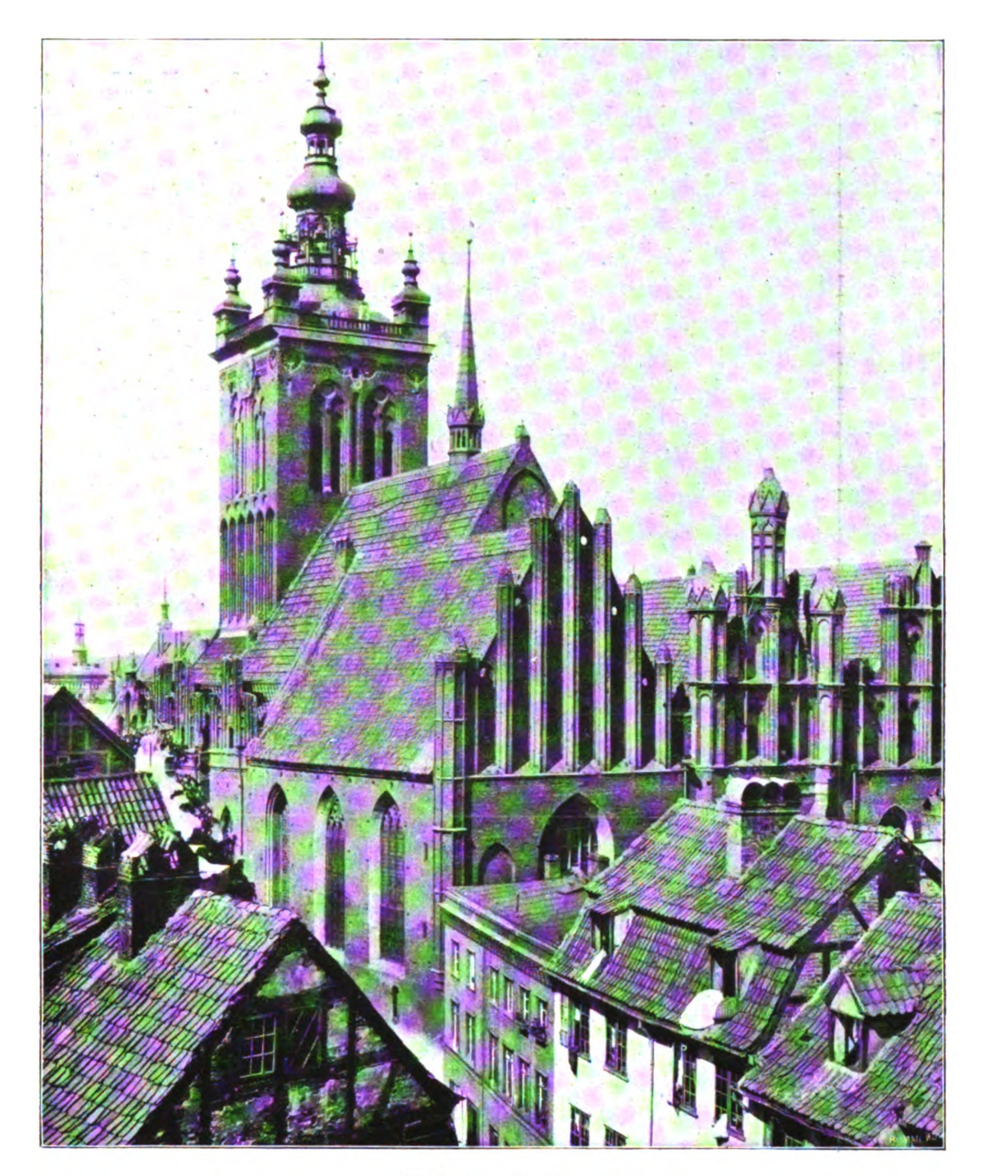


Marienkirche
(aus Lindner, „Danzig“).

Die Kirchen sind Backsteinbauten. Wenn sich Werkstein findet, nimmt er nur eine untergeordnete Rolle für die Dekoration, nur selten für die Konstruktion ein. Das Äußere der Kirchen ist ganz schlicht; fast ohne jegliche Gliederungen ragen die ungeheuren Mauermassen in die Höhe, da an den meisten Kirchen die Strebepfeiler in das Innere gezogen sind. Nur gewaltige, lang aufsteigende Fenster unterbrechen die Flächen. Der Chor ist ganz einfach geschlossen; eine reichere Durchbildung mit Kapellen und Umgängen fehlt. Jedes Schiff der Kirche trägt sein eigenes Dach, so daß in der Regel drei Dächer nebeneinander herlaufen. In den Giebeln, die den Abschluß dieser Dächer bilden, entwickelte diese Backsteinkunst aber einen Reichtum und eine Zierlichkeit, die einen direkten Gegensatz zu der Schlichtheit und der Massigkeit der ganzen Anlage bilden. Gerade durch diesen Gegensatz wirkt das Gesamte um so mächtiger, aber auch um so reicher. Fein profilierte Pfeiler steigen auf, die in zierlichen Fialen mit Krabben und Kreuzblumen endigen; zwischen den Pfeilern sind Blendbögen geschlagen, die durch Wimperge überdeckt werden; reiche Zinnenkränze ziehen sich am Dachrande des Langhauses hin und krönen die schmucklosen Flächen der Mauern. An der Westseite aller Pfarrkirchen findet sich ein kräftiger, viereckiger Turm, teils mit schweren, massigen Strebepfeilern und schmalen Öffnungen, die das Hochstrebende noch unterstützen, wie an der Marienkirche, teils mit feineren Blenden und Friesen, wie an der Johannis-, Katharinen- und Petrikirche, ohne doch die Wirkung des Gewaltigen aufheben zu können. Eine besondere Eigentümlichkeit der größeren Türme ist der scheinbar nicht zu Ende geführte Schluß. Man muß sagen, daß die Abschlüsse auch in ihrer jetzigen Form so fein durchgeführt sind, daß nirgends etwas Gewaltsames hervortritt. Sie fügen sich in das Stadtbild so vorzüglich ein, daß man kaum einen anderen Abschluß wünschen möchte, zumal die jetzigen Spitzen auch durch die Geschichte geheiligt sind. Doch zeigte der Meister, der im Jahre 1634 das alte, dem Johanniskirchturm ähnliche Dach des Katharinenkirchturms abbrach und ihm die bewundernswerte feine barocke Spitze aufsetzte, daß diese gotischen Türme noch eine Steigerung erfahren können, wenn sie als fertiges Ganze dastehen.

Im Innern der Kirchen herrscht die gleiche Einfachheit und Schlichtheit. Eine gewaltige Weiträumigkeit zu schaffen, war das Ziel der Erbauer. Deshalb haben alle Kirchen den einfachsten, übersichtlichsten Grundriß. Der gerade geschlossene Chor gliedert sich ohne weiteres an das meist dreischiffige Langhaus der Kirche an, so daß er fast eins mit ihm wird. Die Umfassungsmauern sind bei den meisten Kirchen an die Außenseite der Strebepfeiler gerückt, so daß die einzelnen Raumstücke zwischen den Pfeilern als Kapellen zum Ganzen hinzugezogen werden. Sämtliche

Kirchen sind Hallenkirchen. Die Gewölbe beginnen durchweg in einer Höhenlage und schließen sich in gleichhohen Bögen. Auch in den Ge-



Katharinenkirche
(aus Lindner „Danzig").

wölben zeigt sich das Streben, die einzelnen Teile der Kirche nicht zu trennen, sondern zusammenzuschließen, um dadurch die Weiträumigkeit

zu vergrößern. Wir finden nicht mehr die Kreuzgewölbe mit den trennenden Gurtbögen, sondern Netzgewölbe und Zellengewölbe, die sich von Pfeiler zu Pfeiler spannen, ohne die einzelnen Joche zu betonen, und nur den Raum zusammenhalten.

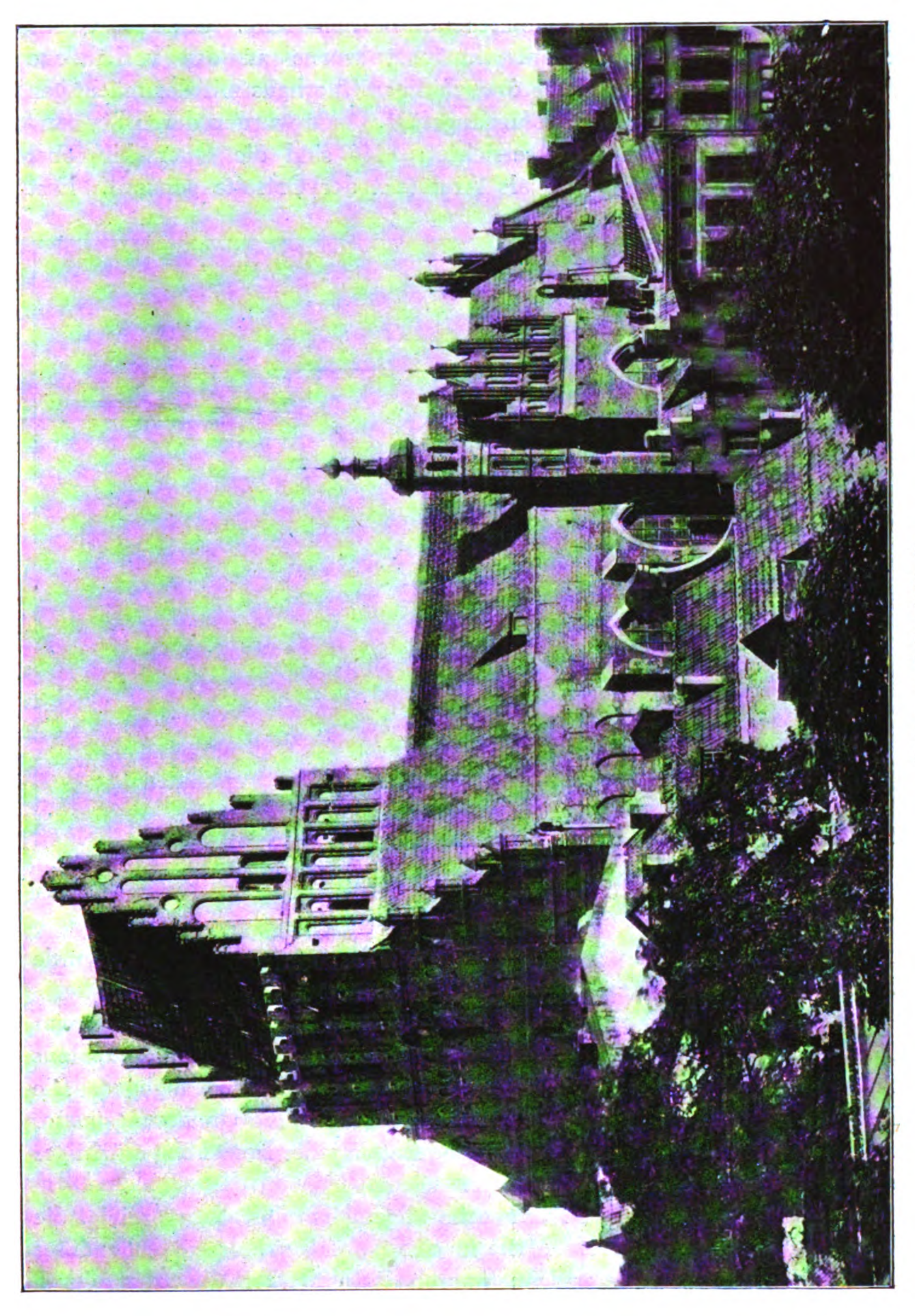
Eine der ältesten Kirchen ist die St. Katharinenkirche. Ihr Name ist schon 1263 erwähnt. Die bedeutungsvollste Erweiterung erfuhr sie durch den Ausbau des Chores. Diese Erweiterung ist in drei verschiedenen Zeitabschnitten erfolgt. Die Formen der drei nacheinander errichteten Giebel zeigen deutlich die allmählichen Stilwandlungen von der Hochgotik zur Spätgotik. Die oberen, massiven Turmgeschosse, soweit sie reiche Blendengliederungen haben, wurden in den Jahren 1484—86 errichtet und mit zwei Satteldächern gedeckt. Die reiche Renaissancespitze wurde erst 1634 aufgesetzt. Nachdem ein Blitzstrahl am 3. Juli 1905 den Turmhelm zerstört hatte, ist er jetzt wieder in alter Form mit einem dem alten ähnlichen Glockenspiele neu erstanden. Das dreischiffige Langhaus der Kirche ist entgegen dem sonst herrschenden Brauche durch ein gemeinsames hohes Dach gedeckt, während an dem dreischiffigen Chor in der üblichen Weise jedes Schiff wieder sein eigenes Dach trägt. Das Innere ist nicht hoch und weiträumig, sondern enger und niedriger gehalten, wodurch sich eine weitere Abweichung von dem sonst üblichen Kirchentypus ergibt.

Die Kirche St. Peter und Paul ist erwähnenswert, weil sie als einzige Kirche in Danzig einen Turm hat, der in gotischer Zeit vollendet ist. Dieser Turm mit seinen gewaltigen Massen quer zur Achse der Kirche vorgelagert und mit einem sehr steilen Satteldache zwischen reichen Staffelgiebeln gedeckt, läßt erkennen, wie die Backsteingotik solche gewaltigen Mauermassen mit Zinnenkranz, Blendnischen in den Giebeln und einer fortlaufenden Reihe zierlicher doppelter Blendarkaden zu gliedern vermochte. Sie schuf mit diesem Turme eines der bedeutungsvollsten Bauwerke im Stadtbilde.

Die Kirche St. Trinitatis bietet eine mächtige, ziemlich einheitliche und gut erhaltene Kirchen- und Klosteranlage des Bettelmönchordens der Franziskaner, die von 1431—1514 errichtet worden ist. Die Klosteranlagen sind jetzt für Schul- und Museumszwecke umgebaut. Von besonderer Schönheit sind die Ostgiebel der Kirche mit den zierlich durchbrochenen Friesen, den reichgegliederten Pfeilern und den Vorhangbögen. Neben ihr steht die St. Annenkapelle, 1480 errichtet, ein besonders zierliches Bauwerk der Danziger Spätgotik.

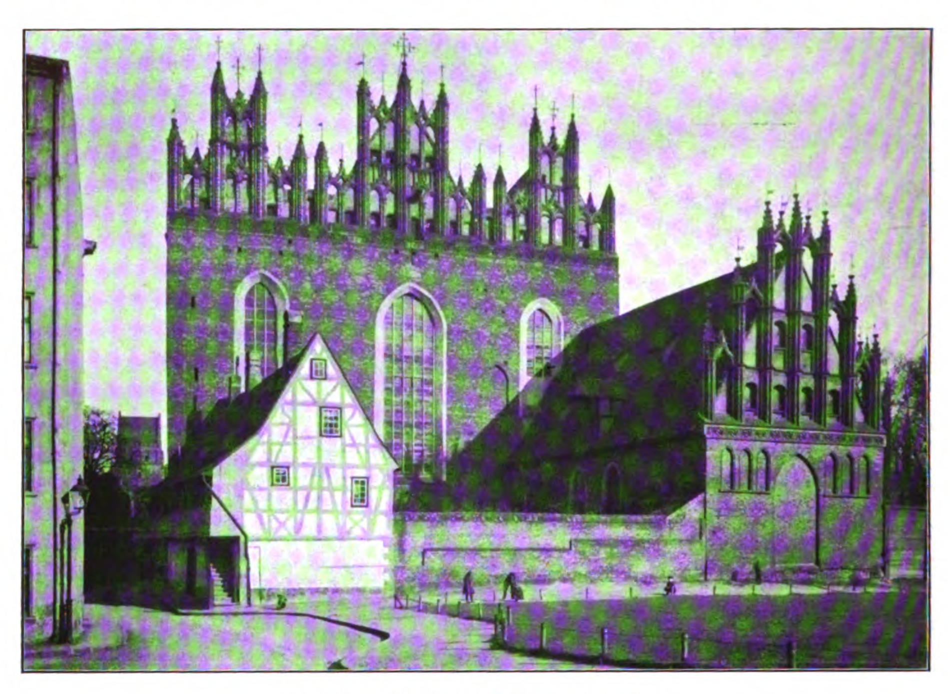
Die größte und schönste Kirche in Danzig ist die Marienkirche.

Bereits 1343 wurde der Grundstein für die Marienkirche gelegt. 1359 war dies Bauwerk im wesentlichen vollendet. Dies Gotteshaus war jedoch



Peter- und Paul-Kirche
(aus Lindner „Danzig").

wesentlich kleiner als die heute stehende Marienkirche. Um 1400 wurde ein Erweiterungsbau begonnen. Zunächst wurde an das vorhandene Langhaus der Kirche ein neues dreischiffiges Querhaus mit der mächtigen Vierung und der dreischiffige Chor angefügt. 1436 wurden durch Zimmermeister Pole die Dachstühle errichtet; 1446 sind die Querschiffgiebel fertig. Meister Steffens wird als Architekt der Ostseite genannt. Erst



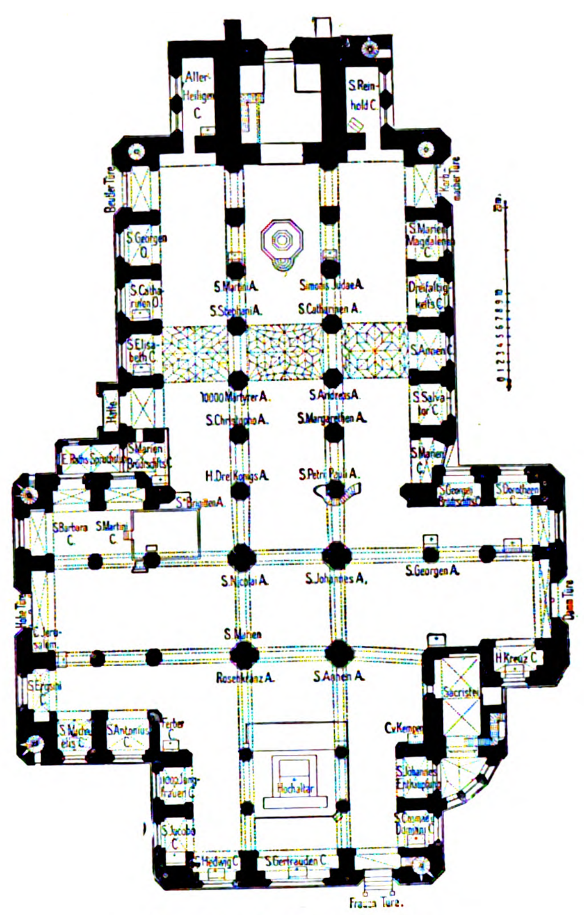
Trinitatiskirche und Annenkapelle
(Photographische Aufnahme von Gottheil & Sohn, Danzig).

nach dem Frieden, der den Städtekrieg von 1454—66 beendete, wurde die Innenausstattung des östlichen Teiles hergestellt.

1484 wurde die Vergrößerung des Langhauses angefangen; 1502 war das Werk bis auf Kleinigkeiten vollendet. Meister Michael und Hans Brand waren die Architekten, Heinrich Hetzel wölbte das Langhaus. Die Pfeiler des Mittelschiffes wurden wesentlich erhöht, die Umfassungsmauer weiter hinausgeschoben, so daß der neue Bau in jeder Beziehung mächtiger wurde als der alte.

Was von den Danziger Kirchen im allgemeinen gilt, das vereinigt die Marienkirche in besonderem Maße in sich, so daß sie als ein vollendetes Meisterwerk im Äußeren und im Inneren dasteht. Der Westturm, durch die Strebepfeiler meisterhaft gegliedert und abgestuft, der sich trotz seiner

Massigkeit mit leichter Eleganz in die Höhe reckt, die gewaltigen schlichten Mauermassen, nur von den mächtigen Fenstern unterbrochen und von einem kräftigen Zinnenkranz gekrönt, die zierlichen Giebel, mit Blendwerk aus Terrakotta reich geschmückt und von den schlanken



Grundriß der Marienkirche
(aus „Danzig und seine Bauten").

spitzen Türmchen eingerahmt, alles trägt gleichmäßig zu der wunderbaren Wirkung des Ganzen bei und niemand kann sich dem Zauber des Bauwerks oder dem Farbenspiel entziehen, wenn in und über dem Gewirr der geputzten Häuschen der Pfarrturm oder die Giebel mit ihrem malerischen Backsteintone im blauen Nebeldunste hervorlugen.

Und wie im Äußeren, so im Inneren. Es wird nicht viele Kirchen in Deutschland geben, deren Raumwirkung von so großartiger monumentaler

Schönheit ist, die einen so gewaltigen Eindruck auf jeden Besucher hervorrufen wie die Marienkirche.

Was aber der Architekt beim Bau des Gotteshauses nicht allein geleistet hat, das haben Geschlechter und Geschlechter nach ihm getan, indem sie dies Heiligtum Gottes zu einem Heiligtum der Stadt Danzig und ihrer Geschichte, einem Heiligtum Danziger Geschlechter gemacht haben.

Von der Raumwirkung und der Farbenstimmung, als gotische Wandmalereien die Wände bedeckten, ist nichts mehr erhalten. Die jetzt vorhandene Ausmalung der Marienkirche, ebenso wie die der meisten anderen Danziger Kirchen, stammt aus dem 18. Jahrhundert. Die Gewölbe und der obere Teil der Wände, etwa bis auf 4 m über dem Fußboden, sind ganz auf weiß gestimmt, weil helle Räume verlangt wurden. Der untere Teil ist dunkler gehalten. Auf die Außenwände sind Marmorplatten, auf die Pfeiler Stoffbespannungen gemalt, darüber ein Fries biblischer Szenen, der den Abschluß bildet. Auf dieser farbigen Grundstimmung des Raumes heben sich die zahlreichen Ausstattungsstücke, die, der Vorliebe des Barocks entsprechend, aus prunkendem Material bestehen, wirkungsvoll ab, und im Verein mit den noch immer zahlreich vorhandenen Einrichtungsgegenständen aus gotischer Zeit schaffen die mächtigen barocken Altaraufbauten, die gewaltigen Orgelprospekte, die Baptisterien aus farbigem Holz oder Bronce, das Gestühl der Innungen und Gewerke, die marmornen Epitaphien, die an den Wänden und in den Kapellen aufgehängt sind, die herrlichen Bronzeleuchter und Messingblaker den stimmungs- und wirkungsvollen Raum. Sie gehören in die Danziger Kirchen; denn fehlen diese Zutaten, so kann das Raumgebilde allein nicht entschädigen, wie St. Peter und Paul zeigt. Über die wertvollen Einrichtungsgegenstände der einzelnen Kirchen und namentlich der Marienkirche zu sprechen, mangelt der Raum. Manche Kirche birgt ein ganzes Museum Danziger Kunst, Kultur und Danziger Geschichte. Nur zwei Hauptstücke: das Gemälde Hans Memlings „Jüngstes Gericht" und der Schatz reich in Gold, Silber und Seide gewirkter und gestickter kirchlicher Gewänder, eine der reichsten derartigen Sammlungen in Deutschland, seien erwähnt.

Danzig war eine starke Festung. Die vorgeschobene Lage der Stadt im Osten gegenüber Polen und Schweden und der Drang der Bürger zur Aufrechterhaltung ihrer Selbständigkeit machten starke Bollwerke nötig. Noch jetzt ist in Danzig wie in keiner anderen Stadt ein Musterbuch von Verteidigungswerken vorhanden. Sie sind architektonisch so bedeutend oder sprechen im Stadtbild so kräftig mit, daß sie in diesem Abschnitt nicht übergangen werden können.

Die ersten Befestigungswerke umzogen die Rechtstadt. Sie bestanden aus Mauern mit Gräben, von denen wir noch heute einige Reste, z. B. am

alten Heiligengeisthospital haben. An Türmen sind uns aus dieser Befestigung noch erhalten: ein Turm am Feuerwehrhof, der Unterbau des Stockturms (1346), der Strohturm neben dem Zeughaus (14. Jahrhundert),



Stockturm vom Kohlenmarkt aus gesehen
(aus Lindner „Danzig").

der vor der Stadtmauer im Zwinger lag (ohne Schießscharten), der Kiek in de Köck (unten mit Armbrustscharten, oben mit Geschützscharten).

Die zweite Befestigungsmauer, etwa um 1500 gebaut, umfaßte auch die Vorstadt und die Speicherinsel. Damals wurde der Trumpfturm 1487,

der Milchkannenturm 1519 und der Weiße Turm 1537 errichtet. Der Stockturm erhielt um 1500 seine Artillerieausrüstung mit Schießscharten und seinen architektonisch bedeutsamen Aufbau mit den spätgotischen Vorhangbögen.

Kaum war dieser Mauerring fertiggestellt, verlangten die Fortschritte der Artillerie eine Änderung der Stadtbefestigung. Es wurden Erdbefestigung, Umwallungen und Bastionen nötig. Von 1550 an wurde an diesen Bastionen gebaut und um 1628 etwa war die weitere Enceinte, die auch die Altstadt und Langgarten mitumfaßte, vollendet. Kunstgeschichtlich bedeutend sind das Hohe Tor (1586), einst in den Erdwällen liegend, mit der Fassadenausbildung nach niederländischen Vorbildern von Wilhelm von dem Blocke, das Leege Tor (1626), das Langgarter Tor (1628), die Steinschleuse von 1619—26.

Die Tore an der Mottlau — das Brotbänkertor, das Frauentor, das Heiligengeisttor —, die etwa in der Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden sind, haben nie Verteidigungszwecken gedient; sie waren Verwaltungsgebäude für Zwecke des Schiffsverkehrs und des Zolles. Das bedeutendste dieser Wassertore ist das Krantor, das 1444 errichtet ist. Mit seinen mächtigen, weit vorspringenden runden Ecktürmen und dem hochragenden Mittelbau, der auf zwei dünnen Eichenholzstützen ruht, ist es ein Wahrzeichen geworden, das wie kaum ein anderes von Danzig bekannt ist. Es befinden sich im Innern zwei Treträder. Das eine dient noch jetzt zum Heben von Schiffsmasten.

Als militärisches Gebäude, wenn es auch nicht Verteidigungszwecken diente, muß das Zeughaus, ein Werk von Anthony v. Obbergen, des bedeutendsten Danziger Baukünstlers, genannt werden. Mit dem architektonisch so wirkungsvollen Aufbau der beiden Fassaden, mit der reichen Ornamentik aus Sandstein, die über die Backsteinflächen gleichmäßig verteilt ist, sowie mit den prächtigen Skulpturen der Kriegergestalten und der Athene als Schutzgöttin des Waffenhandwerks, bezeichnet dies Werk den Höhepunkt der Danziger Profanarchitektur. Interessant ist die Lösung, wie das Zeughaus, das als e i n Gebäude eine Fläche von rund 39 × 52 m bedeckt, nicht durch ein Dach, sondern durch vier parallel nebeneinander laufende Dächer überdeckt wird, die sich nach außen durch vier Giebel über dem einen Gebäude kennzeichnen.

Der eigenartige Typus des Danziger Bürgerhauses läßt sich aus der Aufteilung des Baugeländes durch den Deutschen Ritterorden erklären. Die Blocktiefen in der Rechtstadt betrugen 70 bis 100 m, die Breiten nur 5 bis 6 m, selten 8 m. Wir haben daher fast durchweg das Dreifensterhaus, einzelne Häuser haben zwei, andere nur ein Fenster nach der Straße. Ganz gering ist die Zahl der Wohnhäuser, die mehr als drei Fenster



Zeughaus von der Jopengasse gesehen
(aus Lindner „Danzig").

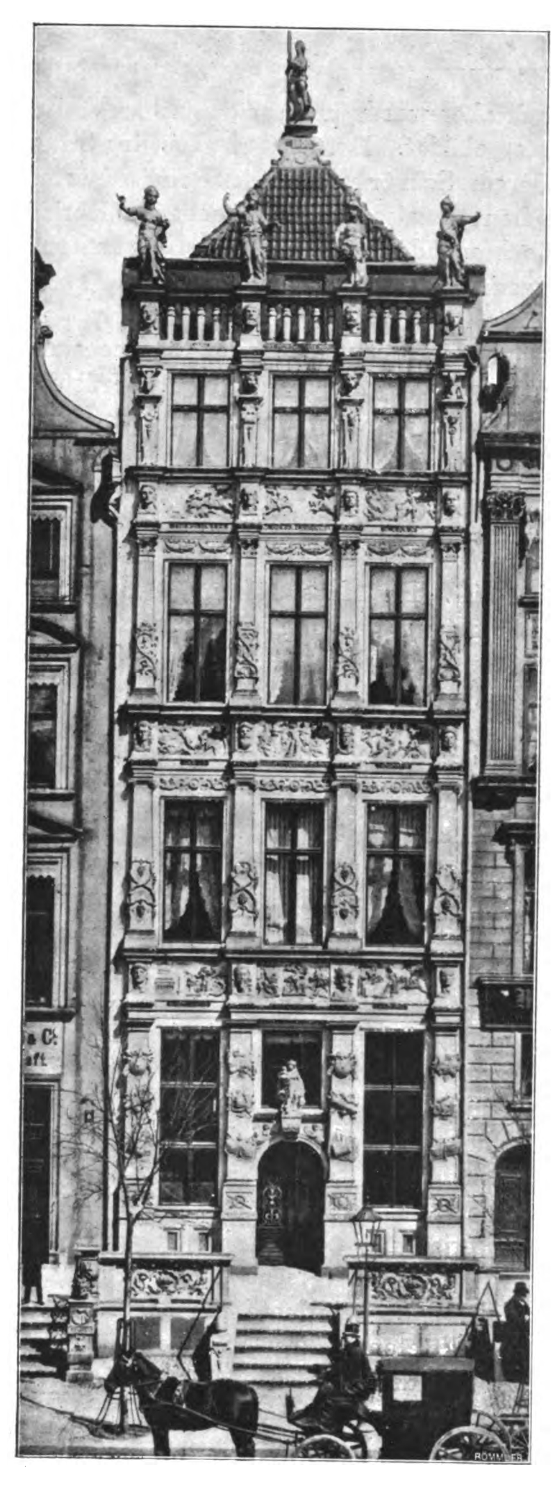
besitzen. Alle Danziger Häuser sind Giebelhäuser. Der First läuft senkrecht zur Straße, der Giebel ist der Straße zugekehrt.

Entgegen anderen Handelsstädten, wie Lübeck und Hamburg, ist das Danziger Haus von Beginn an vor allem Kontor- und Wohnhaus gewesen. Die Speicher befanden sich auf den Höfen nach schmalen Gassen hin oder auf der Speicherinsel.

Der typische Grundriß des kleineren Wohnhauses enthält im Erdgeschosse vorn die Diele, nach dem Hofe die Kontorstube, in den Stockwerken ein Vorder- und Hinterzimmer. Zwischen diesen beiden Zimmern liegt ein Gang. In ihn ist eine durch Oberlicht erhellte Treppe eingebaut, während der andere freie, meist unbeleuchtete Raum auf der anderen Seite des Ganges gewöhnlich Küche ist. In größeren Anlagen finden wir noch schmale Seitenflügel mit Durchgangszimmern und einen oder mehrere Räume im Hinterhause. Bei diesen Häusern liegt die Küche in den Hofräumen.

Von Häusern mit gotischen Fassaden, die einst reich mit Pfeilergliederung, Zinnenkranz oder Staffelgiebel ausgebildet in stattlicher Anzahl vorhanden waren, sind nur noch wenige übrig geblieben. Es sei hier der Speicher „Die graue Gans" erwähnt, dessen gotische Fassade unversehrt erhalten ist, so daß man erkennen kann, wie reich und monumental die Gotik die Profangebäude zu gestalten vermochte. In den meisten Danziger Häusern steckt gotischer Kern. Viele sind in der Blütezeit der Danziger Kunst in den Jahren 1550 bis 1640 umgebaut und haben eine Renaissancefassade erhalten.

Zuerst entstanden Häuser in italienischer Formensprache. Es ist interessant, in dem ersten Renaissancehause aus dem Jahre 1549, dem Kinderhause im St. Eilasbeth-Hospital, zu beobachten, wie die gotischen Lisenen in antike Pfeiler, die gotischen Doppelbögen vom Hause Kleine Hosennähergasse 11 in Renaissancevoluten, die gotischen Krabben in Akanthusblätter auf diesen Voluten umgebildet worden sind. Einige Jahre später ist dieser Haustypus in seiner Vollendung geschaffen, wie die beiden Häuser das „Löwenschloß" (1569) und das Haus Langgasse 45 (1560) zeigen. Es ist falsch, anzunehmen, daß die Meister nun plötzlich ein Renaissancegebäude aus Italien nach Danzig verpflanzt hätten, etwa so, wie es später lange Zeit von dem Steffensschen Hause Langenmarkt 41 geglaubt worden ist. Es ist nur ein neues Kleid auf dem alten gotischen Körper. Im unteren Teile bis zum Giebelanfange ist das Architekturgerüst der italienischen Renaissance mit dorischer, jonischer und korinthischer Pilaster-Ordnung getreu nachgeahmt, und auch die weit vorspringenden säulengeschmückten Portale fehlen nicht. Dabei ist das Architekturgerüst aus Sandstein gefertigt, während die Flächen geputzt



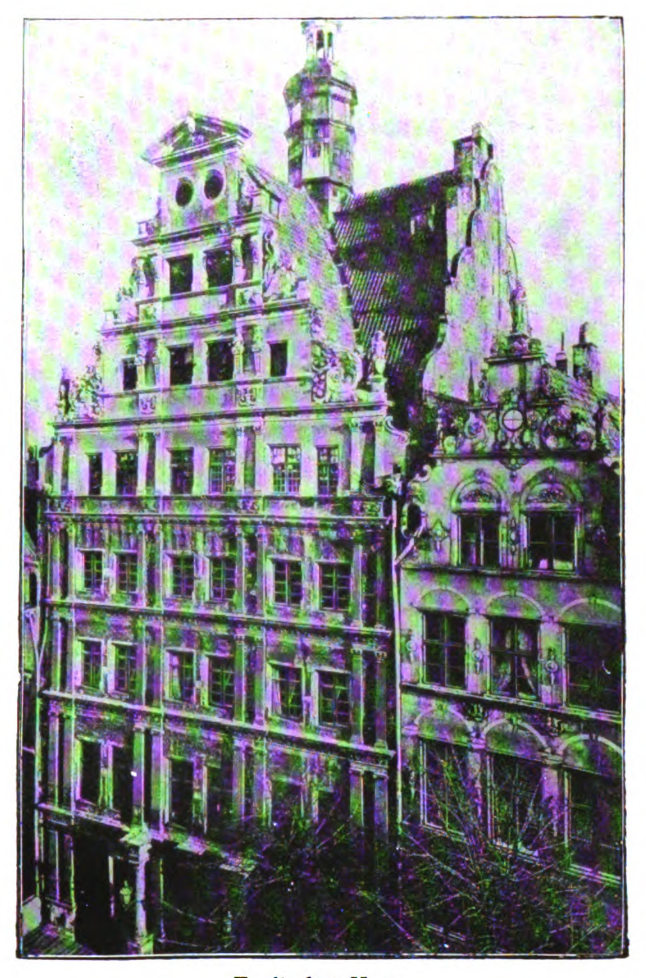
Steffens'sches Haus, Langenmarkt 41
(aus Lindner „Danzig").

wurden. Das Dach aber wurde in alter deutscher Weise, steil und deutlich sichtbar, weitergebildet. Der Giebel nach der Straße zu wurde mit Voluten und anderem Schnörkelwerk in Renaissanceformen umkleidet. Die der italienischen Renaissance entsprechende Horizontalentwicklung wird durch den hochragenden Giebel aufgehoben; es kommt der vertikale Aufbau des Hauses in alter gotischer Weise wieder zum Vorschein. An anderen Häusern, die in dieser Zeit gebaut sind, tritt das strenge System der Säulenordnungen der italienischen Renaissance stark zurück gegenüber einer reichen, alle Flächen des Fassadengerüstes überdeckenden Ornamentik mit reichen figürlichen Kompositionen: Langgasse 37, Langemarkt 41.

Eine Ausnahme im Aufbau und in der Formensprache macht das englische Haus, von englischen Kaufleuten als Gesellschafts- und Warenhaus benutzt, das nachweislich von einem Dresdener Meister, Hans Kramer, 1569 erbaut ist. Das Haus, auf annähernd quadratischer Grundfläche erbaut, hat nicht nur je einen Giebel nach der Straße und nach dem Hofe zu, sondern noch zwei Giebel nach jedem Nachbarhause zu, die weit über sie hinausragen. Zwischen den vier Giebeln sind zwei sich durchdringende gleichhohe Dächer angeordnet. An dem Schnittpunkte ist ein hoher Dachreiter aufgestellt. Das englische Haus ist wesentlich breiter als die sonstigen Danziger Häuser, denn es hat sechs Fenster Front. Es ist jedoch die in Danzig sonst übliche Dreiteilung der Häuser gewahrt; je zwei Fenster sind zu einem System zusammengezogen, so daß am Hause drei Fenstergruppen zwischen vier Säulenstellungen vorhanden sind. Das Haus ist vor zwei Jahren unter opferwilliger Beteiligung der Bürgerschaft von der Stadt angekauft und soll demnächst wiederhergestellt werden.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hält der rein niederländische Stil, der in der Kunstgeschichte auch als Danziger Stil bezeichnet wird, seinen Einzug. An dem Aufbau des Hauses ändert sich auch jetzt noch nichts; dagegen erhält die Fassade wieder eine Wandlung. Für die Wände wird der unverputzte Backstein an Stelle der bisher verputzten Flächen, für die Architekturstücke der Haustein verwendet, so daß ein scharfer Kontrast durch das Material und die Farbe herauskommt. Das strenge System der antiken Ordnungen verschwindet. In die flächig behandelten Wände werden regelmäßig angeordnete, mit Schrägsteinen eingefaßte und um ein Weniges zurücktretende Nischen eingefügt, die mit flachen Bögen überspannt werden. In diesen Nischen sitzen die viereckigen Fenster. Die Horizontale wird nur ganz leise durch zierliche Gesimse in Fensterbrüstungshöhe betont. Das Backsteinmauerwerk wird ziemlich willkürlich mit isolierten Schmuckstücken, mit Rosetten, Zapfenformen, facet-

tierten Steinen und den besonders charakteristischen Medaillons mit Kriegermasken besetzt. Die Giebel endigen in einem scheinbar regellosen Schnörkelwerk in phantastischen Windungen, in das Greife, Fische und anderes Getier geschickt eingeflochten sind.



Englisches Haus
(aus „Danzig und seine Bauten").

Die schönsten dieser Häuser sind die Peinkammer, das Haus Elisabethkirchgasse 3 (1612), das vor einigen Jahren von der Stadt angekauft und wiederhergestellt worden ist, das Haus Jopengasse 1 (1640), das ebenfalls neuerdings eine Wiederherstellung erfahren hat.

Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts finden wir die Architektur des Barocks, die auch nichts an der Grundform des Hauses ändert. Da-

gegen werden die Fassadenflächen wieder verputzt, die Fenster viereckig mit fein profilierten Faschen und Gesimsen umrahmt; die Nischen mit den Entlastungsbögen und alles Runde in der Fassade verschwindet; alles wird schlicht, einfach und monumental. Nur in den Giebelumrißlinien finden



Schlüterhaus Jopengasse 1.

wir zunächst noch ein ganz krauses, reiches, zierliches Schnörkelwerk, das aber auch bald zugunsten einer starren, geschwungenen Linie verschwindet, die einen kräftig hochgezogenen, mit Lisenen oder Pilastern eingefaßten Mittelteil begleitet, um ihm Masse und Haltung zu geben. Der Mittelteil ist mit einem dreieckigen, dachartigen Abschluß oder mit zierlich geformten Gesimsgliederungen abgedeckt. Dieses System finden wir fast das ganze 18. Jahrhundert hindurch. Dabei läßt uns die Zierlichkeit

in der Ausbildung einzelner Teile, z. B. des Portales mit Oberlicht oder das Ornament in den Flächen zwischen der Abschlußkurve des Giebels und seinem Mittelteil, den Einfluß des Rokoko, andererseits das Strenge,



Elisabethkirchengasse 3 (jetzt städtisehes Verwaltungsgebäude).

Monumentalere, wenn auch Nüchterne, den Einfluß des Zopfstiles erkennen.

Eine nicht unbedeutende Anzahl Fassaden finden wir auch aus der klassizistischen Zeit und aus der Zeit des Empire, wobei wir das Streben nach immer größerer Vereinfachung beobachten können.

Im 18. Jahrhundert finden wir eine wesentliche Änderung im Innern des Hauses. Der vorhandene Raum im unteren Teile des Hauses genügt

den Patriziern nicht mehr; sie teilen die große Diele, die früher die ganze Breite des Hauses eingenommen hatte, durch Abzweigung eines Seitenstübchens und gewinnen einen zweiten Raum durch eine weitere Teilung in der Höhe, durch Einfügung der sogenannten Hangeetage.

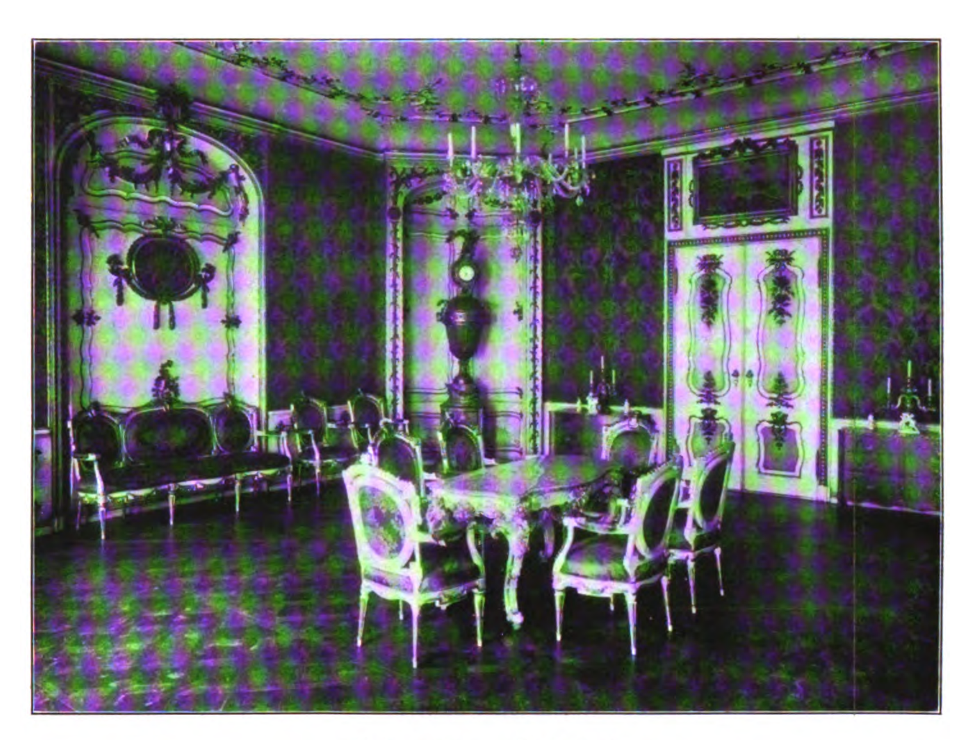


Uphagenhaus „Diele".

Ein besonders gutes Beispiel ist uns im Uphagenhause erhalten, dessen Einrichtung und Ausstattung aus dem Jahre 1776 noch ziemlich unversehrt auf uns gekommen ist. Die Stadt hat jetzt infolge der namhaften Geldschenkung eines alten Danzigers das Haus, das als Fideikommiß in alter Weise erhalten werden muß und unverkäuflich ist, auf 30 Jahre gemietet.

Die Räume des Patrizierhauses sind in ihrer Ursprünglichkeit hergerichtet, ergänzt und für das Publikum zugänglich gemacht, so daß hier ein einzigartiges Museum entstanden ist.

Schließlich müssen wir noch die Häuser der weniger Bemittelten erwähnen. Wir finden solche Wohnungen, die zu mehreren unter einem Dache vereinigt sind, also wohl Mietswohnungen waren, oder von kirch-



Uphagenhaus „Saalecke"
(Photographische Aufnahme von Gottheil & Sohn, Danzig).

lichen Stiftungen gegen geringes Entgelt an Arme überwiesen wurden, mit Stube und Küche, mit zwei Stuben und Küche und mit drei Stuben und Küche. Diese Häuser interessieren in unserer Zeit, wo die Stadtverwaltungen der sozialen Fürsorge wieder besondere Sorgfalt zuwenden, durch ihren klaren und zweckmäßigen Grundriß und den sachgemäßen Aufbau. An ihnen ist folgendes bemerkenswert. Sie haben fast sämtlich nur Erd- und ein Obergeschoß; ganz selten ist ein zweites Obergeschoß vorhanden. Alle Wohnungen haben mindestens ein Zimmer nach der Straße und ein Zimmer nach dem Hofe, so daß ein gutes Durchlüften der Wohnung möglich ist. Jede Wohnung im Erdgeschosse hat ihren besonderen Eingang

und jede Wohnung im Obergeschosse ihren besonderen Eingang und ihre Treppe. Die Erdgeschoßwohnung hat einen kleinen Stall auf dem Hofe; der Wohnung im oberen Geschosse steht die Benutzung des Bodens für Wirtschaftszwecke zu. In dem einen Zimmer, der Wohnküche, ist gewöhnlich neben der Treppe ein Plätz abgetrennt für den Herd, so daß er nicht direkt im Zimmer liegt, sondern abgeschlossen werden kann.



Eimermacherhof
(aus Lindner „Danzig").

Die Häuser sind später vielfach umgebaut und stärker ausgenutzt, so daß sie manches von ihrer ursprünglichen Zweckmäßigkeit verloren haben; in vielem können sie noch heute als mustergültig bezeichnet werden. Die bekanntesten dieser Häuser sind die Kanzelhäuser, namentlich das Kanzelhaus auf dem Hofe des Heiligengeisthospitals und das Haus mit den 22 Mietswohnungen auf dem Eimermacherhof.

Einen besonderen Reiz erhalten die Danziger Häuser durch die Beischläge, jene um mehrere Stufen über das Straßengelände herausgehobenen Vorbauten, die durch reich ausgestattete Balustraden aus Sandstein oder durch ein schmiedeeisernes Gitter abgeschlossen und auf einer breiten Treppe erreichbar sind. Auf ihnen spielte sich einst das gesellschaftliche und Familienleben im Sommer ab, wie uns Chodowiecki

berichtet. Noch jetzt ist eine große Anzahl von Beischlägen in der Frauen-, Brotbank- und Heiligegeistgasse vorhanden.

Unter den Profangebäuden verdient der Artushof mit an erster Stelle genannt zu werden. Er ist der bekannteste und schönste Festraum, den



Kanzelhaus, Kneiphof 2
(aus „Danzig und seine Bauten").

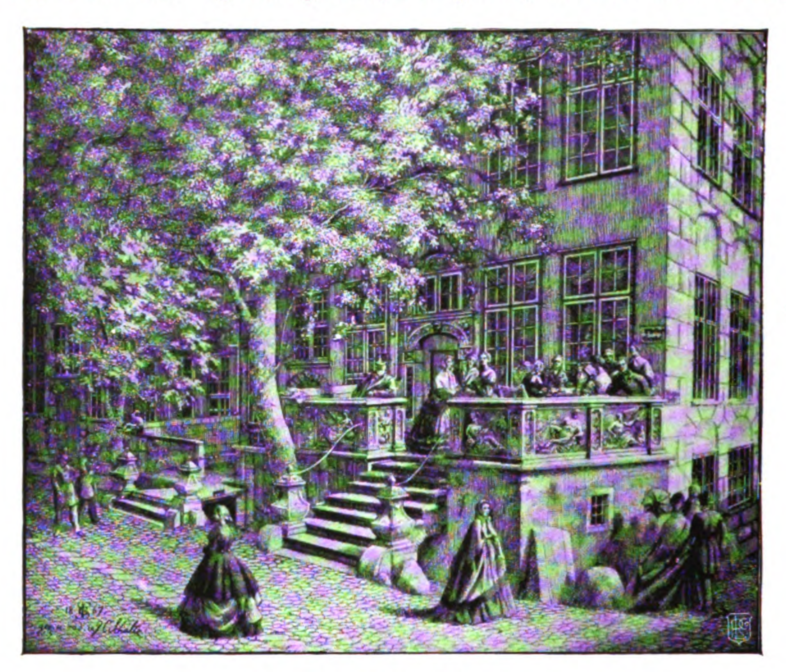


Kanzelhaus auf dem Hofe des Heiligengeisthospitals
(nach einer Aufnahme des Reg.-Bauführers Gentzen 1907, aus „Danzig und seine Bauten").

die Stadt besitzt. Noch jeder, der einmal in diesen weiten Hallen in fröhlicher Geselligkeit geweilt hat, hat wohl die wunderbare Wirkung und Stimmung dieses einzigartigen Festraumes empfunden. Nach einem Brande 1476 wurde der Artushof 1477—81 wieder aufgebaut. Der ganze innere Bau mit den Gewölben, die Fassade nach der Brotbänkengasse und der untere Teil der Fassade nach dem Langenmarkt stammen aus dieser Zeit. Die Hauptfassade erhielt nach einem Umbau 1552, dessen Renaissanceformen auf zwei Bildern im Rathause festgelegt sind, 1616 und 1617 seine heutige Gestalt.

Wichtiger als das Äußere ist das Innere, an dem die verschiedensten Künstler in fast vier Jahrhunderten gearbeitet haben. Aber trotz des

Schaffens der verschiedensten Künstler, trotz der wechselnden Zeiten und Stile ist hier ein Raumgebilde, eine Raumeinheit und Raumausstattung geschaffen, die ihresgleichen sucht. Bemerkenswert sind die reichgeschnitzten Holztäfelungen an den Wänden, von Heinrich Holzapfel und Adrian Karffycz gefertigt, die als die ersten Werke der Renaissance in Danzig gelten müssen, die mehr dekorativen Gemälde, bei denen die plastisch aus der Wand hervortretenden Hirschgeweihe und menschliche Gestalten besonders eigenartig sind, der große, 38 Fuß hohe Ofen, ein

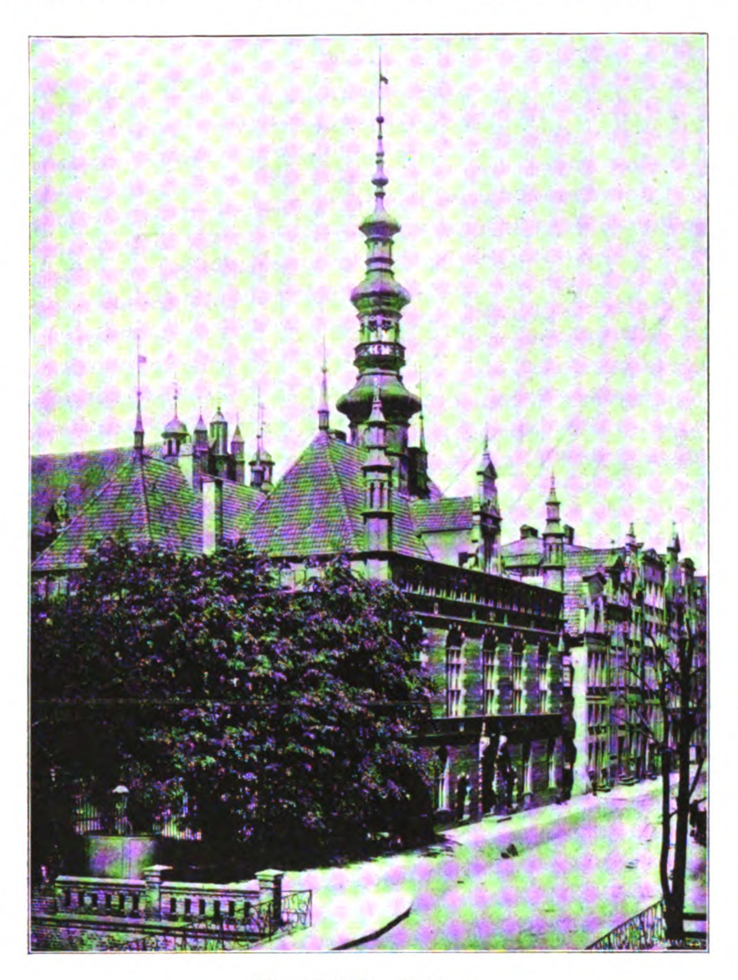


Beischlag in der Pfafferstadt
(aus J. K. Schultz, „Danzig und seine Bauten").

Meisterwerk der keramischen Kunst, seltene Rüstungen mit bemalten Turnierschilden, wahrscheinlich von den Mitgliedern der Reinholdsbank als Stechharnische bei Ausübung der ritterlichen Spiele verwendet, vor allem aber ein Hauptwerk von Danzigs größtem Maler Anton Möller, die Darstellung des jüngsten Gerichts, das über der Stelle, wo die Schöffen der Stadt an Gerichtstagen das Bürgerthing abhielten, gemalt wurde. Auch sonst ist die Halle reich an Kunstwerken und dekorativen Einrichtungsgegenständen.

Der Artushof diente unsprünglich den Patriziern, die in der Georgenbrüderschaft vereinigt waren, später auch Bürgern anderer Stände als Versammlungsstätte. Sie schlossen sich in Brüderschaften enger zusammen,

um neben der Pflege der Geselligkeit öffentliche Wohlfahrt und Armenpflege zu üben. Die Brüderschaften wurden auch Banken genannt. Unter diesen sieben Banken seien die noch jetzt bestehenden, die Reinholdsbank, die Christopherbank, die Marienburger Bank und die Heilige-Drei-Königs-



Altstädtisches Rathaus
(aus Lindner „Danzig").

Bank erwähnt. Die Brüderschaften hatten ihre Plätze an den Wänden entlang nebeneinander auf Bänken und suchten nun in der Ausschmückung der ihnen gehörenden Wandteile untereinander zu wetteifern, wobei Verehrung des Schutzpatrons, Verherrlichung ritterlicher Tugenden durch Szenen aus der Bibel oder der Antike und Gebräuche in der Zunft Motive für die Ausschmückung gaben.

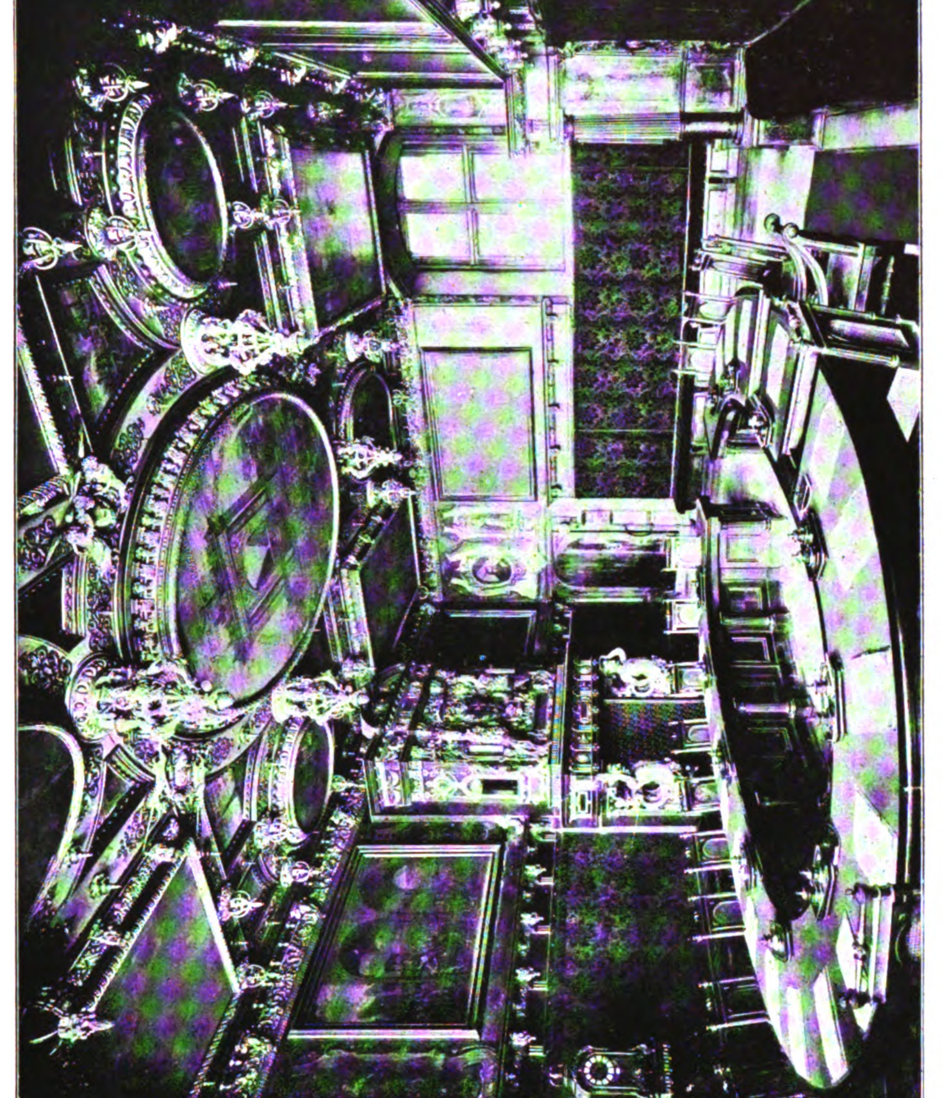
Ähnlichen Zwecken wie der Artushof diente auch die Georgenhalle neben dem Langgasser Tor auf dem alten Grabengelände, die von der junkerlichen Georgenbrüderschaft 1494 erbaut wurde, als sie sich aus dem Artushof zurückzog, weil immer mehr bürgerliche Elemente dort hineinkamen.

Auch das 1586 erbaute altstädtische Rathaus auf der Pfefferstadt hat ursprünglich neben Zwecken der Verwaltung und des Rechts als Festhalle der Altstadt gedient; denn nachweislich war im Erdgeschosse eine Schenke und im Obergeschosse ein Saal, in dem die Bürger der Altstadt die Hochzeiten ihrer Töchter und Söhne feierten. Leider ist von der Inneneinrichtung dieses von Antony v. Obbergen, dem bedeutendsten Danziger Architekten, ausgestatteten Saales nur wenig noch vorhanden, da es vor 100 Jahren vom Justizfiskus als Geschäftsgebäude umgebaut worden ist. Jetzt ist es von der Stadt zurückerworben und wird in alter Weise ausgebaut, wobei auch der alte Saal wieder hergerichtet wird.

Es ist naturgemäß, daß die Bürger bei ihrem hochentwickelten Sinn für Schönheit und Kunst und bei dem Reichtum die Räume der ernstesten Arbeit für das Wohl der Stadt ihrer Bedeutung entsprechend ausschmücken ließen, um auch nach außen hin Zeugnis von der Macht und dem Reichtum der Stadt abzulegen. Wir finden daher im Sitzungssaale des Rates im rechtstädtischen Rathause den schönsten größeren Innenraum, den Danziger Kunst geschaffen hat. In diesem Saale, der Sommerratsstube, auch roter Saal genannt, der anstoßenden Winterratsstube, der Diele und der Kämmereikasse vereinigten sich in den Jahren 1594—1609 die besten Danziger Künstler: der Steinmetz Wilhelm Barth, der Holzschnitzer Simon Hörl, die Maler Vredemann de Vries, Isaac von dem Blocke und Anton Möller, um in Steinbildhauerei, Holzschnitzkunst, Intarsienarbeiten und dekorativer Malerei Meisterwerke zu schaffen, die die Bewunderung aller Zeiten verdienen.

Und wie im Rathausinnern das Wertvollste der Danziger Kunst in der Einrichtung, so ist im Rathausäußeren das Wichtigste an Profanbauten im Stadt- und Straßenbild geschaffen. Es läßt sich am Bau deutlich verfolgen, wie ein Künstler nach dem anderen bewußt arbeitete, um das zu schaffen, was jetzt erreicht ist, und es sei hier den Spuren nachgegangen, wie hier alte Städtebaukunst entstanden ist.

Beim Rathaus, das am Ende der sanft geschwungenen Langgasse steht, dort, wo sie in den breiten Langenmarkt übergeht, waren zwei Punkte besonders wichtig: Die Stellung des Turmes und die Schauseite des Rathauses nach dem Langenmarkt. Die Stellung des Turmes ist meisterhaft gewählt; denn an jener Stelle der Langgasse tritt er in seiner ganzen Höhe in die Erscheinung, und die fast überschlanke Spitze bildet ein wichtiges



Rathaus, Roter Saal (aus Lindner „Danzig“).



Rathaus und Artushof
(Radierung von Hugo Ulbrich, aus Lindner „Danzig").



Langgasse mit Rathaus (1842)
(aus Lindner „Danzig".)

Gegenstück und Abschlußglied zur langgestreckten Langgasse, so daß sie noch gewaltiger, wuchtiger und massiver erscheint, während sich der in wundervolle Formen aufgelöste Turm elegant in die Höhe reckt.

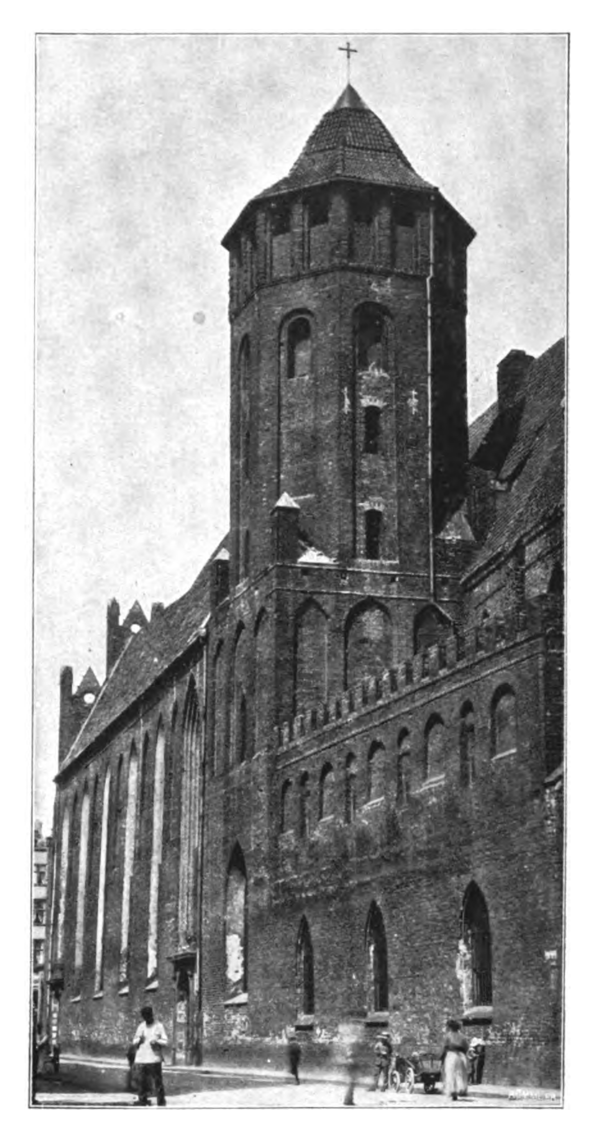
Der gotische Bau aus den Jahren 1379—82 genügte, solange niedrige Häuser ihn umgaben. In der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde der Rathausturm bis zum Beginn der Erkertürmchen hochgeführt. Auch das Rathaus wurde erhöht, und der Giebel nach der Langgasse geschaffen. Wahrscheinlich stand ein ähnlicher Giebel nach dem Langenmarkt zu. 1481 war der hohe Bau des Artushofes vollendet. Er erdrückte das niedrige Rathaus, und bereits in den nächsten Jahren sind Architekten am Werke, um Abhilfe zu schaffen. Es wurde die gewaltige Kulissenwand mit den beiden Ecktürmen an Stelle des üblichen dreieckigen Giebels errichtet. Diese mächtige Kulissenwand hat keinen anderen Zweck als den, ein Gegengewicht gegen den Artushofgiebel, eine Hervorhebung des Rathauses und einen Abschluß des Langenmarktes zu schaffen. Und dieser Zweck ist in mustergültiger Weise erreicht. Aber der Turm wurde durch die Wand verdeckt. Sofort (1486) ging man ans Werk, den Turm um die drei massiven Geschosse, die die Erkertürme tragen, zu erhöhen, und 1492 war der Turm vollendet. Der Helm war eine gotische hölzerne Spitze, die mit Kupfer gedeckt war. So stand das Rathaus als gotischer Bau fertig.

Aber die gotische Spitze brannte ab, und 1556—59 wurde der wundervoll geformte Renaissancehelm aufgesetzt, der noch jetzt als die schönste aller Danziger Turmbekrönungen gelten muß. Zu diesem Renaissancehelm paßte der gotische Abschluß der Kulissenwand am Langenmarkt nicht mehr. 1593 wurde von Wilhelm Bart die zierliche Ballustrade aus Sandstein auf die gotische Blendenwand aufgesetzt. Dieser Abschluß, zugleich mit den Renaissancebekrönungen der beiden Erkertürmchen, leitet vorzüglich zu den reichen Renaissanceformen des Turmhelmes über. So steht das Danziger Rathaus da, als ein nicht durch Zufall gewordenes, sondern mit Bewußtsein geschaffenes Meisterwerk der Städtebaukunst.

Aber dies ist nicht das einzige Bild. Danzig ist wie kaum eine andere Stadt reich an Straßenbildern; an jeder Straßenecke bieten sich neue reizvolle Blicke. In diesen großartigen Städtebildern, nicht allein in den schönen Einzelbauwerken, liegt der eigenartige Reiz, den Einheimische in gleicher Weise wie Fremde empfinden.

Noch einige andere Straßenbilder seien erwähnt. Die Dominikanerkirche legt sich in ziemlich scharfem Knick in die sonst gerade Johannisgasse vor. Dadurch kommt Kirche und Turm zur Wirkung. Die vorgelagerte, flach gedeckte, ganz niedrige Sakristei mit dem zierlichen Zinnenkranze steigert die Wirkung des an sich nicht sehr hohen Turmes ganz bedeutend. —

Bei der Pfarrkirche St. Marien gibt es keine Stelle, von der aus man den Turm von beiden Seiten frei aus dem Erdboden herausragen sieht.



Nikoleikirche.

Stets steht er auf der einen Seite in Verbindung oder Beziehung zu den ihn umgebenden Häusern. Das gibt ihm Halt. Die andere Seite ist meist frei, so daß hier die gewaltige Höhe voll zur Wirkung kommen kann. Am nördlichen Querschiff, das errichtet worden ist, als die auf sie zuführende



Frauengasse
(aus Lindner „Danzig").

Straße, die Dämme, bereits vorhanden und bebaut war, ist deutlich erkennbar, wie das eine Fenster in der Straßenachse breiter und höher gemacht worden ist als die anderen, um dadurch die an und für sich gewaltige Wirkung des Querschiffes noch künstlich zu steigern.

Welche köstlichen Blicke gewährt die Pfarrkirche, wenn sie in der Beutlergasse, der Jopengasse, der Goldschmiedegasse, der Frauengasse



Brotbänkentor
(Photographische Aufnahme von Gottheil & Sohn, Danzig).

oder auf dem Hofe des Artushofes erscheint. Das Streben der Alten, Raumbilder zu schaffen, fällt besonders auf, wenn man die Abschlüsse der Straßen nach dem Wasser zu durch die Tore betrachtet. Hier vereinigen sich die alten Giebelhäuser mit den weitausgestreckten Beischlägen, die vorgelagerten Torgebäude mit dem Durchblick auf die schiffsbelebte Wasserfläche, die unregelmäßig gewachsenen Bäume und Baumgruppen zu einem Bilde von größter malerischer Schönheit. Und welche Bilder treten vor das Auge nach dem Durchschreiten des Tores, wenn die altersgrauen, hochragenden Fachwerkspeicher, die weiten Wasserflächen der Mottlau mit dem regen Schiffsverkehr, die engen Häuser an der Langen Brücke und

die so charakteristische Umrißlinie des Kerntors erscheinen. Nicht mit Unrecht hat man Danzig mit Rücksicht auf diese Bilder das „nordische Venedig" genannt.

Bei dem Frauen-, Heiligegeist- und Brotbänkentor hatten die Abschlußtore noch praktische Bedeutung. Beim Grünen Tore, das einst Absteigequartier des polnischen Königs war, ist der praktische Zweck



Das Grüne Tor
(Kupferstich aus: Reinhold Curicke, der Stadt Dantzig historische Beschreibung 1687).

schon schwerer zu erkennen. Ein Tor aber, das nur aus künstlerischen Rücksichten geschaffen ist, ist das Langgasser Tor. Das alte Langgaser Tor mit den gotischen Spitzbogen diente noch Verteidigungszwecken. Das neue Langgasser Tor, das 1612 von Abraham von dem Blocke errichtet wurde, stellt eine porta triumphalis für den einziehenden Fremden, ein Abschlußtor für die Langgasse dar. Seine Wirkung ist jetzt stark beeinträchtigt. Man muß sich den früheren Zugang zur Festung Danzig durch die engen Pforten des Hohen Tores zwischen den Wällen an der Peinkammer und am Stockturm vorbei vorstellen, um den Eindruck richtig

einzuschätzen, den es auf jeden Fremden machte, der aus den dunklen Gängen kam und nun plötzlich das stolze Gebäude sah.

So war das Stadtbild aus früherer Zeit überliefert.

Im Anfange des 19. Jahrhunderts wurde wenig in Danzig gebaut. Die Stadt behielt im wesentlichen ihr altes Aussehen. Mit den 60er Jahren trat ein Umschwung ein. Neue Verkehrslinien erschlossen das Hinterland und rückten die Stadt mehr aus dem Winkel heraus. Handel und Schifffahrt hoben sich, die gesundheitlichen Verhältnisse wurden gebessert. Die Provinzstadt wurde Hauptstadt der neugeschaffenen Provinz Westpreußen. In den fünf Jahrzehnten ist vieles verändert, viel Neues ist entstanden. Manches Alte ist verschwunden, was man bedauern muß; manches Neue ist geschaffen, über das man sich freuen kann. Wegen der schweren Rayonbestimmungen, die noch heute bestehen, war es nicht möglich, beim Weiterbauen an die Straßen der alten Stadt unmittelbar anzuschließen. Erst in den außerhalb der Rayongrenze etwa 2 km entfernt liegenden eingemeindeten Vororten Langfuhr, Schidlitz, Neufahrwasser wuchsen daher die Stadtteile empor, die in Straßenanlage und Wohnhausbau die nicht gerade erfreulichen Bilder der Städtebaukunst um die Wende des 20. Jahrhunderts zeigen. In der inneren Stadt hat sich dagegen der alte einheitliche Charakter der Bauanlagen gut erhalten, wenn auch viel im Unverstand vernichtet und zerstört oder nach außerhalb verkauft ist oder vieles zu einer gewinnbringenden Ausnutzung der Häuser umgestaltet werden mußte. Aber Danzig will eine aufblühende Stadt sein und soll und muß es immer mehr werden. Nur wenn Leben und Kraft in der Bürgerschaft sich regen, kann eine Stadt die großen Aufgaben erfüllen, die die moderne Zivilisation ihr gestellt hat. Der Lebende hat Recht und muß auch in einer alten historischen Stadt wie Danzig auf die Dauer Recht behalten. Darum drängt auch in Danzig das Streben nach Niederreißen und Neugestalten. Aber neben das Recht der einzelnen wird jetzt die Pflicht gegen die Allgemeinheit gestellt, und diese Pflicht besteht darin, das vielbewunderte, schöne, einheitliche Bild der Stadt zu erhalten. Wir haben das Erbe einer großen, reichen Kulturepoche angetreten, die uns schöne, alte Baudenkmäler wie kaum in einer anderen Stadt hinterlassen hat. Wir dürfen es nicht um eines Vorteils willen mutwillig zerstören, sondern haben die Verantwortung, der Nachwelt gegenüber es zu erhalten, oder etwas Gleichwertiges an seine Stelle zu setzen. Einen gesunden Ausgleich in diesen beiden Forderungen zu schaffen ist daher die Aufgabe unserer Tage, und sie ist besonders schwer in einer Stadt, in der sich Altes und Neues auf Schritt und Tritt berühren. Aber sie kann gelöst werden, wenn gesunde Rücksichtnahme auf die Allgemeinheit beim Neugestalten waltet, wenn nicht eine internationale, charakterlose Baukunst Platz greift, sondern eine

Baukunst, die auf den Fundamenten unserer alten heimischen Kultur aufgebaut ist und den heimischen Verhältnissen und Bedürfnissen entspricht, und wenn der Wille ein allgemeiner ist, unsere Stadt harmonisch und schön zu erhalten. In diesem Sinne zu arbeiten, müht sich die Stadtverwaltung durch Beratung, durch Schaffung wirksamer Beispiele, oder, wenn es nicht anders geht, durch Handhabung des Ortsstatuts gegen die Verunstaltung der Stadt. Sie findet in diesem Streben vieles Verständnis bei Privatarchitekten und bei der Bürgerschaft, und es gibt schon manche erfreulichen Beispiele einer einfachen Bauweise, die aus den praktischen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Bedürfnissen erwachsen, ist, in die Umgebung sich harmonisch einfügt, von unverstandenen historischen Formen frei ist und mit natürlichen Mitteln die Schönheit erstrebt. Möge es gelingen, daß diese Erkenntnisse sich immer mehr in praktische Erfolge umsetzen, damit das neue, aufblühende Danzig das alte, verschwindende ersetzt, in würdiger Weise, den neuzeitlichen Forderungen entsprechend, wie das alte gleich schön, damit Danzig nach wie vor als eine der schönsten Städte Deutschlands gelten kann.

b) Danzigs Stadtmuseum und das Kunstgewerbemuseum der Provinz Westpreußen.

Von Museumskonservator *Dr. H. F. Secker.*

Die notwendige Voraussetzung für ein Museum ist naturgemäß der Besitz, man darf sagen: der gute alte Besitz. Und den hat Danzig, — im Gegensatz zu mancher großen Stadt des Westens, die sich erst in den letzten zehn Jahren gleichsam aus dem Nichts ihre Kunstsammlung hat schaffen müssen. Diese jungen Institute haben darum oft, selbst wenn sie noch so mustergültig geleitet sind, etwas vom Charakter des Emporkömmlings an sich.

Unsere alte Hansestadt hat den Vorzug einer eigenen alten Kultur, und, was merkwürdig ist, das Glück, selbst in kriegerischen Zeiten nur unwesentlich an seinem Kunstbesitze geschädigt worden zu sein. Mehr Unheil hat die neuzeitliche Sammellust angerichtet, und es ist unberechenbar, was kunstliebende Fremde und Händler an wertvollen Erzeugnissen Altdanziger Kunstfleißes aus unseren Mauern entführt haben.

Es war die höchste Zeit, als man anfangs der siebziger Jahre in Danzig zur Gründung eines Stadtmuseums schritt. Und schon heute sind die provisorisch in den weiten Räumen und Gängen des Franziskanerklosters untergebrachten Sammlungen dank dem regen Interesse der Bürgerschaft so bedeutend, daß man sich bereits mit Plänen zu einem

umfangreichen Neubau trägt, lediglich weil das romantische Kloster keine Erweiterungsmöglichkeiten bietet.

Einstweilen sind in diesem Gebäude sowohl die Kunstschätze der Stadt wie die der Provinz verwahrt. Städtisch sind die Gemäldegalerie, das Kupferstichkabinett, die Bibliothek, die Sammlung von Gipsabgüssen nach der Antike und ein Raum mit Kunstgewerbe, namentlich Innungsstücken. Der Provinz aber gehört das eigentliche und hervorragende Kunstgewerbemuseum.



Hans Holbein d. J.: Ein Danziger Kaufmann von 1534. Stadtmuseum.

Im Winter 1912/13 wurde mit einer durchgreifenden Organisation der bis dahin fleißig zusammengetragenen Schätze begonnen, und bereits im April 1913 konnte die nach modernen Grundsätzen historisch geordnete und stilkritisch gesichtete Gemäldegalerie feierlich wieder eröffnet werden. Sehr viele Werke freilich, deren Echtheit oder entwicklungsgeschichtlicher Wert nicht angezweifelt werden kann, mußten vorläufig ins Depot verwiesen werden, weil die dreizehn großen Oberlichtsäle für ein zweckmäßiges Hängen sämtlicher Bilder bei weitem nicht ausreichen.

Die lokale Kunst des Mittelalters und der Renaissance ist im Museum mit nur wenigen charakteristischen Beispielen, Skulpturen aus der Katharinenkirche und Altarflügel aus St. Trinitatis vertreten; man lernt diese Dinge am besten in den vielen alten Danziger Kirchen kennen, die zu berauben nicht Zweck eines Museums ist.

Dafür entschädigen im Stadtmuseum eine Fülle ausgezeichneter Importwaren dieser Zeit, rheinische und fränkische Skulpturen, Gemälde

der Cranachschule, ein englischer und ein nordniederländischer Altar (1490) sowie ein Miniaturbildnis Hans Holbeins d. J., das er in seinem Todesjahr gemalt und das einen Danziger Kaufmann zum Gegenstand hat.

Im deutschen Osten einzig dastehend ist die Galerie holländischer und vlämischer Gemälde des XVII. Jahrhunderts, eine hochherzige Stiftung des Danziger Bürgers Kabrun (1759—1814) an die Kaufmannschaft, die noch heute Eigentümerin dieser Spezialsammlung ist. Die besten



Van Gojen: Eislauf. Stadtmuseum.

Namen niederländischer Kleinmeister, wie Pieter de Hoogh, Gerard Dou, Brekelenkam, Metsu, Ostede usw., trifft man hier; ferner Porträts von van Loo und van der Helst; Landschaften (van Gojen) und endlich eine stattliche Zahl Stilleben von erster Qualität.

Derselbe Kabrun hat damals auch durch die Schenkung seiner großen Kupferstichsammlung den Grundstock für das Graphische Kabinett gegeben, das heute rund 14 000 Blatt zählt und mit einem öffentlichen Leseraum und einer kunstwissenschaftlichen Handbibliothek vereinigt ist.

Danzigs Blüte fällt in das Zeitalter des Barocks und des Rokoko. Wenn man die beredten Zeugen dieser Zeit, die malerischen Gassen mit den stolzen Patrizierhäusern verlassen hat, so darf man in der Stille des Museums erwarten, auch die Menschen von ehedem im Bilde wiederzusehen. Und die alten Danziger Porträtisten bereiten immer wieder eine

liebenswürdige Überraschung. Andreas Stech, Daniel Schultz und Jakob Wessel sind drei Einheimische, deren Ratsherrn- und Gelehrten-Bildnisse eine schmucke Ahnengalerie der Stadt geschaffen haben. Als Vierter und



Andreas Stech, Danzig: Bürgermeister Engelecke. Stadtmuseum.

Bekanntester aber fungiert in diesem Saal der berühmte Danziger Kupferstecher Daniel Chodowiecki, aus dessen unerschöpflichem Lebenswerk stets wechselnd eine Kollektion von Handzeichnungen und Stichen hier zur Schau gestellt wird.

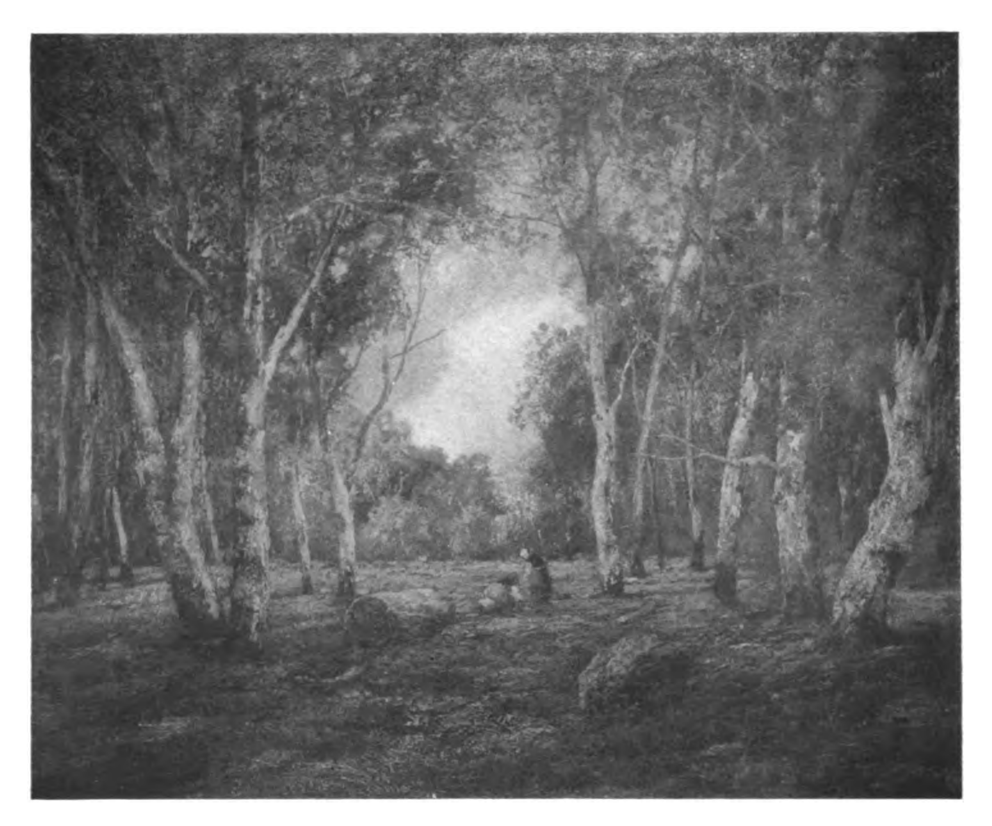
Auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch hat Danzig eine ganze Reihe namhafter Maler besessen. Die Meyerheims und der Archi-



Paul Meyerheim: Der Danziger Kupferstecher Daniel Chodowiecki. Stadtmuseum.

tekturmaler Johann Carl Schulz sind die bekanntesten. Krüger, Kügelgen, Waldmüller und viele andere Deutsche vervollständigen das anmutige Bild von der Malerei jener Tage.

Weiter folgen die Düsseldorfer und Königsberger Akademiker und neben ihnen Calame, Duez, Hoguet und Diaz; auch die Italienfahrer und die Theatermaler bleiben nicht erspart. Es ist also ein für Provinzverhältnisse und insbesondere für eine Hochschulstadt begrüßenswertes Beispiel einer Entwicklungsgeschichte unserer Malerei, die instruktiv vorbereitet auf die Kunst der letzten Jahrzehnte.



Narcisse Diaz: Wald von Fontainebleau. Stadtmuseum.

Diese aber finden wir in den letzten Sälen der Galerie, die Jahr um Jahr durch Neuerwerbungen und auch durch Schenkungen bereichert werden. Dort sowohl wie in der Abteilung der alten Kunst beleben Skulpturen den Raum.

Außer dem genannten Kupferstichkabinett und der Antikensammlung, die in Originalabgüssen reiches Anschauungsmaterial für die Schulen enthält, besitzt die Stadt noch einiges Kunstgewerbe, namentlich gelegentliche Stiftungen von Innungen und von Privaten.

Die idealste Lösung für ein Kunstgewerbemuseum bleibt stets die, daß ein historischer Bau mit strengster Wahrung seines Zeitstils die Originalausstattung zeigt, so daß der museale Charakter nicht zum Bewußtsein gelangt, selbst wenn die Ausstattung nachträglicher — natürlich stilechter Ergänzungen bedarf. In diesem Sinne repräsentiert das von der Stadt übernommene und durch die hochherzige Spende eines früheren



Bernhard Hoetger: Dämmerung. Steinplastik im Stadtmuseum (Carl Fürstenberg-Stiftung).

Danziger Mitbürgers, des Bankdirektors Fürstenberg-Berlin, dem Publikum zugänglich gemachte Haus der Patrizierfamilie U p h a g e n in der Langgasse einen schon jetzt überaus gelungenen Versuch, wenn auch noch manche Zuwendungen und Verbesserungen der Zukunft vorbehalten wird.

Ähnlich verfolgt nun auch das Provinzial-Kunstgewerbemuseum den Zweck, das angehäufte Material durch Aufteilung in Wohnräume von möglichst historischer Treue übersichtlich zu gestalten.

Ein Danziger Renaissancezimmer, mehrere Barock- und Rokoko-Räume, Dielen mit den reichgeschnitzten Danziger Schränken und schließlich ein Biedermeierzimmer bilden das abwechslungsreiche Programm, dem sich endlich noch Spezial-Schauräume anschließen.

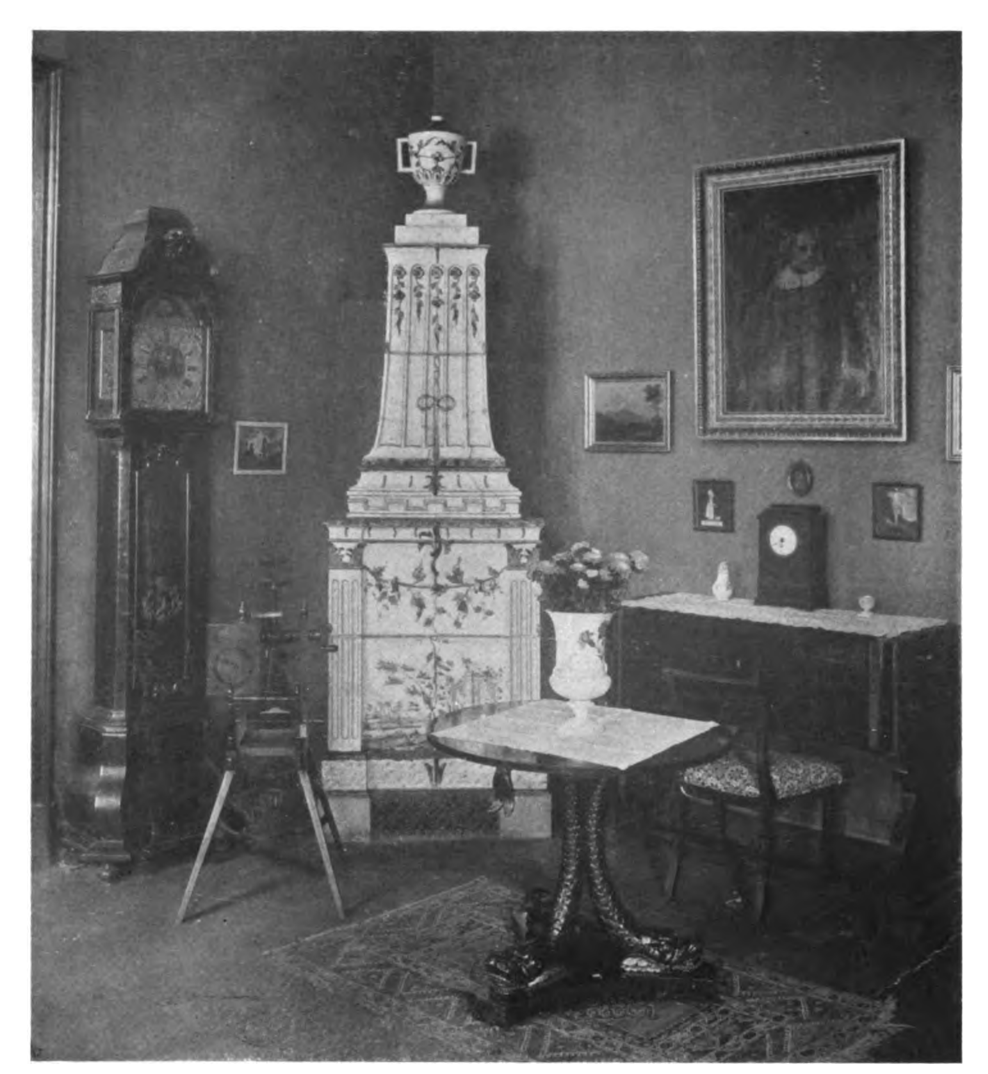
In diesen Schausälen aber tritt uns der ganze bürgerliche Luxus des alten Danzigs vor Augen. Man muß berücksichtigen, daß fast der gesamte Silber- und Bernsteinschmuck, das Porzellan und die Fayencen lediglich



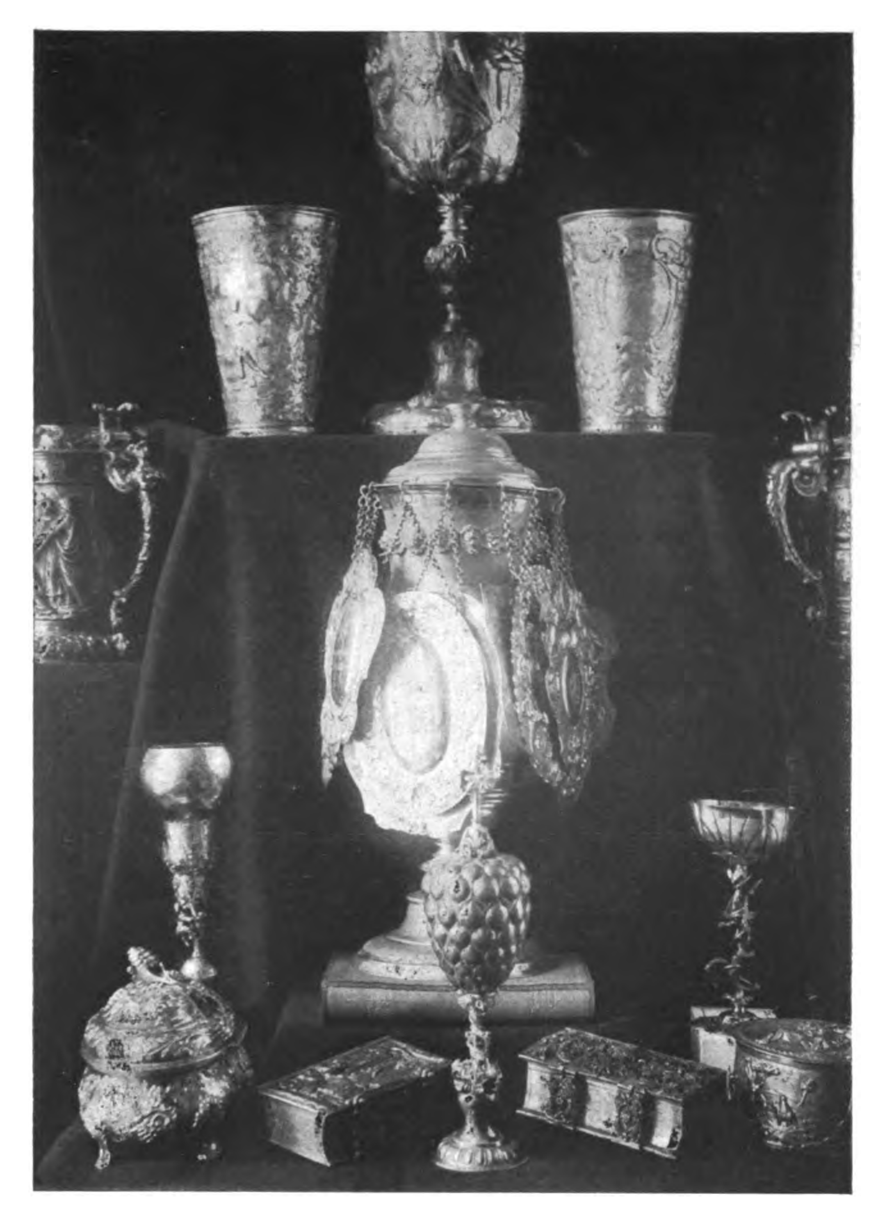
Fränkischer Leuchterengel. Kunstgewerbemuseum.

aus Danziger oder wenigstens westpreußischem Privatbesitz gesammelt worden sind.

Erwähnen wir zuguterletzt die Textilien, die einzigartige keramische Sammlung, die hervorragenden Beispiele norddeutscher und niederländischer Möbelschnitzerei sowie die schmiedeeisernen Kunstarbeiten, so haben wir in einem kurzen Überblick das Wesentlichste unseres Museumsbesitzes genannt.



Eine Zimmerecke im Kunstgewerbemuseum.



Blick in einen der Silberschränke (Danzig und Nürnberg). Kunstgewerbemuseum.



Einheimische Fayencen (Stolzenberg). Kunstgewerbemuseum.



Alt-Meißener Porzellangruppe. Kunstgewerbemuseum.

c) Bibliotheken und Lesehallen.

Von Prof. Dr. *Günther*, Bibliotheksdirektor.

1. Die Stadtbibliothek.

Die Entstehung der Danziger Stadtbibliothek, der alten Bibliotheca senatus Gedanensis, fällt in den Ausgang des 16. Jahrhunderts und hängt mit dem Aufschwunge zusammen, den damals das um die Mitte des Jahrhunderts gegründete Danziger Gymnasium und mit ihm das wissenschaftliche Leben in Danzig überhaupt zu nehmen begann. Den Grundstock für die Bibliothek bildete die wertvolle Büchersammlung des neapolitanischen Edelmannes Giovanni Bernardino Bonifazio, Marchese von Oria, der 1591 als Schiffbrüchiger nach Danzig kam und seine Bücher der Stadt „zu einer sonderlichen Stiftung einer Lieberey" überließ. Die ihm so zugefallene Stiftung benutzte der Rat, um sie 1596 zu einer größeren wissenschaftlichen Bibliothek auszugestalten „dem Gymnasium und den übrigen Schulen zur Zierde, der Stadt zum Schmuck, den Studierenden .zum Ansporn und zum Nutzen".

Die Vermehrung der neuen, im Gymnasium, d. h. in den Räumen des alten Franziskanerklosters, untergebrachten Bibliothek erfolgte bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein freilich weniger auf Kosten der Stadt als aus den Zinsen reichlicher Geldstiftungen, die ihr von ideal denkenden Danziger Bürgern zugewendet wurden, daneben auch durch große Bücherschenkungen. Erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts — die Bibliothek war inzwischen längst aus dem Franziskanerkloster in die für den Gottesdienst nicht mehr verwendete St. Jakobskirche überführt — traten in diesen Verhältnissen wesentliche Veränderungen ein. Im Jahre 1852 wurde ein Bibliothekskuratorium zur Beaufsichtigung der gesamten Verwaltung der Bibliothek bestellt und die bisherige Rats-bibliothek damit erst wirklich zu einer Stadtbibliothek gemacht, und seit 1863 wurden jährlich 350 Taler etatsmäßig der Kämmereikasse für Bibliothekszwecke zur Verfügung gestellt. Dieser Zuschuß wurde erst 1888 auf 1200, 1890 auf 2700 Mk. erhöht. 1891 beliefen sich die Gesamtausgaben für die Bibliothek auf rund 7150 Mk., von denen 3300 Mk. auf den Zuschuß der Kämmereikasse, der Rest auf den Zinsertrag der Stiftungen entfielen. Seitdem hat es die immer mehr fortschreitende Entwicklung der Bibliothek von selbst mit sich gebracht, daß die Unterhaltungskosten und damit der aus städtischen Mitteln zu leistende Zuschuß weiter gestiegen sind. Für das Jahr 1913 belaufen sich die etatsmäßigen Ausgaben der Bibliothek (einschließlich der Verzinsung und Tilgung der aus einer Anleihe entnommenen Kosten für den Bibliotheksneubau in Höhe von rund 15 000 Mk.) auf rund 65 000 Mk. (darunter für

persönliche Ausgaben rund 24 800, für sächliche Ausgaben rund 5100, für Vermehrung der Bücherbestände rund 12 550 Mk.)

Die eigentliche Verwaltung der Bibliothek lag, solange sie im Gymnasium untergebracht war, in der Hand eines Mitgliedes des Professorenkollegs, den der Rat hierzu bestimmte; später, im 19. Jahrhundert, wurde das Amt des Bibliothekars nebenamtlich Geistlichen oder Lehrern höherer Schulen übertragen, 1896 dann zum ersten Male ein wissenschaftlicher



Stadtbibliothek.

Berufsbibliothekar in der Person des gegenwärtigen Bibliotheksdirektors zur Leitung und Ausgestaltung des Instituts berufen. Im Jahre 1900 wurde, da die Unterbringung der Bücher in der alten Jakobskirche in jeder Beziehung unzulänglich war, der Bau eines neuen modernen Bibliotheksgebäudes beschlossen; der Bau wurde mit einem Kostenaufwand von 275 000 Mk. in den Jahren 1903 und 1904 ausgeführt und zu Anfang des Jahres 1905 bezogen. Die neue Bibliothek besteht aus einem sechsstöckigen Büchermagazin, das für 250 000 Bände Platz gewähren soll, und einem Verwaltungsgebäude, das die Bücherausgabe (zugleich Katalogzimmer), den Lesesaal und die sonstigen Verwaltungsräume, daneben die Dienstwohnung des Kastellans (mit Buchbinderei) einschließt.

Ursprünglich in erster Linie zur Unterstützung der auf dem Gymnasium getriebenen Studien geschaffen, hat die Bibliothek diesen ihren wissenschaftlichen Charakter bis heute durchaus bewahrt, und zwar erstrecken sich die Bücheranschaffungen auf alle Gebiete der Wissenschaft, wenn auch nicht alle in gleichem Maße gepflegt werden. In erster Linie hat sich die Bibliothek in systematischer Ausgestaltung der vorhandenen reichen älteren Bestände die Sammlung aller Stadt und Provinz betreffenden Literatur zur Aufgabe gemacht, daneben werden vor allem gepflegt allgemeine und deutsche Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Literatur (jedoch mit Ausschluß der reinen Unterhaltungslektüre) und Literaturgeschichte, Kunstgeschichte und Staatswissenschaften.. Weniger Berücksichtigung finden die mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen Fächer, da diese in der Bibliothek der Technischen Hochschule und der Bibliothek der Naturforschenden Gesellschaft speziell gepflegt werden. Der Bücherbestand, der im Jahre 1806 auf 26 000, um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf 40—45 000 Bände angegeben wurde, belief sich im Jahre 1899 auf 111 000, am 1. April 1913 auf rund 167 000 Bände. Einbegriffen sind in dieser Zahl mehrere der Stadtbibliothek unter Wahrung des Eigentumsrechts zur Verwaltung übergebenen Sonderbibliotheken, vor allem die Uphagensche Majoratsbibliothek, ferner die Kirchenbibliotheken von St. Johann, St. Katharinen und St. Marien, die Bibliotheken des Ärztlichen Vereins, der Sektion Danzig des D.-Ö. Alpenvereins, des Caspar Lachmannschen Waisenhauses in Graudenz u. a.

Ist so der Bestand der Bibliothek besonders in den letzten zwanzig Jahren ungemein gewachsen, so hat in noch höherem Maße in dieser Zeit die Benutzung der Bibliothek zugenommen. Von 1896 bis 1912 hat sich die Anzahl der jährlich verliehenen Bände in durchweg andauernder Steigerung von 4759 auf 33 597 gehoben, eine Benutzungsziffer, die um so höher anzuschlagen ist, als die Verleihung der sogenannten schönen Literatur satzungsgemäß nur zu wissenschaftlichen Zwecken erfolgt. Daneben wurden 1912 gegen 7000 Bände zur Benutzung im Lesesaal verabreicht. Bemerkenswert ist, daß die starke Zunahme der Benutzung sich nicht auf die Verleihungen in der Stadt beschränkt, sondern auch auf die Verleihungen in der Provinz erstreckt. Eine eigentliche Landesbibliothek gibt es für die Provinz Westpreußen nicht, offiziell gilt dafür noch immer die Königliche und Universitätsbibliothek Königsberg, insofern dorthin die in der Provinz erscheinende Literatur in Pflichtexemplaren abgegeben werden muß. Tatsächlich tritt aber schon jetzt die Danziger Stadtbibliothek mehr und mehr an diese Stelle. 1911/12 wurden von Königsberg in die Provinz Westpreußen (mit Ausnahme von Danzig) 1128, von

Danzig dagegen schon 1915 Bände in dies Gebiet verliehen. Diese Zahl ist ebenfalls in schnellem Wachsen begriffen, 1905 waren es noch 317, 1912 bereits 2735 Bände.

2. Volksbibliotheken.

An Volksbibliotheken zählt die Stadt sechs, von denen zwei ausschließlich aus städtischen Mitteln unterhalten werden.

1905 wurde in dem neuen Gebäude der Stadtbibliothek, aber von dieser räumlich völlig getrennt, die Volksbücherei I (Jakobstor), im November 1912 die Volksbücherei II (Kuhtor) eröffnet, die Eröffnung einer dritten Volksbücherei in Schidlitz ist für das nächste Etatsjahr in Aussicht genommen. Diese Bibliotheken unterstehen der Oberaufsicht des Direktors der Stadtbibliothek. Eine jede von ihnen ist mit einer Lesehalle ausgestattet, in dem unterhaltende Zeitschriften der verschiedensten Art sowie Tageszeitungen ausliegen. Die Entwicklung der Bibliotheken zeigt ein durchaus günstiges Bild. Die Volksbücherei I verlieh 1906 bei einem Bestande von 3500 Bänden rund 53 400 Bände, im Jahre 1912 bei einem Bücherbestande von rund 12 000 Bänden rund 120 000 Bände, ihre Lesehalle wurde 1912 von rund 21 000 Personen besucht. Die am 11. November 1912 eröffnete Volksbücherei II verlieh bei einem Bücherbestande von rund 2000 Bänden in den ersten 4½ Monaten 5900 Bände, ihre Lesehalle wurde in dieser Zeit von rund 2900 Personen besucht. Die Unterhaltungskosten für beide Bibliotheken beliefen sich im Etat 1913 zusammen auf rund 19 300 Mark.

Neben diesen beiden ausschließlich aus Mitteln der Stadt unterhaltenen Volksbüchereien gibt es noch vier andere kleinere Volksbibliotheken, die meist in den Vororten (Neufahrwasser, Schidlitz, Langfuhr) gelegen sind. Unterhalten werden sie zum Teil aus städtischen Mitteln, zum Teil aus einer Beihilfe der „Luise Abegg-Stiftung zum Besten milder Stiftungen". (1912 Zuschuß der Stadt 2800 Mk., Beihilfe der Luise Abegg-Stiftung 2000 Mk.)

Inhaltsverzeichnis.

Die unter einzelnen Bildern angegebene Quelle „Danzig und seine Bauten" bezieht sich auf das im Verlage Ernst & Sohn, Berlin, vom Westpreußischen Architekten- und Ingenieur-Verein herausgegebene Werk „Kohnke, Danzig und seine Bauten".

